

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Ostfriesische Tageszeitung. 1936-1938 1938**

24.12.1938 (No. 302)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-954711](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-954711)





# Ostfriesische Tageszeitung

Ver kündungsblatt der NSDAP. und der DAF.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Verlagspostamt: A. u. d. Verlagsort: Emden Blumenbrückstraße, Fernruf 2081 and 2082. — Postkassentkonto Hannover 869 49. — Bankkonten: Stadtkassafache Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreis Sparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Zweigniederlassung Oldenburg. Eigene Geschäftsstellen in Aurich, Norden, Emsen Wittmund Leer, Weener und Papenburg.

Erscheint werktäglich mittags Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 36 Pf. Bestellgeld in den Landgemeinden 1,65 RM. und 31 Pf. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,80 RM. einschließlich 33,96 Pfennig Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Pfennig Bestellgeld. Einzelpreis 10 Pfennig

Folge 302

Sonnabend, den 24. Dezember

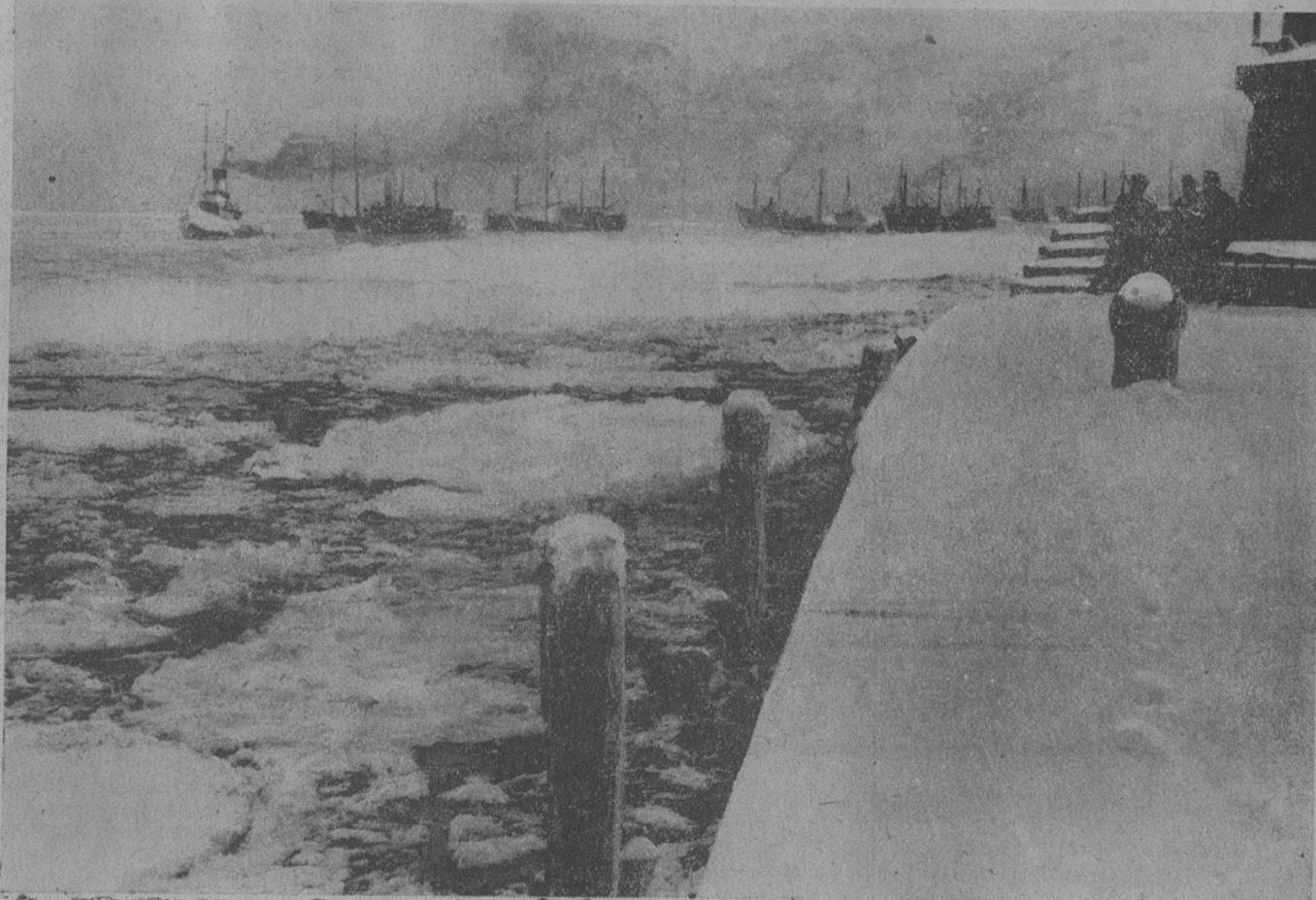
Jahrgang 1938

## Großdeutschlands erste Volksweihnacht

Es glüht in unsern Herzen . . .

In Ostfriesland, am 24. Dezember 1938. Es ist in letzter Zeit häufig auf die Beziehungen zwischen unserer Heimat und den Niederlanden hingewiesen worden, die in der Tat ja manche Verwandtschaft erkennen lassen. Und doch zeigt sich gerade in diesem Monat ein großer Unterschied zwischen hiesigen und drüben. Während bei den Holländern das „Kerstfest“ zugunsten des Sintklaas-Tages in den Hintergrund tritt, begehen wir Ostfriesen mit der ganzen Gefühlskraft unseres Stammes Weihnachten in jener Weise, die verbindendes Brauchtum im deutschen Vaterlande ist. Und vor allem in diesem Jahre vermögen wir die bezwingende Kraft der

Die Nation in Friede und Freude vereint



Aufnahme: Hartig. (M.-A.)

Ostfriesische Loggerflotte noch rechtzeitig zum Fest heimgekehrt  
Eisbrecher bahnen den Weg zum sicheren Hafen

### Heute abend spricht Rudolf Heß

Berlin, 24. Dezember.

Auch in diesem Jahre wird der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß heute abend von 21 Uhr bis 21.20 Uhr seine traditionelle Weihnachtsansprache an alle Deutschen im Reich und in der Welt richten.

Die Ansprache wird von allen deutschen Sendern übertragen und mit Richtstrahler des deutschen Kurzwellensenders nach Afrika, Ostasien, Amerika und Australien gesendet. Erstmals wird die Rede des Stellvertreters des Führers auch vom italienischen Rundfunk übernommen und — ebenfalls am Weihnachtsabend — von den Sendern Rom, Florenz, Turin, Mailand, Genua, Neapel, Bari und Ancona gesendet.

Wie die „Nationalsozialistische Parteikorrespondenz“ erfährt, wird der Stellvertreter des Führers im Rahmen seiner Weihnachtsansprache eine besondere Ehrung der deutschen Mütter ankündigen.

nahenden Feiertage so recht zu empfinden, wenn wir daran denken, daß der lichterstrahlende Tannenbaum nunmehr auch die Brüder und die Schwestern aus der Ostmark und dem Sudetengebiet in einem Reich vereint, dessen Grenzen weiter geworden sind.

Das Fest, das wir nun wieder begehen, hat sich deshalb den höchsten Rang in unserem Volksleben erworben, weil es undenkbar ist ohne die Beziehung zum „Licht, das ewig brennt“. Dem Dunkel der langen Nächte steht gegenüber die Helligkeit des Tages, der kürzer und kürzer wird, um dann langsam, aber stetig zu wachsen und zu siegen. So ist das Halbentzwei nicht nur Sinnbild dieses ewigen Kreislaufes geblieben, sondern auch Zeichen unbeirrbarer Zukunftsglaubens geworden. Nach dem grausamen Winter, der kein Leben in der Natur duldet, kommt der milde Frühling, der die Erstarrung löst und jene Kräfte weckt, die nimmer sterben, weil sie ewig sind. Aus dieser Gewißheit ist der Glaube entstanden, daß das Heil aus dem Licht kommt, daß dieses selbst das Heil bedeutet. Einerlei ob wir die Feuer der Sonnenwende erleben oder die leuchtenden Kerzen am alt-arischen Tannenbaum schauen — wir fühlen uns geborgen in dem Vertrauen zu jener göttlichen Allmacht, die trotz allem das Gute siegen läßt über das Schlechte.

Gewiß: es kommt nichts von allein; wir selbst müssen Hand mit anlegen. Wenn Georg Stammer einmal fragt: „Wie soll die Welt gut werden, wenn wir nicht selber gut?“, so soll die Folgerung, auf unser nationales Dasein angewandt, heißen, daß der Weg des Vaterlandes nur dann glücklich sein kann, wenn wir als Befenner des Guten auch Täter des Rechtes sein wollen. Und so hat sich ja auch jener Wandel vollzogen, daß das Weihnachtsfest nicht mehr wie einst Anlaß ist, die Begierden des Neides und des Hasses zu wecken, sondern Gelegenheit bedeutet, die völkergemeinschaftliche Verbundenheit aller Glieder sinnfällig zu bezeugen. Keiner wird in dem Reiche Adolf Hitlers vergessen, der sonst vergräbt hat abseits stehen müssen,

Berlin, 24. Dezember.

In tiefer Dankbarkeit hat sich unser Volk der historischen Taten des Führers würdig erwiesen und durch eine beispiellose Opferbereitschaft dazu beigetragen, daß alle irgendwie teilhaben an der ersten großdeutschen Volksweihnacht der Liebe und des Friedens. Allein in Berlin sind in diesen Tagen an Betreue des NSD. 300.000 Lebensmittelpakete und 100.000 Weihnachtsbäume abgegeben worden. Am Freitag schlug nun für 120.000 Kinder bedürftiger Eltern in Berlin die Stunde ihres weihnachtlichen Glückes. In allen Stadtteilen führten die Soheitsräger der Partei zusammen mit den NSD. Beauftragten die Gemeinschaftsfeiern insgesamt 200, in Berlin durch.

Die größte Feier fand im Saalbau Friedrichshain statt. Der Hauptteil dieser Feier wurde über die deutschen Sender ins ganze Reich und damit auch in die 200 Parallelanstaltungen in Berlin übertragen. An 600 Kinder, die mit ihren Eltern gekommen waren, verteilte hier der Weihnachtsmann seine Gaben.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand eine An-

sprache des Hauptamtsleiters Hilgenfeldt, der in Vertretung des erkrankten Gauleiters, Reichsministers Dr. Goebbels, u. a. ausführte:

Liebe Jungen und Mädchen!

Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes hat Euch und Eure Eltern heute hierher zu einer Weihnachtsfeier eingeladen. Unter dem Weihnachtsbaum, der in den nächsten Tagen bei jeder deutschen Familie brennen wird, wollen wir gemeinsam deutsche Volksweihnacht feiern.

In allen deutschen Gauen sind zu dieser Stunde deutsche Jungen und Mädchen erwartungsvoll zusammengekommen, wie eine große Familie, deren Kinder aus nah und fern zum Weihnachtsfest ins Elternhaus zurückkehren. Da sind die Eltern, die lange für diese frohe Stunde geplant und überlegt haben, wie sie jedem ihrer Kinder eine Freude bereiten können, und heißen sie willkommen zu Hause unter dem Weihnachtslichterbaum.

So habe auch ich Euch und Eure Eltern hier zunächst herzlich willkommen zu heißen namens und im Auftrage

als der Hader deutsches Volk zerriß in feindselige Gruppen und Parteien. Heute sind die Kinder der Mutter Germania geeint und geschützt: die Sonne unseres Glückes ist wieder aufgegangen. Und dieser stärkenden Kraft werden auch jene bewußt, die außerhalb des Vaterlandes in einer Welt des Sireites und der Lüge stehen und doch durch die Bande des Blutes zu uns gehören — heute und immerdar. Der Glaube an das Licht, dessen Sinnbild der fernzugeschmückte Tannenbaum ist, verbindet uns alleamt, gleich wo wir stehen, ob in der nahen Heimat oder in der fernen Welt, im Glück oder im Elend.

Weihnachten — das Fest der Liebe und der Dankbarkeit! Wenn die Augen unserer Kinder den Glanz der Lichter widerspiegeln, wollen wir der Vorjahre danken, daß Freude und Friede in deutschen Landen wieder lebendig geworden sind. Und dafür wollen wir wirken, daß diese neue Lebenskraft aller Familien in Stadt und Land zum mitreisenden Strom werde, der uns vorwärts treibt

über alle Hindernisse des grauen Alltages. Der bergverzehende Idealismus, der in unserer Zeit durch den Führer ein ganzes Volk umgewandelt hat, das aus den Tiefen der Knechtschaft zu den Höhen der Freiheit emporgestiegen ist, soll auch fernerhin in uns seine gläubigen Befenner finden. So sehen wir den aufrüttelnden Heliand aus Urväter Tagen, sind Weggenossen von Albrecht Dürers Ritter wider Tod und Teufel oder empfinden auch als aufrechte Deutsche mit einem Dichter unserer Tage:

Es glüht in unsern Herzen  
Des ewigen Lichtes Quell:  
Da flammen tausend Kerzen  
Die dunkle Nacht wird hell

Das Kindlein in der Wiege  
Der Augen froher Schein  
Soll immer neuem Siege  
Des Lichtes Ränder sein.

Mienso Folkerts.



unleres lieben Dr. Goebels, der leider infolge Krankheit zu dieser Feierstunde nicht kommen kann. Wir gedenken seiner mit den herzlichsten Wünschen für seine baldige Genesung und hoffen daß er bald wieder völlig gesund ist.

In den Wochen vor dem Weihnachtsfest wird sich manch' von Euch gefragt haben: Bin ich während des vergangenen Jahres so gewesen, daß ich vor den gütigen, aber auch strengen Augen des Weihnachtsmannes bestehen kann?

Wenn ich mich hier im Saale umschaue, dann muß ich feststellen, daß der Weihnachtsmann nicht müßig gewesen ist. Reichlich hat er seine Gaben aufgebaut und er hat mir versichert, daß er gern hierher gekommen ist, eben — weil Ihr alle artig gewesen seid.

Aber mit dem Bräulein allein ist es noch nicht getan. Wenn Ihr nach unserem fröhlichen Schmaus an der Kaffeetafel, nach Schokoladen- und Kuchenessen Eure Spielachen von dem Weihnachtsstich entgegennehmen könnt, dann vergeßt nicht, daß wir alle das Weihnachtsfest so froh und fröhlich nur feiern können, weil einer für uns unermüdet während des ganzen Jahres sorgt! Unser lieber Führer Adolf Hitler!

Auch heute ist er unter uns, wenn wir ihn auch nicht sehen. Ganz besonders wir „Großen“ merken das; denn unser Führer hat uns geehrt in der großen Familie des deutschen Volkes, er hat uns stark gemacht, daß wir alle Nöte überwinden können, er hat uns froh gemacht, daß wir fröhlichen Herzens unser gutes, alles, liebes Fest — unser Weihnachtsfest — feiern können. Dafür danken wir unserem Führer mit dem Rufe:

Unser Führer Sieg-Heil!

## Bei „Onkel Hermann“ ging es hoch her

### Die Weihnachtsbescherung der Kinder beim Feldmarschall

Berlin, 24. Dezember.

Über 400 Kinder — Buben und Mädchen von Holz- und Waldarbeiterfamilien aus der Scharfheide und von bedürftigen Arbeitern aus allen Berliner Bezirken — konnten in den letzten Nächten vor seliger Erwartung nicht ruhig schlafen, denn sie hatten vor kurzem eine buntdruckte Einladung von Generalfeldmarschall Göring und seiner Gattin erhalten, auf der zu lesen stand, daß sie „nach Rücksprache mit Knecht Ruprecht“ zu der Weihnachtsbescherung im Berliner „Clou“ erwartet würden. Den Kindern im Alter von vier bis zwölf Jahren und ihren Begleitern wurden Stunden bereitet, die ihnen ein Erlebnis für das ganze Leben sein werden.

Der Anblick des festlich geschmückten weiten Raumes mit den im Kerzenglanz strahlenden Weihnachtsbäumen, die Gabentische und die Teller mit leckerem Kuchen überall, das Verschlag der kleinen Gesellschaft beim Betreten des Saales zunächst den Atem. Bei Kuchen und duftender Schokolade fühlten sich aber alle bald wie zu Hause, und es schmeckte auch gar zu prächtig beim Klang der schönen deutschen Weihnachtslieder und flotten Weisen, die das Musikkorps des Regiments „General Göring“ spielte.

Heller Jubel durchklang den Raum, als „Onkel Hermann“ dann eintraf, begleitet von Generalmajor Bodensack, dem Chef des Ministeramtes, Ministerialdirektor Staatsrat Dr. Grißbach, Staatssekretär Körner, SA-Gruppenführer Reimann und SA-Oberführer Görner; als Vertreter der Stadt Berlin war Oberbürgermeister und Stadtpfäsident Dr. Rippert

erschienen. Jetzt ging es erst richtig los. Die Bühne des „Clou“ war wirkungsvoll verwandelt worden in eine verschneite gebirgige Winterlandschaft mit richtigen Tannenbäumen, im Hintergrund ein lächelnd „echter“ Frosthimmel mit blühenden Sternen. „Britta“ und „Kiede“ traten vor und begrüßten in lustigen Versen „Onkel Hermann“, bis die beiden von „Fritze von de Blumpe“ beiseitegehoben wurden, der nun „von Mann zu Mann“ mit „Onkel Hermann“ redete. Immer wieder Jubel auslösend, ging der lustige Dialog dann zwischen „Kiede“ und „Fritze“ weiter, unterbrochen von Musikstücken. Dazwischen gab es Darbietungen des Kinderballets der Staatsoper.

Endlich erhob sich Generalfeldmarschall Göring. Glücklich und Freude strahlend über sein Gesicht, als er seine kleinen Gäste und deren Angehörige herzlich begrüßte, die aus den Wäldern und aus der großen Stadt herbeigekommen waren. „Zum Teil seid ihr schon in dem Alter, meine lieben Kinder“, so sagte der Generalfeldmarschall, „um zu verstehen, was um Euch her vorgeht. Später, als Erwachsene, werdet ihr gerade an diese Weihnacht 1938 zurückdenken, die wir feiern konnten in den Segnungen eines Friedens, in dem glücklichen Bewußtsein, ein starkes Vaterland zu besitzen. Wir haben in diesem Jahre vom Führer ein herrliches Geschenk erhalten: deutsche Menschen, aus dem gleichen Blute wie wir, brauchen nicht mehr mit sehrenden Augen zu uns herüberzublicken. Auch sie dürfen als freie Menschen die deutsche Wehrmacht feiern. Eine gewaltige Großmacht ist aus Deutschland geworden.“ Der Generalfeldmarschall erinnerte in seiner Ansprache weiter an die Jahre der Arbeitslosigkeit während der Systemzeit. Dieses Gespenst sei jetzt gebannt, das so vielen Eltern Sorgen und Kummer bereitet habe. — „Das Herz unseres großen Führers schlägt besonders für seine deutsche Jugend. Er hat uns die Freude wiedergegeben. Wir dürfen wieder feste feiern, das schönste dieser Feste, die deutsche Weihnacht. Immer zu aller Zeit wollen wir eins sein, ein Volk, das fest zusammenhält“, so schloß Generalfeldmarschall Göring und ermahnte die Kinder, später einmal echte deutsche Männer und echte deutsche Frauen zu werden.

Und nun war der große Augenblick gekommen. Der Weihnachtsmann, von Staatschauspieler Albert Florath „ganz echt“ gestaltet, hielt seinen Einzug und der Sturm auf die Gabentische begann. Liebe und höchstes Verständnis hatten die Geschenke zusammengestellt. Der Generalfeldmarschall hatte zusammen mit seiner Gattin und seinen engeren Mitarbeitern alles sorgsam geprüft und ausgewählt. Kleingeldstücke für die Jungen und Mädchen, gutes Spielzeug, bunte Teller mit allerlei Nusswerk und für die Eltern einen reichgefüllten Korb mit Lebensmitteln lagen auf den Tischen. Jedes der Kinder bekam außerdem noch als Erinnerungsgabe ein Bild: das Elternpaar Göring mit der kleinen Edda, mit nach Hause.

Während Soldaten die Herrlichkeiten für jeden einzelnen in große Kartons verpackten, ging der Generalfeldmarschall von Tisch zu Tisch und sagte jedem ein gutes Wort. Es war ein glückliches Schenken und ein frohes dankbares Nehmen. Eine echte deutsche Weihnacht in ihrer schönsten Gestaltung.

### Italiens Rugbymannschaft darf nicht gegen Frankreich spielen

Rom, 24. Dezember.

Das italienische Olympische Komitee, das für alle internationalen Sportveranstaltungen zuständig ist, an denen Italien teilnimmt, hat der italienischen Rugby-Mannschaft die Austragung des italienisch-französischen Freundschaftsspiels unterzagt. Dieses Treffen sollte am Sonntag in Perpignan als erstes der Trainingsspiele für den Länderkampf mit Deutschland stattfinden. In unterrichteten italienischen Sportkreisen wird das Verbot mit der Möglichkeit anti-italienischer Rundgebungen begründet.

## Neue Kältewelle im Westen

### Yvon meldet 25 Grad unter Null — Zufahren nach London Stocken

Freiburg, 24. Dezember.

In der Nacht zum Freitag nahm die Kälte in Südwestdeutschland erhebliche zu. Bei Tagesanbruch am Freitag wurden minus achtzehn Grad gemessen. Die Züge hatten infolgedessen auch weiterhin erhebliche Verspätungen. So traf der Berliner D-Zug mit nicht weniger als acht Stunden Verspätung ein. Die Züge aus Westdeutschland hatten gleichfalls mehrere Stunden Verspätung.

Bemerkenswert ist, daß der Frost auf den Höhen verhältnismäßig geringer ist. So zeigte der Feldberg im Schwarzwald am Freitagmorgen nur minus zwölf Grad, der Schauinsland minus zehn Grad. Bei einer Schneehöhe von durchschnittlich 25 Zentimeter sind dem Schneisport gute Möglichkeiten gegeben.

Paris, 24. Dezember.

Nach vorübergehend leichtem Nachlassen der Kälte in Frankreich sinkt seit Freitag wieder die Temperatur. In Paris wurden Freitagabend wieder zehn bis zwölf Grad Kälte gemessen. Aus Straßburg wurden sogar 22 Grad gemeldet. Yvon konnte sogar mit einem Rekordstand von minus 25 Grad aufwarten. Besonders empfindlich macht sich die Kälte in Ostfrankreich, im Rhonetal und im mittelfranzösischen Hochland bemerkbar. Durch die Schneefälle hat überall der Verkehr starke Beeinträchtigung erlitten. Die Eisenbahnzüge treffen mit mehrstündigen Verspätungen ein. In Tours ist ein Brückenbau durch den starken Eisgang der Loire gefährdet.

Die Kältewelle hat nun auch Korzika erreicht. Aus Bastia werden starke Schneefälle gemeldet. Im nordfranzösischen Industriegebiet mußten infolge der starken Kälte zahlreiche Säulen- und Metallwerke ihre Tore schließen.

London, 24. Dezember.

Ein schweres Verkehrsunfall ereignete sich am Freitagabend in New Ferry in der Nähe von Birkenhead (Cheshire). Ein Omnibus, der mit Leuten vollbesetzt war, die von ihren Weihnachtseinkäufen heimfuhren, kam auf der vereisten Straße ins Gleiten, stieß dabei mit einem Lastkraftwagen und einem Pferdewagen zusammen und stürzte um. Ein dem ersten folgender zweiter Omnibus konnte nicht mehr rechtzeitig bremsen und rannte in den umgestürzten Wagen, als herbeieilende Anwohner der Unglücksstelle sich bereits anschickten, die Fahrgäste des verunglückten Omnibusses zu retten. Soweit bis jetzt bekannt ist, wurden dabei eine Person getötet und vierzig schwer verletzt.

Wenn auch bis jetzt keine weiteren durch das auch in England herrschende winterliche Wetter verursachten Verkehrsunfälle bekannt sind, hat doch der für den Süden Englands und insbesondere für London ungewöhnliche Kälteeinbruch und Schneefall mancherlei Störungen im Straßen- und Eisenbahnverkehr mit sich gebracht. Zahlreiche Züge trafen mit großen Verspätungen in London ein, und wenn auch noch keine genauen Angaben darüber vorliegen, schätzt man den den englischen Eisenbahngesellschaften und der Londoner Verkehrsgesellschaft bis jetzt durch Frost und Schneewetter zugefügten Schaden auf mehr als 1/4 Million Pfund. Eine Reihe Hauptverkehrsstraßen im südlichen England sind von Schneemassen blockiert und unbesahrbar. Viele von ihren Fahrern verlassene Autos warten dort einer Witterungsumschwung ab. Infolge der schlechten Verkehrsverhältnisse stoden Lieferungen von Kohle, Milch und Gemüse nach der Hauptstadt, so daß Preissteigerungen befürchtet werden.

## Auf dem Auszug

In Ostfriesland, am 24. Dezember.

Der „sehr ehrenwerte“ David Lloyd George, Alterspräsident der Mansfelder- und Hegerriege von London, Paris und Washington, hat allen Grund, seine Weihnachtstage zu gründlicher Einteilung zu nutzen. Denn, wenn man so offenkundig beweist, daß Wissen und Erkenntnis manchem auch mit achtzig Jahren noch nicht beschieden sind, so ist das für einen normaligen Ministerpräsidenten einigermassen peinlich. Und er wird im allgemeinen gut daran tun, sich künftig in Frieden seinen Pflichten zu widmen und statt der gefährlichen Weltpolitik vielleicht das Tarockspiel zu wählen. Ist schon der um fünftausend Dollar ausgeborgte Sekretäre Anthony Eden seine erfreuliche Erscheinung, so sollten es noch viel gescheiterte Herren damit gar nicht erst probieren. Wer so wie der Ehrenwerte aus Wales zu den vier Erväten des Berailleur Schandfakens gehört, der hat eigentlich alle Veranlassung, sich in den letzten Lebensjahren noch einigermassen vergessen zu machen.

Der Charakter Lloyd Georges stand auch für alle Wissenden im Ententelager schon im Weltkrieg fest. Wohl konnte man den alten Kattenfänger gut gebrauchen, wenn wieder einmal eine der üblen Creuel- und Hunnenreden gegen die Deutschen fällt war, aber man wußte von Clemenceau bis Saig, von Balfour bis zum Feldmarschall Robertson, wie falsch der damalige Herr Erminister war. Und es übertraf alles, daß Lloyd George seinen eigenen Oberbefehlshaber bei Ausländern schändete, daß er gegen die Minister seines Kabinetts intrigierte und daß er schließlich noch in seinen hochbegabten „Dentwürdigkeiten“ Zielstritte in Massen ausstellte. Man lachte über ihn, als er wieder einmal Oberbefehlshaber nach Kleinasien verlegte und auch sonst die erschütterndsten Ankenntnis bewies. Die Ausdrücke aber, mit denen ihn sein Bundesgenosse Clemenceau belegte, waren durchweg direkt dem Zoologischen Garten entnommen.

Inzwischen sind zwanzig Jahre vergangen, in denen sich Lloyd Georges Berailleur Meisterstück als das elendeste Pflückerwerk der Weltgeschichte erwiesen hat. Je nach Bedarf hat der wendige Greis dieses Kind einmal verleugnet und einmal verteidigt. Er hat so oft seine Farben gewechselt, daß selbst die pündigsten Demokraten sich da nicht mehr in allen Wendungen und Zinten austennen. Geblieben ist nur der Nachdruck und die hemmungslose Lust am Va banque-Spiel des Apterpolitikers. Das neue Deutschland hat er gründlich, nicht weniger Italien und Nationalspanien — alles nur aus „Zweckmäßigkeit“-Gründen. Und weil er alles aus dem Blickwinkel des Geschäftemachers sieht, kennt er in seiner Hebereke weder Maß noch Ziel. Peinlich nur für ihn, daß zuweilen sein Gedächtnis so verliert und daß ihm dann englische Gegner harmlos machen müssen, wie wenig er seine eigene Politik kennt. Denn es ist schon sehr komisch, wenn ausgerechnet der Mann für „menschliche Kriegsführung“ in Spanien eintritt, der einstmal den brutalsten und gemeinsten Hungerkrieg gegen deutsche Frauen und Kinder ins Werk setzte.

Im französischen Marzistenlager herrschte nach den fetten Jahren des „Volksfront“-Geschäftes jetzt eine

Stimmung, die sich bedeutsam dem Nullpunkt zuneigt. Und wenn sich in diesen Tagen einmal die Oberhäuptlinge Blum, Jouhaux und Thorez begegnen, dann weiß keiner zu sagen, wem es nun eigentlich am schlechtesten geht. Léon Blum hat nur um Haarsbreite noch eine Palastresolte im roten Parteiabende vermeiden können, den schon sein Gegenpieler Faure als sein Eigentum ansah. Jouhaux kann die Bündel der Austrittserklärungen aus seiner freifreudigen CGT-Gewerkschaft kaum mehr überblicken und die Großkommunisten wissen nicht einmal, ob ihre Partei überhaupt den scharfen Pariser Stürmen noch gewachsen ist. Untereinander machen sie sich allemal die giftigsten Vorwürfe, den Streik verloren zu haben. Und die Fründchen, die man im Zeichen der gepakten „Volksfront“ zu standesgemäßem Leben vereinigte, sie sind den roten Oberbunzen fast restlos abgenommen worden.

Die Enttäuschung in den französischen Arbeiterkreisen ist in den letzten Monaten ungeheuer angewachsen. Gerade die wirklich entschlossenen und überzeugten Marzisten von einst haben mehr und mehr erkennen müssen, wie sie durch die Faschspielerlei ihrer Verführer um die versprochenen Lohnerhöhungen und sozialen Verbesserungen betrogen wurden. Sie haben gestreikt, gehungert und große Beiträge aufgebracht — für das Wohlergehen ausschließlich einer kleinen Schmarotzerklasse. Und sie sind politisch so gründlich gegen Frankreichs Interessen für Moskau mißbraucht worden, daß auch der Begriffs-tugige heute die wahren Zusammenhänge langsam erkennt. Die liberaltitische Bourgeoisie Frankreichs, jene alte mächtige Schicht, hat im Arbeiterum heute so sehr ihren idarfen Geamer wie einst. Aber es hat der Arbeiter nicht darum gegen „demokratische“ Rückwärtszeit gekämpft, um nachher in seinen neuen Fronnpögen Jouhaux, Blum und Thorez einen neuen Klüngel „glücklich Besühender“ über sich zu finden.

Man wird abwarten müssen, ob und wo sich jene Kräfte finden, die in Frankreich alle sammeln können, die den jüdischen Marzismus durchschau haben. In den Klubs alter Parlamentsfische sitzen sie schwerlich.

Es war die Stunde der großen Rechtfertigung für die Vorkämpfer der slowakischen Autonomie, als am Sonntag mit größter Geschlossenheit das ganze Volk der Slowakei in freier Wahl hinter die neue Regierung Dr. Tiso trat. Anton Hlinka, der Jahrzehnte hindurch gegen allen Venechtter der Rechte seiner Volksgenossen vertreten hat, hatte diesen Tag mit unerwarteter Zuversicht vorausgesehen, als er vor einem knappen Jahr seinem schwachen Leiden erlag. Die Tatsache, daß auch die deutsche Volksgemeinschaft der Regierung von Preßburg ihr „Ja“ gegeben hat, wird den Erben Hlinkas Ansporn sein, nun die natürlichen Rechte der Volksdeutschen in der Slowakei unter ihrem Staatssekretär Karamin mit besonderer Sorgfalt zu beachten.

Daß gerade die Venechtter, die sich immer noch in Prag herumdrücken, über die Entwicklung in der Slowakei wenig entzückt sind, ist zu begreifen. Wer diese alten Tempelwüter eines bürokratischen Zentralismus und ihre jüdischen Hilfsgruppen kennt, der kann eine andere Stellungnahme von diesen Unbekehrbaren gar nicht erwarten. Als Minister und Präsident hat sich gerade der Dr. Beneš so viele gefällige Werkzeuge als Fründner und Aufpasser verpflichtet, daß man

in jüdischen Kreisen Prag als ein zweites Jerusalem anpries und damit raschestens helle Hauten von Kastanträgern herbeizog. Als diese Leute bis zuletzt in der Slowakei die Wahl labotieren und verfassungs wollten, da wußten sie schon, was sie taten. Um keinen Preis durfte ja in der Welt bekannt werden, wie eigentlich die slowakische Nation eingestuft sei. Und auf keinen Fall durften an die Stelle der Juden und Venechtter Slowaken zu Beamten und Offizieren ihres Staates gemacht werden.

Heute hat die Slowakei den Trennschritt zu den Juden und Venechttern vollzogen. Und wenn nun die Demokraten greifen und schmälen, dann beweisen sie damit nur erneut ihre grenzenlose Heuchelei. Ist es nicht urdemokratisch, daß ein Volk von Staatsbeamten eigenen Blutes regiert wird? Oder gilt das immer dann nicht, wenn „ure Lait“ ins Gedränge kommen?

Daß ausgerechnet einige Scharfmacher aus dem Hause Beneš nun auf die angebliche Armut der Slowakei hinweisen und eine völlige Abtrennung vorsehen, ist wohl der Gipfel der Verdrehung. Wer hat denn in den letzten zwanzig Jahren ganz systematisch die Ueberfremdung und Verarmung eines Grenzlandes durchgeführt?

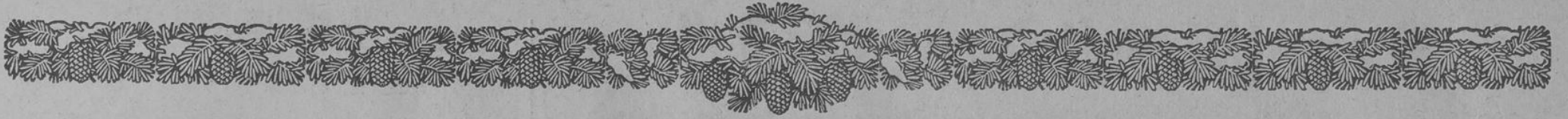
Mit einer beinahe wütigen Anregung warten die gleichen Barcelona-Bolschewiken auf, die erst kürzlich bestanden, daß in ihrem Lande für die Sache Alljudas gestritten würde. Sie haben sich jetzt an den Papst mit der Bitte um die Vermittlung eines „Weihnachtsfriedens“ gewandt und es dabei an wehleidigen Redensarten nicht fehlen lassen.

Wie der „christliche Weihnachtsfriede“ in einem Lande aussieht, das den Rekord an Priestermorden und Klosterbrandschakungen erreicht hat, können sich auch wohl ganz harmlose Gemüter ausmalen. Für den stimmungslosen Auftakt hat man sich gewiß jene neuen Tscheta-Heertruppen ausgesucht, die in einer neuen Nordwelle alle „anzuverlässigen“ Bewohner der geschändeten Provinzen heimzuziehen sollen. Da die Kirchen in Kaspianien allgemein als Pferdebeställe, rote Kinos und Lager geplünderter Schätze dienen, so wird man sich im Mutterland demokratischer Gesinnung nach anderen Stätten umsehen müssen. Die inneren Machtkämpfe der verschiedenen Bolschewikenverbände sorgen aber schon dafür, daß auch auf den Straßen jedermann auf seine Kosten kommt. Eine „lustige“ Menschenhejagd in der Stierkampfarena gehört seit Malaga und Santander ohnehin zum Programm jenes völkerverbindenden Sports, den gerade die Dritte Internationale mit Fingabe pflegt. Nur wird man vielleicht diesmal — mit Rücksicht auf den Friedensstifter — darauf verzichten, wieder einmal Mönche und Nonnen umzubringen.

Es wird sich mancher fragen, wie die spanischen Bolschewiken und Juden überhaupt zu einem so ungläublichen Vorkriegschat in der Vatikan kommen. Hat ihnen die seltsame Kommunistenfreundschaft maßgebender Klerikaler dazu Mut gemacht? Erinnerung man sich in Barcelona der täglichen Haka-ausdrücke gewisser Kardinals gegen die „bösen“ Nazis und Faschisten? Oder hat man heute noch langmütige Fürsprecher in den Kanzleien des Vatikan, der so lange seine Kuriatur in Kaspianien beließ?

Eitel Kaper.





# Wir glauben an das Licht!

Immer höher werden die Nächte im deutschen Winter. Immer weiter wehen ihre Schattenmäntel und hüllen das Licht ein. Der deutsche Norden, der keine runde Lieblichkeit der Hügel kennt, sondern nur das herbe Landschaftschicksal der grenzenlosen Ebene, weiß auch kaum von der kurzen Schönheit eines besonnenen Schneetages. Diese sind besten Falles ein seltenes Fest, kein Alltag. Das Bleibende des deutschen Nordwinters ist die lange Nacht, die Nacht voll Lichter und Sterne, die auf Flußmündungen tanzen oder über dem Battenmeer, die Nacht voller Sehnsucht und Träume. Hohe heilige Nächte mit schleppend-weiten Schattenmänteln haben uns das Lichtglück genommen; aber dennoch glimmt der Glaube an die Wiederkehr des Lichtes und der Wärme in allen Herzen fort. Frost flirrt hart umher; aber er macht die Augen leuchtend. Und Schnee floßt sacht und märchenstill auf die Weite der Felder und Weiden, hüllt die Häuser-Müsen ein, ziert die Simsse, schenkt den alten verstorbenen Fürsten aus Stein den königlichen Hermelin. Da, er schafft erst den Rahmen der geweihten Rauhnächte, deren Feier uns von den Altvordern überkommen ist und der die deutsche Welt voll lebendiger Gestalten weiß: vom bärtigen Mann, der durch den Tannenwald stapft, von der holden Frau, die die weichen Betten des Himmels schüttelt, von den Wurzelmännern, die unter den Fichten wohnen und heimlich werken.

Die Zeit der geweihten Nächte ist voller Geheimnisse und Wunder. Wir möchten sie nimmer missen. Da raunt und wispert es allerorten. Ein Mann auf hellem Schimmel reitet draußen vorüber, und hier und da kommt ein großes Licht vom Himmel her. Ein Wunderstern mit großem Leuchten steht am schweren Wolkengewölbe über der großen Ebene. Wahrlich, die Zeit ist voller Wunder!

Wenn die Welt mitten im kalten Winter in Eis und Schnee erstorben schien — so glaubten unsere Armütter und Arbäter, die die Wurzeln waren unseres Lebensbaumes — dann war der Beginn des Frühlings, des Früh-Kommenden. Er brachte das Licht zurück und verdrängte allgemach die Nächte hinauf ins Reich ihrer Finsternis, nach dem Reich der Eisriesen. Aus dem Tode in Eis und Schnee kam das junge, wunderschöne Leben aus der Liebe. Paarten sich nicht die Füchse im Dänner? Nicht die Marder? Regten sich unter dem Eise nicht die Fische zu junglebendigen Hochzeitsfahrt?

Wirklich: mitten im kalten Winter kam die Wende nach dem rückkehrenden Licht, kam damit das Leben wieder



Mutter liest aus einem schönen Buch, das der Weihnachtsmann bescherte

heim in langsamem Anstieg. Die germanischen Menschen in grauer Vorzeit, die der harte Winter drückte und mehr noch als uns in die trauliche Enge der Familie zwang, wurden voll Uebermuts vor Freude. Sie lebten sich aus in Mummenschanz und Schabernack, in übertoller Lustgier, im Glauben an die Rückkehr des erlösenden Königsjohnes, der die Erde, das schlummernde Dornröschen, aus langem Kälteschlaf wecken würde.

Ein Fest, das uns Deutschen so sehr im Blute liegt, daß es unausrottbar ist, hatte viel Sinndeutung erfahren. Man hat dem alten Fest der Germanen bei der „Bekeh-

rung“ einen anderen Inhalt gegeben. Und wir wissen heute vom Zauber des Lichterbaums ebensoviel wie die Altvordern, die die Wurzeln waren unseres Lebensbaumes: der Glaube an die Wiederkehr des Lichtes hat uns nie verlassen. Mochten mordende Kriege toben durch grauenvolle Winternächte. Immer wußten wir Volk: Das Licht und der Zauber des Lebens wird wieder heimkehren; hinter eisigen Wintertürmen wird die gütige deutsche Sonne stehen; unter dem toten Eise wird das Blumenwunder erwachen, und aus der langen Nacht wird der junge Tag auferstehen. Da: über Jahrtausende hinweg glauben wir an das Licht. Glauben wir? Glaubt es in uns. Das Wunder überwältigt: Es ist ein' Ros' entsprungen... Mitten im kalten Winter...

Dr. Emil Kritzier.



Friedlicher Zauber berührt Städte und Dörfer der Heimat









# Der internationale Henker der GPU.

## Das Grauen um Koisemann - Sensationelle Enthüllungen eines geflüchteten Sowjetbeamten

(N.) Kaval, im Dezember.

Dieser Tage wurde aus Moskau der Tod des Vorsitzenden des „Staatlichen Kontrollausschusses“, Koisemann, gemeldet. Dieser „Kontrollausschuss“ ist bekanntlich die oberste Überwachungsstelle für die „Säuberungsaktionen“ der GPU, von deren furchtbaren Henkern Koisemann einer der allerfurchtbarsten war. Er hat nicht nur alle „erledigten“ GPU-Hauptlinge überdauert, sondern war auch selbst bei vielen von ihnen die Veranlassung zu ihrem Schicksal. Koisemann wirkte allein schon deshalb besonders unheimlich und gefährlich, weil er sich mit Vorliebe im Schatten hielt und die unzähligen geheimsten Taten, die bei ihm zusammenliefen, aus dem Dunkel zu tödlichen Nezen spannte.

Früher war Koisemann der „Reisemann“ der GPU, der „Generalinspekteur“ ihrer Auslandsfilialen, die er einerseits überwachte und „säuberte“, während er andererseits von dort aus Attentate, Entführungen, Putschs, Streiks und andere Terroraktionen der GPU im Ausland organisierte. Auch im Berlin der Systemzeit hat er „gewirkt“. Als vor einigen Jahren etwa zwanzig Angestellte der Berliner Sowjetvertretung gleichzeitig aus dem Sowjetgebäude flüchteten und zu sogenannten „Nichtrückkehrern“ wurden, geschah es deshalb, weil — Koisemann eingetroffen war. Vor ihm floh auch der später durch seine Enthüllungen bekanntgewordene frühere Botschaftsrat Besedowski, der auch im Prozeß gegen die Plewitskaja als Zeuge wichtige Aussagen machte, Koisemann war der Drahtzieher der Entführung und Ermordung des Generals Rutenow, und es ist durchaus wahrscheinlich, daß auf seine Veranlassung oder durch sein Zutun, General Miller von demselben Schicksal ereilt wurde. Jedenfalls trug Koisemann auch in Moskau den „Ehrentitel“ des „internationalen Henkers“ der GPU.

### Ein „Nichtrückkehrer“ erzählt

Im Zusammenhang mit dem Tode Koisemanns ist die Erzählung eines seinerzeit gleichfalls vor dem „reisenden GPU-Henker“ geflüchteten mittleren Beamten einer Sowjetvertretung in den Baltischen Staaten höchst aufschlußreich, da sie die Zustände in den ausländischen Sowjetvertretungen wie auch den Terror der GPU im Ausland kennzeichnet. Mein Gewährsmann berichtete folgendes: „Da ich fremde Sprachen beherrsche, kam ich als sogenannter „Spez“ (Fachmann) hierher ins Sowjetkonsulat. Kommunist bin ich nie gewesen, mischte mich überhaupt nicht in die Politik und tat nur meine Pflicht als Beamter. Aber jedesmal, wenn sich die kupferbeschlagene schwere Eingangstür des Sowjetgebäudes hinter mir schloß, legte es sich wie eine drückende Last auf mich; ich fühlte mich willkürlich und erbarmungslos schaltenden Mächten wehrlos ausgeliefert und eine unbestimmte, zermürbende Angst verfolgte mich ständig.“

„Immer gleich beim Eintreten traf mich der typische Tschekistenblick des Pötrners, verstoßen und bohrend zugleich, und derselbe Blick belauerte mich aus der Kleiderablage. Der Garderobier heuchelte Teilnahmslosigkeit, aber in Wirklichkeit war er unermüdlicher Aufpasser. Mittels eines verdeckten Spiegels beobachtete er außerdem jeden Eintretenden. Zu seinen Füßen und in Ellbogenhöhe befanden sich an der Wand geschickt verdeckte Signalknöpfe, die er, ohne hinzusehen, mit unfehlbarer Sicherheit bediente. Während er die Kleider in Empfang nahm, signalisierte er unbemerkt dem diensthabenden Tschekisten, ob der Besuch „harmlos“ oder „verdächtig“ erscheine, oder gar auf der „schwarzen Liste“ stehe. In Warschau verschwanden einmal zwei Geheimagenten einer bolschewikenfeindlichen Organisation, nachdem man sie zum letztenmal beim Hineingehen in die Sowjetvertretung gesehen hatte. In der Presse erhob sich ein Sturm, und die Polizei tat ihr Möglichstes, aber es konnte nichts bewiesen werden und die Angelegenheit verlief im Sande.“

### Nur Schlafzimmer verschließbar . . .

„In den Sowjetgebäuden ist alles darauf eingerichtet, damit dunkle Dinge auch im Dunkeln bleiben. In einigen Stockwerken sind alle Zimmer miteinander durch Türen verbunden, die nie verschlossen werden dürfen. So kann man durch das ganze große Gebäude und durch das anliegende Gartenhaus gelangen, ohne auch nur ein einziges Mal die Gänge benutzen zu müssen. In den Beamtenwohnungen dürfen überhaupt nur die Schlafzimmer verschlossen werden, und man kann sich daher vorstellen, was

für eine qualvolle Nervenprobe es ist, auch in den eigenen vier Wänden keinen Augenblick vor dem Auftauchen eines auf leisen Sohlen heranschleichenden Tschekisten sicher zu sein. Da die Sowjetbeamten mit der Außenwelt möglichst wenig in Berührung kommen sollen, verlassen sie das Haus nur, um die allerunvermeidlichsten Gänge zu machen und ihre einzige „Geselligkeit“ spielt sich, unter dauernder Tschekistenüberwachung natürlich, im „Klub“ genannten, mit Bildern bolschewistischer Bonzen und mit grellroten Tüchern geschmückten „Gesellschaftsraum“ ab. Aber was ist das schon für eine „Geselligkeit“, bei der keiner dem anderen traut, und jedes Wort auf die Waagschale gelegt werden muß? Freudlos und fürchterlich ist das Leben der Sowjetbeamten auch im Auslande, aber das wahre Grauen beginnt erst, wenn man mit erfahrungsgemäßem Instinkt fühlt, daß wieder einmal eine „Tschistka“ (Säuberung) in der Luft liegt. Dann kann es jeden treffen, daß ihm plötzlich gesagt wird: „Genosse, in einer Stunde geht Ihr Zug“. Das ist das Stichwort für die Abfahrt nach Moskau, die für die meisten die letzte Fahrt bedeutet.

„Das Furchtbarste war, wenn Koisemann erwartet wurde, der erbarmungslose „reisende Henker“ der GPU, der zudem noch in verschiedenen Verleumdungen aufzutreten pflegte und geradezu allgegenwärtig erschien. Zu seiner Taktik gehörte es auch, geflüchtete Sowjetbeamte verschiedener Kriminalverbrechen, insbesondere der „Unterstützung“, bezichtigen zu lassen, um ihre Auslieferung an die Sowjets zu erreichen, doch sind die ausländischen Behörden meines Wissens auf diese Manöver nicht hereinzufallen. Und plötzlich war Koisemann wirklich da, geisterte im ganzen Hause herum und niemand schloß in dieser Schreckenszeit. Auch mir wurde Koisemann zum Schicksal.“

### Das Todesurteil

„Eines Tages stand ich während einer Arbeitspause mit einigen anderen Beamten im Gang. Wir rauchten nervös und fast schweigend. Plötzlich hörte ich eine leise Stimme hinter mir: „Genosse X . . . Sie werden gebeten“. — Es traf mich wie ein dumpfer Schlag — Koisemann ließ mich rufen . . . Die anderen wurden plötzlich weiß, als wäre man ihnen mit einem Kalkpinzel übers Gesicht gefahren . . . Wer war der nächste? . . . Mechanisch sagte ich: „Ja . . .“ und folgte wortlos meinem Führer, einem jetzigen „internen“ Tschekisten. Nie werde ich das gelbe Tatarengesicht mit den fast edig hervorstehenden Backenknochen vergessen, niemals die große schmutzfarbene Glase, die sich darüber wölbte, niemals den kalt schillernden Blick der schmalen, türkischen Schlitzaugen — ich stand vor Koisemann. Er sah mich prüfend an, dann fiel von seinen blutlosen Lippen kurz und sachlich, gleichsam un-

# Hollywood — Treffpunkt aller Hebräiden

## Vittorio Mussolini brandmarkt das „amerikanische“ Filmghetto

Mailand, 23. Dezember.

Vittorio Mussolini, der auf dem Gebiete des Films tätige Sohn des Duce, legt sich in einem Aufsatz im „Popolo d'Italia“ mit dem durch und durch verjudeten amerikanischen Film aneinander. Er geht dabei von dem Vorhug eines gewissen Herbert Hoover in seiner Hollywooder Zeitung aus, durch Schaffung eines amerikanischen Trübfilms den „armen von Deutschland verfolgten Juden zu Hilfe zu kommen“. In dem Hollywooder Machwerk hatte sich das Judentum auf seine beherrschenden Einflüsse auf den sogenannten amerikanischen Film gebrüht: „Da die Juden den amerikanischen Film beherrschen“, schrieb Hoover, „müssen sie zugunsten der jüdischen Opfer der verrückten Deutschen eintreten.“

Vittorio Mussolini stellt in seinem Aufsatz fest, daß man in amerikanischen Filmen die geschickt verborgene kommunistische Tendenz nur selten auf den ersten Blick erkennen könne. Aber die Beherrscher des amerikanischen Films, die Mayer, Zukor, Cahn und Warner bildeten zusammen mit vielen Darstellern vom Schlage einer Crawford, eines Chaplin und Montgomery und Schriftstellern vom Typ Semmingsways einen dem internationalen Kommunismus verbundenen Block. In ganz Hollywood stehe nicht ein einziger Filmgewaltiger auf Seiten der autoritären Staaten, weil Hollywood von Juden wimmle.

Der Schreiber des Artikels in der Hollywooder Zeitung verlange mit einem Rufe nach den Waffen (!), daß Deutschland so lange gebrandmarkt werden müsse, bis ihm eine

befangene, das todbringende Stichwort: „Genosse X . . . in einer Stunde geht Ihr Zug. Sie haben noch Zeit, Ihre Sachen zu packen“. Gruf und wortlos, wie ich gekommen war, ging ich, innerlich vollkommen zusammengebrochen, willenlos, wie im Traum . . .“

„Zwei Tschekisten begleiteten mich im Auto zum Bahnhof. Auf dem Bahnsteig mußten wir dicht an der Polizeiwache vorbei. Der Gedanke an Flucht und Rettung tauchte aus der verschwommenen Dampfsicht meines Bewußtseins. Da sagte einer meiner Begleiter: „Lassen Sie das, Genosse, es nützt ja doch nichts“. — Unter der unheimlichen Suggestivkraft dieser Worte, die zeigten, daß man meine Gedanken erraten hatte, zerbrach mein Wille aufs neue. Ich wußte, daß

### ein Fluchtversuch zwecklos

wäre. Die mit entsprechenden Ausweisen versehenen Tschekisten würden erklären, ich sei ein Irzer, den man in die Heimat bringt und die Polizei müßte sich damit zufrieden geben, insbesondere da man in den kleinen Nachbarstaaten der Sowjetunion „Mißverständnisse“ mit diesem gefährlichen Nachbarn nach Möglichkeit vermeidet. Im Mostauer Schlafwagen, in dem sicherlich wenig geschlafen wurde, empfing mich ein dritter Tschekist. — „Genosse M. wird schon dafür sorgen, daß Sie sich nicht lanawellen“, verabschiedeten sich meine bisherigen Begleiter vor mir mit karem Lächeln. Ich lackte förmlich auf dem Wagenpolster zusammen. Genosse M. . . der Wächter dieser „Schlafwagenabteil“ genannten „Todeszelle“, beobachtete mich stillschweigend. Der Zug rollte aus dem Bahnhof. Herbstliche Wälder und Wiesen breiteten sich bald vor meinen Blicken, in der Dämmerung leuchteten die Lichter in den Bauernhäusern auf. Plötzlich überlief mich namenlose Furcht und Verzweiflung, — und gleichzeitig erwachte der Selbsterhaltungstrieb. Flucht — das war der Gedanke, der mich beherrschte und ausfüllte.“

„Ich versuchte, mir nichts anmerken zu lassen. Möglichst ruhig stand ich auf und wandte mich zur Tür, an der mein Wächter saß. — „Wo hin?“ fragte er, ohne seine Stellung zu ändern. — „Ich muß . . .“, begann ich, aber er unterbrach mich scharf: „Zunächst müssen Sie warten; gleich kommt eine Station, und da dürfen Sie nicht in den Abort“. — Eine Station — dachte ich, eine Möglichkeit, vielleicht die letzte . . . Dann schlug ich mit der Kraft der Verzweiflung meine Faust auf die Schädeldede meines Wächters. Der von oben auf den Sitzenden geführte Schlag betäubte den Mann sofort. Zur Sicherheit verprügte ich ihm noch einen Faustschlag unter das Kinn. Dann legte ich ihn auf die Bank, mit dem Gesicht zur Wand, und bedeckte ihn bis zu den Ohren. Auf der Station verließ ich ruhig mit meinem Koffer den Zug, erwischte einen Autobus und gelangte auf Umwegen in die Hauptstadt zurück. Dort meldete ich mich bei der Polizei als „Nichtrückkehrer“ und wurde zunächst in Haft genommen. Im Gefängnis schloß ich nach vielen Jahren wieder einmal tief und ruhig, mit festen Mauern zwischen mir und — Koisemann.“

# Lehren des spanischen Krieges

Von General Duval

Der französische General Duval, ein ausgezeichneter Spanientkenner, hat ein Buch über die Lehren des spanischen Bürgerkrieges herausgegeben, das politisch und militärisch gleichermaßen bedeutsam ist. Die dem Buche „Entwicklung und Lehren des Krieges in Spanien“, Paul Neff Verlag, Berlin, ist ein bemerkenswertes Vorwort des früheren französischen Generalissimus Weigand beigegeben. Bei einer Gegenüberstellung beider Regierungen bei Beginn des Bürgerkrieges betont der einstige Generalstabschef des Marshalls Foch, daß „nie ein Sieg aus Anarchie und Ignoranz hervorgehen könne“.

Der Krieg in Spanien hat eine Gestalt angenommen, die alle Zukunftsmuster auf dem Gebiet der Strategie und Taktik nur enttäuschen kann. Ebenso wahr ist, daß er auch den Anhängern der Rückschrittstheorie nicht recht gibt. Damit wir uns richtig verhalten: der Krieg hat in der Vorstellung der Volksmassen einen bestimmten Charakter angenommen. Man glaubt, daß der Krieg von morgen ein totaler Vernichtungskrieg sein wird, dem die Armeen wie die Zivilisten zum Opfer fallen werden. Seine Werkzeuge sollen Fliegergeschwader und mechanisierte Panzerregimente sein. Ja, es gibt sogar Leute, die da fragen, ob es überhaupt notwendig sei, neben Flugzeugen und Kampfwagen noch andere Waffen weiter herzustellen; alles übrige nämlich, so versichern sie, wird in jedem Falle doch nur von zusätzlicher Bedeutung sein. Die entscheidendsten Vererber dieser Ansichten gehen so weit, daß sie das Flugzeug allein für völlig ausreichend halten. Der Krieg

in Spanien liefert den Anhängern dieser übertriebenen Vorstellungen keinerlei Beweise. Aber er begünstigt auch nicht diejenigen, die da die Wirkungslosigkeit des Luftbombardements und die Ohnmacht des Kampfwagens gegenüber der Panzerabwehr behaupten.

Der Mangel an Artillerie auf den Schlachtfeldern Spaniens hat die Rolle der Kampfwagen und der Luftwaffe beeinflusst. Die einen wie die anderen haben häufig als Ersatz gedient. Die Luftwaffe hat stets an der Vorbereitung des Infanterieangriffs mitgewirkt. Das Bombenflugzeug gewöhnte man sich als eine Kanone zu betrachten mit gleichbleibender Wirkung für alle Schwerkraften, selbst für die entferntesten.

Alles dies könnte eher einen Rückschritt als einen Fortschritt bezeichnen, und die Schuld wäre der Beschaffenheit der Ausrüstung zuzuschreiben, über die die Spanier verfügten. Da jedoch keine durchlaufende Front besteht, so konnte sich ein bedeutsamer ausgleichender Wert herausbilden: die Möglichkeit zum Manövrieren. Diese Rückkehr zum Manöver ist die Krone des Geistes über das Diktat des Materials; der Frontalangriff braucht nicht so stark zu sein, weil er in eine größere Bewegungsbildung einbezogen wird. Die italienische Legion vor Santander bietet uns hierfür ein ausgezeichnetes Beispiel. Mit einer schwachen Artillerie und einer verhältnismäßig schwach ausgerüsteten Infanterie erreicht sie binnen elf Tagen entscheidende Ergebnisse dank einer ununterbrochenen Operation, dank dem Manöver über die Höhen hinweg in die Flanke eines Gegners, der fortgesetzt angegriffen wird. Liegt hierin eine Lehre eingeschlossen? Sämtlich, und zwar jene von der auch in unserer Epoche noch bestehenden Überlegenheit der Beweglichkeit über die Kraft der Offensive über die Defensiv, und der grundsätzlichen Überlegenheit einer manövrierfähigen Truppe von guter Ausbildung über eine solche, die einzig dazu

fähig ist, sich in einem Schützengraben festzusetzen und ihn zu halten.

Wodan hängt die Dauer eines Krieges ab? Das kann sehr viele Gründe haben; die Geschichte offenbart uns die mannigfaltigsten. Zunächst einmal kann die lange Dauer gewünscht sein: der eine der beiden Kriegführenden — (mitunter auch beide) — glaubt, daß es in seinem Vorteil liege, die Entscheidung hinauszuzögern, sei es aus der Erwartung einer Hilfe durch die Diplomatie oder auch einfach durch die Zeit, sei es aus allerhand anderen Gründen. In Spanien dürfte die Valenciaregierung ungefähr so denken und deshalb eine Verschleppungstaktik befolgen. Für die Nationalen hingegen würde es offensichtlich nur von Vorteil sein, wenn sie eine rasche Lösung herbeiführen könnten. Meistenteils jedoch ist die Langsamkeit der Operationen unabhängig von dem Willen der Kämpfenden.

Der Weltkrieg von 1914 bis 1918 war ein Ermattungskrieg. Ist dies mit Notwendigkeit der Charakter des modernen Krieges, finden wir ihn auch in dem spanischen Bürgerkrieg wieder? Diese Frage läßt sich heute mit Bestimmtheit noch nicht beantworten, sofern man berücksichtigt, auf welche Weise die Zeit bis zum gegenwärtigen Tage verwandt wurde.

Im Spanien von heute besitzt der Krieg keine andere Kraftquelle mehr als den Haß, den er aus sich selbst und durch sich selbst erzeugt hat; alle Impulse, die er jetzt noch empfangt, kommen von Leuten, die ein Interesse daran hatten, ihn herbeizuführen. Der Spanier wird sich, ehe noch die physische Erschöpfung eintritt, zu seinem Glück über seine Lage und in seinem Herzen klar werden, und der letzte Schlag mit der selbst erzeugten Rute wird vom ganzen Lande einmütig vollführt werden. Und dann wird der Krieg in Spanien kein Ermattungskrieg gewesen sein.



# Weihnachtsfreude

Durch



# Oldenburgische Landesbank

A. G.

Zweigniederlassungen in Ostfriesland  
**Emden**  
 Aurich Emden Bank Esens  
 Leer Weener Norden

## National-Krupp Registrier-Kassen

schon von RM. 275.- an.  
**Ständiges Lager von über 500 gebrauchten Kassen**  
 Bezirksvertretung:  
**Johannes Martin, Emden**  
 Celosstraße 30, Ruf 3417.

## Stellen-Angebote

### Jüngerer Angestellter

der seine Lehrzeit beendet, für Kontor und Lager von Holz-, Baustoff- u. Kohlenhandlung an der Unterweser zum 1. April 1939 gesucht.  
 Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen bei freier Station unter C 3825 an die DZ., Emden.

Wir suchen für den Bezirk

### Oldenburg-Ostfriesland

einen branchekundigen (speziell in Tee) bei der einschlägigen Kundschaft gut eingeführten

## Ober-Reisenden

gegen Gehalt, Provision und Speise.  
 Bewerber wollen zunächst schriftliche Angebote mit Lichtbild und Zeugnisabschriften einreichen.

**Effta Margarinewerk u. Handelsgesellschaft m. b. H.**  
 (Tee, Kaffee, Kaffee-Erfrischungen, Margarine)  
 Hamburg.

Für unser Reederei-, Schiffsahrts- und Speditionen-Unternehmen suchen wir mit sofortiger Einstellung einen

## tüchtigen jungen Mann

Bewerber mit entsprechenden Kenntnissen werden bevorzugt und haben Aussicht auf Dauerstellung.

**Lehnering & Cie., Aktiengesellschaft,**  
 Abteilung Emden.

## Betriebschlosser

gesucht. Eintritt 1. April 1939, evtl. früher. Maschinenschlosser bevorzugt. Evtl. Elektriker. Meisterprüfung erforderlich oder in absehbarer Zeit abzulegen, da Lehrlinge vorhanden. Werkwohnung kann gestellt werden.

**Steinbömer & Lubinus, Rauchtabak-Fabrik,**  
 Norden/Ostfriesland.

### Erfahrene Wirtschaftlerin

mit sehr guten Kochkenntnissen und ein

### Hausmädchen

auf bald gesucht.  
**Frau Petri, Bremen,**  
 Bentheimstr. 48.

Suche auf sofort ein tüchtiges

### Hausmädchen

bei gutem Verdienst.  
 Meldung: **Heinrich Prager,**  
 „Hotel Seefest“,  
 Nordseebad Borkum.

Auf sofort oder zum 1. Jan. ein

### Kraftfahrer

mit längerer Fahrertätigkeit gesucht.

**Joh. Lambert, Aurich,**  
 Leerer Landstraße 11.  
 Anruf 706.

Suche zum 1. Januar einen tüchtigen

### Hausdiener

der auch die Zentralheizung bedienen muß.  
**Tiwoli, Leer.**

Gesucht 7. 1. Januar perfekte

### Hausgehilfin

welche tochen kann. Zweite Hilfe vorhanden.

**Frau E. Wolf, Bremen**  
 Unter den Eichen 4.

Gesucht für frauenlosen landwirtschaftlichen Betrieb ein

### Fräulein

zur Führung des Haushalts.  
 Schr. Angebote unter A 557 an die DZ., Aurich.

Suche zum 1. April 1939 für meine Arbeiterwohnung eine

### Frau oder Witwe

die das Melken mit übernimmt.  
**H. Ohling,**  
 Nordrum bei Oldersum.

Tüchtiger

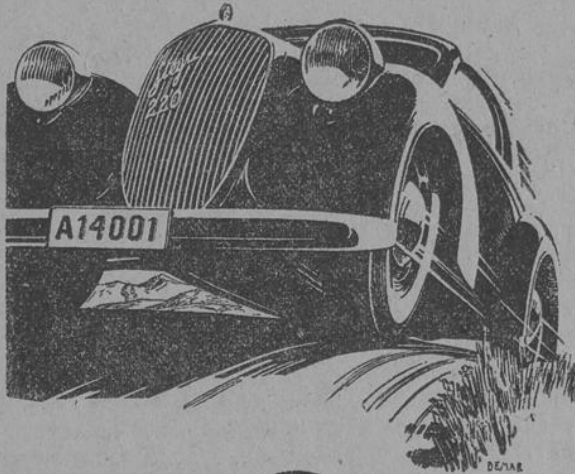
### Erstgeselle

und

### Paarjunge

bei voller Verpflegung zum 1. Januar 1939 gesucht.

**Bäckerei Wübben,**  
**Emden,**  
 Zwischen beiden Märkten 12.



### Typ 220

Entstanden durch ständige Entwicklungsarbeit an Motor und Wagen tausendfach bewährter Steyr-Typen — selbst tausendfach erprobt im schwierigsten Gelände der Ostmark, vereinigt der Typ 220 die Gediegenheit deutscher Werkmannsarbeit mit der geschmackvollen Eleganz der Ostmark. Mühelos und unermüdlich bewältigt die steilsten Berge, sicher und erschütterungsfrei zieht er durch Kurven und unwegsames Gelände — der Wagen für die schärfsten Ansprüche.

Generaiverretung für Ostfriesland und Wilhelmshaven:

## Rheiderwerke

Dr. Ing. Fritz Kempe u. Co. G. m. b. H.

## Emden

Fernruf 2907

Die staatlich anerkannte

## Säuglings- und Kleinkinderschwestererschule des städtischen Kinderheims Wilhelmshaven

stellt am 1. 4. 1939 wieder Schülerinnen zur Ausbildung als Säuglings- und Kleinkinderschwester ein. Die Ausbildung dauert 2 Jahre. Bedingung: Ausreichende Allgemeinbildung und Vollendung des 18. Lebensjahres. Meldungen an die Verwaltung der Wohlfahrtsanstalten, die auch weitere Auskunft erteilt.

Wilhelmshaven, den 24. Dezember 1938.

Der Oberbürgermeister.  
 J. B. Dr. Kellerhoff.

## Umzüge

von und nach auswärts.  
 Lagerung



**JOH. FRIEDRICH DIRKS, EMDEN**

Aller Markt 5, Fernsprecher 2020 und 2200



## Eine wundervolle Fahrt

mit M. S. »MILWAUKEE«

für die Freunde der Ostfriesischen Tageszeitung

In die tropische Heimat des Golf-Stroms

vom 9. Januar bis 2. März 1939

von Hamburg über Boulogne, Southampton, Tenerife, Grenada, Trinidad, Venezuela, Curaçao, Columbien, Panama, Jamaica, Mexico, Cuba, Florida, New York, Madeira, Marokko, Genua. Die Reise kann durch Benutzung eines deutschen Transatlantik-Schnelldampfers von New York nach Hamburg verkürzt werden  
 Mindestfahrpreis RM 1250.-

Es reist sich gut mit den Schiffen der  
**HAMBURG-AMERIKA LINIE**

Auskunft und Prospekte durch die Geschäftsstelle der

**Ostfriesischen Tageszeitung**

N. S.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H.

Emden / Ostfrld., Blumenbrückstr. 1. Fernruf Emden 2081

und das Reisebüro der  
**EMDER VERKEHRSGESELLSCHAFT A.-G.,**  
 Emden, Schwedenkdeckplatz 1

## Berücksichtigen Sie unsere Inserenten



## Landshaftliche Brandkasse Hannover



Öffentliche Feuerversicherungsanstalt — Gegründet 1750.  
 Feuer-, Einbruchdiebstahl-, Hagel- u. Wasserleitungsschäden-Versicherung.

## Beitragsrückvergütung für das Jahr 1938

Der Schadenverlauf in der Feuer-, Einbruchdiebstahl- und Wasserleitungsschäden-Versicherung war auch im Jahre 1938 wieder günstig, so daß in diesen Versicherungszweigen, da eine Zuführung eines Teils des Ueberschusses an die Rücklagen in bisheriger Höhe nicht mehr notwendig war, eine Rückvergütung aus den nicht verbrauchten Mitteln des Jahres 1938 in Höhe von

**30 Prozent**

des vertraglichen, zu Anfang des Jahres 1939 fälligen Jahresbeitrages an die Versicherungsnehmer der Landshaftlichen Brandkasse des Jahres 1938 erfolgen kann.

**Ad. 3 1/2 Millionen RM.**

erhalten hiernach die Versicherungsnehmer für das Jahr 1938 wieder zurück.

Die Rückvergütung wird in der Weise vorgenommen, daß von dem für 1939 zu zahlenden Beiträge — einschließlich Versicherungssteuer — 30% abgesetzt werden. Die Versicherten zahlen also bei der Jahresbeitragshebung 1939 30% weniger, als sie der Landshaftlichen Brandkasse vertragsgemäß zu zahlen haben würden.

In den letzten sechs Jahren sind damit den Versicherungsnehmern der Landshaftlichen Brandkasse Hannover insgesamt

**rd. 15 Millionen RM.**

zurückvergütet worden.

Um den mehrfach aus den Kreisen der Versicherungsnehmer geäußerten Wünschen zu entsprechen, hat die Brandkasse jetzt auch die Sturm- und Hagelversicherung eingeführt. Nähere Auskunft erteilt der zuständige Brandkassenkommissär.

Der Generaldirektor:  
 Dr. Deneke.

Hannover, im Dezember 1938.



# Opine durch In- und Ausland

## Jüge blieben stecken

Kopenhagen, 24. Dezember.

Durch neue Schneestürme sind in allen Teilen Dänemarks weitere ernste Störungen entstanden. Ein Teil der Privatbahnen hat den Betrieb einstellen müssen. Der Fahrplan der Staatsbahnen ist durch Schneeverwehungen auf vielen Strecken in völlige Verwirrung gekommen; das gilt auch für die Anschlüsse zum europäischen Festland und aus Skandinavien. 100 Fahrzüge des Schnellzuges, der aus Struer am Limfjord über Esbjerg nach Kopenhagen fährt, mußten die Nacht zum Freitag über in ihren Abteilen bleiben, weil die Lokomotive im Schnee festgefahren war. Das gleiche Schicksal erlitten 26 Insassen eines Autobusses, der mit fünf anderen Kraftwagen in den Schneewehen auf einer Landstraße in Seeland stecken geblieben war.

## Judenlummel bestahl Mutter und Bruder

Berlin, 24. Dezember.

Wegen einer ganzen Reihe gemeiner Diebstähle wurde der 22 Jahre alte Halbjude Walter Dittmer von der Kriminalpolizei festgenommen und in das Polizeipräsidium eingeliefert. Der Judenlummel hatte bis vor einiger Zeit bei seiner Mutter gewohnt, war dann aber eines Tages verschwunden, nachdem er seinem ebenfalls dort wohnenden Bruder verschiedene Kleidungs- und Wäschestücke gestohlen hatte. In der Folgezeit nächtigte er in einer seiner Mutter gehörenden Laube in Neukölln und entwendete wieder Wäsche und Bekleidungsstücke die hier aufbewahrt wurden. Auch einem Freund, mit dem er einmal in der Laube nächtigte, stahl er heimlich mehrere Sachen und eignete sich außerdem dessen Ausweispaniere an. Eine Zeitlang hielt sich dann der Judenlummel in Männerheimen auf und benutzte hier ebenfalls jede sich bietende Gelegenheit zu Diebstählen aller Art. Die gestohlenen Sachen pflegte er stets sofort unter der Hand zu verkaufen und den Erlös zu verbuchen.

Als er jetzt von Kriminalbeamten aufgestöbert und festgenommen wurde, wies er sich mit den seinem Freunde gestohlenen Papieren aus und suchte sich mit allen Mitteln aus der Schlinge zu ziehen. Im Verlauf seiner Vernehmungen stellte sich übrigens heraus, daß der Judenlummel im November dieses Jahres bei einer Bekannten auch einen Einbruch verübt hatte, bei dem ihm eine größere Menge Kleidungs- und Wäschestücke in die Hände gefallen waren.

## Krähenhorm fällt über ein Kind her

Warschau, 23. Dezember.

Ein ungewöhnlicher Vorfall, bei dem ein fünfjähriges Kind zu Tode kam, spielte sich in Łódź ab. Dort fiel ein Schwarm ausgehungert Krähen über ein Mädchen her, das sich auf einer Dorfstraße befand und zerhackte mit den Schnäbeln den Kopf des Kindes so sehr, daß es kurze Zeit darauf verstarb.

## Prag beschließt Auflösung der kommunistischen Partei

Prag, 24. Dezember.

Der Prager Ministerrat beschloß in seiner gestrigen Sitzung die kommunistische Partei sowie ihre Organisationen im gesamten Staatsgebiet aufzulösen und zu verbieten. Das Verbot wird beschleunigt; der kommunistischen Abgeordneten werden die Mandate aberkannt. Die entsprechende ministerielle Kundmachung wird unmittelbar nach den Weihnachtsfeiertagen veröffentlicht werden. Der Ministerrat befaßte sich ferner mit sozialen und wirtschaftlichen Fragen und beschloß u. a. die Herabsetzung der Altersgrenze bei Hochschulprofessoren von 70 auf 63 Jahre und bei staatlichen Beamten auf 55 Jahre.

## Marxismus teurer als der Krieg!

Paris, 24. Dezember.

Die marxistische Finanzgebarung wurde am Freitag im Verlauf der Pariser Stadterordnungsitzung in ein sehr bezeichnendes Licht gerückt. Bei der Aussprache über den Haushalt der Stadt Paris stellte der Stadtverordnete Brade fest, daß das Kabinett des jüdischen Parteivorsitzenden Blum der Pariser Bevölkerung zweieinhalbmal soviel gekostet habe als der Krieg. Der Stadtverordnete wies darauf hin, daß die „Sozialgesetz“ der Volksfront-Regierung der Stadt Paris eine zusätzliche Last von 1,3 Milliarden Franc auferlegt habe. Diese ungeheure Rechnung, die er als eine Folge des sogenannten Experimentes Blum bezeichnete, sei zweieinhalbmal so hoch wie das Defizit des Krieges, das nur 500 Millionen betragen habe und 1924 abgedeckt werden konnte.

# Herr Ides mit dem losen Mundwert

## Große amerikanische Zeitung gegen „hysterische“ Außenpolitik Washingtons

Washington, 24. Dezember.

Daß das Verhalten des amerikanischen Innenministers Ides, dessen Beschimpfungen der autoritären Staaten in letzter Zeit lautmächtig bekannt geworden sind, von weitesten Teilen der anständigen Bevölkerung nicht gutgeheißen wird, geht aus dem Leitartikel der

## „Baltimore Sun“ hervor, die diesem Hecker und Vergifter internationaler Beziehungen einen sehr kräftigen Nasenflügel verleiht.

Das alte und ansehene Blatt faßt die Ansicht der vernünftigeren amerikanischen Kreise treffend dahin zusammen, daß Präsident Roosevelt zwar Proteste gegen antideutsche Kritik in der Presse oder sogar seitens Laquardias ablehnen könne, da er keine Disziplinargewalt über die Stellen oder Personen habe, daß er aber für die Ausfälle, die sein Kabinettsmitglied Ides gegen eine befreundete Macht richtet, die volle Verantwortung übernehmen müsse. Roosevelt habe also vor der Wahl gestanden, ob er Ides verteidigen oder seinen Rücktritt verlangen solle. Nach Lage der hiesigen Verhältnisse habe er nur ersteres tun können, wenn er dies auch etwas abmilderte, indem er Unterstaatssekretär Welles habe lagern lassen, daß eine gegenseitige Beschimpfung von Regierungen nicht zur Erhaltung guter Beziehungen beitrage.

Weder Ides noch Roosevelt, fährt das Blatt dann fort, dürften aber vergessen, daß sie keine Privatbürger seien und daß Zwischenfälle dieser Art die amerikanische Außenpolitik von der realistischen Ueberlegung auf das Gebiet der Hysterie verlegen. Roosevelt sollte Ides deutlich warnen, daß er sich Kritik innerhalb seines Ressorts zu halten und die Erörterung außenpolitischer Fragen dem Weissen Haus und dem Staatsdepartement zu überlassen habe. Amerika gerate sonst in eine Situation, die es gern vermeiden möchte, nur weil Herr Ides sein Mundwort nicht zügeln könne.

Zur Charakteristik des Herrn Ides ist nichts kennzeichnender als die Tatsache, daß dieser Innenminister mit einer Kolludin verheiratet ist und die engsten Beziehungen zu den jüdischen Börsianern von Wallstreet unterhält. Da sind ihm dann die „Sorgen“ der Hebräer wohl wichtiger als die vielen ungelösten Probleme amerikanischer Innenpolitik.

Im Gefolge von Jerusalem wurden zwei Araber hingerichtet. Ein weiterer Araber wurde vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt.

Die argentinische Erstaufführung der Olympia-Filme „Fest der Völker“ und „Fest der Schönheit“ fand mit außerordentlichem Erfolg in Buenos Aires statt.

## Göring fördert technisches Studium

Berlin, 24. Dezember.

Eine Maßnahme, die in weitesten Kreisen der studierenden Jugend begrüßt werden wird, hat der Beauftragte für den Vierjahresplan auf Vorschlag des Reichswirtschaftsministers getroffen. Durch Anordnung vom 14. Dezember 1938 ist die Studiendauer an Technischen Hochschulen und Bergakademien auf drei Jahre und die Studienzeit an Fachschulen, die der Ausbildung von Ingenieuren, Technikern, Architekten und Chemikern bei vollem Tagesunterricht dienen, auf zwei Jahre festgesetzt worden. Ein Leistungsabfall wird durch entsprechende Reorganisation des technischen Hoch- und Fachschulwesens verhindert. Diese Anordnung entspricht dringenden Erfordernissen der Wirtschaft, indem sie den spürbaren Mangel an Technikern und Ingenieuren beseitigt. Daneben ist sie auch ein Geschenk für alle Studierenden, die sich der neuen Lage durch erhöhte Leistung würdig erweisen sollen.

Eine besondere Bedeutung erhält die Anordnung noch dadurch, daß eine großzügige Begabtenförderung eingeleitet wird. Bis zu 30 v. H. der Studienplätze sind als Freistellen besonders Begabten vorzubehalten. Diese Anordnung tritt mit Beginn des nächsten Studienjahres in Kraft; bis dahin sind die erforderlichen Durchführungsmaßnahmen durch den Reichserziehungsminister im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsminister zu treffen.

## Achtung!

Die OIZ bringt am Dienstag, dem 27. Dezember 1938, ein

# Preisrätsel

300 Preise

sind ausgesetzt. Jedermann ist teilnahmeberechtigt!!!

## Nationale Offensive in Katalonien

Barcelona, 24. Dezember.

Die nationalen Truppen begannen am Freitag an der Katalonienfront eine Offensive, die bereits seit langem erwartet, deren Beginn aber nicht bekannt war und die die Roten anscheinend völlig überraschte. Nach kurzer, inständiger Vorbereitung durch die Artillerie durchbrach die nationale Infanterie die feindliche Front an vier Stellen in erheblicher Breite. Der Vormarsch der nationalen Truppen dauert an. Um die Offensive ungehindert vorbereiten zu können, waren die Grenzen zwischen Katalonien und dem Ausland in den letzten drei Wochen völlig geschlossen; jeder Briefverkehr war unterbunden.

Auf einer Frontbreite von zehn Kilometer durchbrachen die nationalen Truppen nach kurzer, aber heftiger Artillerievorbereitung mit Unterstützung der Luftwaffe die Stellungen des Feindes, der von dem Angriff sichtlich überrascht wurde, und rückten bis zu zehn Kilometer tief in das von den Roten bisher besetzte Gelände vor. Die Operationen sind noch nicht abgeschlossen. Bisher machten die nationalen Truppen weitläufig Gefangene und erbeuteten reiche Vorräte, u. a. auch Tanks, Munition und anderes Kriegsmaterial. Die rote Katalonienarmee wird den heftigen Angriffen des Gegners zum Teil ausweichen, nachdem sie sich von der ersten Ueberraschung erholt hatte, das weitere Vordringen der nationalen Truppen.

## Bootsunglück auf dem Comer See — Drei Ertrunkene

Mailand, 24. Dezember.

Bei der Ueberfahrt über den Comer See geriet ein mit vier Personen besetztes Boot in einen Schneesturm. Trotz verzweifelter Anstrengungen, das kleine Schiff zu steuern, gelang es den Insassen nicht, gegen die immer wider werdenden Wogen anzukämpfen. Bei dem Unwetter war es ihnen nicht möglich, in der inzwischen hereingebrochenen Abenddämmerung die Fischer an den Seeufern zu erkennen. In dem aufgeregten Wogenwirbel kam das Boot schließlich zum Kentern, und drei von den Insassen ertranken, während der vierte durch ein zufällig an der Unfallstelle vorbeifahrendes größeres Fischerboot gerettet werden konnte.

„Wir befehlen . . . daß die schlechten und geringen Juden in den kleinen Städten, sonderlich in denen, so mitten im Lande liegen, wofolst solche Juden ganz unnötig und vielmehr schädlich sind, bei aller Gelegenheit und nach aller Möglichkeit daraus weggeschafft werden.“  
Friedrich der Große.

## Neues Hebammengesetz

Berlin, 24. Dezember.

Im Reichsgesetzblatt Nr. 223 vom 23. Dezember 1938 Teil I wird das von der Reichsregierung beschlossene Hebammengesetz veröffentlicht.

Mit dem neuen Hebammengesetz ist erstmalig ein einheitliches Hebammenrecht für das ganze Reich geschaffen worden. Diese Maßnahme war um so notwendiger, als sich die Hebammenverhältnisse in den einzelnen Ländern nicht nur sehr verschiedenartig entwickelt hatten, sondern auch im Großteil des Reiches sich ernste Mängel auf diesem Gebiet ergeben hatten. Diese Mängel machten sich insbesondere in der Ueberfüllung und Ueberalterung des Berufes sowie einer ungleichmäßigen Verteilung in Stadt und Land, die nicht den Bedürfnissen der Bevölkerung entsprach, bemerkbar und drohten, die geburtsärztliche Versorgung der Bevölkerung zu gefährden. Das am 21. Dezember 1938 verabschiedete Hebammengesetz bringt in der Festschreibung des unbedingten Gesundheitszeugnisses für Mutter und Kind eine neue, das ganze Hebammenwesen umfassende Regelung, die den erwähnten Mängeln abhelfen soll. Als wichtigste Punkte seien aus diesem Gesetz folgende hervorgehoben:

Jeder Frau wird nicht nur der Anspruch auf Hebammenhilfe ausdrücklich zuerkannt, sondern ihr zugleich zur Sicherung bester Pflege bei der Geburt die Verpflichtung auferlegt, rechtzeitig für Zuziehung einer Hebamme zu sorgen. Dabei übernimmt der Staat zugleich die Aufgabe, für die Bereitstellung und planmäßige Verteilung einer genügend großen Zahl bestausgebildeter Hebammen Sorge zu tragen. Zu diesem Zweck wird die freie Berufsausübung neben einer besonderen Anerkennung als Hebamme an eine Niederlassungserlaubnis geknüpft, die zur wirtschaftlichen Sicherstellung der Hebamme mit der Gewährleistung eines angemessenen Mindesteinkommens verbunden ist.

An der freien Hebammenwahl wird dabei im Interesse der Mütter grundsätzlich festgehalten und nur für bestimmte Fälle die Möglichkeit der festen Anstellung einer Hebamme mit Begrenzung der Berufsausübung vorbehalten. Entsprechend ihrer besonderen Aufgabe im öffentlichen Gesundheitsdienst werden die Hebammen endgültig aus der Gewerbeordnung herausgenommen und in einer Reichshebammenliste als selbständige Berufsgruppe, die berufen ist, in wichtigen, das Hebammenwesen berührenden Fragen mitzuwirken. Die Gesetzesvorschriften geben den Rahmen ab für eine große Reihe ergänzender Durchführungsmaßnahmen, die insbesondere auch die Aus- und Fortbildung sowie die Berufspflichten der Hebammen betreffen.

## Dr. Srup — Staatssekretär

Berlin, 24. Dezember.

Auf Vorschlag des Reichsarbeitsministers Franz Selbte sind durch einen Erlass des Führers und Reichkanzlers vom 21. Dezember 1938 die Aufgaben und Befugnisse des Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung auf den Reichsarbeitsminister übergegangen. In Zusammenhang damit ist der Präsident der Reichsanstalt, Geheimrat Regierungsrat Dr. Srup, zum Staatssekretär ernannt und in das Reichsarbeitsministerium als zweiter Staatssekretär einberufen worden.

Dem geschäftsführenden Staatssekretär Dr. Krohn bleiben die Hauptabteilungen I (Allgemeine Angelegenheiten, Verwaltung, Versorgungswesen), II (Reichsarbeitsrat, Wohlfahrtspflege, Internationale Sozialpolitik), III (Arbeitsrecht, Arbeitsschutz, Gewerbeaufsicht, Sozialversicherung, Lohn- und Wirtschaftspolitik) und IV (Siedlungswesen, Wohnungswesen und Städtebau) unterstellt. Dem zweiten Staatssekretär Dr. Srup wird eine neue Hauptabteilung V unterstellt, in der die Ministerialabteilung für Arbeitseinsatz, Arbeitsbeschaffung und Arbeitslosenhilfe mit der bisherigen Hauptstelle der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung verschmolzen wird.

## Neuer Leiter der Presseabteilung

Berlin, 24. Dezember.

Der Führer und Reichkanzler hat dem Leiter der Abteilung IVa — Deutsche Presse — des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, Ministerialrat Alfred Ingemar Berndt, zum Ministerialdirigenten ernannt. Reichsminister Dr. Goebbels hat gleichzeitig Ministerialdirigent Berndt auf seine Bitte von der Leitung der Abteilung IVa — Deutsche Presse — entbunden und ihn mit sofortiger Wirkung zum Leiter der Abteilung VIII seines Ministeriums, Schrifttum, ernannt. Der bisherige Leiter dieser Abteilung, Ministerialrat Hauptamtsleiter Hederich, scheidet auf seinen Antrag aus dem staatlichen Amt aus, um sich auf Wunsch von Reichsleiter Bouhler wieder ausschließlich der Arbeit für die Parteiamtliche Prüfungskommission zu widmen. Mit der Abteilerung Deutsche Presse wurde der bisherige stellvertretende Abteilungsleiter, Oberregierungsrat Prischke, beauftragt.

Der Führer und Reichkanzler hat ferner folgende Ernennungen im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda ausgesprochen: zum Ministerialrat den Oberregierungsrat Dr. Gehlaff; zu Oberregierungsräten die Regierungsräte Dr. Gaff und Schipper; zu Regierungsräten die Referenten Graff und Stampe.

Druck und Verlag: W.E. Gauselag Weiler-Emm, G.m.b.H., Zweigniederlassung Emden, Verlagsleiter Hans Carl Gausel.

Hauptgeschäftsführer: Alois Follerts, Stellvertreter: Eitel Kaper. Verantwortlich (auch jeweils für die Abteilungen für Innenpolitik und Bewegung): Alois Follerts, für Außenpolitik, Kultur und Wirtschaft: Eitel Kaper; für Bau und Brücken, sowie für Norden-Krümhölzen, Auroch und Harlingerland: Dr. Emil Krüger; für Emden sowie Sport: Helmut Kinst, alle in Emden; außerdem Schriftleiter in Leer: Heinrich Herlan und Fritz Koehf; in Auroch: Heinrich Herderhorst; in Norden: Hermann König — Berliner Schriftleitung: Graf Reilbach.

Verantwortlicher Anzeigenleiter: Paul Schwan, Emden.

D. A. November 1938: Gesamtauflage 27 732

davon Bezugsausgaben

Emden-Norden-Auroch-Harlingerland 17 628

Leer-Heiderland 10 104

Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 17 für alle Ausgaben gültig. Nachteilhaft ist für die Bezugsausgabe Emden-Norden-Auroch-Harlingerland und die Bezugsausgabe Leer-Heiderland B für die Gesamtauflage.

Anzeigenpreise für die Gesamtauflage: die 40 Millimeter breite Millimeterzelle 18 Pfennig, die 90 Millimeter breite Text-Millimeterzelle 80 Pfennig.

Anzeigenpreise für die Bezugsausgabe Emden-Norden-Auroch-Harlingerland: die 40 Millimeter breite Millimeterzelle 10 Pfennig, die 90 Millimeter breite Text-Millimeterzelle 50 Pfennig.

Anzeigenpreise für die Bezugsausgabe Leer-Heiderland: die 40 Millimeter breite Millimeterzelle 8 Pfennig, die 90 Millimeter breite Text-Millimeterzelle 50 Pfennig.

Erhöhter Grundpreis nur für die jeweilige Bezugsausgabe. Familien- und Kleinanzeigen 8 Pfennig.

Im W.E. Gauselag Weiler-Emm, G.m.b.H., erscheinen insgesamt

Offizielle Tageszeitung 27 732

Odenburger Staatszeitung 38 000

Freier Zeitung 37 208

Wilhelmshavener Kurier 15 500

Gesamtauflage November 1938 118 512





50 JAHRE

In diesem bekannten Haus

mit seinen großen leistungs-  
fähigen Specialabteilungen  
und interessanten Schau-  
fenster finden Sie:

Qualität - Auswahl und  
Preiswürdigkeit  
auf das Beste vereint.

# Bartsch & Brellie

Wilhelmshaven Ecke Hindenburg und Viktoriastr. 15-17

Stein auf Stein mit gutem Vorbedacht  
gibt zuletzt auch ein Gebäude.

Für die  
**Aussteuerbeschaffung**  
spare bei uns

## Ostfriesische Sparkasse Aurich

Mündelsichere Sparkasse der Ostfriesischen Landschaft

Zweigstellen in Borkum - Esens - Norderney  
Rezeptur in Leer am Bahnhof

Weitere Rezepturen in: Aurich-Oldendorf,  
Bagband, Bunde, Carolinensiel, Detern,  
Ditzum, Dornum, Emden, Friedeburg, Hage,  
Jemgum, Jheringsfehn, Juist, Langeoog,  
Marienhaf, Neuharlingersiel, Neustadt-  
gödens, Norden, Oldersum, Ost-Großfehn,  
Pewsum, Remels, Spiekeroog, Strackholt,  
Timmel, Warsingsfehn, Weener, Wester-  
holt, Westrhauderfehn, Wirdum, Wittmund.



**TEE EFF**  
Der Tee  
des Ostfriesen  
Thiele & Freefe Emden, gegr. 1873

## Parkettböden

aller Art,  
ferner  
„WARMIT“ fußw. Bodenfliesen für Wohnküchen,  
Veranden, Aufenthalts- und Wirtschaftsräume empfiehlt  
**W. Arndt, Münster i. W.,** Brockhoffstr. 20  
Fernruf 26 234 Gegründet 1908

Verkaufsstelle und Kundendienst  
**Ford** **Cl. Hilgefört, Leer**  
Ersatzteillager Telefon 2107

**Für Beerdigungen**  
Überführungswagen mit Personenbeförderung  
**Autovermietung Fischer,**  
Leer, Großstraße 45, Anruf 2410

## HOTEL FÄHRHAUS NORDDEICH

Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag nachmittags

### Konzert

Ich bitte um regen Besuch und empfehle gleichzeitig meine  
reichhaltige Mittagskarte, die den einfachsten wie den  
höchsten Ansprüchen bei mäßigen Preisen gerecht wird.

Und dann --

## Silvesterfeier an der Nordsee!!

J. SCHOON

### Familiennachrichten

**Gertha Schmidt  
Georg ter Vehn**

geben ihre Verlobung bekannt

Weihnachten 1938

Leer, Adolf-Hitler-Str. 57 Norden, Straße der SA. 88

Ihre Verlobung geben bekannt

**Liesel Braun  
Diedrich Vohler**

Baiersbronn (Wittbg., Schwarzw.), Pewsum (Ostfrie-  
d.) z. Zt. Düsseldorf-Oberkassel

Weihnachten 1938

Statt Karten

Ihre Verlobung geben bekannt

**Edine Heents  
Niko Meeste**

Brill b. Esens Böllenerfehn b. Papenburg

Weihnachten 1938

Ihre Verlobung geben bekannt:

**Martha Brakhuis  
Ginrich Wiltz**

Emden-W., Wolthuser Landstr. 45 Emden-W.,  
Deichstr. 10

25. Dezember 1938

Die Verlobung unserer Tochter  
**Hanna** mit dem Medizinal-  
praktikanten Herrn **Hermann  
Wübbena** geben wir bekannt.

**Weihard Wümbes  
Agnes Wümbes**  
geb. Goeman

Oldersum

Weihnachten 1938

Meine Verlobung mit Fräulein

**Hanna Wümbes**

zeige ich an

**Hermann Wübbena**  
Medizinalpraktikant

Ostfingen

Die Verlobung unserer  
Tochter **Marta** mit dem  
Steuerpraktikanten Herrn  
**Wiard de Boer**

beehren wir uns anzuzeigen

**Olto Grundmann u. Frau**  
geb. Schneider

Koda bei Jlnenau (Thür.)

Weihnachten 1938.

Meine Verlobung mit Fräulein

**Marta Grundmann**

gebe ich hiermit bekannt

**Wiard de Boer**  
Saurhagen  
z. Zt. Wittmund (Ostfriesl.)

Weihnachten 1938.

Die Verlobung meiner Tochter  
**Hanne-Marie** mit Herrn  
Pastor coll. **Karl Siestes**

gebe ich bekannt

**Frau Pauli Winkler**  
geb. Uthoff

Aurich (Ostfriesland)

Weihnachten 1938.

Meine Verlobung mit Fräulein  
**can. theol. Hanne-Marie  
Winkler**, Tochter des im Welt-  
kriege gefallenen Gewerbe-  
assessors **Ernst Winkler** und  
seiner Frau Gemahlin **Pauli**,  
geb. Uthoff, beehre ich mich  
anzuzeigen.

**Karl Siestes**, Pastor coll.  
Dunum über Esens (Ostf.)

Zu Hause am 2. Festtag.

Ihre Verlobung geben bekannt

**Berta Constapel  
Ginrich Jijzer**

Oldersum

Weihnachten 1938

Dixum

**Dipl. Volksw. Dr. rer. pol. Anna Lübbers  
Walter Haack**

Emden/Berlin

geben ihre Verlobung bekannt

Weihnachten 1938

Rostock

**Auguste Keebel  
Ginbert Robbe**

Neermoor

Weihnachten 1938

Tergast

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen:

**Elise Junter  
Hans Scheuer**  
Obertruppführer

Stapel

RAM-Abt. 3/192 R. IV. 1.

Nonnenweier, Lahr/Baden



# Deutsche Weihnacht

„Knecht Rupprecht“ geht durch Europa

Von Konrad Haumann.

Am Weihnacht zieht stiller Weihnachtsfriede über alle Länder. Die Völker feiern Weihnacht. Jedes Volk feiert es auf seine eigene Art, und wenn wir einen Blick über die Grenzen werfen, lernen wir manche merkwürdige Weihnachtsfeier kennen.

In deutschen Gauen ist die Weihnachtszeit eine märchenhafte Zeit, die ein überreiches altgermanisch-christliches Brauchtum zur stimmungsvollsten Festzeit im Stundenbuch des Jahres gestaltete. Die deutsche Lichtertanne steht im Mittelpunkt, sie erglänzt über dem Bescherungszauber am Heiligen Abend. Zum Weihnachtschmaus kennt jeder Gau seine althergebrachten, oft auf altgermanisches Opfermahl zurückzuführenden Gerichte wie Schweinstopf und Reunerlei, Stolle und Hugelbrat, Stutenkerle und Mohnstriezel. In der Adventszeit wandern durch die deutschen Lande Nikolaus und Knecht Rupprecht, Pelzmärkte, Sünnerklaas, Herr Kummelmann oder der Schimmelreiter, die strohummüllten Buttenmännerl, die glöckchenhängenden Klausen, Raubnachtgänger und Klöpfnachtfinder. Jede Landschaft kennt ihre eigenen Bräuche. In altdänerischer Heimlichkeit verbreiten die Christmärkte ihren Lichtzauber, der Tannenwald kommt in die Städte, glanzvoll laden die Geschäftstrassen mit tausend Weihnachtsherzlichkeiten.

In Ungarn wandert die Jugend mit Krippe und Stern, altungarische Weihnachtslieder singend, von Haus zu Haus. Gans oder Puter und die süße Mostwurst gehören zum Festmahl. Die Schwaben haben an ihrem alten, aus der deutschen Heimat mitgebrachten Weihnachtsbrauch festgehalten. Da findet Nocolo in die Häuser am Nikolaustag. Da ziehen am Heiligabend Scharen in prächtigen Gewändern umher und führen ihre altheimischen Christ- und Herodesspiele auf, andächtig bestaunt von den dörflichen Zuschauern.

Dem schwedischen Christfest geht am 13. Dezember der Luciafest voraus, das Siegesfest des Lichtes über die winterliche Finsternis. — Nicht weniger stimmungsvoll feiern die Schweden ihren Julklapp. Nach dem Sang der alten Weihnachtslieder umtanzelt die Familie mit Gefinde und Gästen die Lichtertanne. Es wird der landesübliche Punsch gereicht. Dann erst werden in verdeckten Körben die vielfach umhüllten und verpackten Geschenke heringetragen. Jeder erhält einen eignen Korb, seinen Julklapp.

In Finnland wird es um die Zeit der Wintersonnwende bald nach Mittag dämmrig. Am Heiligabend wird nachmittags der Weihnachtspudding aufgetragen und der Punsch. Immer einmal öffnet sich die Tür, um der halb fürchtigen, halb übermütigen Rinderschär unter dem Ruf „Julklapp“ Süßigkeiten und Nüsse von einer vermunneten Gestalt zuwerfen zu lassen. Auch hier strahlen die Lichter am Christbaum. Den Böggeln wird durch Korngaben im Freien ein reichlich gedeckter Weihnachtstisch bereitet. Im Dunkel des Weihnachtsmorgens fahren die Bauern unter Schellengeltingel im bunten Schlitten zum Gottesdienst.

Christmas oder Xmas steht in England im Zeichen von Mittelweigen, Truthahn und brennendem Pudding. Der Weihnachtsbaum spielt keine große Rolle. Auch eigenes Festgebäude fehlt. Ueberhaupt ist dem Engländer die Wunderfestigkeit der Weihnacht verborgen geblieben, auch wenn in Oxford Street die großen Warenhäuser glanzvolle Weihnachtsausstellungen veranstalten. Fehlt das Tannengrün in den englischen Stuben, so sind sie doch geschmückt mit Papiergewinden; auch Knallbonsbons, Konfetti, Papiermützen und Maskentüme gehören zum Xmas. Nicht zu vergessen der Mittelweig mit der Kuschelstie, von der um so lieber Gebrauch gemacht wird, jefern das Kuschelobjekt unter der Mittel nett und hübsch ist. Der englische Weihnachtsmann Santa Claus fliegt über die Dächer und läßt seine Gaben durch den Kamin purzeln, just in die Strümpfe hinein, die die Kinder an Kamin oder Fenster aufgehängt haben. Der zweite Weihnachtstag, Boxing day, ist von feierlicher Ausgelassenheit. Theater und Schauführungen sind überfüllt, Kinder und Erwachsene toben in Maskentümen auf den Straßen umher, und abends finden große Kostümbälle statt.

Mild ist die Weihnachtszeit in Frankreich. Der Weihnachtsbaum findet sich nur selten. Die Kinder stellen den Weihnachtsschuh vor den Kamin und erwarten am Weihnachtsmorgen all das darin zu finden, was sie in ihren Briefchen bestellt haben. Der französische Weihnachtsabend entspricht etwa unserem Silvester. Zu dieser „reveillon“ sind die öffentlichen Gaststätten überfüllt, und es wird gut gegessen und getrunken. Viel besucht werden die Mitternachtsmessen, die nicht nur Gottesdienst, sondern auch Musikfeste sind.

Wenn die Italiener Glück haben, so regnet es zu ihrem Natale wenigstens nicht gerade in Strömen. Unsere



Weihnachtstanne wird durch den Presepio, die Weihnachtskrippe, erlebt. In Rom gibt es einen Krippenmarkt, wo Krippen und alle Einzelfiguren in der Weihnachtszeit käuflich sind und auch Zuckerbäcker ihre Stände haben. Leipzig ist der landesübliche Festschmaus, der cenone, zu dem Truthahn oder wenigstens Huhn, Torten, Schokolade, Würste, Parmosan und Landwein in Mengen vertilgt werden. Die Kinder werden erst am Drei-Königs-Tag beschenkt.

Als lustiges Volksfest wurde Navidad in Spanien gefeiert, ehe es der Bolschewismus in den mörderischen Bruderkampf hefte. In der heiligen Nacht wurde üppig und unausgeseht geschmaust und getrunken, wobei auf der Festtafel der Puter nie fehlte.

Alle Völker feiern Weihnacht auf ihre Art fröhlich oder übermütig. Nur ein Volk darf nach dem Willen seiner gottlosen Unterdrücker nicht Weihnacht nach der Väter Brauch feiern: das russische Volk. Auch die Russen hatten ja ihre Weihnachtsbräuche, ihren Festschmaus, auch wenn sie nach altrussischem Kalender 13 Tage später feierten als wir. Im bolschewistischen Rußland wird infolge der ununterbrochenen Produktionswoche über Weihnacht gearbeitet. Knapp und unerschwinglich sind die Lebensmittel; an Festschmaus ist nicht zu denken. Wer wollte es wagen, ein Christbäumchen anzuzünden; selbstverständlich ist den staatlichen Verkaufsstellen der Verkauf von Christbäumchen und Schmaus verboten.

## Als Jan Hinderk sien Weihnachtsbomen verköfft harr

Von Joh. Fr. Dirks.

Jan Hinderk is 's morgens frauch mit Peerd un Wagen ut sien Laag fahren, um in de Stadt Weihnachtsbomen tau verkopen. An de Winterdagen harr he doch neet völ tau dauhn, un so kunn he de Berdenst moi mitneemen.

Dat was ja wall geen moi Weer, de Snee lagg hoog, un de Wind streek ruug um 't Huus tau, war Jan Hinderk mit sien Metje wohnen dä; man dardör leet Jan Hinderk sück neet ofhollen. He was noch elker Jahr mit 'n fauhr Weihnachtsbomen na de Stadt henweest — warum sull he dat nu laten! He padde sück gaud warm in, Metje gaw hum so 'n lüttje Sackje vull Brood mit — dar sull he de Reije wall overstahn.

Na de Stadt is he ja oof gaud hentomen, un sien Weihnachtsbomen is he dar oof kwied worrn bit up eene, bet wat krumm wussen was un nimmis hebben wullt harr. Na, dan hett Jan Hinderk de Boom weer up sien Wagen smeten un doggt: „För mi un Metje is de Boom gaud genug!“ Nu höwde he oof van avend, wenn he weer na Huus hentwamm, neet mehr in de Bus, um 'n anner Boom tau halen.

He was best mit sien Berkoop taufrede. De Stadters wassen in dit Jahr neet so knieperg weest, as he dat in anner Jahren van hör wend was. De näje Hafen muß hör doch wall wat indringen; se harrn neet bi elker Boom 'n Grosken of wat ofdingt. He hett dat Geld in sien rode Sneuwdauf infnütt, dar was dat jeler, un he kunn dat moi an sien Been föhlen un wuß dann oof, dat dat dar noch satt. Man een Rieksdaler hett he darvan ofhollen un 'n moie bunte Schude darför löfft för Metje un en Puppe för Antje, sien lüttjet Wicht, un 'n Krinstute mit Sukade. Sunge ja, dat sull 'n moie Weihnachtsabend worrn, dogg he, as he up de Wagen satt un dat Paket naaft sück henleggt harr.

„Hüh!“ sä he un knalbe tweemaal mit de Swepe. Dat dä he ut Bliestkupp, so freide he sück up de Weihnachtsabend in Huus. Um sien Brune harr he dat neet dauhn bruukt, bet leep doch geen Stapp ratter, un wenn he oof dreemaal knallt harr.

As de Stadt mit hör völe Husen achter Jan Hinderk lagg un he up de Landstrate was, namn he sien Borstklopper ut de Rodstaste, um dat Steertendje, wat noch in de Piepdopp satt, tau rofen. He reet en Rieftidje an. „Ruh“, sä de Wind un puusde dat ut. He brannde dat tweede Stidje an. Man de Wind was weer ratt bi de Hand un blaasde oof dat ut. „He“, reep Jan Hinderk, „wat is dat bloot?“ He namn dat darde Stidje. Man ditmal was he vörsichtigter un hull de Piepdopp unner sien Rod, dunkte sien Kopp na unner un hull beide Hannen vör dat Flammke. He wull neet ant sugen fangen, dau was 't hum, as wenn well over sien Schuller teel un „Ruh“ sä. Dau gung oof dat darde Stidje ut. „He“, reep Jan Hinderk, „dat is ja 'n Dümelspill!“ „Is dat oof!“ klung dat achter hum, un dann was 't, as wenn dar well lachen dä.

Sach dreihde he sück umme. Niets tau sehn. „Kreih — Kreih“ reep dat mitteens boven ut 'n Boom, un een Klump Snee sull up Jan Hinderk sen Müß. He griende. „Dah so — du büst dat?“ Kee, so wat! Wau harr he wall meenen funnt, dat dar well mit hum sprook? Man artig was dat doch. He harr dat



Strahlende Augen am Weihnachtsabend

Photo Heine. (Deife-M.)



# Altes Brauchtum an den Weihnachtstagen

Der Baum überstrahlt das Fest — Sinnbilder künden alten Volksglauben

Das Weihnachtsfest ist das schönste Fest der Deutschen. Es ist kein Zufall, daß sich gerade in dieser Zeit des Hoffens und Sehens, des Glaubens und des Aufbruches so viel echtes und urwüchsiges Brauchtum erhalten hat. Für unsere Vorfahren sind diese Tage, in denen die Sonne gleichsam neu geboren wird und den Tagesbogen weiterspannt. Wenn wir unseren Weihnachtsbaum mit Kerzen schmücken, mit bunten, leuchtenden Kugeln behängen, dann folgen wir einer uralten Ueberlieferung. Baum, Kerze und Feuer, das sind Symbole für unser schönstes Jahresfest.

Winterjonnenevnde und Weihnachten sind nur zwei verschiedene Gestaltungen ein und desselben Erlebnisses. Die Winterjonnenevnde umschließt als *F e i e r d e r G e m e i n s c h a f t* alle Herzen, sie ist Verkünderin des Willens und der Entschlossenheit, auch im aufgehenden Jahr sich tapfer im Dienst des Volkes zu bewähren. Weihnachten aber ist das Fest der Sippe, der Familie, Tage der Einkehr in der stillsten und dunkelsten Zeit des Jahres. Am Heiligen Abend versammelt sich die Familie um den Lichterbaum. Wie bei keinem anderen Fest leben gerade an diesem Abend viele eigene Bräuche der Familie auf. Es ist heute, nachdem eine Zeit der Oberflächlichkeit und Mißachtung aller heiligen Werte überwunden wurde, wieder für uns zu einem besonderen Geschehen geworden, dieses schöne Fest feierlich vorzubereiten. Deshalb wollen wir die Schönheit des Festes nicht durch Glitzer und Tand verderben, sondern uns in jeder Familie ein eigenes *F e s t b r a u c h t u m* aus dem Gut, das uns von unseren Vorfahren überkommen ist, zu eigen machen. Je schlichter und schöner die Gegenstände sind, die wir uns anfertigen, um so feierlicher werden sie an dem Festtage wirken. Noch heute hängt man in manchen Gegenden Deutschlands wundervolle Webereien mit Sinnbildern, Darstellungen des aufgehenden Lebens, zu Weihnachten auf. Man stellt aus Stroh geflochtene Tierchen oder Tonfigürchen auf die Festtafel oder schmückt mit kleinen Holzschneidereien den Weihnachtsbaum. Die Zahl der Kerzen am Weihnachtsbaum ist von alters her überliefert. Es sind zwölf: den Monaten des Jahres entsprechend. Ein dreizehntes thront auf der höchsten Spitze des Baumes, das den zwölf Nächten der Weihnachtszeit, aus denen der neue Jahresring entsteht, geweiht ist. In manchen Gegenden steht man 27 *L i c h t e r* auf den Baum, so viel wie die Monde und Mondwochen Nächte zählen. In diesem Jahre können wir unseren Weihnachtsbaum noch durch die schön geschnittenen Monatsbilder des *W S W*, besonders schmücken.

Das Weihnachtsfest ist das Fest des Kindes. Es steht im Mittelpunkt dieser großen Lebensfeier. Schon die alten Sagen und Märchen erzählen davon. So wie nach den Anschauungen unserer Vorfahren in dieser Zeit die Sonne neu geboren wird, so ist auch die Geburt des Kindes ein Symbol für die Ewigkeit des Lebens, das sich immer wieder von Geschlecht zu Geschlecht erneuert. Die christlichen Kirchen haben deshalb auch in diese Zeit die Geburt Christi gelegt, nachdem sie lange diese altgermanische Ueberlieferung bekämpften. In den nordischen Ländern wurde aus der strahlenden Frau Holle die Lichtbringerin Lucia.

Weit verbreitet ist der Glaube, daß in den heiligen zwölf Nächten zwischen Weihnachten und Hochzeitsjahr das zukünftige Schicksal in den kommenden zwölf Monaten vorausgeschaut werden kann. Man kann in diesen Tagen den neuen Jahresablauf erleben. Jeder Traum deutet auf ein künftiges Ereignis. In manchen Gegenden gehen die Leute um Mitternacht in den Viehstall, füttern die Kühe und Ochsen, werfen den Hühnern Körner zu, damit sie das ganze Jahr gut gedeihen. Man bindet die Obstbäume mit Stroh, um alle Unbill von ihnen abzuhalten. Das *B l e i g i e ß e n*, das heute am Silvestertag gepflegt wird, ist nichts anderes als ein Nachklang dieses alten Losbrauchens. In diesen Gebräuchen kommt der Wille unserer Vorfahren zum Ausdruck, den harten Winter, die Not und Entbehrungen zu bestehen und alles Lebensfrische zu hüten, damit es in dem neuen Jahr wieder prächtig aufgeht.

So haben wir aus der Fülle des noch heute lebendigen Brauchtums einige wenige Sinnbilder und Gestalten herausgegriffen, die im ganzen Reich, im Norden und Süden, Osten und Westen gepflegt werden. Sie zeigen uns symbolisch, wie eng einstmal unsere Vorfahren mit den schöpferischen Kräften der Natur sich verbunden fühlten, wie sehr sie ihr Leben als den Auftrag einer höheren göttlichen Ordnung im Bewahren und Erhalten auffaßten. In diesem Fest der Neugeburt des Lebens ist alles zusammengetragen, was den Inhalt dieses Lebens feinezeichnet. Darum steht auch die Mutter mit dem Kinde im Mittelpunkt des Festes. Unsere schönen alten Weihnachtslieder singen alle von der Heiligkeit und dem Werden des Lebens, von Mutter und Kind, vom Licht und Baum und legen ein beredtes Zeugnis dafür ab daß für unsere Vorfahren zu dieser Zeit der Lebenserneuerung auch die Mutter als Erhalterin und Schöpferin des neuen Lebens gehört. *Karl Heinz Rüdiger.*

## Sie arbeiten — wir feiern

Eine Weihnachtsrundfrage bei jenen, die „unabkömmlich“ sind.

Wenn wir am Heiligen Abend unter dem brennenden Christbaum sitzen und uns ganz der seltsamen Stimmung dieser Stunde hingeben, denken wir kaum daran, daß eine ganze Reihe von Menschen kein Weihnachten haben, daß viele in der Weihnachtszeit arbeiten müssen, damit wir feiern können.

Wir wollen uns einmal in der Großstadt umsehen, um in Erfahrung zu bringen, wie der Heilige Abend für die schaffenden Menschen ausfällt.

21 Uhr 38. Pünktlich fährt der Nord-Express in die Bahnhofshalle. Zwei Minuten stehen noch bis zur Abfahrt zur Verfügung, gerade genügend Zeit, um Lokomotivführer Fröh B. über seinen Heiligen Abend zu befragen: „Ja, mit dem Feiern ist's dieses Jahr mal wieder Eßig. Aber es ist ja nicht das erste Mal. Seit 1913 bin ich schon Lokomotivführer und so manchen Weihnachtsabend habe ich arbeiten müssen. Trotzdem, wenn man so durch die Nacht fährt und hier und da hinter einem Fenster einen brennenden Weihnachtsbaum sieht, wünscht man sich doch, auch zu Hause zu sein und mit Frau und Kindern so 'ne richtige Bescherung zu feiern. Wenn mein Heizer mal frische Kohlen in die Glut schippt, will es mir manchmal scheinen, als sähe ich in dem Feuer einen Christbaum mit vielen, vielen Kerzen. Dann fällt die Klappe zu, und der Traum ist zu Ende. Da winkt übrigens der Mann mit der roten Mütze schon, na denn los! Denken Sie mal am Heiligen Abend an mich!“

Jetzt hat Polizeiwachtmeister K. das Wort: „Ach Gott, was soll man da groß erzählen? Auch wir haben in der Weihnachtszeit so manchen Kampf mit der Melancholie ausgefochten. Fenster an Fenster ist erleuchtet, hin und wieder klingen mal ein paar Töne von einem Weihnachtslied auf die menschenleere Straße, bloß unjereins steht denn so ganz allein und denkt im stillen An die liebsten wärte jetzt bei Muttern und den Kindern und klopft dir den Bauch mit Pfefferkuchen voll. Aber Dienst ist Dienst und da heißt es: aushalten! Schließlich geht ja alles vorüber und morgen ist wieder ein Tag wie alle anderen.“

Schnell einen Blick ins Krankenhaus: „Leute ohne Weihnachten“, so beginnt Oberschwester E. zu erzählen, „das ist eigentlich nicht der richtige Ausdruck für uns, denn wir haben ja eine Weihnacht. Gewiß, es ist etwas anderes im Kreise der Familie den Heiligen Abend zu erleben, doch auch wir sind in der Feierstunde alle zusammen unterm brennenden Baum. Es wird besungen und die alten Lieder erklingen. Am zehn Uhr allerdings ist Ruhe, und man ist einsam bei der Nachtwache. Hin und wieder denkt man einen Augenblick an den Sinn der Heiligen Nacht, dann schrillt plötzlich die Rufglocke und die Arbeit beginnt wieder.“

Wünschte man sich am Heiligen Abend auch noch so viel Ruhe, das Radio möchte man nicht entbehren. Also muß auch der Sprecher des Deutschlandsenders auf dem Posten sein und seine Nachrichten zusammenstellen. „Ja ja, wissen Sie, man ist das ganze Jahr nichts anderes gewohnt als Arbeit, wie sollte es da Weihnachten anders sein? — Man kommt da wenigstens als Jungeselle nicht auf dumme Gedanken. Daß trotz der Arbeit ein wenig weihnachtliche Stimmung da ist, dafür sorgen wir schon durch schmückendes Tannengrün rund ums

Mikrophon. Ich bin der Meinung, daß die Stimme dann ein bißchen festlicher klingt als am Alltag.“

Omnibusführer Müller von der Berliner Verkehrs-Gesellschaft schildert uns seine Weihnachtsfeier: „Auskuppeln, erster Gang rein, zweiter Gang hinterher und umgekehrt, so geht es bis zum anderen Morgen im gleichen Rhythmus. Eigentlich könnten sich die Jungesellen doch ruhig ins Bett legen und mal richtig ausschlafen, dann könnten wir wenigstens bei unserer Familie feiern, anstatt diese Hagestolze nach Hause zu fahren. Oder, wenn sie absolut feiern wollen, dann soll'n sie wenigstens nach Hause laufen, wenn sie keine Taxe bezahlen können oder wollen. Aber der ist ja mal so verrückt in der Welt, da kann man nicht gegen machen. Wir fahren eben unseren Kasten so wie alle Tage. Na dafür schenkt uns ja Mutter auch was Schönes!“

Haupttelegraphenamt im Zentrum Berlins! Wohl selten ist der Name „Herzammer Europas“ für diese Einrichtung so gerechtfertigt wie am Heiligen Abend. Telegraphistin W. weiß uns davon ein Liedchen zu singen: „Es ist wirklich merkwürdig. Wer weiß, wie lange manche Menschen nicht aneinander gedacht haben und dann plötzlich, am Heiligen Abend, schicken sie Telegramme über Telegramme an ihre Bekannten und Verwandten. Stochweise häufen sie sich in der Weihnachtszeit bei uns an. Von Uebersee und aus ganz Europa fliegen Glückwünsche durch den Draht. Keine ruhige Minute gibt es in dieser Nacht. Das Schlimme ist, daß wir den Saal nicht einmal ein wenig mit Tannengrün ausschmücken dürfen, denn schon eine Tannennadel könnte bei der Empfindlichkeit der Apparate die Sicherheit des Telegraphenverkehrs gefährden.“

Und die Feuerwehr? Da herrscht in der Weihnachtszeit Hochbetrieb. Der Oberbrandmeister erzählt: „Eigentlich war es im letzten Jahr ziemlich ruhig. Aber man muß auf alle Fälle auf eine unruhige Nacht gefaßt sein. Sonst ist es bei uns, wie auch bei den anderen 36 Wachen hier in Berlin trotz der Bereitschaft sehr gemütlich. Wir haben unsern Weihnachtsbaum mit richtigen Lichtern — denn die elektrischen Kerzen gefallen uns selbst als „feuerfichere“ Feuerwehr nicht — unsere Musiker und die Angehörigen kommen, und so halten wir hier wie in einer großen Familie unsere Bescherung.“

Maschinenmeister W. von den Städtischen Elektrizitätswerken klagt uns auch sein Leid über die Arbeit am Heiligen Abend. Aber er kommt zu folgendem Schluß: „Ich bin ja noch ledig und feiern kann ich am nächsten Tag auch noch, wenn meine Schicht beendet ist. Die kleine Freundin muß ja wohl nun mal warten. Da ist nichts zu ändern. Die Arbeit geht vor, denn schließlich wollen die Menschen sich ihre Geschenke auch mal bei elektrischem Licht ansehen. Kann ihnen doch auch keiner verdenken. Und daß bei der Freizeit am Heiligabend natürlich erst die verheirateten Kollegen vorgehen, ist doch selbstverständlich.“

Zum Schluß wollen wir noch eine Persönlichkeit eines lebenswichtigen Betriebes befragen. den Weihnachtsmann! Erst sieht er uns an, dann streicht er sich den langen Bart und brummt: „Ich weiß überhaupt noch nicht, wie ich das alles schaffen soll. Aber Gottseidank bin ich ja noch nicht verheiratet, und da wird eben gearbeitet, bis alles verteilt ist, und wenn's die ganze Nacht dauert. Ich jedenfalls bin Optimist.“



doch düstert hört. An dat Laachen oof De olle Kreiske kunn doch neet spreken un lachen. He schüddelte de Kopp, un de Klump Snees, dei up sien Müß legg, full hum in de Schoot.

Dat wurr al wat düster, un de Schadden kwammen ut de Buxst un tropen up de Landstrate. Gaud, dat de Snees up de Boomen un de Wegg lagg, war he fahren dā. Dat hull langer lecht. Wenn de Brune doch gauer lopen wull, dat he ehrder nach Huus kwam. He muß doch dar weien, wenn de Kartkloof an tau beieren kunn. Dat Heie Upts hum oof so lant fasthollen harr bi Gerd Groon in de „Anker“. All wat recht is, de Grod was gaud west un harr hum best imaat un düchtig warmt, un löst harr hum dat oof nids, Heie Upts harr 't alle beaalt. Un Spaß harr he oof hatt, baldabeg vōl Spaß. He muß noch lachen, wenn he d'r an dogg. I, wat was dat doch för 'n pugig Keerle, wat dar up de runne Tafel bi Gerd Groon in de „Anker“ kunn. So 'n lüttjen Griele was dat. He, Jan Hindert, harr dat stüddig ankieken mußt. So wat harr he noch noit sehn. Wat dei alle mafen kunn! As 'n verdreihde Ape kunn dei süd tieren. 'n Budelmüß harr dei up, un wenn man up 'n Knoppe drücken dā, dann sette he sien Müß of un harr 'n open Kopp. Un Heie Upts hett de Aste van sien Zigarrenstummel drin smeten un leggt, dat dat de Helle was, dei ja püll van Aste weien muß. He, Jan Hindert, roode ja bloot 'n Borstklopper un hett einmal sien heele Piepdrupp drin leeg maakt. Un dann was dar noch 'n anner Knoppe, un wenn man darup drücken dā, dann stooft de lüttje Griele 'n Finger ut, un dei brande, un dar kunn man sien Stummel of sien Piep mit ankieken. Heie Upts hett leggt, dat was nedd to as bi de Düwel, dei oof püll van Füür latt un alles in Brand stecken kunn. Dat was heel artig west mit dat Keerle, an he, Jan Hindert, hett alltied meer up eene van de Knoppen drücken mußt un süd 'n Aft lachen wullt. Ja, un so ut Berlehn hett he tauleht up 'n darde Knoppe drückt, un dei harr he heel neet in Vermid hatt, un dau hett de lüttje Griele vōr hum de Tunge utstoken. Un Heie Upts hett tegen hum leggt: „Nu hett hum vergröelt maakt, Jan Hindert. Bah up, dat he di nids deist!“ Dau hett he Heie Upts 'n did Stüd utlaacht. Dā wat — wat full so 'n Keerle hum dauhn! Dei free he ja tüsten de Fingers tau Gruus, wenn he läwen dā. He muß nu noch in Gedanken dran lachen.

Moi still was dat up de Landstrate. De ruge Wind harr süd verlopen un puusse neet mehr as van mörgen dwars dōr Jan Hindert hen. Un snee dā 't oof neet mehr. Dat was man gaud, Snees legg d'r ja genugg, so as t um Weihnachten weien muß. Nu was he doch neet dōr un dōr verfloemt, wenn he na Huus kwam. Wat full Metje wall vōr Ogen mafen, wenn he hör van de lüttje Griele vertellen dā? He kunn 't heel neet ofsmachten. Wenn de Brune man gauer lopen wull. Dei kwam ja heel neet ut sien leie Gang.

„Hüh!“ reep Jan Hindert un knalbe tweemaal laut mit de Swepe. Darbi harr he wall tau wied utlangt un in 'n Boom raakt, wardōr 'n heel Pad Snees up de Brune sien Kopp full. Dat Beerd verseide süd in sprung mit beide Vorderbeenen hoog. „Dat 's ja raar“, verwunderde Jan Hindert süd, „dat deist he anners doch neet!“ „Deist he oof neet!“ klung dat naast hum. Ja, heel Jan Hindert na de Sied. He — he — iatt dar neet dat griele Keerle ut Gerd Groon sien „Anker“ naast hum up 't Brett? Groter un breeder was he ja wall un 'n dide Schaal harr he um de Hals widelt, man desülvige Budelmüß harr he up de Kopp. Seter — dat was he.

Jan Hindert was geen Bangschijeter, man nu, war he de lüttje Griele so mitreens naast süd sitten sagg, wurr he doch 'n hietje benaut. Wau kwam dei hier her? Sull Heie Upts doch recht hebben, dat 'n Düwel was un hum wat dauhn kunn?

Man de lüttje Griele lachte hum fründlik an. „Kahst na Huus, Jan Hindert?“ „Ja!“ ja dei un rüdde wat van hum of un namn dat Paket mit de Weihnachtsstaken un leggte dat up de anner Sied. Man kunn neet weeten.

De lüttje Griele lachte weer. „Hett inköfft, Jan Hindert? 'n moie bunte Schude, 'n Puppe un 'n Krinstüte mit Sattade?“

Jan Hindert was heel verbaast. Kunn de Keerle dōr 't Papier kiefen? „Düwel!“ reep he.

„Hett recht, Jan Hindert!“ ja de lüttje Griele un lachte weer. „Heie Upts iatt ja al van middag. Man warum hett dien Piep neet an? Hett geen Füür?“ Darbi stooft he sien glimmende Finger in de Piepdrupp. Man Jan Hindert schüddelte süd, as he een Smödtje maait harr. Dat imaut ja na Sweel.

„Magst neet roken, Jan Hindert?“ jung de lüttje Griele weer an. „Di hett dien Piep leeg? Dann man alles rin in de Helle!“

Swaap — sette he sien Budelmüß, of un iatt dar mit open Kopp. Man de Kopp was vōl groter as van middag in Gerd Groon sien „Anker“, un was vull van Füür. Un Jan Hindert rüdde noch wieder van de lüttje Griele of. Well wuß, of dei hum neet in Brand stecken wull. Man kunn neet weeten. Man de lüttje Griele rüdde oof wieder un schürde süd an Jan Hindert sien Kopp, un swaap — harr he de Budelmüß weer up. „Kummst laut na Huus, Jan Hindert!“ ja de lüttje Griele un lachte weer. „Metje sall wall utern.“

„Ja!“ ja Jan un trud de Kopp tüsten de Schullers. He harr 'n kwaad Geweten. Dat he oof mit Heie Upts na de „Anker“ gahn was. Nu kwam he darfōr 'n Stünne later na Huus. Un sien Metje was so egen un trud tutt 'n Puppe, wenn 't neet alle na de Klooflag gang. „Hüh!“ reep he vōr luter Arger un knalbe tweemaal mit de Swepe. Man de Brune leep geen Trā gauer.

De lüttje Griele lachte süns. „Dat helpt neet, Jan Hindert. Wukt up de Knoppe drücken. Hett dat ja van middag so moi kunn!“

Jan Hindert rüdde noch wieder van hum of; he iatt al up de ultieste Kante van 't Brett. Man so de Keerle neet anziehen, dat he sien Tunge neet utstooft un vergröelt wurr. Man vergröelt wurr dei neet. Heel fründlik fraug he: „Wullt Weihnachtsabend sieren, Jan Hindert?“

„Ja, dat will id!“

„Dann siet id mit, Jan Hindert! In de „Anker“ is van aend doch nids tau dauhn för mi.“

Jan Hindert jaug de Schrid dōr 't Lāwen. „Nee — nee“, reep he, „dat geht neet! Metje — dei is — — Nee, dat geht neet! De Boom is oof noch neet klar.“

„Haha!“ lachte de lüttje Griele. „De Boom breng id weer in 't Holl! Wenn id neet mit sall, dann iatt du oof neet sieren!“

Darbi stooft he de Tunge ut, wüppde van 't Brett of un wull de Weihnachtsboom grepen. Dau leep Jan Hindert doch de Kopp over. He full geen Weihnachten sieren, un de lüttje Griele wull hum de Boom wegnehmen? Sien Weihnachtsboom? He jung an tau böllen un knalbe as mall mit de Swepe. De Brune, dei süd anners an nids lehren dā, bleew stahn un dreihde de Kopp na hum hum, as wenn he seggen wull: „Wat hett du tau knallen? Wi lünd doch in Huus!“ In disse Ogenblick stunn oof de lüttje Griele naast hum up, langde hum de Hand un iatt: „Sallt oof bebant weien, Jan Hindert! Nu bün 't doch maderker na Huus tomen.“

Jan Hindert keel hum an, as wenn he 'n Spaut sagg. „Wat — wat — büst du dat, Harm Brechters?“

„Ja, well dann wall anners? Hett mi doch mitnohmen ut de Stadt. Stunnst ja vōr de „Anker“. Man wat hett du, Keerle? Du wakt so lunttrüßig un gungst tau Keht, as wenn se di tau Vlew wulla. Hett unnerwegs geen Woord tegen mi egg, sprookst bloot mit di süd. Un as id di de Piepe anstoken harr, maufft du 'n Gesichte, as wenn 't di vergefen harr. Id hebb mi sjees lacht. Na, gaude Weihnachten!“

Koppshüddelnd gung Jan Hindert in Huus. Nee, so wall! He harr doch wall bi Gerd Groon in de „Anker“ tau faken up de Knoppe van dat Keerle drückt. Of full Gerd Groon sien Grodse? He wull sien Metje man leiver nids van de lüttje Griele up de runne Tafel in de „Anker“ vertellen. Se murf tutt alles.

„Na, Jan Hindert“, ja Metje, as hör Mann in de Käfen stappe, büst d'r weer? Dann gah man gawe sitten, de Artensloppe steiht al up de Tafel!“

Dat leet Jan Hindert süd neet tweemaal seggen. Un wieldes he sien Artensloppe utlepen dā, pugde Metje de Boom, un as se darmit klar was un de Keerlen brannen dāen, jung de Kartkloof an tau beieren. Jan Hindert was doch neet tau laat kornen.



# Rundblick über Ostpreußen

## Emden

### Umstellung im Hafenumschlagverkehr

Die Kanalsperre und der Eisgang auf der Ems machen eine erhebliche Umstellung im gesamten Umschlagverkehr im Emdener Hafen erforderlich. Die Eisenbahn bemüht sich nach Kräften, um den ungeheuren Ansprüchen, die augenblicklich an sie gestellt werden in bezug auf den Güterverkehr, zu genügen. Die Erdampfer laden schon zu einem erheblichen Teil ihre Fracht auf Waggons. Der Laie macht sich meist keinen Begriff davon, daß, um einen einzigen Erdampfer von 9000 Tonnen Erz zu löschen, nicht weniger als sechshundert Waggons erforderlich sind. Auch der Getreideumschlag wird augenblicklich mehr als bisher mit der Bahn befördert.

Am Außenhafen treffen immer noch erhebliche Gütermengen, namentlich Holz und Eisen auf Güterzügen ein, die von hier nach Holland umgeschlagen werden sollen. Die kleinen Frachtschiffe aber können augenblicklich nicht mehr auf der Unterems verkehren, und so sieht man im Außenhafen zahlreiche mit Holz und Eisen beladene Frachter. Zum Teil müssen die Hölzer zunächst im Außenhafen zu Lager genommen werden. Ein weiterer Umschlag wird mit Auftreten von offenem Wetter wieder möglich sein.

### Alle Leuchtbojen eingezogen

Mit dem Einsetzen des starken Frostes mußten auf der Ems sämtliche Leuchtbojen eingezogen werden und durch Winterbojen ersetzt werden. Die gesamte Großschiffahrt spielt sich nunmehr nur noch tagsüber ab, da es zu riskant ist, ohne die festen Anhaltspunkte der Leuchtbojen die Unterems mit ihren nur schmalen Fahrtrassen zu befahren.

**Ernennungen.** Der Betriebsführer der Nordseewerke hat zum 24. Dezember 1938 den Betriebsleiter, Oberingenieur Dipl.-Ing. Zahn, zum Betriebsdirektor, die Abteilungsleiter, Schiffbau-Ingenieur Klawow und Dipl.-Ing. Eitel, zum Oberingenieur ernannt.

**Wierzig Jahre im Dienst der Musik.** Der städtische akademische Obermusiklehrer Friedrich Hölzel in Emden kann am 24. Dezember auf eine vierzigjährige Tätigkeit als Chorleiter und Volksmusikler zurückblicken.

**Notafen angefahren.** Der Hamburger Dampfer „Disee“ hat den Außenhafen zum Buntener gestern nachmittags angefahren. — Infolge des starken Eisgangs hatte der Dampfer schwer zu kämpfen, um von Borkum nach Emden zu gelangen. All-n für die Strecke von der Knao bis zum Außenhafen brauchte der Dampfer etwa zwei Stunden. Er war vollkommen im Eise eingeschlossen, so daß er bei dem Ebbstrom in Gefahr kam, auf die See aufzulaufen. — Die beim ersten Spülgerüst an der Westmole kreuzenden Schlepper „Aurich“ und „Emshörn“ vom hiesigen Wasserbauamt, eiferten den kleinen Dampfer aus und brachten ihn in den Außenhafen ein.

**Spülgerüst vom Eisgang befreit.** Welche Gewalten in den sich kauernden und türmenden Eismassen stecken, mag die Tatsache erhellen, daß gestern das in der Nähe der Westmole stehende Spülgerüst von den Eismassen zum Teil zum Einsturz gebracht wurde. Der ganze mittlere Teil des aus starken Rammstählen erbauten Gerüsts ist eingestürzt, die Spülerröhren hängen von den landseitig und fahrwasserseitig stehengebliebenen Teilen ins Wasser. Die Trümmer der Brücke sind inzwischen in gewaltigen Eisklößen festgefroren. Verschiedene Schlepper der Wasserbauverwaltung bemühen sich, die Reste der Brücke in den Emdener Hafen einzuschleppen.

## Aurich

### Vorbereitungen zum Treffen der 78er

Die 125-Jahrfeier des ostpreussischen Infanterieregiments 78 am 14. und 15. Januar 1939, das die alten Regimentskameraden und die Soldaten der Traditionskompanie des Inf.-Reg. 37 Danabrid zu dem großen Treffen nach Aurich führen wird, steht im Vordergrund des Interesses und wird von den Mitgliedern des Arbeitsausschusses der Kameradschaft Aurich in allen Einzelheiten vorbereitet. Wie verlautet, ist mit dem Erscheinen des Generals Bode, eines alten Regimentsoffiziers, zu dem Treffen zu rechnen. General Bode wird im Falle seines Erscheinens an dem Festabend des Soldatentreffens zu den alten Kameraden und zu den jungen Soldaten der Wehrmacht sprechen. Es ist im Hinblick auf die Bedeutung des Jubiläums-Treffens zu erwarten, daß alle in Aurich und Umgebung wohnenden ehemaligen Regimentskameraden für die auswärtigen Teilnehmer Freiquartiere zur Verfügung stellen, insbesondere werden die Kameraden der Kameradschaft Aurich es sich nicht nehmen lassen, einen alten Regimentskameraden oder einen Soldaten der Traditionskompanie bei sich aufzunehmen.

**Middels-Weisterloog. Treibjagd.** Am vergangenen Mittwoch wurde die zweite Herbsttreibjagd im hiesigen Neuenwalde abgehalten. Die Strecke war nicht besonders gut, da mit etwa acht Jägern und einer Schar Treiber nur drei Füchse, sechs Hasen und eine Entle erlegt werden konnten. Der Schneefall beeinträchtigte die Jagd besonders stark.

**Neu-Kallinghausen.** Die Maul- und Klauenseuche, die auch schon im vergangenen Winter unsere Ortschaft heimsuchte, ist unter den Viehbeständen mehrerer Einwohner erneut festgestellt.

## Wittmund

**Weihnachtsspende des Stammtisches.** Seit Jahren steht auf einem Stammtisch eine Sammelbüchse, in welche die Mitglieder und Gäste regelmäßig ihre Spende geben. Es wird der Standpunkt vertreten, wer sein Geld verzehrt, muß auch einen Betrag für die Bedürftigen spenden. Durch diese ununterbrochene Sammlung kommt im Laufe des Jahres eine ansehnliche Summe zusammen. Für das Geld werden Lebensmittel gekauft. Diese werden an bedürftige alte Leute, die unverschuldet in Not gekommen sind, oder die wegen ihres Alters nicht mehr arbeiten können, verteilt. Dazu sind noch freiwillige Spenden von Geschäftsleuten zu rechnen, die für diesen Zweck gern Lebensmittel und Kohlen abgeben. Gestern Abend fand das Baden der diesjährigen Spenden statt. Heute morgen wurden sie durch einen Boten mit einem Weihnachtsgruß in das Haus der Bedachten gebracht.

**Geiriesfleisch.** Ein hiesiger Einwohner schlachtete ein großes Borstentier, um zum Feste einen saftigen Braten zu haben. Doch war das Schlachtfest mit Hindernissen verbunden. Allgemein steht fest, daß es frieren muß, wenn die Schweine ihr Leben lassen sollen. Es kann allerdings auch anders sein. Bei dem starken Frost war das geschlachtete Tier so hart ge-

froren, daß es dem Schlachter nicht möglich war, es zu verarbeiten. Es blieb nichts weiter übrig, als zu warten, bis es aufgetaut war.

**Qualereien von Fischen strafbar.** Zu den Festtagen werden viele Fische, besonders Karpfen, in den Handel gebracht. Der Tierärzverein macht in diesem Zusammenhang auf folgende für das ganze Reichsgebiet geltende Bestimmungen aufmerksam. Fische sind vor der Abgabe an den Verkäufer zu betäuben und sofort zu töten. Die Betäubung hat durch wuchtige Schläge auf den Kopf oberhalb der Augen zu erfolgen. Sofort nach der Betäubung hat die Blutentziehung durch Abtrennen des Kopfes zu erfolgen. Die Abgabe von lebenden Fischen darf im Kleinverkauf nur dann stattfinden, wenn der Käufer einen genügend großen Behälter mit Wasser zur Verfügung hat. Für das Schlachten der Fische im Haushalt gelten dieselben Bestimmungen. Zuwiderhandlungen werden nach dem Tierdungsgegesetz bestraft.

## Esens

**Verkauf.** Der Preussische Auktionator Hayung Janssen verkaufte sein an der Hindenburgstraße belegenes Wohnhaus, das zur Zeit von dem Justizangestellten Ernst Janzen bewohnt wird, an den Justizangestellten Christian von Dven in Esens. Der Kaufpreis beträgt 4500 Reichsmark.

**Wagen kippte um.** Pech hatte ein hiesiger Fuhrwerksbesitzer. Als er am gestrigen Nachmittag mit seinem Gespann von der Bahn aus Steine abfuhr, kippte der Wagen in der Kurve zur Bahnhofstraße um. Es stellte sich heraus, daß die Achse eines Vorderrades gebrochen war. Es wurde ein anderer Wagen herbeigeholt, und nach dem Umladen konnte die Fahrt fortgesetzt werden.

**Bartholt. Schwieriger Transport.** Die Landstraßen sind mit einer hohen Schneeschicht überdeckt. Die ersten Fahrzeuge, die diese Schneemassen durchfahren müssen, sind meistens die Milchwagen, die immer schon sehr früh unterwegs sind. Der die Strecke Bartholt-Schweindorf fahrende Milchwagen hatte drei Pferde vorgespannt, und nur mühsam konnte die etwa sieben Kilometer lange Strecke zur Molkerei zurückgelegt werden. Der fahrplanmäßig nach Esens verkehrende Kraftomnibus hatte auch wohl infolge der großen Schneemassen über eine halbe Stunde Verspätung.

**Neuharlingerfiel. Schöne Eisbahn.** Die Eisdecke des Neuharlingerfieler Teichs, die für die Schlittschuhläufer eine wunderbare Fläche hergibt, wird von den hiesigen und den in der Umgebung wohnenden Volksgenossen, insbesondere aber von der Jugend sehr stark in Anspruch genommen. Die kommenden Weihnachtstage werden den Schlittschuhläufern eine angenehme Abwechslung bringen.

## Norden

**Das Treudienst-Ehrenzeichen verliehen.** Beim Reichsbahnbetriebswerk Norden wurde am Freitag für 23jährige Dienstzeit das Treudienst-Ehrenzeichen verliehen: Arjen Ritter, Jakob Christians, Arjen Cassen, Antonius Beck, Harm Burmeister, Reinhard Freese, Franz Schwidert, Christian Schlemm, Klara Schmol, Dirk Bienhoff, Ulrich Cremer, Klaas Gronewold, Heinrich Neumann Harm de Grot, Ubbö Müller, Heinrich Rademacher, Hildebrand Roofs, Christoph Heitbrint, Wilhelm Windels. Das Ehrenzeichen wurde durch den Baurat Eberhard vom Maschinenbauamt Rheine mit Worten der Anerkennung überreicht.

**Verkehrsschwierigkeiten** ergaben sich am Freitagabend in der Hindenburgstraße. Ein Trecker mit zwei beladenen Anhängern einem Auto ausweichen wollte, geriet er in dem an den Seiten der Straße aufgehäuften Schneewall fest. Erst nachdem man den Schnee weggeschaukelt hatte, konnte er weiterfahren. Auch mehrere Personenautos gerieten in den Schneewällen fest, konnten aber mit Hilfe einiger Passanten schnell wieder befreit werden.

**Südcoldinne. Moorbrand.** Seit den Nachmittagsstunden herrscht auf dem Moor ein mächtiger Moorbrand, der am Abend den ganzen Himmel erleuchtet. Es ist anzunehmen, daß der Brand wieder durch unvorsichtige Hand entstanden ist. Das Feuer wird durch den Südoststurm ordentlich geschürt, so daß man sich nur immer wundern muß, daß das Feuer nicht größeren Schaden anrichtet.

# Olub Gau und Provinz

## Photowettbewerb der Gaubildstelle Weiser-Ems

Um alle Volksgenossen mit den Schönheiten unseres Gaues noch weiter bekannt zu machen und um mitzuhelfen, die Verbundenheit der Bevölkerung zwischen Weiser und Ems mit ihrer Heimat zu vertiefen, schreibt die Gaubildstelle in Zusammenarbeit mit dem Reichsbund Deutscher Amateur-Photographen e. V. zu einer besonderen Auswertung einen Photowettbewerb aus. Allen fotografierenden Volksgenossen ist damit Gelegenheit und Anreiz gegeben, an dieser schönen Aufgabe mitzuhelfen und ihre Arbeiten zur Verfügung zu stellen. Die Aufgaben müssen charakteristisch für den Raum des Gaues Weiser-Ems sein. Die Motive sind aus den verschiedensten Gebieten des Volkslebens, der Landschaft, in Denkmälern und Bauten zu suchen und sollen bezeichnend und eigenständig für einen bestimmten Kreis sein. Neben Schwarz-Weiß-Aufnahmen sind auch Farbaufnahmen erwünscht. Zugelassen zu diesem Wettbewerb sind alle Volksgenossen, die im Gau Weiser-Ems ihren Wohnsitz haben.

Für die Preise stehen insgesamt 300 Mark zur Verfügung, die sich folgendermaßen verteilen: 1. Preis 60 Mark, 2. Preis 50 Mark, 3. Preis 40 Mark, 4. Preis 30 Mark, 5. Preis 20 Mark und weitere 10 Preise zu je 10 Mark.

Das Preisgericht wird vom Gaupropagandaamt (Gaubildstelle) in Zusammenarbeit mit dem Reichsbund Deutscher Amateur-Photographen e. V. berufen. Preisrichter können am Wettbewerb nicht teilnehmen. Das Preisgericht beurteilt die Aufnahmen nach Idee, Gestaltung und Ausführung.

Die Aufnahmen dürfen die Größe von 13 mal 18 Zentimeter nicht überschreiten. Auf der Rückseite sind die Aufnahmen zu versehen mit dem Titel des Bildes und mit der genauen Anschrift des Teilnehmers. Die Aufnahmen müssen bis zum 10. Januar 1939 an das Gaupropagandaamt Weiser-Ems, Gaubildstelle, Oldenburg i. O., Weinardustraße 4, eingeklebt werden. Als rechtzeitiger Eingang wird auch der Poststempel vom 10. 1. 39 angesehen. Die preisgekrönten Aufnahmen mit den Negativen gehen mit sämtlichen Rechten in

## Für den 25. Dezember:

Sonnenaufgang:	8.47 Uhr	Mondaufgang:	10.21 Uhr
Sonnenuntergang:	16.15 Uhr	Monduntergang:	20.31 Uhr
Hochwasser			
Borkum	9.52 u. 13.17 Uhr	Greetsiel	1.57 u. 14.29 Uhr
Norderney	1.12 „ 13.37 „	Emden, Reeserl.	2.24 „ 14.50 „
Norddeich	1.27 „ 13.52 „	Wilhelmshaven	3.12 „ 15.37 „
Reybußfiel	1.42 „ 14.07 „	Leer, Hafes	3.50 „ 16.15 „
Weiteraccumerfiel	1.52 „ 14.17 „	Reener	4.40 „ 17.05 „
Neuharlingerfiel	1.48 „ 14.20 „	Wefthauerdeich	5.14 „ 17.38 „
Benjerfiel	1.52 „ 14.24 „	Wapenburg	5.19 „ 17.44 „

**Gedentage**  
1277: Eine große Sturmflut zerstört die Deilj. von Darreit.  
1666: Von Greetsiel ziehen die braunschweigischen Truppen nach Erlangung einer Kontribution von 4000 Talern ab.  
800: Krönung Karl des Großen zum Römischen Kaiser.  
1742: Charlotte v. Stein, Goethes Freundin, in Eisenach geboren (gest. 1827).  
1837: Sofima Wagner, Richard Wagners zweite Frau und Tochter Franz Liszt, bei Salligsa geboren (gest. 1930).

## Für den 26. Dezember:

Sonnenaufgang:	8.48 Uhr	Mondaufgang:	10.43 Uhr
Sonnenuntergang:	16.16 Uhr	Monduntergang:	21.36 Uhr
Hochwasser			
Borkum	1.25 u. 13.52 Uhr	Greetsiel	2.37 u. 15.04 Uhr
Norderney	1.45 „ 14.12 „	Emden, Reeserl.	3.06 „ 15.35 „
Norddeich	2.00 „ 14.27 „	Wilhelmshaven	3.44 „ 16.11 „
Reybußfiel	2.15 „ 14.42 „	Leer, Hafes	4.22 „ 16.40 „
Weiteraccumerfiel	2.25 „ 14.52 „	Reener	5.12 „ 17.39 „
Neuharlingerfiel	2.28 „ 14.55 „	Wefthauerdeich	5.46 „ 18.13 „
Benjerfiel	2.32 „ 14.59 „	Wapenburg	5.51 „ 18.18 „

**Gedentage**  
1194: Friedrich II., Römisch-Deutscher Kaiser, zu Neß, Bezirk Ancona, geboren (gest. 1250).  
1769: Der Dichter Ernst Moritz Arndt in Schoritz auf Rügen geboren (gest. 1860).  
1853: Der Architekt Wilhelm Dörzsch in Barmen geboren.  
1861: Der Mediziner Rudolf v. Krehl in Leipzig geboren.  
1863: Der Mediziner Wilhelm His in Bielefeld geboren (gest. 1934).  
1923: Der Dichter Dietrich Eckart in Bergesgöden gestorben (geb. 1868).

## Wetterbericht des Reichswetterdienstes

**Ausgabeort Bremen**  
Ausichten für den 25. Dezember: Bei vorwiegend schwachen bis mäßigen um Ost drehenden Winden meist bedekt, Schnee, Glätte, Frostverfärbung bei nächtlicher Ausstrahlung unter minus fünfzehn Grad.  
Ausichten für den 26. Dezember: Fortbestand des winterlichen Witterungspräges.

## Nachfahrt auf dem Dortmund-Ems-Kanal

Die Wasserbaudirektion Münster gibt bekannt: Mit Rücksicht auf die angespannte Verkehrsfrage wird verfahrensweise und auf jederzeitlichen Widerruf die Nachfahrt für die Zeit bis 3 1/2 Stunden nach Sonnenuntergang (Ortszeit) und für folgende Kanalkreuzungen zugelassen:

- a) Dortmund-Ems-Kanal von Dortmund bis Bergeshövede nebst dem Zweiganal nach Herne;
- b) Ems-Wejer- und Wejer-Elbe-Kanal.

Die Zulassung gilt für alle Fahrzeuge mit Ausnahme von Fahrzeugen, die mehr als 20 Tonnen Spiritus oder Kohlenpetroleum oder dessen Destillationsprodukte geladen haben. Bei unштатtem Wetter müssen von jedem Fahrzeug das Fahrwasser und beide Ufer ausreichend angeleuchtet werden. Die dazu erforderlichen Einrichtungen müssen bei jeder Nachfahrt betriebsbereit an Bord gehalten werden.

Alle Rähne, die sich im Anhang eines Schleppers befinden, haben ein Hecklicht zu führen. Als Hecklicht führt der letzte Kahn das vorgeschriebene helle Licht und die anderen Anhänger ein mattes Licht. Das Buglicht muß bei allen Anhängern nach hinten schwach sichtbar gemacht werden.

Fahrzeuge mit eigener Treibkraft müssen mit zwei Scheinwerfern von je etwa 2 Watt Lampenstärke ausgerüstet sein. Jedes Blendern ist verboten.

Am Kalendertagen mit ungerader Zahl ist die Fahrt nur von Westen nach Osten (Richtung Elbe) und von Süden nach Norden (Richtung Bergeshövede), an Kalendertagen mit gerader Zahl ist die Fahrt nur von Osten nach Westen (Richtung Rhein) und von Norden nach Süden (Richtung Dortmund) gestattet. Das Ueberholen ist verboten. Diese Anordnung des Richtungsbetriebes gilt für jedes Fahrzeug während der 3 1/2 Stunden, also auch für Selbstfahrer mit Nachfahrtaubnis.

Fahrzeuge, die während der Nachfahrt mit unzureichenden Beleuchtungsrichtungen angetroffen werden, werden von der Weiterfahrt ausgeschlossen. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Während der verlängerten Fahrzeit werden Schließungen auf den zur a) bis b) angegebenen Strecken vorgenommen, wenn sie rechtzeitig eine halbe Stunde vor Schluss der festgesetzten üblichen Betriebszeit bei der betreffenden Schleife angemeldet worden sind. Für diesen Fall werden Nachfahrtaubnisgebühren nicht erhoben.

das Eigentum der Gaubildstelle über. Die Negative werden nachgefordert. Bei etwaigen Veröffentlichungen wird selbstverständlich der Name des Teilnehmers genannt.

Es wird zugesichert, daß die zum Wettbewerb eingesandten Bilder schonend, sachgemäß und mit großer Sorgfalt behandelt werden, jedoch wird eine Haftung für Beschädigung und ertl. Verlust abgelehnt. Eine Rücksendung der nicht preisgekrönten Bilder erfolgt nur auf ausdrücklichen Wunsch der Teilnehmer. Jeder Teilnehmer am Gau-Photowettbewerb unterwirft sich durch seine Teilnahme den vorstehenden Bedingungen.

**Oldenburg. Zuchtviehversteigerung.** Die Versteigerung der Oldenburger Herdbuchgesellschaft am 10. Januar nächsten Jahres in der Landeshauptstadt weist einen Auftrieb von 200 amtlich geförnten Bullen auf. Außer diesem starken Angebote gelangen hochtragende Färken zum Verkauf. Der große Auftrieb umfaßt die besten Bullen des Jahrganges aus alten bewährten Oldenburger Zuchtstämmen.

**Hannover. Drei Tote bei Verkehrsunfall.** Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Hannover teilt mit: Am 22. Dezember um 17.23 Uhr durchbrach bei Bahnhofsriede an der Straße von Verneburg nach Braunschweig ein Personenaufzug, der für den Personenzug Nr. 174 gefüllte Schranke, die durch Warntruppe gekennzeichnet ist. Der Aufzug wurde durch den Anprall des Zuges zur Seite geschleudert und beschädigt. Von den Insassen des Aufzuges wurden drei Personen getötet, vier wurden schwer und fünfzehn leicht verletzt. Erste Hilfe war sofortig zur Stelle. Die Verletzten wurden mit Kraftwagen in Braunschweiger Krankenhäuser gebracht. Von den Insassen des Personenzuges wurde niemand verletzt. Der Zug konnte nach sieben Minuten Aufenthalt die Fahrt fortsetzen. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

**Rotenburg. Im Dienst verunglückt.** Auf dem Bahnhof Scheefel wurde der Fahrdienstleiter von einem Zug erfasst und zu Boden geschleudert, wobei er einen Schädelbruch erlitt. In erstem Zustand mußte der Verletzte in das Rotenburger Krankenhaus eingeliefert werden.



# Wer kommt ins Pflichtjahr?

Die meisten Mädel erfaßt — Möglichkeiten der Ableistung

Wer leistet das Pflichtjahr? Diese Frage beschäftigt in diesen Wochen viele tausend Mädel, die vor der Berufswahl stehen. Weniger klar ist oft, welche Berufe bereits pflichtmäßig zu Land- oder Hausarbeit herangezogen werden und bei welchen Berufen dieser Einfaß noch freiwillig ist.

Hierüber geben die Durchführungsbestimmungen zur Anordnung über das weibliche Pflichtjahr genaue Auskunft. Sämtliche Betriebe des Bekleidungsgebietes, der Textilindustrie und der Tabakindustrie dürfen weibliche Arbeitskräfte unter 25 Jahren, die bis zum 1. März 1939 noch nicht als Arbeiterinnen beschäftigt waren, nur dann einstellen, wenn sie mindestens ein Jahr lang in der Land- oder Hauswirtschaft tätig waren und dies vom Arbeitsamt im Arbeitsbuch förmlich bescheinigt ist. Der gleichen Bescheinigung unterliegen alle privaten und öffentlichen Betriebe und Verwaltungen bei der Einstellung von Angestellten für kaufmännische oder Büroarbeiten.

Damit ist der größte Teil der berufstätigen Mädel überhaupt durch das weibliche Pflichtjahr erfaßt. Die Verkäuferinnen, Stenotypistinnen, Sekretärinnen, aber auch die Schneiderinnen, Putzmacherinnen, Näherinnen, Textilarbeiterinnen, Musterzeichnerinnen u. a. sind verpflichtet, vor der Einstellung ein Jahr in der Land- oder Hauswirtschaft zu arbeiten. Doch auch bei den anderen Berufen ist der Nachweis einer haus- und landwirtschaftlichen Tätigkeit mitbestimmend für eine spätere Einstellung.

Es erhebt sich nun die Frage, in welchem Rahmen die Arbeit in der Haus- und Landwirtschaft am besten abgeleistet werden kann. Landdienst und Landjahr, Arbeitsdienst, hauswirtschaftliches Jahr, Landhilfe — das alles sind neue Begriffe, die für den Aufstehenden nicht ohne weiteres zu unterscheiden und auseinanderzuhalten sind. Welche von diesen Einrichtungen zur Ableistung der Arbeit in der Haus- und Landwirtschaft gewählt wird, hängt von den persönlichen Wünschen des Mädels und der Eltern ab; mitunter hat auch

das Alter, in dem das Mädel die Schule verläßt, Einfluß darauf.

Im Einzelfaß allerdings, der die Mädel in hauswirtschaftliche Einzelstellen in Stadt oder Land vermittelt, spielt das Alter des Mädels keine entscheidende Rolle. Für Mädel, die mit 14 Jahren die Volksschule verlassen oder mit 16 Jahren aus der Mittelschule oder dem Lyzeum abgehen, sowie für die 18jährigen Abiturientinnen ist der Einfaß im Einzelhaushalt als städtische oder ländliche Hausgehilfin oder Haushaltslehrling möglich. Weiterhin gibt es die Einrichtung des hauswirtschaftlichen Jahres, in dem die Mädel zwar nur ein Taschengeld erhalten, die Haushalte dafür aber besonders geprüft und ausgesucht sind. Die Vermittlung dieser Stellen erfolgt über die zuständigen Arbeitsämter.

Für das 14jährige Mädel bietet sich als einzige Möglichkeit des Gruppeneinfaßes das Landjahr, zu dem sich die Mädel in den Schulen melden können. Doch ist das Landjahr eine rein schulisch-erzieherische Maßnahme und gilt nicht als Ableistung des weiblichen Pflichtjahres.

Der Mädel-Landdienst der Hitler-Jugend nimmt in seine Lager Mädel ab 15 Jahren auf; in Ausnahmefällen werden auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses auch schon 14jährige Mädel eingestellt. Die Arbeit im Mädel-Landdienst wird tariflich bezahlt. Die Meldungen dazu nimmt die Sozialstelle des zuständigen BDM-Untergauges entgegen. Es können sich auch Mädel melden, die nicht dem BDM angehören.

Außerdem besteht auch Gelegenheit, das weibliche Pflichtjahr durch eine zweijährige geordnete Tätigkeit im Gesundheitsdienst als Hilfskraft zur Unterstützung der Schwestern und in der Wohlfahrtspflege, zur Unterstützung der Volkspflegerinnen und Kindergärtnerinnen abzuleisten. Auch die hauswirtschaftliche Tätigkeit im Elternhaus oder bei Verwandten wird angerechnet, wenn es sich um Familien mit vier oder mehr Kindern unter 14 Jahren handelt.

## Verkehrsstrafen nur durch uniformierte Polizei

Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei hat bekanntlich verschärfte Maßnahmen zur Hebung der Verkehrsdisziplin angeordnet. Im Zuge dieser Maßnahmen führen Polizeibeamte in Zivil Verkehrskontrollen durch, und die Verkehrsteilnehmer müssen immer wieder damit rechnen, durch in Zivilkleidung befindliche Polizeibeamte angehalten und bestraft zu werden.

In diesem Zusammenhang wird nochmals darauf hingewiesen, daß Polizeibeamte in Zivil bei der Ausübung von Verkehrskontrollen sich durch den vorgezeichneten mit Dienststempel versehenen Anhaltetafel mit dem bekannten Polizeihohheitszeichen und erforderlichenfalls durch ihren Dienstausweis auszuweisen haben. Polizeibeamte in Zivil erteilen keine gebührenpflichtigen Verwarnungen oder sonstige Strafmaßnahmen, sondern sie befehlen die Verkehrsteilnehmer an Ort und Stelle über die Verkehrsverordnungen und erteilen erforderlichenfalls Strafanzeige.

## Anmeldung für Haus- und Landwirtschaftsprüfungen

Die ländlichen Hauswirtschaftsprüfungen für weibliche Lehrlinge finden in der ersten Hälfte des März nächsten Jahres statt. Die Anmeldungen müssen bis zum 15. Januar bei der Abteilung II C der Landesbauernschaft Wejer-Ems vorliegen. Zur Prüfung können sich alle die Lehrlinge melden, die die vorgeschriebene Lehre nachweisen und bis zum 31. März 1939 achtzehn Jahre alt sind.

Die Frühjahrsprüfungen von Landwirtschaftslehrlingen werden im März 1939 abgehalten. Die Zulassung zur Prüfung erfolgt nach ordnungsmäßiger Anmeldung, die bis spätestens zum 15. Januar nächsten Jahres bei der Landesbauernschaft Wejer-Ems, Hauptabteilung II, eingereicht werden muß. Ueber Ort und Zeitpunkt der Prüfung ergeht an die betreffenden Lehrlinge ergültiger Bescheid, sobald der Prüfungsausschuß über die Zulassung zur Prüfung entschieden hat.

# Ausländischer Fürstenbesuch in Leerort vor 200 Jahren

Vor dem Besuch der ostfriesischen Landesherren nach dem Ableben des Grafen Ennos III. fast dauernd in ihrer Residenz Aurich oder auf dem Lustschloß in Aurich aufhielten, waren sie oft und dabei mehrfach längere Zeit auf der Feste Leerort anwesend. Als aber nach dem Abschluß des Osterbussischen Abkommens vom Jahre 1611, der die ewigen Zwistigkeiten zwischen Herrscherhaus und Untertanen beizulegen sollte, sie den holländischen Generalstaaten als den Garanten für die Einhaltung der ostfriesischen Landesverträge von dem Grafen zunächst auf fünf Jahre eingeräumt wurde (tatsächlich verblieb eine niederländische Besatzung bis zum 22. Oktober 1744), kam sie als Aufenthalt für den landesherrlichen Haushalt immer weniger in Betracht. Während der Besatzung durch die Niederländer haben fürstliche Gäste aus unserm westlichen Nachbarlande wiederholt der Feste einen Besuch abgestattet, so auch der Prinz Wilhelm IV., der Erbstatthalter von Oranien, im Jahre 1737, nachdem er vorher schon zweimal dort verweilt und auch in der Folgezeit noch verschiedene Besichtigungen vornahm. Ueber den Aufenthalt vor zweihundert Jahren sind wir unterrichtet durch zwei zeitgenössische Berichte, deren erster von dem Stadhauer Drosten de Lamy du Pont der auf Befehl des ostfriesischen Landesherren die Gäste begrüßte, aufgesetzt wurde.

Nach Eintreffen der Herrschaften gegen neun Uhr abends hatte sich der Droste durch den ersten Kammerjunker melden lassen und auch sofort Audienz erhalten. An den Posten der Tor- und Brückenwachen vorbei, die sämtlich unter prächtigem Gewehr standen, fuhr er auf Veranlassung des Kommandanten bis vor des Prinzen Haus, vorüber an den Offizieren, die ihm durch Abnehmen der Hüte salutierten. An der Haustür wurde er von einem Kavaliere, im Vorhause von dem Chef des Hofes empfangen, der ihn zum Prinzen führte, dem er dann auftragsgemäß die Begrüßung seines fürstlichen Herrn ausrichtete. Der Prinz sagte seinen Dank in die Worte: „Ich bin Ihr Lieben dem Fürsten von Ostfriesland gar sehr verbunden für die Attention in Ansehung meines Wohl-ergehens, auch für das obligante Compliment meiner Herkunft in Dero Landen, ich hoffe von Dero Wohlsein viel Gutes zu vernehmen und wünsche Derselben hinwiederum beständige Prosperität. Es freut mich, anbey von Dero Ergebenheit verhöret zu werden und will Ihr Lieben dem Fürsten erlauchet haben, solches beständig zu continiren und ein Gleiches von mir perquadrat zu seyn.“ In der anschließenden Unterhaltung gab der Gast seinem Bedauern Ausdruck, daß es ihm, da er sehr in Eile sei, auch dieses Mal nicht möglich sei, persönlich die Bekanntschaft des Fürsten zu machen, sondern ihm nur durch einen Kavaliere sein Kompliment übermitteln lassen zu können. Kurz nach Beendigung dieser Unterredung empfing auch die Prinzessin den Drosten, die er gleichfalls im Namen seines Herrn begrüßte, worauf er unter abermaligen Ehrenbezeugungen der Besatzung die Festung wieder verließ.

## Anträge sofort stellen!

Am 31. Dezember 1938 läuft die Frist ab, in der Anträge gestellt werden können, in denen eine Entschädigung für die Ansprüche begehrt wird, die sich gegen die früheren Arbeitgeber- und Arbeitnehmervereinigungen einstellt, ihrer Pensionenklassen usw. rüchten, in deren Vermögen die Vermögensverwaltung der Deutschen Arbeitsfront eingewiesen worden ist. Nur soweit diese Vereinigungen usw. erst nach dem 30. September 1938 im Deutschen Reichsanzeiger veröffentlicht worden sind oder bis zum 31. März 1939 noch veröffentlicht werden, läuft die Antragsfrist bis zum 30. Juni 1939.

Der Antrag muß schriftlich an die Reichsentscheidungsbehörde beim Reichsministerium des Innern in Berlin, Königsplatz 6, gerichtet werden. Die Anträge können jedoch auch bei den Geschäftsstellen der Amtsgerichte gestellt werden.

Mit Rücksicht darauf, daß am 31. Dezember der Dienstbetrieb der Behörden zeitlich beschränkt ist, empfiehlt es sich, mit der Stellung eines Antrages nicht bis zu diesem letzten Tage zu warten.

## Einstellung von Freiwilligen beim Flaklehregiment in Stettin

Das Flaklehregiment in Stettin, Kredower Straße 161, stellt zum 1. 10. 1939 noch Freiwillige vom vollendeten 17. Lebensjahr bis zum vollendeten 25. Lebensjahr ein. Die Bewerber haben einen handgeschriebenen, lückenlosen Lebenslauf einzureichen, in dem der Beruf des Vaters, Religion, Körpergröße, Gewicht, Schulbesuch, Ausbildung, Beruf und Beschäftigung seit der Schulentlassung genau ersichtlich sind. Dem Gesuch sind zwei Passbilder (kein Profilbild) in bürgerlicher Kleidung ohne Kopfbedeckung, nicht in Uniform, Größe 3,7 mal 5,2 Zentimeter, mit Namenszug auf der Rückseite beizulegen. Angehörige der landwirtschaftlichen Bevölkerung, soweit sie noch nicht den Reichsarbeitsdienst abgeleistet haben, können nicht mehr für diese Einstellung berücksichtigt werden.

Der zweite Bericht, der sich etwas ausführlicher über den Aufenthalt ausläßt, stammt von dem Amtmann St. R. Kettler. Gegen Abend des 11. Juni 1737 traf der Prinz mit seiner Gemahlin ein, wurde mit sieben Schüssen empfangen und von dem Drosten de Lamy du Pont begrüßt. Am 12. unternahm der Prinz in einer sechsstündigen Rittfahrt über Leer nach Emden. Dabei trat das Unglück ein, daß hinter dem fürstlichen Grashaufe Schwoog bei Beenhufen die Pferde in ein tiefes Loch gerieten, weshalb der Prinz einen Bauern gegen ein Trintgeld in Gestalt eines Nahrungszwanzigüberstückes zum Amtmann mit der Bitte sandte, diese Stelle ausbessern zu lassen, damit der Rückweg ohne Gefahr genommen werden könnte. Da nun die Anwohner sich nicht darüber einigen konnten, wer für die Beseitigung des Schadens in Betracht käme, nahm Kettler kurz entschlossen vier Mann mit und ließ auf des Sachfälligen Kosten die böse Stelle in continenti ausbessern.

Den Nachmittag des nächsten Tages benutzte die Prinzessin — ihr Gemahl weilte noch in Emden — zu einem Ausflug nach Emdenburg, um den dortigen Garten zu besichtigen. Der damalige Besitzer Freiherr Erhard von Wedel, dänischer Generalleutnant, ließ sich von seinem ältesten Sohne annehmen und wurde in Audienz empfangen. Nachdem sich die Herrschaften noch mit einem Störzfang belustigt und eine Erziehung eingenommen hatten, begaben sie sich nach Leerort zurück.

Der folgende Tag stand im Zeichen der Musterung der Besatzung, zu der auch der Obrist Weimann, Kommandeur der niederländischen Truppen in Emden, Obristleutnant de Bezuft, Befehlshaber der preußischen Truppen in Emden, der Emden Bürgermeister Penborg, sowie der zweite Sohn des Grafen von Wedel sich eingefunden hatten. Das Exerzieren und die sonstigen militärischen Übungen, die der Prinz selbst vornahm, wurden von ihm mit völliger Zufriedenheit anerkannt. Kurz vor dem Abschluß machte die Prinzessin einen Rundgang, um sich dann in ihre Gemächer zurückzuziehen. Um die Mittagszeit trafen Freiherr Erhard von Wedel und Obristleutnant v. Kesselbroth von der in Leer liegenden Kaiserlichen Salvegarde mit ihren Damen und Gefolge ein, um an der Mittagstafel teilzunehmen, die an zwei Tischen, jedoch ohne Anwesenheit der Prinzessin, gehalten wurde. Abends um sieben Uhr begaben sich die Gäste heimwärts mit Ausnahme v. Kesselbroths, dessen Musikanten sich bis gegen zehn Uhr hören ließen.

Es war fünf Uhr morgens am 15. Juni, als Kanonendonner ertönte. Eine Stunde später verließen die fürstlichen Besucher die Feste Leerort; der Prinz begab sich über das Bourlanger Moor nach Coevorden, während seine Gemahlin den Weg über Neuhanz nach Groningen nahm. Da sie sich nicht getraute, auf der Brücke die Ems zu überqueren, ließ sie sich mit einer Schaluppe hinüberfahren.

## Voller Einfaß auch im nächsten Jahr

Noch wenige Tage, dann liegt das Jahr 1938 hinter uns. Es brachte unserem Reich und unserem Volk Erfolge in einem Ausmaß, wie auch kühnste Träume sie nicht zu erhoffen wagten.

Für den Reichsnährstand war das Jahr 1938 das Jahr des Sieges in der ersten großen Bewährungsprobe. Allen Mitarbeitern und Mitgliedern Dank zu sagen für ihre rastlose Arbeit ist mir in dieser Stunde dringendstes Bedürfnis.

Es wäre leicht, für das Jahr 1939 große Versprechungen zu geben. Richtiger ist es, darauf hinzuweisen, daß 1939 unsere gesamte Kraft und unseren vollen Einfaß fordern wird, daß es 1939 nicht leichter, sondern eher schwerer sein wird.

Ich weiß aber, daß wir in unserer Landesbauernschaft Wejer-Ems nicht die Nerven verlieren, sondern in unerschütterlichem Glauben, wie bisher, zum Führer stehen und zu ihm halten werden. Ich bin gewiß, daß Gott auch 1939 die Arbeit des Führers in seinen besonderen Schutz nehmen wird.

Jacques Groeneveld,  
Landesbauernführer.

## Berücksichtigen Sie

bei Ihren Einkäufen

unserer Inserenten!

### Safelbestelle

90 Gr. Silb.-Aussl. und rostfr. Edelst.-Best. Langjahr. Garantie. 10 Monatsraten. Katalog gratis.

H. Schaff, Wiesbaden 185.

### Zu verkaufen

#### Landw. Stelle

(50 Hektar) bei Boizenburg an der Elbe belegen, mit vollst. Inventar u. Ernte umfänglich baldmöglichst zu verkaufen durch

Otto Meyer, Oldenburg i. D.,  
Haarenschstraße 47.

### Tiermarkt

Kaufe laufend

#### Hofschlachtereie

H. Wöhlmann, Feber i. D.  
Fernruf 541.

Anmeldungen nimmt auch Gastwirt Heiten, Niepe, Gasthof „Weißes Pferd“ entgegen. Fernruf 33.

### Zu kaufen gesucht

#### Alttertümliche Möbel

Kabinettschränke und Kommoden mit geschweift. Laden, Truhen und Telleranrichten, Zinnkästen, Kisten (Esders) usw. laufe höchstzahlend und bitte um Angebot.

Berend Janßen, Emden (Distr.),  
Klumberburgstr. 1. Fernruf 3680.  
Werkstatt für antike Möbel.

### Zu vermieten

Unter meiner Nachweisung ist eine schöne und geräumige

#### Werkwohnung

in der Nähe von Emden an einen landwirtschaftlichen Arbeiter zum Austritt per 1. Februar 1939, evtl. später zu vermieten.

Emden.  
Reinemann, Auktionator.

# Eine Weltreederei

kennt aus langer Erfahrung die schönsten und interessantesten Reiseziele.



### 5 Lloyd-Mittelmeerfahrten

mit dem Erholungsreisendampfer »STEUBEN« in der Zeit vom 14. Febr. bis 12. Juni 1939 ab RM 450.- Ferner: Nordkap, Polar-, Skandinavien-Ostsee-Fahrten, Sommer- und Herbstmittelmeer-Fahrten.



### Lloyd-Express nach U.S.A.

mit den Ozeanriesen »BREMEN«, »EUROPA« und »COLUMBUS«. Studien- und Gesellschafts-Reisen im New Yorker Weltausstellungsjahr 1939.



### Lloyd-Express n. Ostasien

mit d. Tropen-Spezial-Schiffen »SCHARNHORST«, »POTSDAM« u. »GNEISENAU«. Ostasien-Rundreisen mit 6 Tagen Japan-Aufenthalt. Gesellschafts-Reisen nach Ceylon und Niederländisch-Indien.



Fruchtdampferfahrten nach Madeira  
Wochenendfahrten nach Kopenhagen

Überall in der Welt

## Norddeutscher Lloyd Bremen

Emden: Mustert, Zw. bd. Sielen 9; Aurich: Schmeda, Osterstraße 1  
Leer: Winkelbach, Kirchstr. 35-37; Norden: Hasbargen Hindenburgstr. 21

### Statt Karten

Die Verlobung meiner Tochter

#### Marieluise

mit dem Landgerichtsrat Herrn Dr. jur. Jan Kramer  
gebe ich hiermit bekannt

Frau Lini Voss Wwe.  
geb. Trey

Loga, Weihnachten 1938

#### Marieluise Voss

Dr. jur. Jan Kramer

Verlobte

Loga,  
Wolff-Hiller-Str. 81

Aurich,  
Fodenbollwerkstr. 41

Zu Hause am 2. Weihnachtstag



Im Lichterglanz geboren

# Schicksale berühmter Weihnachtskinder

Von Friedrich, dem Hohenstaufenkaiser, bis zu Cosima Wagner

Ein uralter Volksglaube behauptet, daß Weihnachtskinder ein kampfreiches, hartes Dasein bevorzöge, selbst wenn sie in äußerlich noch so glänzenden Verhältnissen geboren werden. Neue Nahrung mag diesem Glauben die Schicksale einiger geschichtlicher Gestalten gegeben haben, die an Weihnachten das Licht der Welt erblickten.

So wurde Kaiser Friedrich II., der Hohenstaue, ein Weihnachtskind des Jahres 1194, von den deutschen Fürsten zum späteren Träger der Kaiserkrone erwählt. Früh elternlos geworden, verbrachte er in Palermo eine trübe Jugend unter der Vormundschaft des Papstes. Bereits mit 14 Jahren erklärte man ihn für mündig und bald darauf verheiratete man ihn mit der um zehn Jahre älteren Konstanze, der Witwe des Königs Emmerich von Ungarn. Friedrich, hochbegabt, Krieger, Dichter und Staatsmann zugleich, verbrachte sein ganzes Leben im Kampf gegen die Päpste, gegen italienische und deutsche Städte. Sein eigener Sohn entsetzte einen Aufstand, die Räte wurden bestochen, mehrmals tat ihn der Papst in Bann, ständig mußte er sich zahlloser Heuschrecken wegen Ketzerei erwehren. Im Jahre 1249 wurde sein Lieblingssohn Enzo, nachdem die Schlacht bei Parma 1248 einen unglücklichen Ausgang nahm, von den Bolognesern gefangen genommen. Nach diesen Ereignissen starb der erst 56 Jahre alte letzte Große des Staufergeschlechtes müde und gebrochen zu Florentina in Apulien. Man glaubte lange Zeit nicht an seinen Tod und die bekannte Sage vom schlafenden Kaiser Friedrich im Ruffhäuser bezog sich ursprünglich auf Friedrich II.

Ein eigentümlicher Zufall mag es sein, daß man Jahrhunderte später den Tod eines Kaisers, der auch als Weihnachtskind zur Welt kam, ebenfalls lange nicht glauben wollte. In den heutigen Tagen ist das Geheimnis um den Tod des russischen Kaisers Alexander I., der während einer Reise in Taganrog 1825 gestorben sein soll, noch nicht ganz gelüftet. Trotz der feierlichen Beisetzung in Petersburg soll er noch vierzig Jahre länger als Eintiedler in Sibirien gelebt haben. Die Gründe für dieses Verwunderungsmäanderv sucht man in der krankhaften Angst des Kaisers vor Verschwörungen, die noch verstärkt wurde durch Todesfälle in der Familie und Ueberschwemmungskatastrophen im Land. Dosters soll er, ein haltloser Mann von melancholischer Gemütsanlage, in religiöser Mystik Zuflucht gesucht haben. Dies alles soll im Verein mit politischen Verwicklungen in Europa den Kaiser schließlich zur Vortäuschung seines Todes getrieben haben.

Nicht nur Herrscher und Fürsten, auch Künstler unter den Weihnachtskindern hat das Leben oft übel mitgespielt. In der Weihnachtsnacht des Jahres 1824 erblickte der Dichter und Komponist Peter Cornelius das Licht der Welt.

Er war der Schöpfer des „Cid“ und des „Barbier von Bagdad“, blieb aber zeit seines Lebens ein vergeblich Ringender. Nach seinem Tode erst eroberten sich seine Werte die Gunst der Menge.

Auch Charlotte von Stein, die Geistesgefährtin Goethes während seiner Weimarer Zeit, war ein Weihnachtskind. Zu ihrem 73. Geburtstag schrieb der Olympier ihr am Christmorgen des Jahres 1815 folgende Verse:

Daß Du zugleich mit dem heiligen Christ  
An diesem Tage geboren bist  
Und August auch, der Werte, Schlante,  
Dafür ich Gott im Herzen danke,  
Dies gibt in tiefer Winterszeit

Erwünschteste Gelegenheit  
Mit ein'gem Juder Dich zu  
grüßen,  
Abwesenheit mir zu verjagen,  
Der ich, wie sonst in Sonnen-  
ferne,  
Im stillen Liebe, leide, lerne.

Das äußere Leben der klugen, eigenartigen Frau verlief glänzend. Als Tochter eines weimariischen Hofmarschalls wurde sie in jungen Jahren Hofdame der Herzogin Amalie und vermählte sich früh mit dem herzoglichen Stallmeister von Stein. Ihre Ehe war nicht glücklich und nach den schönen reichen Jahren, die ihr die innige Freundschaft mit Goethe schenkte, folgten schwere, seelische Kämpfe, die ihr aus dem Abbruch der Beziehungen zu dem Dichter erwuchsen. Das Alter erst mit seiner Abgefärbtheit brachte den beiden ein so eng verbundenen Menschen wieder ein ruhiges Freundschaftsverhältnis, das bis zum Tode Charlotte von Steins währte.

August von Goethe, dessen Lebensweg so tragisch verlief, erblickte ebenfalls als erstes Omen dieser Welt einen Weihnachtsbaum. Dagegen ihm als Sohn des größten deutschen Dichters von vornherein alle Wege geebnet schienen, beschäftigte sich der junge Kammererrat mit anderen Dingen, besaß aber zu wenig Kraft, um sein Leben mit Inhalt ausfüllen zu können. Er teilte das Los mancher Abkömmlinge großer Männer, die der berühmte Name als Belastung immer hemmt und eine Entfaltung der eigenen Persönlichkeit hindert. Im Jahre 1830 sandte Goethe seinen Sohn, nachdem die Ehe mit Ottilie von Vogwitz keinen Halt bot, nach Italien, um den Verfall von Körper und Geist abzumenden. August von Goethe kehrte von dieser Reise nicht mehr in die Heimat zurück. Kaum 41 Jahre alt, starb er Ende Oktober des Jahres 1830 in Rom.

Noch eines berühmten Weihnachtskinds sei hier gedacht, einer Frau, die an der Seite eines Genies so manchen Strauß um künstlerische Dinge, aber auch viele rein menschliche Kämpfe ausgefochten hat. Cosima Wagner, die Gattin des Meisters von Bayreuth, die am Weihnachtsabend des Jahres



Die Lichter werden angezündet.  
Die bekannte Schauspielerin Marieluise Claudius, eine Nachfahrin des Wandsbeter Boten\*, feiert in ihrem Heim.

(Tobias, Jander-Multiplex-A.)

1837 das Licht der Welt erblickte. Ein langes reiches Leben bescherte ihr das Glück, die Erfüllung alles dessen zu sehen, wozum sie und Richard Wagner in jungen Jahren so heiß gerungen haben. Sie erlebte die Genugtuung, sein Schaffen von höchstem Erfolg gekrönt zu sehen, wurde darüber hinaus aber die Hüterin von Bayreuth, deren Name unlöslicher Begriff mit dieser Stätte ist.

## Nu spöil de Breepott / Erzählung von Berend de Vries

Acht Tage vor Weihnachten fing es an zu frieren. Schneibender Ostwind legte über die Marschen. Die Wagenspuren in den Kleiwegen wurden steinhart, und die kummengroßen Abdrücke der Pferdehufe waren von einer duffgrauen, leicht zerbrechlichen Eisschicht überzogen. Der Frost legte mit so ungewöhnlicher Schärfe ein, daß schon nach wenigen Nächten die überschwemmten Weiden, die Gräben und Kanäle vom Eise bedeckt waren. Und lange würde es wohl nicht mehr dauern, dann kitzte draußen am Strom und an der Bucht das Watt-eis um die Buhnenköpfe.

In dieser Zeit ereignete sich die Geschichte mit Jan Schull und seiner Frau Gebte. Das war ein merkwürdiges altes Paar, diese beiden. So etwas von Steifköpfigkeit, wie die aufbringen konnten, gab es nicht zum zweitenmal. Sie wohnten am Rande des Dorfes. Ihre Kinder waren in Amerika, nur Talea, die älteste, war im Nachbarort verheiratet. Schlecht ging es den alten Leuten nicht; sie konnten sich helfen, und die Kinder erwiesen sich mitunter dankbar. Gewiß, ihre Eigenheiten hatten die Alten, aber wer hat die nicht?

Eines Nachmittags, als es schon dunkelte, hatte Gebtemö den Einfall, Janohm eine Frage zu stellen, die ganz und gar überflüssig war. Er überhörte sie denn auch. Nicht absichtlich, sondern weil er, die halblange Pfeife rauchend, im Hörn-fühl saß und über eine gewisse Sache, die seine Gedanken beschäftigte, in seiner gründlichen Weise nachgrübelte. Er ging nämlich mit sich zu Räte, wie er das Sted in der Einjahrt seines kleinen Hofes, der eher einem Alenteil glich, am besten wieder in Ordnung bringen könnte; das Sted war morsch und verfault, und er hatte sich schon neue Planken und ein paar starke Pfosten besorgt, um es zu erneuern, denn solche Art Arbeiten pflegte er, wenn irgendmöglich, selbst zu verrichten, er fühlte sich noch rüstig genug dazu. Allerdings, nun es mit einem Schlag so kalt geworden war, hatte er keine Eile damit. Na, er wollte sehen.

„Heft du neet hört, wat if di nett fragt hebb, Jan?“ sagte Gebte.

Wie? Gehört? Ne, Janohm hatte keine Bohne gehört. „Ja, du büst alltied 'n olle Drömelklaas west“, sagte die Frau ärgerlich. „If hebb di fragi, wat wi van avend eten söl.“

„Eten? Wat de Pott upgijft“, meinte Janohm trocken und spann sich wieder in die Aufgabe hinein, die er sich während dieses Winters zu lösen vorgenommen hatte. Das sollte ein Sted werden so fest, wie nur je eins gezimmert worden ist.

Aber Gebtemö ließ nicht locker. Jetzt wollte sie von ihrem Mann wissen, was sie heute abend essen sollten, und sie nahm sich vor, nicht das zu lochen, was er vorschlagen würde; das sollte die Strafe sein für seine Gleichgültigkeit in einer für sie, wie es sie dünkte, so wichtigen Frage.

„Wat de Pott upgijft!“ sagte sie spöttlich. „Sult di mooi muntern, wat darbi herutkomen dee. Ne, Mann, du salt mit fierherut seggen, wat wi vanavend eten söl.“ Erber geen if mit neet tofreden.“

Nun horchte Jan Schull auf und vergaß für den Augenblick das neue Sted, das er zimmern wollte. Denn da war ein Unterton in der Stimme seiner Frau, der ihn ruhig machte, obwohl er ihn seit länger als fünfzig Jahren gewohnt war. „Dar hewwe de Düvele weer“, dachte er. Und er sagte, um dem drohenden Gezänk von vornherein die Spitze abzubrechen: „Roof nientwegen Bree.“

Wenn er aber glaubte, damit das Richtige getroffen zu haben, dann täuschte er sich.

„Bree!“ rief Gebte. „An well sall mörgen de Breepott spöilen?“

„Du natürel“, sagte Janohm und warf sich so gut es ging in die Brust.

„If? If do dat neet“, erklärte die Frau.

„Well sall 't denn doon? If willicht!“

„Dat muß du süst weeten, Mann. If do 't neet, un wenn du di up de Kopp stellst.“

Sie zankten sich noch eine ganze Weile, aber sie ereiferten sich nicht sehr dabei. Das nämlich war das Sonderbare an diesen beiden alten Menschen: einer mußte dem andern gegen-sprechen, und dabei blieb doch jeder die Ruhe selber. So erklärte es sich auch, daß sie mit Rede und Gegenrede schließlich übereinkamen, eine Art Wette abzuschließen. Ja, Janohm drang sogar mit seinem Vorschlag, Bree zu essen, durch; viel-leicht weil er im ganzen wenig Gewicht darauf gelegt hatte, was es zu essen geben sollte, oder weil nun eben Buttermilch-brei das ewige Hauptessen der Marschleute ist. Mit der Wette aber verhielt es sich so: Wer von ihnen am andern Morgen zuerst sprechen würde, der sollte den Topf spülen und reinigen.

Sie aßen also abends ihren Buttermilchbrei und gingen, nachdem Gebtemö den Breitopf beiseitegestellt und das Feuer hergerichtet, während Janohm die paar Tiere, die sie noch hielten, versorgte, zeitig zu Bett. Dank der messingenen Bett-pfanne, mit der Gebte das Bett vorsorglich angewärmt hatte, wurden sie trotz der eifigen Kälte, die von draußen durch Blenden und Fenster in die Stube drang, bald warm und schliefen friedlich ein.

Am andern Morgen stand Jan Schull zur gewohnten Zeit auf und ging in den Stall. Er fütterte die Schweine und melkte die beiden Kühe; auch denen schüttete er einen Armvoll Heu hin. Dann raketete er das Feuer auf, legte Torfstüde nach und trock wieder ins Bett. Als er sich, ein wenig zitternd vor Kälte, neben seiner Frau zurechtpaarte, sah er, daß sie nies-sagend den Finger auf den Mund gelegt hatte. „Wat, Düvel, will se nu“, fragte er sich und wollte schon etwas sagen, als ihm einfiel: aha, sie meint unsre Wette! Da kniff er die Lippen zusammen und öffnete sie vorderhand nicht mehr. Und Gebtemö machte es genau so.

Sie blieben im Bett und starrten mit wahren Froschaugen in die Luft. Es wurde zehn Uhr, elf Uhr und mit der Zeit zwölf Uhr, und sie lagen immer noch im Bett und stierten in die Luft.

Die Nachbarn fanden es allmählich verwunderlich, daß sich bei Janohm und Gebtemö keine Menschenseele zeigte und daß

die grünen Fensterblenden noch geschlossen waren, und sie sprachen darüber untereinander. Vielleicht waren die beiden Alten, so zähe sie sich auch hielten, über Nacht krank geworden. Und die Leute klopfen an Tür und Fensterblenden, aber niemand öffnete. Als sich nun Freerk Snieber, der phantastie-begabte Dorfschneider Freerk Janßen, zu der Vermutung ver-setzte: „Dar sünd jeter Kovers west un hebben de beiden ver-moord“, war kein Halten mehr. Sie brachen die Tür auf und gingen ins Haus.

Ja, da lagen denn Janohm und Gebtemö im Bett und stierten in die Luft.

„Wat is Wj mit ju? Bint ji krank? Will ji neet upstahn?“ fragten die Nachbarn.

Aber sie bekamen keine Antwort.

Da sagte Freerk Snieber, der immer einen Ausweg wußte: „Maakt, wi willen de Pastoor halen. De triggert sachs 'n Woort ut hör herut.“

Der Pastor kam, aber die beiden im Bett antworteten auf keine Frage, die er ihnen stellte; sie waren mäusestumm.

Pastor Stürmann ging kopfschüttelnd nach Hause, und Jan Schull und seine alte Gebte blieben im Bett und sprachen kein Sterbenswort. Die Nachbarn kamen ab und zu in die Stube und guckten die beiden verwundert an; fragen mochten sie sich nicht mehr; einer oder der andere kümmerte sich um die Tiere im Stall.

Gegen Abend kam Pastor Stürmann wieder vor. „Hebben se noch niks seggt?“ fragte er die, die gerade in der Stube her-umstanden; der Schneider mit seiner Frau war auch darunter.

Nein, sie hätten keinen Laut von sich gegeben, meinte Freerk Snieber.

„So“, sagte Domine Stürmann, „dann bliest Ji un Sun Frou hier un pleegt de beide Allen. Ji hebben geen Rinner un kopen 't am besten wachten.“

„Wi?“ fragten der Schneiderbaas und seine Frau wie aus einem Munde. „An well sall uns dafür betahlen?“

Domine Stürmann sah sich in der Stube um. Auf dem Stuhl vor der Bettstelle lag ein ziemlich neuer sogenannter „fies-schaftener“ Roaf sorgfältig ausgebreitet. Diejen schönen Roaf hatte Gebtemö von ihrer Tochter Talea zum Geburtstag be-kommen, und Gebte war nicht wenig stolz damit. Das wußte der Pastor nicht, aber da er sonst keinen Gegenstand von Belang in der Stube entdecken konnte, sagte er zu den Schneiders-leuten:

„Si sölön wall betahlt worden. Wenn 't neet anners is, dar liggit een gode fies-schaften Roaf, maakt Ji darmit betahlt.“

Als sie das hörte, war es mit der Steifköpfigkeit der alten Gebtemö zu Ende, sie richtete sich holzengerade im Bett auf und konnte den Mund unmöglich länger halten. „Wat“, rief sie empört, „ji willen mien moje fies-schaften Roaf nehmen? Mien Roaf, de Talea mi schunken hett? Nehmt, wat juns is, man laat anner Lü hör Saken.“

Pastor und Schneider, kurz die ganzen verjammelten Nach-barn und guten Freunde standen plötzlich wie erstarrt. Aber sie wunderten sich noch mehr, als nun in das betretene Schweigen hinein der alte Schull triumphierend zu seiner Frau sagte:

„Aha, Gebte, nu gah un spöil de Breepott!“



# Gefangenen-Weihnacht in St. Nazaire

Eine Geschichte von Joh. Cl. Pohl

Regen klatscht gegen die Fensterscheiben aus gelbem Delpapier. Ständig rieselt das Wasser an den Wänden der zugigen Holzbaraden herab. Regen bringt aus dem Westen der Ozean, Tage und Wochen. Sturm jagt über die Dächer und reißt die Dachpappen mit. Anstiefel steht der Schlamm zwischen den einzelnen Buden. Zusammengewürfelt, ja aufeinandergepappelt lauern Tausende von deutschen Gefangenen auf den Britischen in diesem lauffrigen Camp.

Tagsüber schufteten sie im Hafen von St. Nazaire, entladen amerikanische Kästen mit Kriegsmaterial, das immer noch anschwimmt, säubern amerikanischen Truppen die Stuben, verrichten Dienste, die die Nmatiten verweigern. Der Hauptteil wertet im Steinbruch.

Dabei schreiben wir Dezember achtzehn. Der Krieg ist zu Ende, die deutschen Truppen sind zu Hause, daheim. Nur wir, wir schufteten noch in der Fremde.

Quer den Baraden gegenübergestellt ein einzelner Raum. Ein Schild mit der Aufschrift „Infirmerie“ hängt über dem Eingang. „Revier“ sagen wir. In nichts unterscheidet sie sich von den anderen Holzhäusern. Nur die Betten stehen zu ebener Erde. Aber sonst... zerrissene Fenster, ziefende Wände, klatschnasser Fußboden, Hunger, Kälte und Krante wie drüben.

Die Grippe geht um seit Monaten schon. Will nicht mehr weichen. Die spanische Pest sagen wir. Täglich werden Tote hinausgetragen, Lungenkrankheiten, Lähmungen und Erblindungen sind die üblichen Folgen. Niemand ist da, der uns hilft. Kein Arzt, kein Kagarrett und keine Medikamente. Kein Aspirin, kein Chinin, nichts, nicht einmal Tod. Ein französischer Arzt kommt einmal die Woche, zuckt mit den Achseln, bedauert. Die Kranken sind auf sich selbst angewiesen. Die Grippe grassiert überall, bei den Franzosen, den Schwarzen und uns. Hemmte sie im Frühjahr die deutschen Offiziere, so wirkt sie jetzt in Frankreich alles aufs Lager. Die Gefahr ist riesenhaft groß. Sie wütet zäher und schlimmer denn je. Bei uns leben Tausende von Männern auf engstem Raum, Gesunde und Krante. Erst um vierzig Fieber herum wird im Revier Platz gemacht.

Herr über Kranke und Tote und Medikamente ist der Medizinstudent Kranz, der sein Physikum hinter sich hat und alles tut, um die Leiden zu lindern. Auch er kann weiter nicht helfen, hat nichts, bekommt nichts, muß zusehen, wie einer nach dem andern ins Gras beißt. Ein Glück, denkt er, daß Weihnachten vor der Tür steht. Darauf hoffen sie alle. Es kommen vielleicht tröstende Briefe, eine Postkarte um unsere Heimkehr, Pakete. Die Hoffnung ist die einzige Medizin, die er hat, und seine Stärke. Wenn er zu den Fiebernden von ihrer Rückkehr, von den Menschen daheim zu sprechen beginnt, heißen sie die Zähne zusammen, lehrt der eiserne Wille zum Leben zurück, keiner will hier bleiben in der nassen Bretagne.

Kranz weiß, daß die Briefe und Pakete schon seit Tagen zurückgehalten werden. Die Lagerleitung will sie am Weihnachtsabend gemeinsam verteilen...

Der Tag ist da. Das Lager ist von der Arbeit zurückgekehrt. Weihnachtstimmung herrscht in den Buden. Geschäftig eilt die Lagerleitung umher. In Barade 1 findet die Feier statt.

Auch im Revier wird ein Baum aufgestellt mit Fliederwerk und Kerzen. Das schweizer Hilfswort hat ihn gekostet. Dämmung fällt in den Raum. Um diese Zeit steigt das Fieber am höchsten. Einer stöhnt in der Ecke, ein anderer phantasiert. „Friede! Friede!“ schreit er fortwährend. Ein ganzes Duzend hat weit über vierzig. Die Aufregung des Weihnachtsabends erhöht die Gefahr.

Von einer kleinen Feier sieht Kranz unter diesen Umständen ab. Jede neue Aufregung könnte nur schaden. Kranz läßt die Pakete verteilen. Fast für jeden ist eins dabei. Aber, wen gestiftet es bei solchem Fieber nach Wurst und Käse, Speck und Gebäck? Das einzige wären noch Zigaretten gewesen. Die aber hat der französische Postmeister bei der Kontrolle auseinandergebrochen und unter die Kuchenkrümel gemorfen! Und der Tabak ist schlecht, ersatz. Ein Päckchen bleibt übrig, für ihn, für Kranz, vom Vater, der eine Landapotheke besitzt, drinnen im Harz.

Kranz entfernt das Papier und stößt auf den Brief. Was schreibt der Vater?

„Lieber Junge!

Es ist nicht viel, was wir dir schenken können. Aber nimm es, es kommt vom Herzen. Du kennst wahrscheinlich unsere Not. Aber, wir wollen dir das Herz nicht so schwer machen. Die Blodade wird trotz des Waffentillstandes mit aller Schärfe durchgeführt. Wir haben kein Fleisch, keine Wurst und kein Fett. Das Wenige, was wir bekommen, reicht nicht für uns. Nimm daher die Kleinigkeit als Zeichen dafür, daß wir deiner gedenken! Vielleicht hast du Verwendung dafür! Es sind ein paar Medikamente! Vielleicht kannst du Not lindern damit! Dein Vater!“

Medikamente! Kranz reißt die Hüllen ab, hält Glasröhren in der zitternden Hand. Röhren mit Tabletten! Chinin! Chinin!

Hätte der Weihnachtsabend besseres bescheren können? Besseres zur rechten Zeit als heute Chinin!

„Kinder!“ schreit Kranz in die Barade, „Kinder, wir haben Chinin!“

Chinin! Welchen Klang hat heute das Wort! Es gibt mehr als Geld und Ruhm und Glück und selbst die Freiheit. Jeder Mann bekommt eine Tablette für den Heiligen Abend, die schwersten Fälle deren zwei. Dabei reicht es noch für drei Tage!

Menschen werden dem Leben wiedergegeben, wertvolle Menschen, Männer, die schon den Tod vor sich sahen.

Vielleicht kannst du's gebrauchen, hat der Vater geschrieben, vielleicht!

Still verlies in der „Infirmerie“ der Heilige Abend. Nur der Sturm und die Brandung sangen ihr ewiges Lied.

# Der Schuß in Jagen 83

Erzählung von Freiherr von Bischoffshausen-Giesdorf.

Im Forsthaus Eichenhorst herrschte dicke Luft und trübe Stimmung. Der alte Hegemeister Morbach kroch herum wie ein großer Löwe, die blonde Gerda, sein einziges Kind, schlich blaß und mit verweinten Augen durch die Räume, und selbst die sonst immer so freundliche, behäbige alte Frau Hegemeister war verdrossen und einsilbig. Und warum das alles? Gestern hatte der junge, forstliche und nette Forstgehilfe Ganzow um Gerda angehalten, und Vater Morbach hatte „Nein“ gesagt. „Nein“ mit aller Entschiedenheit. Die beiden jungen Leute seien ja noch halbe Kinder, dem Ganzow fehlte auch noch die Försterprüfung, und wann er mal angestellt werden würde und heiraten könne, sei noch gar nicht abzusehen. Von einer endlos langen Verlobungszeit wolle er aber nichts wissen, und damit basta. Betrübt und niedergeschlagen war Ganzow wieder abgezogen und Gerda stüchelte auf ihr Stübchen, weinte sich fast die Augen aus und grollte dem „Rabenvater“ schwer. Morbach hatte ja längst dies Ereignis kommen sehen und vorzubringen versucht, aber vergeblich. Seit dem Frühjahr kannten sich die beiden jungen Menschenkinder, und Ganzow hatte sich bis über die Ohren verliert in die niedliche, blonde kleine Gerda und diese wiederum nicht minder in ihn, den bitzhühlschen, großen und schlanken, kräftigen Burtschen. Im April hatte der alte Hegemeister einen schweren Zusammenstoß mit Wilderern gehabt. Zwar war es ihm gelungen, den einen der Kerle durch Kopfschuß zur Strecke zu bringen, aber er selbst hatte eine Kugel, zum Glück vollmantel, quer durch die Brust bekommen. Diese schwere Verwundung fesselte ihn monatelang an das Bett und später an das Zimmer, und so war Ganzow nach Eichenhorst versetzt, zunächst zur Vertretung, später zur Unterstützung des Försters.

„Das ist ja zum Davonlaufen hier“, knurrte der Alte in seinen weißen Bart, „und ausgerechnet am Weihnachtstage. Wird ja ne schöne Bescherung heute werden. Na, ich geh'

lieber in den Busch. Heute ist sowieso ein kritischer Tag. Mancher will sich vielleicht noch schnell einen billigen Christbaum besorgen oder braucht Geld für die Feiertage, das ihm womöglich ein Stück Wild aus der Staatsforst einbringen soll.“ Er ließ sich also Frühstück mitgeben und erklärte, vor Abend voraussichtlich nicht zurückzukommen.

Morbach freute nun zunächst die Kiefernbekände mit Fichtenunterholz in der Nähe des Feldrandes ab, in denen sich hübsche Weihnachtsschäume in allen Größen in genügender Menge vorfanden, aber es wurde Mittag, ohne daß er etwas Verdächtiges bemerkt hätte. Eben hatte sich Morbach auf einem Stübchen niedergelassen, um sein Frühstück zu verzehren, da fiel plötzlich, gar nicht weit entfernt, ein Flintenschuß. Mit einem Ruck war der Förster hoch. „Donnerwetter, wer hat denn hier zu schießen? Noch dazu mit Schrot! Das war im Jagen 83 auf der Kultur, gleich jenseits dieses Stangenholzes!“ Die Büchse gleitet von der Schulter, der Sicherungsfüßler fliegt herum und vorsichtig wie ein Indianer prüft der alte Weidmann, jede Dedung ausnehmend, von Stamm zu Stamm der Schützrichtung zu. Schon schimmert vor ihm die Kulturfläche durch die Stämme, da fängt er. War das nicht eben irgendeine Bewegung da vorn? Wahrhaftig, dort kniet ja ein Kerl und bricht ein Knie auf und neben ihm am Stamme lehnt die Flint! Näher heran! Morbach schleicht weiter. Seht ihr er auf dreißig Schritte heran, auf zwanzig. Behutsam nimmt er die Büchse in den Kopf und steht ein. Auf den heißen Knix des Sickers schnellert der Kerl auf. „Hände hoch!“ brüllt Morbach ihn an. In der ersten Sekunde scheint die schweißige Hand nach der Flinte greifen zu wollen, dann aber gehen beide Arme langsam hoch. „Zehn Schritte beiseite treten von der Flint weg!“ ruft der Hegemeister, immer noch im Anschlag liegend, und gehoramt geht sich der Lump in Bewegung. Da — — urplötzlich fühlt sich Morbach von hinten umklammert und zu



Auf glatten Breibern in den Weihnachtsmorgen!

(Zander-Dr.)

Boden gerissen, die gestochene Büchse entfällt ihm, der Schuß geht los und die Kugel fährt in die Baumwipfel. Da ist aber auch schon der erste Kerl heran, packt den Beirhosen am Hals und würgt ihn, bis er fast das Bewußtsein verliert. Schnell sind ihm mit starkem Strick die Hände gefesselt und ein Tischtuch wird ihm als Knebel in den Mund gepreßt. „So, Karle, det hamme mer jeschafft. Nun woll'n mer ihm aber ooch noch in alle Demütsruhe de Beene en bishen zusammenbinden, dett er uns nich wegloosen kann. Diesmal soll er uns nich wegkommen, der grüne Hund!“ — „Beeste, Frihe, det eenfachte wäre ja, wir jeben ihm en ordentlichen Klapps uff'n Kopp, dett er jenug hat. Aber wogu en Menschen dodichlagen! Wir können ihm auch so kurieren. Beeste wat? Wir juchen uns en scheenen diden Alt und da hängen wirn uff, aberst mit die Beene nach oben!“ — „Haha, Karle, da haste recht! Det wird jemacht! Denn pad mal mit an. So, du oder Grieslopp, nu bringen mer dich en bitten tiefer rin int Holz, da ist et wärmer und nicht so zuchig wie hier am Rande.“ Damit griffen beide Kerle zu und wollten den Hegemeister gerade aufheben.

„Fah, Hasso, fah!“ scholl es da plötzlich von der Seite her, und wie ein Wolf segte Ganzows starker, mannlicher Brauntiger heran, hatte sofort den rechten Unterarm des einen Verbrechers im Fang und biß zu, daß man die Knochen knirschen hörte und der Kerl in wahnwitzigem Schmerz laut aufbrüllte. Und schon war Ganzow heran. Der eine Lump erhielt einen wichtigen Fußtritt, der ihn glatt umschmiß, und der Gebissene einen vollen Faustschlag mitten in seine Halsknochenlage, so daß auch er betäubt zusammenbrach. Im Nu waren beiden mit Hundekette und ihrem eigenen Bauchriemen die Hände auf dem Rücken gefesselt, und nun wandte Ganzow sich dem Hegemeister zu, ihn von seinem Knebel und der Umschnürung zu befreien. Stumm und noch ganz benommen erhob sich der Alte und half dann seinem jungen Kollegen die beiden Lumpen mit ihren eigenen Stricken noch gründlicher zu binden. Dem größeren hingen die Beamten die Kette noch über die Schultern, nahmen jeder eins der Wilddiebengewehre auf und trieben dann die Kerle vor sich her ins Dorf zum Amtsvorsteher. Dort nahm sich dann der Landjäger liebevoll ihrer an und besorgte das weitere.

Als nun die beiden Beamten auf dem Heimwege den Wald erreicht hatten, blieb der alte Hegemeister plötzlich stehen und sagte mit unsicherer Stimme zu seinem jungen Begleiter: „Lieber Ganzow! Ich habe Ihnen ja vor Erregung noch gar nicht danken können. Sie haben mir glatt das Leben gerettet und die Meinigen vor großem Kummer und Herzeleid bewahrt. Wie ich Ihnen danken kann, weiß ich schon. Lieber Junge, vergiß den Vorfall von gestern...“ Mit einem Dubelruf fiel der Junge dem Alten um den Hals, und dann schüttelten sie sich die Hände in einer Liebe und Freundschaft, die anhalt für Lebenszeit. Und dann eilten die beiden Grünen mit Riesenschritten der Försterei zu; es konnte ihnen gar nicht schnell genug gehen.

Abends saßen im traulichen Forsthaus beim brennenden Lichterbaum vier Menschen in stiller, glücklicher Freude zusammen und gedachten dankerfüllt ihres Herrgotts, der sie heute vor so viel Leid bewahrt und ihnen so viel Glück und Segen beschert hatte. Und so wurde es in Eichenhorst denn schließlich doch noch eine „schöne Bescherung“ am Weihnachtstage!

# Amerikadeutsche halten fest am Brauch

Bei unseren Landsleuten im Mittelwesten der „Staaten“

Es steht in der Vorweihnachtszeit gehen meine Gedanken für ein Jahr zurück in das Land, in dem ich einmal Weihnachten feiern durfte — doch nur für einen Augenblick, denn ich freue mich heute, an diesem schönsten deutschen Fest wieder in der alten Heimat zu sein.

Jedes Land auf der Welt begeht die Weihnachtszeit auf seine Weise, so auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Wenn auch im Laufe der Jahrzehnte hier und da in den Staaten nicht viel von der feierlichen Stimmung übriggeblieben ist, so freut man sich drüben doch auf das Weihnachtstfest meistens ebenso wie bei uns. Wer allerdings echte deutsche Weihnachten in Amerika begehnen will, der muß dieses Fest schon in einer deutschen Familie feiern, denn im Herzen des Amerikaners singt und klingt es nicht so, und die reine Festesfreude ist bei ihm bald verblasst. Ein Beispiel möge den Unterschied herausstellen: Die meisten Deutschen und ganz besonders die Amerika-Diktireisen zünden die Kerzen am Tannenbaum an und freuen sich wie wir immer wieder an den langsam abbrennenden Lichtern — der „moderne“ Amerikaner dreht am Schalter und hat in derselben Sekunde den elektrischen Lichterbaum vor sich. Der Amerikaner kennt außerdem nur einen Festtag, am üblichen zweiten Feiertage steht er bereits wieder in seinem Bruf. —

In der vierten Dezemberwoche des vergangenen Jahres weilte ich für einige Zeit in der schönen Stadt Milwaukee am Michigan, um ein wenig Vorweihnachtsstimmung mitzuerleben. Durch kleine Nebenritzen schlenderte ich und hielt mir die Füße warm, weil tagelang vorher Schnee gefallen war. Hier und da hatten Geschäftsläden ihre Häuser mit Tannengrün und mit elektrischen Kerzen geschmückt, auch waren lange Tannengirlanden über die Straßen gespannt. Nichts konnte mich hier fesseln, denn bis in diese entlegenen Straßen

drang der brauende Lärm der einige hundert Meter entfernt vorbeifahrenden Hauptstraße Milwaukee's.

Und bald stand ich an einer der belebtesten Ecken der Wisconsin Avenue. Ein wenig verwirrt blieb ich stehen und mußte mich erst einmal an dieses scheinbare Durcheinander gewöhnen. Menschen stauten sich auf dem Seitenweg, wartend auf das grüne Licht, das die Straße zum Überqueren freigab. Ununterbrochen fuhren Autos vorbei, dide Schneebeden auf den Dächern. Interessiert schaute ich dem Schuhmann in der Mitte der Straßenzugung zu, der, nur mit einer ab und zu hell ertöndenden Signalpfeife ausgestattet, in stolzer Ruhe über das Gewirr von Menschen und Fahrzeugen Herr blieb. Berittene Polizei unterstützte ihn bei seiner Arbeit. Bald hatte ich mich an den Lärm gewöhnt, und ich tauchte unter in dem Menschenstrom. Ich nahm mir Zeit bei meinem Gang durch das Geschäftsviertel; kaum jemand lief langsamer als ich, jeder schien mit der Minute zu rechnen. Nun, es waren ja auch nur noch drei Tage bis zum Fest.

Plötzlich kugte ich. „Stille Nacht, heilige Nacht“ wurde gesungen im Chor, begleitet von Streichmusik. Bald hätte ich den riesigen Lautsprecher hoch über dem Eingang eines großen Warenhauses entdeckt. Eine deutsche Schallplatte mußte das sein, denn wer sonst konnte dieses Weihnachtslied so stimmungsvoll vortragen. Andere deutsche Weihnachtslieder folgten, und ich hatte die Empfindung, daß erst diese kostenlosen musikalischen Darbietungen trotz Schnee und Kerzen und Weihnachtsmännern eine rechte vorweihnachtliche Stimmung in dieser Straße aufkommen ließen.

Ueber dem Lautsprecher war ein grell bemaltes Schild angebracht mit der Aufschrift: „Merry Xmas“ (Frohe Weihnachten).

Meine Aufmerksamkeit erregte an einer Straßenecke ein riesiger Haufen Pakete, Päckchen und Briefe. Bei näherem Zusehen konnte ich unter dieser Sammelstelle ein Eägen des sonst freilebenden grünen Briefkastens ausfindig machen. In den Vereinigten Staaten ist es nämlich so, daß die großen Briefkästen auch zur Aufnahme von kleinen Paketen bestimmt

sind, damit dem Bürger der oft lange Weg zum Postamt erspart bleibt. Doch jedesmal zum Fest läuft ein solcher Kasten bald nach der Entleerung über, und der Amerikaner weiß sich zu helfen: Er baut seine Liebesgaben fein lächerlich daneben auf. Es sollte niemals einem Einwohner einfallen, im Vorbeigehen ein solches Paket mitgehen zu lassen...

Am Spätnachmittag des 24. Dezember war ich wieder in dieser Straße. Der Weihnachtschlußverkauf hatte seinen Höhepunkt wenige Stunden vor dem Fest erreicht. Fast ein jeder hatte ein Paket unter dem Arm, manche konnten sich nur mit Mühe schwerbeladen ihren Weg bahnen. Omnibusse und Straßenbahnen konnten kaum den Ansturm der Menschen bewältigen. Vielhundertfach spiegelten sich die Lichter in den Fenstern und auf den glattegeordneten Straßendecken. Für einen Augenblick konnte man meinen, durch eine große deutsche Stadt zu gehen. Noch waren die Kaufhäuser gefüllt mit hastenden Menschen, und Verkäufer und Verkäuferinnen schienen besonders eilig zu bedienen, um endlich nach arbeitsreichen Wochen heimfahren zu können; noch fanden feine aufgeschuppte Weihnachtsmänner — Gelegenheitsbeschäftigung für Arbeitslose — vor den Eingängen großer Kaufhäuser und forderten klingelnd zum Kauf in diesem „billigsten und größten und reichhaltigsten Hause Milwaukee's“ auf.

Wieder hörte ich die vertrauten Klänge der deutschen Weihnachtslieder, und als ich nach Einbruch der Dunkelheit hier und da in den Wohnhäusern brennende Tannenbäume sah, da hielt mich nichts mehr. Erst unter dem eigenen wohlduftenden Lichterbaum fand ich mich wieder zurecht und feierte deutsche Weihnacht auf fremder Erde.

Zur selben Stunde versammelten sich auf vielen tausend Farmen im Mittelwesten unsere östlichen Landsleute um den brennenden Baum und feierten das Fest des Lichts nach Väterart. So wurde mir später auf dem Ostriensfest von den Landsleuten berichtet. Diese sind es, die noch antieft Weihnachten erleben und so auch ihren in Amerika geborenen Kindern ein eindrucksvolles Erlebnis vermitteln, das in ihnen fortklingt für ihr ganzes Leben. K. Reizer.



# Weihnacht im Fernen Osten

Am 1. Januar hat jeder Japaner Geburtstag — Sechzehntägiges Festzeremoniell

Weihnachten in einer der japanischen Großstädte — das bedeutet für einen in Japan lebenden Deutschen keinen gar so großen Unterschied zu unserem Fest. Gewiß, die frohe und innige Stimmung, die sich schon in den Wochen vor Weihnachten über alle deutschen Städte und Dörfer breitet, fehlt dort gänzlich. Die Weihnacht, die die japanischen Großstädter feiern, ist nicht mehr als eine Mode, die man mit zahllosen anderen westlichen Sitten und Bräuchen aus Amerika übernommen hat. Immerhin kann man als Deutscher dort alles kaufen, was so zum ersten, rechten Weihnachten unerlässlich ist: silbernen und bunten Baumzweige, Lichter, Geschenkartikel und Pfefferkuchen aller Art. Kommen dann noch die Weihnachtspäckchen von den Lieben daheim, dann kann man sich in seinem Heim Weihnachtsstimmung genug schaffen.

Ganz anders ist es für diejenigen Deutschen, die abseits von den großen Städten weit im Innern Japans leben. Sie sind oft mit ein paar Amerikanern die einzigen „Westländer“ des Städtchens, und leben und essen oft ganz auf japanische Weise, da es in so kleinen Orten selten Läden gibt, die europäische Dinge führen, und das ganze Leben hier noch nach altjapanischem Brauch vor sich geht.

Ganz anders ist es am Neujahrstag, dem eigentlichen Fest der Japaner. Schon die letzten Tage des alten Jahres haben mit den „Jahreschlussmärkten“, den „Festen des Jahresvergessens“ und den vielen häuslichen Bad- und Kochvorrichtungen ein buntes Gepräge, bis in der Silvesternacht um 12 Uhr in allen buddhistischen Tempeln die Glocken 108 mal läuten. In dieser Nacht schläft keiner, sondern man sitzt beisammen und ist langfädige Nudeln, die ein „langes Leben“ verbürgen sollen. Denn das Neujahr hat neben der Freude über den Beginn eines neuen Jahres noch eine besondere Bedeutung: Am 1. Januar hat jeder Japaner Geburtstag! Der persönliche Geburtstag hat für den einzelnen gar keine Bedeutung und kann getrost vergessen werden. Mit dem Alter hat es überhaupt etwas Besonderes auf sich. Das neugeborene Baby ist am Tage der Geburt ein Jahr alt. Ist es nun beispielsweise im Oktober geboren, so wird es zu Neujahr bereits zwei Jahre alt!

Früher feierten die Japaner dies wichtigste all ihrer Feste drei Wochen lang, heute nur noch etwa sechzehn Tage. Am 1. Januar werden die Flaggen gehißt, die

Neujahrskiefer und der Bambus stehen vor jedem Hauseingang und über der Haustür hängt ein Strohreifen, an dem Garnkraut, immergrüne Zweige, Krehle, Apfelsinen und Seetang befestigt sind als Sinnbilder für ein glückliches und langes Leben. Auf den blitzhohen Straßen gehen festlich gekleidete Menschen von Haus zu Haus, um „glückliches Neujahr“ zu wünschen, und die Kinder in ihren leuchtend bunten Kimonos spielen Federball oder beschäftigen sich mit dem geistvollen Spiel der Gedichtkarten. Mit Vorliebe schreibt man auch selbstgedichtete Verse in chinesischen Schriftzeichen auf Seide oder feines Papier; das ist der sogenannte „Schreibbeginn im neuen Jahre“.

Am 5. Januar findet im kaiserlichen Palast das Neujahrskonzert statt, und da an diesem Tage keine Regierungsgeschäfte erledigt werden, feiern die Regierungsbehörden im ganzen Lande. Am 6. Januar ist das lustige Fest der ersten Feuerlöschübungen im neuen Jahr, am 7. Januar der „Sieben-Kräuter-Tag“, an dem in jedem Haushalt aus sieben Kräutern unter lustigen Gesängen ein Brei gekocht wird zum Schutz gegen einen unheilbringenden „China-Vogel“ — eine Sitte, die auf einem uralten Glauben beruht. Am 8. Januar ist der Tag der großen traditionellen Truppenparaden, und so geht es weiter, bis am 15. Januar das feierliche Verbrennen des Neujahrsschmuds und der Spielbälle am Tor der Stadt unter kunstvollen Tänzen die lange Reihe der Festtage beschließt.

Es ist das Schöne und Gewinnende an diesen japanischen Festen, — und das macht sie unjüngerer Weihnachtsfest vergleichbar — wie hier Feuerwerk und Athergedrahtes Hand in Hand geht, wie man getrost die moderne Truppenparade neben dem „Sieben-Kräuter-Tag“ feiert. Der Japaner nimmt zwar freudig die westlichen Erzeugnisse auf, mit der gleichen Festigkeit aber ehrt und liebt er das Athergedrahtes und hält daran fest. Das hängt zutiefst mit der Verehrung seiner Ahnen zusammen. So beruht jeder kleine, sorglich gehütete Brauch auf einer früheren Begebenheit oder auf einem Aberglauben seiner Väter, und zu jeder Handlung kann man auf Befragen die Geschichte ihres Ursprungs erfahren. So sind die kleinen Kinder mit dem gleichen Ernst und der gleichen Begeisterung dabei, wenn es gilt, die heiligsten Ueberlieferungen einzuhalten, die ihre Großeltern pflegen. Denn „am Neujahrstage, da fühlt man sich wie im Zeitalter der Götter.“

J. W.

# „Hermione“ fährt nach Barbados

Skizze von Eril Bertelsen

Vor drei Wochen war der Schoner „Hermione“ mit Ballast von Kapstadt abgegangen, Kurs auf Barbados, wo neue Fracht wartete. Da das Schiff wenig Ladung hatte und hoch im Wasser lag, schlingerte es heftig bei dem hohen Seegang, und es war kein besonderes Vergnügen, sich an Deck aufzuhalten. Trotzdem war niemand an Bord mißgestimmt. Der Südpazifik hatte den Schoner gut vorwärtsgetragen. St. Helena und Algenien lagen schon ein ganzes Stück zurück. Kapitän Kjellgren war ein erfahrener Schiffer, der keine übermenschlichen Anforderungen an seine Besatzung stellte. Keine vierzehn Tage würde es dauern, bis man in Barbados war...

Kapitän Kjellgren klopfte seine Pfeife an der Reling aus und ging in seine Kajüte, um sie neu zu stopfen. Als er wieder nach oben kam, war er ohne Pfeife. Und seine Miene war verändert. Man konnte in dem sonnenverbrannten Gesicht zwar keine Blässe entdecken, aber die Mannschäft bemerkte sofort, daß etwas gefehlt war. Der Kapitän schwieg, aber die Augen verrieten seine Stimmung. Unruhig forschend spähte er nach Südwest. Ein paar mal schlenderte er zu dem Steuermann herüber, als wolle er Order geben, den Kurs zu ändern. Aber gab keinen Befehl. Er versuchte so zu tun, als sei alles in Ordnung.

Eine bedrückte Stimmung griff auf dem Schoner um sich. Der Gesang verstumte. Die Gespräche wurden gedämpft geführt. Einer der Matrosen fragte nachdenklich: „Ob er unten in der Kajüte Gesichte gehabt hat?“ Der Tag verging, ohne daß der Kapitän sein Wesen änderte. Als die Sonne in einer niedrigen Wolkenbank unterging, legte sich der Wind. Die Dämmerung war kurz. Die Sterne tanzten schnell hoch, und wieder fristete der Passat auf. Der Kapitän wechselte ein paar Worte mit dem Steuermann und ging dann hinunter.

Aber niemand an Bord hatte Lust, zu schlafen. Sie saßen in Gruppen auf Deck in der milden Tropennacht. Keine Harmonika spielte, nur leise unterhielt man sich. Der erste Steuermann und der Steward saßen etwas abseits auf einer Lunte im Lastrum. Der Steward meinte flüsternd: „Ob er vielleicht ein bißchen wunderlich im Kopf geworden ist?“ „Das sollte mich gar nicht wundern“, antwortete der Steuermann spitz. „All die Gelehrtheit, die er verschluckt, muß den Menschen ja wohl mal verwirren! Es gibt sicherlich kein Lebenwesen auf der ganzen Welt, von dem er nicht den Namen weiß!“

„Er wollte wohl in seinen jungen Tagen gerne studieren.“ „Er behauptet es immer. Aber was hat das für einen Zweck, über alle Beweisen der Welt Bescheid zu wissen? Was tut ein Seemann damit? Nein — ein Schiff gut führen — oder gute Speisen bereiten können — davor habe ich Achtung! Aber er beschäftigt sich mit Philosophie, und ich weiß nicht mit was für Zeug noch?“ Er sollte das lieber Lehrern und solchen Leuten überlassen.“

Der Steuermann spuckte verächtlich aus und fuhr fort: „Wenn ich nur anfangs von einem mythischen Erlebnis zu berichten, überfällt er mich mit seiner Klugheit und seiner Wissenschaft! Pah — Wissenschaft! Nun ist ihm vielleicht endlich einmal etwas begegnet, wofür auch er keine Erklärung findet. Das gönne ich ihm richtig.“

„Hat er etwas erzählt?“ „Nicht das geringste. Wir bekommen ihn auch nicht dazu, damit herauszurücken. Er glaubt vielleicht, wir hätten seine Nervosität nicht bemerkt und versucht, sie dadurch zu verbergen, daß er über andere Dinge redet. Beim Abendbrot fragte er mich wahrhaftig, ob ich den Unterschied zwischen einer Ameise und einer Termitte kenne! Ich sah ihn nur an. „Nein“, sagte ich. „So klug bin ich nicht. Ich weiß auch nicht, wie alt der dickste Baum in Kalifornien ist, auch nicht, wieviele Tempel es in Benares gibt.“ — Da fragte er nicht weiter.“

Der Steuermann schwieg. Aber bald begann das Geraune wieder. Man erfuhr, daß der Kapitän vollkommen angekleidet die Nacht verbracht hatte. Und jetzt hatte er Schuhe an! Während er sonst wie alle anderen in der Hitze barfuß ging! Es sah aus, als halte er sich klar, jeden Augenblick von Bord zu gehen.

Aber ein Tag folgte dem andern, ohne daß etwas Außergewöhnliches geschah. Ab und zu gab es Regenschauer. Und jedesmal, wenn der Wind zunahm, bekam das Gesicht des Kapitans einen gespannten Ausdruck, als verlasse er sich nicht

ganz darauf, daß das Schiff die hohe See aushielte. Sein auffallendes Interesse für den Zustand der Rettungsboote entging keinem der Besatzung, wenn man es auch als harmlose Kontrolle hinzustellen bemüht war.

Stundenlang hielt er sich in seiner Kajüte auf. Der zweite Steuermann sagte eines Abends zu dem Steward, als er sich eine Tasse Tee holte: „Was mag es nur sein, was den Alten da unten so stark fesselt?“

„Er räut keine Sachen auf“, flüstert der Steward geheimnisvoll. „Alles sucht er aus Kisten und Kästen heroor und sieht es genau durch. Ich glaube, er macht sein Testament!“ Am nächsten Morgen war einer der älteren Leute so ernst, daß man annahm, auch er habe Gesichte gehabt. Sonst hatte er über die Kameraden gelacht, nun hiß er die Zähne zusammen und schwie. Es dauerte lange, bis er zugab, er hätte einen bösen Traum gehabt.

Einer wurde wütend: „Sag doch endlich, was du geträumt hast! Es geht uns ja schließlich alle an! Es hat keinen Zweck, Heimlichkeiten zu haben.“

Der Alte begann sich und erzählte dann: „Ich träumte, daß wir in Westindien in einer Stadt neue Fracht beladen. Aber was für eine Fracht — lauter Skelette! Dieser Traum bedeutet etwas. Das weiß ich. Ich träumte schon einmal daselbe, als ich mit einem Dampfer aus China kam.“

Diese Erzählung hob die Stimmung nicht, wenn auch alle den Traum nicht besonders gefährlich finden konnten. Aber in aller Heimlichkeit traf jeder seine Vorbereitungen. Es konnte nichts schaden, klar zum Ausbruch zu sein!

Jeher Tage nach der auffallenden Veränderung des Kapitans kam Barbados in Sicht. Der Druck der auf allen lag, wich allmählich. Der Kurs war also richtig gewesen, und das seltsame „Gesicht“ des Kapitans konnte wohl nichts Besonderes gewesen sein.

Am späten Nachmittag lag der Schoner draußen vor Bridgetown. Der Lotse führte ihn in den Hafen. Als der Anker gefallen war, schwirrten sofort die Eingeborenenboote um das Schiff, die Früchte und anderes boten. Aber es durfte nichts eingehandelt werden, ehe nicht der Hafensatz an Bord gewesen war.

„Kommen Sie mal mit hinunter in meine Kajüte“, sagte der Kapitän zu dem ersten Steuermann. „Ich habe etwas, was ich Ihnen zeigen will.“

Alle Besorgnis war aus Kjellgrens Gesicht verschwunden. Als sie in der Kajüte waren, begann er sofort: „Ich habe einen bösen Schreden gehabt vor einiger Zeit.“

„Ja — das hat man Ihnen angemerkt?“ „So? — Möglich! Es war aber auch wenig erheitend, was ich entdeckte. Sehen Sie selbst.“

Er legte den Zeigefinger gegen die lackierte Bordwand und drückte zu. Der Finger fuhr durch das bröckelnde, mürbe Holz! Der Steuermann sagte erschrocken: „Das ist ja vollkommen wurmstichig! Woher kommt denn das?“

„Termiten! Wissen Sie nun, warum ich Sie damals danach fragte? Wir müssen sie mit der letzten Fracht auf Java an Bord bekommen haben. Wie weit sie in ihrem Zerstörungswerk gekommen sind, weiß ich nicht. Sie unterhöhlen alles und lassen sozulagen nur die äußere Schale am Holz sitzen. Ich fürchtete, das ganze Schiff würde bei hoher See in sich zerfallen. Gut, daß wir bis hierher gekommen sind. Die „Hermione“ ist zweifellos erledigt. Schade drum! War ein schönes Schiff!“

Sie standen nebeneinander und schwiegen. Kapitän Kjellgren schaute nachdenklich durch das Bullauge über das glitzernde Wasser. Der Steuermann war blaß geworden.

„Wir dachten alle, Sie hätten irgend etwas — Sie hätten — ein Gesicht gehabt, damals, als Sie plötzlich so anders wurden!“ murmelte er.

Kjellgren wandte sich ihm zu mit einem verschämten Lächeln. Er gab dem Steuermann einen leichten Schlag vor die Brust. „Und das habt Ihr mir alle gegönnt, was?“ Er lachte belustigt. „Nein, mein Lieber! Wieder nichts Mächtiges! Wieder steigt die vielgeschmähte Wissenschaft! Aber Sie müssen wohl selber zugeben: Manchmal ist es ganz möglich, zu wissen, wieviel Tempel es in Benares gibt, wie alt der dickste Baum in Kalifornien ist, oder — was Termiten sind!“ (Berechtigte Uebertragung aus dem Dänischen von Karin Reih.)

# Auf Jagd nach schönen Blumen

Gefahrvolle Reisen zu neuen Nelken, Lilien und Orchideen

Wenige „Pflanzenjäger“ werden reich, und oft nur zufällig werden ihre Leistungen der Mitwelt bekannt. Daß sie aber nicht selten erstaunliche Strapazen auf sich nehmen, um bestimmte Pflanzen zu finden, geht aus Berichten und Schilderungen immer wieder hervor. Eine junge Schottin zum Beispiel, ein Fräulein Hutchinson, sammelt seltene Blumen und Pflanzen für den berühmten Park „Kew Gardens“ in London. Sie hat soeben eine anstrengende Schlittenreise an der arktischen Küste von Point Barrow nach Herschel Island gemacht, nur in Ausübung ihrer Berufspflicht. Zwei Engländer unternahmen eine aufregende Reise durch Persien, Kurdistan und Kurdistan, um nach Tulpen zu suchen. Durch baum- und wasserlose Wüsten kämpften sie sich von einer Pflanzenoase zur andern vorwärts. Man hielt sie für Espione, und sie kamen in alle möglichen Schwierigkeiten; schließlich aber fanden sie, was sie suchten: die Stammütter des ganzen Tulpengeschlechts. Und es gelang ihnen, diese Pflanzen wohlbehalten mit nach Hause zu bringen. In China, Nepal, Tibet, Peru, Persien, der Türkei und vielen andern Ländern sind die Pflanzenjäger auf der Suche. Der Engländer Kingdon-Ward hat in den letzten 35 Jahren fünfzehn Reisen unternommen, von denen manche zwei bis drei Jahre gedauert haben, und er ist an Orte gekommen, die keines weißen Mannes Fuß bisher betreten hatte. Für seine Leistungen wurde er mit der Medaille der Englischen Geographischen Gesellschaft ausgezeichnet. Er fand eine Nelke von wunderbarer blauer Farbe in einer Felspalte im burmesischen Hochland. Die Samen, die er nach Hause brachte, wurden mit 100 Mark das Gramm bezahlt und legten den Grund zu dem Vermögen einer britischen Samenhandelsfirma. Der gleiche Forscher fand die berühmte blaue Mohoblume, die 1927 auf der Blumenausstellung in Chelsea zuerst zu sehen war. Das Finden dieser Blume hat ihn Monate schwerer Strapazen und einen unaufhörlichen Kampf gegen Fieber, Krankheit und wilde Tiere gekostet.

Vor etlichen Jahren haben zwei andere englische Weltreisende in Persien 600 Pflanzenarten gesammelt, neben etwa 200 Knollen und Samen. Ihr bester Fund war eine neue Art der Kornblume, die eine blaugelbe Farbe hatte.

Neuerdings hat man am Amazonasstrom eine Lilienart gefunden, deren Blätter einen Durchmesser von etwa zwei Meter haben. Diese Pflanze soll auch in europäischem Klima gedeihen können. Dagegen haben wir in Europa noch niemals ein Exemplar der sogenannten Gelellie von Borneo und Sumatra gesehen, deren Blätter einen Durchmesser von etwa drei Meter haben und die einen Geruch ausströmt, der kleine Tiere tötet, die sich in der Nähe befinden.

Unter den Frauen, die das Blumensammeln zu ihrem Beruf gemacht haben, ist auch die Engländerin Lillian Gibbs, die in Papua und Borneo viele wertvolle Pflanzenarten gefunden hat.

Wieviel wir diesen kühnen Pflanzenjägern verdanken, die ihr Leben in die Schanze schlagen, begreifen wir erst, wenn wir uns klar machen, daß es in früheren Zeiten bei uns weder Nelken noch Geranien, weder Fuchsien noch Widen gab; die Hyazinthe war unbekannt, die Dahlie, das Chrysanthemum, und wie unzählige Blumenliebhaber alle heißen mögen. Um uns Schönheit zu bringen und Schönheit um uns zu schaffen, haben diese kühnen Pioniere ihr Leben eingelebt. Mancher Pflanzenjäger ist von giftigen Schlangen getötet worden, andere sind das Opfer feindlicher Eingeborener geworden. Das Fieber hat ebenfalls manches Menschenleben gefordert, und die wilden Tiere haben ebenfalls keinen geringen Anteil daran, daß die Geschichte der Pflanzenjagd eine so aufregende ist. Aus China und Indien brachten die Pflanzenjäger Rosen, aus Kleinasien Nelken und Narzissen, aus Mexiko Dahlien, aus Nordafrika Rhododendren und Krokus. Ueber 12 000 Pflanzenarten sind im Laufe der Zeit nach Europa gebracht worden und hier durch die Kunst der Gärtner heimisch geworden.

Es gibt eine Geschichte von acht Orchideenjägern, die sich in einem Hotel in Antananarivo, der Hauptstadt von Madagaskar, trafen. Sie verabredeten, sich dort im nächsten Jahre wiederzutreffen. Das Jahr verging und in dem Hotel wurde das bestellte Festmahl für die acht gerüstet. Aber keiner von den Gästen erschien. Sieben waren inzwischen gestorben, und der achte lange schwer krank im Hospital.

Wenn wir durch die Treibhäuser gehen und uns an die leuchtenden, farbenprächtigen und bizarren Orchideen freuen, wenn manche schöne Frau mit einem verlangenden Lächeln auf die herrlichen Blüten blickt oder sie aus der Hand eines Anbeters mit einem besüßten Lächeln entgegennimmt, so wollen wir dabei immer ein wenig auch an die Männer und Frauen denken, die ihr Leben einlegten, um uns Schönheit und Farbigkeit zu bringen, neuen Duft und neuen Reiz, damit unser Leben nicht grau und eintönig werde.

A. R.

# Rätsel-Ecke

Füllrätsel

1	A	C	H					
2		A	C	H				
3			A	C	H			
4				A	C	H		
5					A	C	H	
6						A	C	H

a a a, b, c, e e e e, f f, i, l, l, m, n n n, p p, r r r, t t t, u. Mit den Buchstaben sind die leeren Felder der Figur derart auszufüllen, daß in den waagrechten Reihen Wörter folgender Bedeutung entstehen: 1. Zahl, 2. Süßholz, 3. Malerwerkzeug, 4. Dausierhandel, 5. erbliches Nutzungsrecht, 6. Sabresbuch.





Nicht alle Soldaten unserer jungen Wehrmacht können Urlaub nehmen. Doch die Lieben daheim haben ihrer gedacht. Man feiert das deutsche Fest der Weihnacht im Kameradenkreise

Aufnahmen: Nolio-Mauritius (W.R.)

## Silvia kam doch zum Pelz

Erzählung von Erif Peters.

Clark Burton, der berühmte Filmheld, war die schwere schmiedeeiserne Tür seiner Villa ins Schloß, um seine Einkäufe für das Christfest zu erledigen. Seit vielen Wochen hatte er zum ersten Male wieder einen drehtreuen Tag. Draußen stand sein berühmter großer Lichtzylinder, dessen Dreiflanglirne das Herz eines jeden Hollywooder Zeitungsjungen höher schlagen ließ: hier kam der Mann, der auf der Leinwand als d'Artagnan zehn Leibgardisten Richelieus wie Fliegen aufspießte, der als „Roter Bomber“ im Chinesenviertel Sänghats während einer einzigen atemraubenden Ausnahme ein blühendes Votiv in einen Trümmerhaufen verwandelte und der in seinem letzten Film „Salven über Texas“, gezeigt hatte, wie man mit einem Revolver auf zwanzig Schritte ein Herz-As zu einer blanken Karte macht.

Der Schauspieler öffnete den Schlag seines Roadsters und setzte sich ans Steuer. Als er auf den Anlafertknopf drückte, fühlte er plötzlich einen leisen Druck im Rückgrat und eine heftigere Stimme sagte: Maul halten! Wenn Sie einen Ton von sich geben, knalle ich Sie über den Haufen! So und jetzt fahren Sie!

Es war nicht das erste Mal, daß Burton sich in einer solchen Situation befand. Nur war in früheren Fällen der Revolver nicht geladen gewesen, der Gangster, der ihn bedroht hatte, lag bereits wenige Sekunden später bewußtlos im Fond, und der Regisseur klatschte Beifall.

„Eigentlich müßte ich ihm jetzt einen Kinnhaken versetzen“, sagte sich Clark Burton. „Das bin ich meinem Namen meinem Publikum und dem nahen Weihnachtsfest schuldig!“ Aber während der Druck der Revolvermündung in seinem Rücken immer fühlbar und unangenehmer wurde, überlegte er sich, daß es eines Prominenten unwürdig wäre, ohne Gage Theater zu spielen. So trat er denn auf den Gashebel, und der Wagen fuhr über die breite Chaussee in die Ferne.

Clark Burton sah eine halbe Stunde später in einem gemütlich eingerichteten Zimmer in einem bequemen Sessel. „Was wollen Sie eigentlich von mir?“ „Sind Sie noch nicht darauf gekommen?“ fragte der eine der vier Gastgeber Burtons lachend. „Wir möchten ein Autogramm von Ihnen, und zwar unter einem Scheck. Wir sind nämlich der merkwürdigen Ansicht, daß dies die einzig richtige Unterlage für einen so wertvollen Namenszug ist!“



Clark Burton betrachtete die vier entschlossenen Männer, lachte, zog sein Scheckbuch aus der Brusttasche und riß eine Seite heraus. „Eigentlich schade, meinen Namenszug auf ein Stück Papier zu legen, das Sie so schnell wieder loswerden.“

„Kränken Sie sich nicht“, sagte der Mann in der zweireihigen Weste, der der Anführer zu sein schien. „Wenn Sie den schönen Wasserdruck mit der Zahl fünfzigtausend beschmücken, werden wir diesen Verlust mit Zahlung tragen.“

„Ein bißchen viel“, meinte der Filmstar bedächtig. „Aber es ehrt mich, daß ich Ihnen so wert bin!“ Er zog seine Füllfeder und schrieb den Scheck aus.

Der Mann mit der zweireihigen Weste nahm den Zettel mit einem Lächeln entgegen. Er sah durch das Fenster in den grauen Morgen hinaus. „Jetzt müssen Sie mich freundlich entschuldigen, Sir. Ich möchte dieses Papier da einlösen, bevor Clark Burtons Verschwinden Hollywood rebellisch gemacht hat. Aber diese drei Gentleman werden Ihnen Gesellschaft leisten.“

Eine geräumige Weile blieb der prominente Gast in seinem bequemen Lehnstuhl sitzen. Doch plötzlich sprang er auf und lief mit hastigen Schritten im Zimmer umher. Würde man ihn nach Erhalt des Lösegeldes auch wirklich freilassen? Er

## Die Lichter von Sonnebefe

Von Alf Uwejon

Vor Sonnebefe in Flandern war's. Wir lagen im Graben. Wir hatten die Zeit und alles mögliche dazu vergessen. Die Stiefel braun vom zähen Schlamm, die Hosen schlammüberzogen; soweit das Zeug getrocknet, hart wie ein Brett. Die Waffenröcke mehr braun als feldgrün, die Tschakos wasserfaher, verwittert und verstoßen. Aber die Waffen in Schutz, die Holzteile der Gewehre tadellos im Fett und die Metallteile blühlauber.

Den siebenten Tag lagen wir in Stellung. Niemand von uns wußte, wann wir abgelöst werden mochten.

Seit dem Morgen war Kälte eingebrochen. Die Posten spähten scharf nach dem naheliegenden Feind. Sie traten von einem Fuß auf den andern, um sich wärmezubalzen, denn, seit die Sonne fort war, hatte die Kälte ganz mächtig zugenommen. Die anderen lagen in den kleinen Unterständen oder hockten im Graben beisammen und unterhielten sich leis.

Plötzlich sagt wer: „Weihnachtsabend!“ Wie auf einen Befehl hin erhoben sich die Plaudernden, verstummten, und traten an die Schießscharten.

Schweigend spähte die Schar. Weihnachtsabend. Vergebens suchte man nach einem Gefühl in sich. Da war man selbst, war der Kamerad, der Graben, der Kampf, der ganze Krieg: das Große, um das es ging. Alles, alles war neu, aber so überwältigend groß. Der Gedanke an den Weihnachtsabend hatte keine Zugkraft in den Soldatenjelen.

Einer um den andern traten wir wieder zurück, ließen uns nieder, verzogen uns in unsere Befehlsunterstände.

Plötzlich sprach wer leis in unseren Unterstand: „Schaut mal raus!“

Der starke Fühlmann, der sich in uns stetig entwickelt hatte, sagte uns, daß es sich um keine Kampfhandlung drehe, sondern eher um ein Wertwürdiges, Ungewohntes.

Wir traten hinaus, suchten über das Gelände und sahen — zwei Lichter. Gewöhnliche Kerzenlichter, die jeder von uns bei Gelegenheit zu brennen pflegte.

Erst nach Sekunden entdeckten wir, daß die Lichter auf zwei Neste eines Busches geklemmt worden waren, der nur noch aus Stamm und vier kurzen Seitenästen bestand. Wir alle hätten den Buschsehen aus dem Gedächtnis genau zeichnen

betrachtete die drei krummen Gestalten, die keinen Blick von ihm ließen, und kam zu dem Schluß, daß seine Zweifel berechtigt waren. Er trat ans Fenster und sah schnüffend auf seinen Wagen hinunter, der im Hof parkte.

„Weg vom Fenster“, knurrte eine Stimme hinter ihm. „Das könnte Ihnen so passen, wie in Ihrem Film „G-Men-Parade“ durch die Scheiben in Ihr Auto hinunterzuspringen.“

Clark seufzte und sah nachdenklich in den Kamin. „Haha“, lachte da der Zweite. „Der Kamin ist nur eine Attrappe und hat keine Verbindung zum Schornstein. Uns werden Sie nicht entwürfen, wie den Jungens im „Zuwelenmörder von Chicago“.“

„Das ist großartig! Ihr scheint ja alle meine Filme gesehen zu haben!“ Clark Burton war ganz gerührt. „Klar, Sir! Sie sind unser „Star Nr. 1!“ Das eben noch düstere Gesicht des Gangsters strahlte in ehrlicher Begeisterung. „Am besten haben Sie uns aber doch als „Broadway-Bulldogg“ gefallen. Habe noch nie etwas so Aufregendes gesehen, wie die Szene, in der sie den River-Gang erledigten.“

Die drei Männer versanken in andächtiges Schweigen. Schließlich jagte der eine schüchtern: „Ich meine — wenn es Ihnen nichts ausmacht, Mr. Burton... könnten Sie uns vielleicht eine Szene daraus vorspielen... So vertreiben wir uns am besten die Zeit, bis der Chef zurückkommt.“

Um Clark Burtons Mundwinkel zuckte es leicht, und nach einer Pause sagte er: „Schön, diese Anhänglichkeit muß belohnt werden. Ich werde Euch die Szene vorspielen. Aber dazu brauche ich zwei Akteure.“

„Geh in Ordnung“, jagte der Mann, dem Burton als „Broadway-Bulldogg“ so gut gefallen hatte. „Andy und Bud werden Ihnen helfen, und ich setze mich hier in den Sessel und schaue zu.“

„Also los, Jungens!“ kommandierte der Filmstar. „Andy stellt sich hierher zum Kamin und fällt mich an. Du, Bud, gehst hinaus, und wenn ich pfeife, kommst Du zur Tür hinein. Du siehst mich nicht, beugst Dich über Andy und sagst: „Steh auf, Mann, ich weiß ja, daß alles Theater ist!“ Also, was sollst Du fragen, Bud?“

„Beiß schon, Mr. Burton“, grinste der andere. „Ich habe den Film fünfmal gesehen. Ich spiele die Rolle, die Guy Crabbe gespielt hat...“ Befriedigt und von seiner Aufgabe erfüllt, verließ der falsche Guy Crabbe den Raum.

„Achtung! Aufnahme!“ rief Burton. „Los Andy, stütz' Dich auf mich!“ Geduckt wie ein Rugbyspieler sprang ihn der Gangster an. Ein wohlgezielter Hals Burtons schleuderte ihn in die Ecke. Der einzige Zuschauer klatschte begeistert Beifall und brüllte: „Bravo, Burton, bravo!“

Taumelnd und etwas verwirrt erhob sich Andy. „So“, jagte Clark, „beim River-Gang war es auch nicht anders.“ Dabei knallte er ihm einen rechten Geraden ans Kinn, der Andy endgültig zu einem friedlichen Schläfer machte. Dann piff er.

Bud kam hereingeschlendert wie Guy Crabbe und beugte sich über den reglosen Andy. „Steh auf, Mann“, sagte er, doch weiter kam er nicht, Clark hatte einen schweren silbernen Leuchter vom Kamin genommen und ihn Bud kräftig über den Kopf geschlagen.

Der einzige Zuschauer konnte sich vor Begeisterung im Sessel kaum noch halten. „Go on! Jetzt kommt Ihr großer Moment“, schrie er. „Stimmt... jetzt... Ich kann mich genau entsinnen!“

„Sie haben recht“, jagte Burton, zog den bewußtlosen Bud einen Revolver aus der Hosentasche und richtete ihn auf sein begeistertest Publikum. „Hände hoch, aber ein bißchen rasch!“

„Aber Mr. Burton“, jagte das Publikum fassungslos, während er seine Arme zögernd hob, „das kam doch beim River-Gang gar nicht vor!“

„Nein — aber für Euch gebe ich eine kleine Extravorstellung!“ Clark ging zum Fenster, riß eine Gardinenschür herunter und festelte seinen ehemaligen Zuschauer kunstgerecht.

Rasch eilte er dann in den Hof, sprang in seinen Wagen, raßte los und stoppte ihn beim ersten Verkehrsstoppligen. „Bitte, wo ist hier eine Telefonzelle?“ Der Polizist griff ehrfurchtsvoll an die Mütze. „Gleich dort drüben, Mr. Burton.“

„Danke“, sagte Clark. „Nebigens, am Ende der Chaussee finden Sie ein Haus, in dem drei Jungens liegen, die ich wärmstens der staatlichen Obhut empfehle.“ Dann trat er ans Telefon und ließ sich mit seiner Villa verbinden: „Hallo, Koster! Gehen Sie sofort zur Bank hinüber und veranlassen Sie, daß der Mann, der für mich einen Scheck auf fünfzigtausend präsentiert, verhaftet wird!“ Jetzt erst konnte sich Clark um den Pelz kümmern, den er Silvia zum Christfest schicken wollte. Silvia kam doch zum Pelz.

können, denn unser Blick war bereits hunderte Male auf ihn gefallen, müßte auf ihn fallen, so oft wir das Gelände abjuchten. Einer der Kameraden hatte die Lichter im Graben angezündet und danach auf die Wüste geklemmt. Der Feind hatte ihn gewähren lassen.

„Weihnachtsabend!“ jagte irgendwer. Und etliche Herzschläge später hatten wir wohl alle zugleich das Lied angestimmt, unser Lied, unser deutsches Lied.

„Deutschland, Deutschland über alles!“ braute es die Feuerlinie entlang. Deutsche Frontsoldaten feierten ihr Fest.

Zwischen zwei Strophen des Liedes wurde durchgerufen, daß sie alle längen, alle hinunter bis zur Schweizer Grenze und alle vom Meerstrand her. Gleich mächtigem Donner vernahm man in unserer plötzlichen Stille — denn ein jeder wollte es hören — den wuchtigen Sang von der Ferne her.

In Haltung standen die Jäger im Schützengraben. Ein Herz untereinander, ein jubelndes Bekennen zueinander, und ein einiges, gerechtes Stolzbewußtsein, das sich gleich einem unsichtbaren Schutzing um die Heimat legte.

Die dritte Strophe, die letzte, war zu Ende. Wild, sinnlos begann da der Feind draufloszuknallen. Sekunden später fiel die Artillerie ein. Weit hinter unserem Graben wühlten die Granaten die Erde auf.

Unser Lied war stärker gewoben als die Nerven des Feindes. An eine Viertelstunde lang gebärdete er sich wie unfähig. Wohl nicht eine Patrone haben wir vergeudet.

Endlich wurde das feindliche Feuer schwächer und schwächer, stoppte.

Die beiden Lichter brannten noch. Wir sahen ihrem allmächtigen Verlöschen zu. Stark und froh. Wir beschloßen unsere deutsche Frontweihnacht mit dem Abingen vieler herrlicher deutscher Lieder.

Und als wir bei jenem vor dem guten Kameraden angefangen waren, da fähten gar viele sich bei den Händen zu frohem, stillem Schwur.

(Entnommen dem Buch „Wir jochten in Flandern“. Reinen Nr. 120. Zentralverlag der NSDAP, Frz. Eber Nachf., München.)



## Deutschlands Blutsquell ist das Landvolk

### Die volksbiologischen Gefahren der Landflucht

Mit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus ist eine große Wendung auf bevölkerungspolitischem Gebiete eingetreten. Der katastrophale Geburtenrückgang, wie er bis 1933 zu verzeichnen war, konnte aufgehalten werden. Das Jahr 1934 brachte bereits einen zahlenmäßig sehr bedeutenden Aufschwung, der sich dann in den Jahren 1935 und 1936 fortsetzte. Im Jahre 1937 hatten wir nun rund 300 000 Geburten mehr zu verzeichnen als 1933, aber gegenüber dem Jahre 1936 war ein Stillstand eingetreten, der insofern sehr bedenklich ist, weil die Geburtenzahlen der Jahre 1936 und 1937, die einen bisherigen Höhepunkt seit 1933 darstellen, auf die Dauer gesehen, noch nicht einmal dazu ausreichen würden, die Bestands-erhaltung des deutschen Volkes zu sichern.

Von hundert Kindern, die zur Bestandserhaltung notwendig sind, werden jetzt erst 89 geboren. Obwohl in den Jahren 1934 bis 1937 rund 1,2 Millionen Kinder mehr zur Welt kamen, als wenn es bei den Verhältnissen geblieben wäre, wie sie bis 1933 bestanden, so ist doch nicht jede Gefahr auf bevölkerungspolitischem Gebiete vom deutschen Volke abgewendet. Daher erscheint es jetzt um so notwendiger, heute wieder auf die Landflucht hinzuweisen, die eine in volksbiologischer Hinsicht außerordentlich ungünstig wirkende Erscheinung ist.

Das Land hatte schon immer höhere Geburtenzahlen zu verzeichnen als die Stadt. Wenn auch die Abwärtsbewegung, wie wir sie bis 1933 erlebten, das Land nicht ganz unberührt gelassen hat, so sind auch heute noch auf dem Lande weit mehr Geburten nachzuweisen als in den Städten. Das Landvolk ist daher nach wie vor der Blutsquell des deutschen Volkes, aus dem die Städte in letzter Zeit leider wieder in allzu reichlichem Maße schöpfen.

Allein in den Großstädten wurde im Jahre 1937 ein Wanderungsgewinn von 3,1 auf tausend festgestellt. Professor Burgdörfer hat für das Jahr 1927 eine Untersuchung durchgeführt, bei der er — unter Berücksichtigung der sogenannten Hypothese des Todes, die sich durch die Lebensverlängerung der geburtenstarken Vorkriegsjahrgänge ergibt und Geburtenüberschüsse vorausberechnet, die tatsächlich gar nicht vorhanden sind — errechnet, daß Berlin nur 43 vom Hundert der Geburten zu verzeichnen hat, die allein zur Bestandserhaltung notwendig sind. Der Durchschnitt der deutschen Großstädte hat nur 58 vom Hundert

des Geburtenfalls, der Durchschnitt der Mittel- und Kleinstädte 69 vom Hundert und nur in den Gemeinden mit weniger als 15 000 Einwohnern ist ein echter Geburtenzuwachs zu verzeichnen, der auf das Geburtenfall von hundert bezogen, hundertdreizehn beträgt. Daß sich an dem Verhältnis Land—Stadt auch heute kaum etwas verändert hat, zeigen die nachstehenden Zahlen: Berlin wies im Jahre 1937 einen Geburtenüberschuß von 1,3 auf tausend auf, Hamburg 3,5, Leipzig 1,1, Dresden 0,4. Der Geburtenüberschuß im ganzen Reich beträgt 1937 aber 7,1 auf tausend, ist also bedeutend höher als in den aufgezählten Großstädten. Die natürliche Zunahme aller Großstädte beträgt 4,1 auf tausend und somit 3 auf tausend weniger als im Reichsdurchschnitt.

Die rein ländlichen Gebiete haben einen weit höheren Geburtenüberschuß, und zwar Oldenburg—Ostfriesland 13,5, Ostpreußen 10,9, Mecklenburg 9,3, Schleswig—Holstein 9,2, Pommern 9. In allen Gemeinden von über 15 000 Einwohnern ist der Ueberschuß mit 5 auf tausend um 2,1 auf tausend geringer als im Reichsdurchschnitt. Diese Zahlen zeigen mit aller Deutlichkeit und ganz unmißverständlich, in welchem Maße das Landvolk auch heute noch der Blutsquell des deutschen Volkes ist und wie bedenklich es daher stimmen muß, wenn infolge der Landflucht die biologische Basis auf dem Lande immer schmaler wird.

Während 1871 noch zwei Drittel der Bevölkerung des Reiches in ländlichen Gemeinden wohnten und in den Städten nur ein Drittel, hat sich das Verhältnis inzwischen umgekehrt. Heute wohnen sogar schon etwas mehr als zwei Drittel des deutschen Volkes in den Städten und nur noch ein knappes Drittel auf dem Lande. Wenn die weitere Landflucht nicht mit allen Mitteln bekämpft wird, dann muß einmal die Quelle vertiegen, aus der die biologischen Verluste der Städte gedeckt werden.

Der Nationalsozialismus hat den Lebenswillen unseres Volkes neu entfacht. Auch in den Städten hat in den letzten Jahren die Zahl der Geburten zugenommen. Wie aber die aufgezeigten Tatsachen zeigen, sind die Städte auch heute noch nicht in der Lage, ihren Bestand aus eigener Kraft zu sichern. Das deutsche Volk bleibt daher nach wie vor auf den Blutsquell Landvolk angewiesen.

## Aufwärtsentwicklung der Ostfriesischen Fahr- und Reitschule

Der Vorsitzende der Ostfriesischen Fahr- und Reitschule hat dieser Tage in einem ausführlich gehaltenen Geschäftsbericht die Aufwärtsentwicklung der Ostfriesischen Fahr- und Reitschule geschildert, die für die Erziehung des bäuerlichen Nachwuchses im Dienst am Pferd eine große Bedeutung hat.

Es handelt sich um eine Uebersicht über das Geschäftsjahr 1937/38, aus dem folgende allgemein interessierende Einzelheiten hervorgehoben seien. Dank der auch im Berichtsjahre gewährten Unterstützungen durch den Reichsbeauftragten für den Dienst am Pferd, ferner durch das Ostfriesische Stutbuch, durch die ostfriesischen Kreise und nicht zuletzt durch die Stadt Leer, ungeredet die Mitgliedsbeiträge, war es möglich, die Schulgebühren für Volksschüler und die Honorare für Einzelreitstunden auf dem bisherigen niedrigen Stand zu halten. Zur Schulgebührenfrage ist zu bemerken, daß die Ostfriesische Fahr- und Reitschule mit ihren Gebühren wirklich das äußerste Mögliche leistet und es jedem möglich macht, Reit- und Fahrunterricht zu nehmen. Hier bietet sich für alle Ostfriesen eine Gelegenheit, an das Pferd heranzutreten und viel Wissenswertes zu lernen, abgesehen von der reitlichen Ausbildung und der gründlichen Ausbildung im Fahren, in der Pferdepflege und Pferdebehandlung. Was der Bauernsohn hier lernt, kommt ihm daheim im Pferdehalt wieder zugute.

Der Schulbetrieb wurde das ganze Berichtsjahr über aufrechterhalten, mit Ausnahme des Monats September, in dem die der Schule gehörenden Pferde für anderweitigen Dienst zur Verfügung gestellt werden mußten.

Insgesamt wurden vier Lehrgänge von je acht Wochen Dauer, vier Lehrgänge für Ferienkürer von je vier Wochen Dauer und ein Vorbereitungslehrgang für die Hilfsreitlehrer und Hilfsfahrlehrer durchgeführt. An diesen Lehrgängen nahmen insgesamt 182 Schüler teil. Von diesen Lehrgangsteilnehmern wurden auf Kosten des Reichsnährstandes insgesamt 96 Mann — die Landesbauernschaft Weser-Ems entbande sechzig und die Landesbauernschaft Hesse-Nassau 36 Schüler — hier ausgebildet. Die Zahl der schulpflichtigen Privatschüler erhöhte sich von 39 auf 86, also um fast 130 vom Hundert. Das ist ein sehr beachtliches Ergebnis der Werbung für unsere Schule; doch ist eine weitere Steigerung der Lehrgangsteilnehmerzahlen noch zu erwarten.

Die oben aufgeführten Lehrgänge wurden durchweg mit sehr gutem Erfolg abgeschlossen. Die Hilfsreitlehrerprüfung bestanden sieben, die Hilfsfahrlehrerprüfung elf Teilnehmer. Die Prüfung zur Erlangung des Deutschen Reiterabzeichens wurde von 44 Teilnehmern, die Prüfung für das Deutsche Fahrerabzeichen von 88 Teilnehmern bestanden. In den Prüfungsmonaten von Januar bis April konnten sämtliche Lehrgangsteilnehmer den Reiterchein erwerben, der bei der Meldung zu einer berittenen oder fahrenden Gruppe vorgelegt werden muß.

Der Reitunterricht für Einzelreiter und der Verleih von Schulpferden an Privatreiter wurde wieder lebhaft beansprucht. Reitunterricht wurde in erster Linie an Angehörige der SA, der Hitler-Jugend und das Deutsche Jungvolk, an Reserveoffiziere und andere Reitsportbegeisterte erteilt. Immerhin kann dieser Dienstzweig der Schule noch einen Nutzen zu erfahren, wenn die nötige Mitarbeit der Bevölkerung hierbei aufgegeben wird.

Bei den Turnieren in Oldenburg, Aurich und Weener war die Schule bei verschiedenen Wettbewerben, außerdem mit Schaunummern vertreten und konnte erfolgreich bestehen.

Die Aufwärtsentwicklung der Fahr- und Reitschule läßt sich auch aus dem Verwaltungsbericht erkennen, der in seiner Jahresrechnung mit einem Ueberschuß abschließt. Der Verein zählte im Berichtsjahre 187 Mitglieder. Geleitet wird er jetzt von dem ersten Vorsitzenden Bauer Julius van Lessen-Bunde. Der Schulbetrieb wird von Schulleiter von Meermann geführt. Neu eingestellt wurden Reitlehrer Frieler und Fahrlehrer Stolle.

Im laufenden Jahre hat die künftige Entwicklung der Schule weiter angehalten. Wir Ostfriesen können mit Recht auf die bisherige Arbeit und die bisherigen Erfolge unserer Fahr- und Reitschule befriedigt zurückschauen, doch wir sollen auch die Verpflichtung erkennen, die das Vorhandensein dieses Instituts, zu dem aus dem Reich viele Schüler hierher kommen, in unserm Pferdehochschulgebiet uns auferlegt.

## Sonnwendfeier der Bauernschule

Im Schnee standen am Blytenberg zu Leer die Jungbäuerinnen und die Jungbauern, die an dem jetzt zu Ende gehenden Lehrgang der Bauernschule in der Haneburg teilnahmen, am Winterjonnwendfeuer im Kreis, und sie bekanteten sich mit der Jugend, mit den Kämpfern der Bewegung, zu Urväterbrautium und deutscher Art.

Das Streben, Vergessenes, überdeckt Gewesenes, wieder in das Volk hineinzutragen, wurde auch offenbar in der schönsten Feier, die am Abend des Sonnwendtages in der Festhalle der Bauernschule die Lehrgangsteilnehmer mit den Politischen Leitern und einigen Gästen vereinigte.

Die große Halle war weihnachtlich ausgeschmückt mit vielen Lichtern, mit Tannengrün und mit einem großen Julkranz.

In einer Ansprache deutete der Leiter der Bauernschule den tiefen Sinn der Weihnachtsfeier, der deutschen Art, Weihnachts zu feiern. Es ist ein uraltes Fest der nordischen, germanischen Völker, das wir mitten im Winter begehen. Die Natur bestimmt uns, die wir einst Bauernvölker waren, die Zeit der Arbeit und die Zeit des Ausruhens, und gerade der Tag, an dem im Winter, im tiefen Dunkel des Nordens, man zum erstenmal die Sonne wieder sah und sie mit Freudenfeuern grüßte, war ein von der Natur bestimmter heiliger Festtag.

Durch Jahrtausende grüßten unsere Ahnen die lebenspendende Sonne mit dem Feuer auf den Bergen, mit den Feuerrädern, die sie zu Tal rollen ließen. Aus dem Feuer wurde mit der Zeit für uns der Weihnachtsbaum, aus dem Feuerrad wurde der Julkranz, der auch Adventskranz genannt wird. Auch als vor tausend Jahren ein neuer Sinn in das uralte Fest hineingelegt wurde, blieben seine Symbole die alten und wir halten auch heute noch an ihnen fest und feiern Weihnachten bei hellem Lichterglanz. Niemand kann sich dem Zauber der Weihnachtszeit — Weihnachten ist ja nicht nur ein Tag, sondern eine lange Festzeit — verschließen, es sei denn, daß er entwürzelt wäre, fremd der Heimat, fremd der Familie und der Sippe. Das Weihnachtsfest ist uns nicht nur Höhepunkt des Jahres und Fest allein, sondern es ist in seinem tieferen Sinn auch Ausdruck des Bekenntnisses zur Naturgebundenheit, zu bäuerlichem Denken, zur Abhängigkeit von der Lebenspendenden Sonne. Uns Nordvölkern bedeutet die Sonne Leben, während der Südländer unter ihr leidet. Und der Tannenbaum ist Symbol der deutschen Art, Weihnachten zu feiern. Wir können nicht beweisen, daß schon unsere Urväterden ihn in ihren Häusern aufstellten, doch wir wissen, daß er ein Symbol deutscher Art geworden ist. Auch der Tannenbaum deutet auf unsere Naturgebundenheit hin, wie so mancher andere Baum, der in unserem Leben von Bedeutung ist. In manchem Dorf wird noch für Neugeborene ein Baum gepflanzt, Gräber tragen den Lebensbaum, frühlich versammeln wir uns um den Maibaum und um den Erntebaum. Der Tannenbaum aber ist der schönste Baum des Jahres; sein Lichterglanz bezaubert uns in eigener Weise, sein gerader Wuchs, seine Form, unten breit und wichtig ausladend, oben steil zur Höhe strebend, ist uns Ausdruck und Sinnbild organisch wachsenden Lebens. In Frankreich findet man sich am Weihnachtsabend in Kaffeehäusern in lauter Gesellschaft zusammen, in England feiert man Weihnachten unter dem Mittelzweig, dem Zweig einer Pflanze, die aus fremden Gärten sich nährt — unser ist der immergrüne Tannenbaum im Lichterglanz. Gerade das deutsche Landvolk wird, so bedeutet, den tieferen Sinn der deutschen Weihnachtsfeier verstehen und wissen, daß Weihnachten das Fest der Winterjonnwende — die Zeit, in der die Sonne, das Licht, sich wieder ansieht, zu uns zu kommen — das Fest der deutschen Seele ist. — Winterjonnwende, Weihnachts, Weihnachtsfest — Tage der Einkehr, Tage besonderer Verbundenheit.

Weihnachtliche Klänge, Lieder, die unsere Bauernjugend sang, und Weisen, die das Burgochse darbot, umrahmten das gesellige Beisammensein am Kamin, mit dem der Winterjonnwendabend ausklang.

S. S.

## Fortschritte des Saatgutbaues

Im Bereich der Landesbauernschaft Weser-Ems ist dem Saatbau und der Pflanzenzüchtung besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden, mit dem Erfolg, daß sich die Leistungen in Menge und Güte außerordentlich steigerten. Der Bedarf an Saatgut von Getreide und von Kartoffeln wird nunmehr aus der eigenen Saatbauwirtschaft dieses Gebietes gedeckt. Die gütemäßige Steigerung zeigt sich darin, daß in den letzten fünf Jahren keine nennenswerten Beanstandungen des angebauten Saatgutes gemacht zu werden brauchten.

Im ganzen ist die Ackerbaufläche, die im Jahre 1935 noch 564 Hektar betrug, auf 2408 Hektar im Jahre 1938 gestiegen. Die Saatbauern im Gebiet der Landesbauernschaft Weser-Ems schufen die Möglichkeit, daß die Bauern und Landwirte anerkanntes Hochgütesaatgut in der erforderlichen Menge erhielten. Für das Emsland im besonderen ist das Hauptziel in den nächsten Monaten die Beschaffung von stärkereichen Futter- und Fabrikartoffeln. Auf der Sortenschau am Ackerbautag wurde bekanntgegeben, daß nach einer Denkschrift des Landesbauernführers Gronewald eine Maßnahme für Saatgut durch Saatzaurige vorgezogen ist. Wahrscheinlich werden im kommenden Jahre Schauerjücker mit vorgeteinten Kartoffeln unternommen werden.

## Marktbericht des Reichsnährstandes

**Wied und Fleisch:** Mit Ausnahme von Wilhelmshaven waren die Großviehmärkte in der Berichtswache besser besetzt als in der Woche vorher. Zur Erreichung der Bedarfsdeckung war in Wilhelmshaven, Osnabrück und Bremen eine Zuteilung aus den Beständen der Reichstierstelle notwendig. In Oldenburg waren Zuteilungen durch die Reichstierstelle nicht erforderlich. Nach Halle i. W. wurden außerdem 12 Rinder verschickt. Der Schlachtzustand der aufgetriebenen Tiere war mittel bis gut. — An den Märkten Oldenburg, Wilhelmshaven und Osnabrück waren mehr Schweine aufgetrieben als in der Woche vorher. In Osnabrück wurden zudem geschlachtete Schweine durch die Reichstierstelle zugeteilt, es konnte deshalb überall die Bedarfsdeckung durchgeführt werden. In Bremen, wo weniger Schweine aufgetrieben waren als in der Vorwoche, wurde die Bedarfsdeckung ebenfalls durch Zuteilungen der Reichstierstelle möglich. Die Beschaffenheit der vorhandenen Tiere war im allgemeinen als gut anzupreisen, ein geringerer Teil verdiente die Bezeichnung mittel bis gut. — In Oldenburg, Wilhelmshaven und Bremen bewegte sich der Käberauftrieb ungefähr auf der Höhe der Vorwoche. In Oldenburg und Wilhelmshaven reichten die aufgetriebenen Käber aus, um der Nachfrage gerecht zu werden. Dagegen konnte in Bremen die Bedarfsdeckung nicht erreicht werden. In Osnabrück waren mehr Käber vorhanden, so daß der Bedarf voll und ganz befriedigt werden konnte. — Der Schafmarkt war im allgemeinen besser besetzt als in der Vorwoche. Die aufgetriebenen Tiere wurden umgesetzt.

**Obst und Gemüse:** Auf dem Obstmarkt war eine Aenderung gegenüber der Vorwoche nicht eingetreten. Es standen nur

Apfel inländischer Erzeugung zur Verfügung. Die vorhandenen Mengen waren nicht bedeutend. Treibhausstrawben holländischer Herkunft waren in kleinen Mengen vorhanden. Dagegen waren Bananen ziemlich reichlich angeboten. Die Nachfrage war wegen des Mangels an anderen Obstsorten sehr reger. Besonders Kaufinteresse bestand auch für Apfelsinen; jedoch reichten die vorhandenen Mengen nicht aus, um allen Kaufwünschen gerecht zu werden. — Der Gemüsemarkt zeigte auch weiterhin das Bild einer ausreichenden Versorgung. Kopfkohlarten konnten aus dem eigenen Erzeugergebiet in ausreichenden Mengen angeliefert werden. Dagegen war der Blumenkohl hauptsächlich holländischer und italienischer Herkunft. Es waren weiterhin wesentliche Mengen Rosenkohl aus Holland am Markt, die dem Bedarf voll genügten. Nach Eintreten der kalten Witterung ist die Nachfrage nach Grünkohl größer geworden; jedoch war Ware so ausreichend vorhanden, daß sie allen Kaufwünschen gerecht werden konnte. Der vorhandene Kops- und Endivienmarkt reichte zur Bedarfsdeckung aus. Ebenso waren Schwarzwurzeln, Möhren und Steckrüben in reichlichen Mengen vorhanden. Kleinere Partien Canarischer Tomaten waren ebenfalls noch am Markt zu sehen.

**Milch und Milcherzeugnisse:** Die Milcherzeugung hatte gegenüber der Vorwoche eine Abnahme nicht erfahren. Der Trinkmilchverbrauch bewegte sich ebenfalls auf der gleichen Höhe wie in der Woche vorher. Dagegen war bei der Buttererzeugung ein geringes Ansteigen festzustellen. Die Versorgung der Bevölkerung mit Butter erfolgte im Rahmen der erlangten Anordnungen. In Käse bestand große Nachfrage, die besonders bei Hartkäse nicht reiflos befriedigt werden konnte.

**Eier:** Infolge der milden Witterung bis zum Ende der Berichtswache bewegte sich der Eieranfall auf der Höhe der

Vorwoche. Dadurch war eine gleiche Versorgung der Bevölkerung mit Frischeiern wie in der Woche vorher möglich. Es steht jedoch zu befürchten, daß bei dem anhaltenden Frostwetter die Eieranlieferungen in Zukunft geringer werden.

**Getreide:** In der Berichtswache war überall eine verstärkte Druschfähigkeit festzustellen; infolgedessen gelangten große Mengen Roggen an den Markt. Da aber die Verarbeitungsbetriebe mit Ware ausreichend versorgt waren, mußte die Rig zur Entlastung der Verteiler große Partien aus dem Markt nehmen; hierdurch wurde dem Erzeuger die Ablieferung ermöglicht. Weizen gelangte nur in kleinen Mengen auf den Markt. Die Mehl- und Backrotverlorgung war trotz der großen Nachfrage vor Weihnachten als gut anzupreisen. — Industrieerzeugnisse wurden nicht umgesetzt. Dagegen wurde Hafer besserer Qualität als Industrieerzeugnis in begrenztem Umfang übernommen. Der Bedarf in Futtermittel war nach wie vor bedeutend, ihm standen jedoch große Anlieferungen gegenüber, die dem Bedarfs in jeder Hinsicht genügten. — Die Lage auf dem Futtermittelmarkt war anhaltend zufriedenstellend. Es gelangten große Mengen Mais und Futterstrichsel zur Verteilung infolge des Abflusses von Marktverträgen. Futtermittel wurde in größeren Mengen aus Süddeutschland dem Wirtschaftsgebiete zugeführt.

**Kartoffeln:** Die Umsätze in Speisekartoffeln waren gering, da nur der laufende Bedarf zu decken war, der sich in sehr engen Grenzen bewegte. In einigen Teilen des Wirtschaftsgebietes war das Angebot sehr stark. — Auf dem Futtermittelmarkt war ebenfalls eine starke Belegung nicht festzustellen; wengleich die örtlichen Verkäufe vom Erzeuger direkt an den Verbraucher zugenommen haben. — Pflanzkartoffeln wurden nicht umgesetzt.



# Sportdienst der „OT3.“

## Wiener Fußballer auf Weihnachtsreisen

Wie in früheren Jahren benutzen die Wiener Fußballer die Meisterschafts-Spieltage an den Festtagen zu längeren Reisen, allerdings mit dem Unterschied, daß sie diesmal Weihnachtsnächten im Altreich begehen und ihr großes Können in der Heimat zeigen. Die terminliche Ueberfüllung der zahlreichen Spiele ergibt folgendes Bild:

Wiener Sport-Club am 25. Dezember beim FC. Augsburg, 26. Badener-München, 31. EB. Viena und 1. Januar bei SpBg. Erlurt.

Rapid Wien am 25. beim FCW. Chemnitz, 26. VfB. Leipzig und 1. Januar beim Deutschen Meister Hannover 96.

Austria Wien am 25. beim SC-Planitz, 26. Hertha/BSC. und 1. Januar beim Hamburger Sport-Verein.

Admiral Wien am 25. bei Tennis Borussia Berlin und am 26. beim VfR. Mannheim.

Vienna Wien am 26. Dechr. beim Dresdner Sport-Club.

## Erfolgreiche Jahresarbeit der ostfriesischen Turner

Das Jahr 1938 ist zweifellos ein Jahr des inneren Aufbaues und der äußeren Erfolge für den Deutschen Reichsbund für Leibesübungen und für die Vereine gewesen. Die Treue der alten Mitglieder und der Eifer des Nachwuchses sind für den Gemeinschaftsgedanken unerlässlich. Nur die äußerste Hingabe der Vereinsführer und der Übungsleiter an ihre Aufgaben sichern ein blühendes Leben im Verein. Die Einheit aller Fachämter wurde auf dem Ersten Deutschen Turn- und Sportfest in Breslau unterfriesen. Auch unsere ostfriesischen Vereine wurden von der Leistungsprobe erfaßt und zur Vorbereitungsarbeit, die sich auf das ganze erste halbe Jahr in den Turnvereinen verteilte, aufgerufen. Bei den Krauer war die Kreisrauerturnschule die eigentliche Trägerin und Vorbereiterin der Arbeit, die denn auch durch die Lehramtinnen den Vereinen Ostfrieslands übermittelte wurde. Es sprangen für unsere Vereine nicht nur

Erfolge in den Wettkämpfen in Breslau heraus, sondern auch bei den Gemeinschaftsübungen der Männer, bei den Freiübungen der Frauen, bei dem Fahnenaufmarsch und den Keulenübungen, im Vereinsturnen und bei den Gaudiorübungen. Es erubirt sich, hier noch einmal die feinerzeit bekanntgegebenen ostfriesischen Breslau-Turnfestzieger zu veröffentlichen. Sie geben uns den besten Beweis, daß bei uns das Turnen gute Pflegefassen hat und diese fleißig ausgenutzt werden. In Emden muß der EV. seinen umfangreichen Turnbetrieb behelfsmäßig im Kleinen Saal durchführen, da seine geräumige Halle — neben anderen Schultturnhallen in unserer engeren Heimat — für Getreideeinlagerungszwecke Verwendung findet und vorläufig keine andere Übungsstätte zur Verfügung steht.

Im Jahr 1939 erhalten die Vereine neue Aufgaben durch die Kämpfe der Hitler-Jugend, die von den Gefolgshäufen und Vereinen bestritten werden. Vor allen Dingen aber auch durch die Gerätmannschaftskämpfe der Turner und Turnerinnen mit den verschiedenen Auscheidungskämpfen, die in den nächsten Wochen beginnen, und durch das Kreisfest in Oldenburg mit seinen verschieden gestalteten Wettkampfparten und Gemeinschaftsübungen. Es wäre für die größeren Orte Ostfrieslands eine dankbare Aufgabe, in Kameradschaftlichen Zusammenkünften der Vertreter der benachbarten Vereine die in Frage kommenden Übungen gemeinsam durcharbeiten. Ähnlich dem Beispiel der Untereis-Arbeitsgemeinschaft in Emden, die in Hans Völker einen vorbildlichen Leiter hat. Gerade unsere ostfriesischen Turner, die wenig Gelegenheit haben, sich in Großstädten neue Anregungen zu holen, müssen enger zusammenstehen und dadurch die Leistungsstärke heben. Die Mannschaftsgerät-Wettkämpfe bieten hierzu die beste Gelegenheit. Aus den Wettkämpfen in den Untereisen geht der Kampf der Besten in Kreis und Gau weiter. — Auch beim Kreisfest 1939 in der Gauhauptstadt wollen wir den Beweis erbringen, daß wir auf dem Posten sind. So stellt das neue Jahr unsere DRL-Vereine bis zum Jahresabschluss vor immer neue Aufgaben, die zu lösen unser Ziel sein wird.

# Schiffsbewegungen

Legau, Scharbau u. Co., Emden. Ostfriesland 26. von Emden in Triest; letzte Posten: 21. Ballato, Erica Frigen 27. von Karoli in Serrenant. Jacobus Frigen Steffin, Ischt. Santhe Frigen 3. von Emden nach Westküste Americas; letzte Posten: 22. Santa Cruz, Carl Frigen 14. von Rotterdam nach Mex; letzte Posten: 20. Gibraltar, Rath. Dor. Frigen 21. von Emden nach Karoli. Dara Frigen 28. von Emden in Durban-Safrika. Gerrit Frigen 15. von Sebeche nach Emden, dl. 15. Gibraltar, Heria E. Frigen 23. von Dantsig nach La Plata. Hermann Frigen Steffin, repariert, Gertrud Frigen Herenwach, Ischt. Klaus Frigen 22. von Emden nach Krakowied. Reimar E. Frigen Emden, Ischt. Anna Katrin Frigen Emden, repariert. Norddeutscher Lloyd, Bremen. Aller 20. Sabang nach Port Said. Arucas 19. Antwerpen nach Antwerpen. Bortum 20. Rio de Janeiro. Eins 20. Dover nach Antwerpen. 22. Hamburg. Erlurt 19. Para n. Havre. Gneiss 20. Bremerhaven nach Hamburg. Sameln 20. Bremen. Seelands 19. Juma. Rön 20. Hannover nach Philadelphia. Komm. Johnson 20. Goldenberg. Rippe 21. Pitt. Semtentam nach Rio-Lo. Riesenburg 20. Dover pa. nach Para. Steuben 20. Bremerhaven Comes Rede. Reiser 20. Le Havre nach Antwerpen. Deutsche Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Sanja“, Bremen. Alenfeld 20. Berlin nach Bremen. 20. Port Said. Ehrenfeld 20. von Rotterdam. Reuterfeld 20. Bremen. Reutenfeld 20. von Philadelphia Reutenfeld 20. von Port Said. Sonnensfeld 20. von Rotterdam. Werdenfeld 20. von Emden. Dampfschiffahrts-Ges. „Reptum“, Bremen. Max 20. Brunsbüttel post. nach Königsberg. Andromeda 21. Bremen. Arion 19. Palajes nach Antwerpen. Atlas 21. Antwerpen. Bellona 20. Duesant post. nach Gijon. Geres 21. Vobis post. nach Rotterdam. Ekin 21. Bremen. Peronia 21. Helfingsfors nach Werberg. Gauß 20. Malaga nach Algerias. Hans Christophersen 20. Biffao nach Palajes. Hector 21. Königsberg nach Bremen. Irene 20. Kiel. Jupiter

21. Amsterdam. Medea 20. Rotterdam. Mercar 21. Dantsig nach Königsberg; Niobe 21. Rotterdam. Senus 20. Bremen nach Kiel. Velfa 20. Oporto nach Kiel. Hugo Reederei Richard Adler u. Co., Bremen. Abtrotz 21. Weich nach Hamburg. Ajjard 20. Memel. Galun 21. London nach Bremen. Geier 20. Hull nach Bremen. Greif 21. Hamburg. Hecht 20. Soltau nach Memel. Hibi 21. Neuenhede nach Bremen. Käse 22. Bremen nach Hull. Olympe 21. Bremen nach Stockholm. Reiter 20. Hull nach Hamburg. Schwam 21. Hamburg nach Hull. Specht 21. Antwerpen. Sperber 21. Antwerpen. Nachtel 20. Kapengagen nach Memel. Janzer 21. Smmingham. Pinguin 20. Hamburg nach London. Flamingo 21. London nach Hamburg. Deutsche Levante-Linie GmbH, Mainz 20. Alexandria. Antara 20. Bremen. Arcurus 20. Antwerpen nach Malta. Artadia 20. Gibraltar post. Belgrad 20. Saifa. Canalla 20. Berlin nach Dan. Elos 20. Piräus nach Thessalonik. Geratla 20. Dan nach Tunis. Edith Homaldt 20. Nijme nach Venedig. Macedonia 20. Piräus nach Thessalonik. Antia 2. M. Rüh 21. Duesant post. Georg 2. M. Rüh 20. Malta post. Theofania 20. Piräus Troja 20. Hamburg. Weijeler 20. Pola nach Thessalonik. Arta 20. Piräus nach Calypso. Unterwieser Reederei AG., Bremen. Fehenseim 20. Rotterdam. Schwanden 20. von Debröten. Bodenheim 20. von New London. Hedderhvim 20. Aarhoff. Ehersheim 19. Wilhelmshaven. Hamburg-Amerika Linie. Red Post 20. Cuzhaden fällig. Hamburg 21. Bremerhaven nach Southampton. Cordillera 21. Curacao. Hispania 20. Port of Spain nach Amsterdam. Cordillera 21. Wiffingen post. nach Boulogne. Hermonthis 21. Guayaquil nach Rio. Chicoma. Rhakotis 20. San Miguel post. nach Cristobal. Patria 19. Arica nach Mollendo. Freiburg 20. Gibraltar

## Wußten Sie das?

Unter den Ausgaben für Betriebsmittel der Landwirtschaft, die sich in den letzten Jahren stark erhöht haben, befinden sich auch die Verdienste und Barcheften. Sie stiegen von 1,87 Milliarden Reichsmark im Jahre 1933/34 auf 1,74 Milliarden Reichsmark im Jahre 1937/38. Um diese Ausgaben richtig zu beurteilen, ist zu beachten, daß sich die Zahl der landwirtschaftlichen Arbeitsträger nicht etwa erhöht, sondern vermindert hat.

In Gerste wurden 1938 1,2 Millionen Tonnen mehr geerntet als in den guten Futtererntejahren 1911/13. Die Ernte an Menggetreide betrug jetzt 1,2 Millionen Tonnen anstatt 0,5 Millionen Tonnen damals. Die Gerstenerte dieses Jahres war damit um 40 vom Hundert, die Menggetreideernte um 140 vom Hundert höher als in den Jahren 1911/13.

In den letzten anderthalb Jahren sind in mehr als 100.000 Betrieben über 2 1/2 Millionen Quadratmeter Dungstättflächen und beinahe drei Millionen Kubikmeter Sauggrubenraum geschaffen worden. Dieser Dungstättbau, der weiter fortgeführt wird, ist wichtig, um die reißende Ausnutzung des betriebseigenen Düngers zu sichern. Bei uns in Ostfriesland gibt es auf vielen Höfen vorbildlich eingerichtete Dungstättflächen und Saugkeller, doch vielerorts liegt es hiermit auch noch sehr im Argen.

## Rundgebung der Ziegenzüchter auf der Reichskleintierchau

Die schon vorliegenden Anmeldungen lassen erkennen, daß aus allen Teilen des Reiches sehr viele Ziegenzüchter zur fünften Reichskleintierchau nach Leipzig kommen werden. Die Reichs-züchtergruppe Ziegenzüchter im Reichsverband Deutscher Kleintierzüchter hat darum als Tagungsort für ihre Rundgebung am 8. Januar den Großen Saal der Zoo-Gaststätten ausgesucht. Geschäftsführer Dr. A. Madens wird über „Wege und Ziele der deutschen Ziegenzucht“ sprechen und Landesfachgruppenvorsitzender der Koller-Innsbrud wird das Thema „Die Ziegenzucht in der Ostmark“ behandeln.

tar post. nach Port Said. Hanau 20. East London nach Durban. Lüneburg 20. ab Sintang. Halle 20. Liverpool nach Amsterdam. Raumburg 21. Lyttelton. Hamm 20. Colombo nach Port Said. Menes 20. Marseille. Kronsburg 20. Rotterdam nach Antwerpen. Neumar 20. Duesant post. nach Antwerpen. Rorik 20. Port Said. Nasir. Rrethen 20. Colombo nach Penang. Korbmarkt 20. Shanghai nach Hongkong. Sauerland 20. Hongkong nach Shanghai. Minkerland 20. ab Houhon. Rames 20. Port Sudan nach Port Said. Rheinland 21. Wiffingen post. nach Rotterdam. Duisburg 20. Dairen. Rulmerland 19. Manila nach Singapore. Ruhr 19. Iloilo nach Manila.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Cap Rorie 20. St. Vincent post. General Artigas ausg. 21. Kap Antislerre post. General San Martin 19. Santos nach Montevideo. Monte Rosa 20. Florianopolis nach Santos. Union 21. Rotterdam nach Hamburg. Baden 21. Kap Antislerre post. Babitonga 21. Kap Antislerre post. Bahia 20. St. Vincent post. Bahia Blanca 21. Madeira post. Coroba ausg. 20. von Bahia. La Corona 20. Antislerre post. Mendoza 20. Dover post. Montevideo 20. Teufelsberg post. Natal 20. Pernambuco. Patagonia 21. Antwerpen nach Buenos Aires. Rheinfels 20. Rio de Janeiro nach Victoria.

Deutsche Afrika-Linie. Rabehe 20. von Kribi. Kamerun 19. von Monrovia. Wameru 19. von Las Palmas. Malama 19. Sobita. Lüdingen 19. Lagos. Waftram 19. Lagos. Wafuifi 20. von Antwerpen. Wambara 19. von Daresalam. Wafutama 18. von Daresalam. Wafuth Boermann 19. von Vishaban. Wafutani 18. von Sobita. Wafutia 18. von Marseille. Wafutui 18. Rotterdam. Wafutua 16. von Southampton. Wafutua 18. Antwerpen.

Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Robat 19. Antislerre post. Sevilla 20. Cajablanca nach Ceuta. Cajablanca 20. Neapol nach Ceuta. Rortio 20. Cajablanca. Oldenburg 20. Antislerre post. Rie E. M. Rüh 20. Sevilla. Tanger 20. Sevilla. Las Palmas 20. Duesant post. Lisboa 21. Cuzhaden post.

Deutsche Dampfschiffahrtsgesellschaften. In Markt gewesene Dampfer: 21. Dez. Vom Weichen Meer. Rendsburg, Korkland, Kalland, Haddap; von Island: Ferdinand Niedermeier, Elie Kurler, Heinrich Fröhlich, Karl Beck, Ludwig Jansen; von der Nordsee: Speffart, Pfauen. — Am Markt angekindigte Dampfer für den 22. Dez. Vom Weichen Meer: Freten, R. Gellig; von Island: Salsburg; vom Heringsfang: Koburg; von der Nordsee: President Rolle, Dr. A. Strube. — In See gegangene Dampfer. 20. Dez. Zum Weichen Meer: Jan Maassen, Beverland, Fort. 21. Dez. Zum Weichen Meer: Claus Ebeling, Rotterdam. Gzhwaener Rinddampferbewegungen vom 20./21. Dezember. Von See: Fb. Reptum, Reddingen, Herrlichheit. — Nach See: Fb. Carl Stangen.

## Wihnachten in de Frömde . . .

### Van 3 bo

De To Wihnachten hört elk na Huus, mag he of noch so wied weg waken. Kieft doch de Uurlaubers an, A.D. West-macht und wakt anners all' givt, Wihnachten mag niims in de Frömde blieden; denn geht't mit de Zug, mit't Schipp un wot anners nett utkummt, up't Huus an. War is aber uns' to Huus? Dat junge Volk seggt, bi Wader un Moder; de al traut is, seggt, bi Frau un Kinners; un de nargens Verbliefen hett, ja, de trauert noit so deep as um Wihnachten. De aber 't nich gedaan kriegen kann, dat he Wihnachten in Huus fiert, war al sien Leeden up hiim luuren, kief, de litt denn unner dat, war de hochdittliche Süster van uns' Platt so en eenzig moij Woord för hett, Heimweh . . .

Franzojen un Engländeren hebben sien Naam för dit Gefühl, se moten 't also woll nich so kennen as wi Dütschen, un id mag woll seggen, wo deendekend wi Minschen sünd, dat kannst am besten daran weeten, of wi dat Heimweh kennen. Tweemaal in uns Lüvden mot wi't Heimweh all' dörmaken: wenn wi de Kinnersichot uttrecken un wenn wi in en egen Huusolgen gaan. Dit hett woll altied so west, aber vandaaag lenn' wi noch en anner Art Heimweh un of fuit dat Mittel dartägen: denkt doch an uns' Dütschen in Destrict un Sudetenland un nu wär an de Memeldütschen! Ja, Heimweh is leep, aber Gott Dant, wenn der Hülp för is.

Elk van uns kann woll an de Fingers ovtellen, wovöl Wihnachten he nich in Huus fieren kunn hett, un de is der woll an, de 't mit de Fingers an een Hand doon kann. In d' Krieg, do gung't ja nich anners; do hett woll in mennig Huus de Wihnachtsboom dit Paasen staan, un de Uurlauber weer der immer noch nich. Un de Schippers up groote Fahrt könt of nich nett alltied to Wihnachten in Huus wäjen. Wihnachten wordt aber fiert, of in de Frömde, un denn so good of so slecht, as 't gaan will; hebb' wi in't Feld of daan. Un de to Wihnachten sien dütschen Dannerboom hett, de behelpt sünd, de Schippers mit en Dingerees ut en Stäal un Belferries, un de Farmer in Südamerika mit en versforten Doornbusch. Dat geht all' wenn't nich anners kann, un mit goode Kameraden kannst loagar recht good in de Frömde Wihnachten fieren. Man nä, wenn't eens mögell is, deny hört elk to Wihnachten naa Huus!

Edzard weer een van de Diffsesen, de als so deep un ernst nehmen, as wenn dat Lüvden nids as en stuur Bart is. Seggen dee he nich völ, un wenn he een anteek, denn weer't, as wull he een dör und dörkiefen. Sien Burenwart verstuun he van Grund up, un nödig weer't; denn sien Ollen harren sünd ut Goodigkeit un Dummheit to wieden mit de Töden inlaaten un kunnem för Stä man künig hollen. Do hett Edzard mit Kröpelstraft wartt un knojet, iim sien Volk de Plaats to erholten un sünd un sien junger Brörs un Süsters de Heimat. Man as he't gedaan harr, do weer hiim de Grapp der oö; 't weer hum nett so, as wenn hiim sien Waderhuus frömd worden weer. Sien Moder, war he dat Grubeln un Sinnen van artt harr, dee als, wat se hiim an de Ogen ovtellen kunn, iim hör „Groote“ wär intohuusen, 't woll aber nich glücken. „Dat man, Moder“, sä Edzard denn woll, „id weet süft nich, wat mit mi is. In't Feld hebb' id Heimweh hett, id löv, kinmer as all' mien Kameraden. Un nu, dat id uns de Heimat mit mien egen Hann' stuur verdeen hett, nu driivt mit' weg, 'd weet süft nich, warchen.“ „Mien Groote“ sä denn de Moder, „do, wat du mußt, id weet, dat 't recht is.“

Watt hebben de Lü sünd domals wunnert, as Edzard fört reselbeert naa Medienbörg gung un sien Brör de Plaats totamen leet! Völ Geld kunn he doch wiß nicht mittreagen,

wo wull he denn woll as Siedler torechtamen? „De fall woll en rief Wicht an de Hand hebben“, meenden de Kloofen in't Voog. Man 't harr nich völ schält, denn weer't Dörp up de Kopp staan gaan, as nu Edzard sien Verlobung in't Blatt neem. Nä, jomat! Dat armite Wicht wied un sied harr he süd utköht; woll, of wied genug dat moßte, aber nä, dat gung doch nich! „Edzard is dödrreih!“ säden de Kloofen, un de Dummen säden gar nids, wat in disse Fall an Triefel dat Kloofte weer. Jann Körvmaters Antje weer aber nich bloot baldadig moij, se weer of överut lüftig un jung altied as en Leyerle.

Edzard sien Moder sä an hör Jung: „Mien Groote, full dat gaan mit jo heiden? Du so stuurst un deepinnig un se so oberbadig! Id will ja wieder nids tägen das Wicht seggen, man en Stüver Geld harr of doch good west!“ „Geld, Moder?“ sä Edzard, „heft du al vergäten, dat dat diwesse Geld uns haast van de Plaats herunnerstött harr? Nä, Moder, Geld is nids, man Arbeit is Lüvden, un dat mien Antje arbeiden kann un will, dat weetst du of. Un denn, Moder: Du büst ernst, un Wader is lüftig, al haast to lüftig, anners weer't mit uns nich so wied bargaadt gaan. Man ji passen binanner, verdragen jo good, un mit uns geit dat noch wied bäter. Een mot in Huus dat Lachen un Singen doon, un't is bäter, de Frau as de Mann. Vergäat nich, dat id mi en Heimat bauen will, darbi tanh id sien Suurjuuut drufen!“

So trued denn Edzard mit sien Antje naa Medienbörg, fung dar mit nids an un wull in tein of twintig Jahr free Buur worden. Licht harr he süd't nich döcht, aber so stuur of doch nich, as dat nu to staan tweem. Dat heet, mit't Arbeit kann he süd bold torecht, naa en biete Uemleeren gung dat düchtig good. Al mit de Naabers, deels Medienbörgers, deels Siedlers van Dit un West, tweemen he un Antje good ut, de Spraal weer ja nich to frömd. Un mit Antje gung dat noch am allerbesten; wenn he hör Stimm man hörd, denn woord't hiim't Hart al licht. Aber dat bleev nich so. In't Sommer un Harvest, as't Arbeit dreed, do mußt Edzard süft haast nich, dat hiim wat angung. Man naakt, as't nich mehr so wulhannig weer, do leet he de Kopp hangen, un Antje leet hiim faten an, of hiim wat schaden dee.

Lang kann so en Toftand nich düren, denn fangt of de lüftige Frau an to fragen, wo't hand is. Antje weer nu of ja nich anners; in en stille Stünn't kreeg se süd hör Edzard mal gehödig vör. „Wat is der los mit di, of mit uns beiden? Is der wat up't Antje, denn seggt!“ „Nu dat he över süd lüftig Ufstell gäden sünd, weer't Edzard tomood, as wenn he wat Deepse verbraten un lang bewägen harr, un nu sull un sull he belennen. Ja, wat weer denn of doch mit hiim los, nu dat't Arbeit minner worden weer un Tied to naadenen? Dat hooge Woord mußt der man herut: „Id löv, id hebb Heimweh!“ Dat tweem so traag, so bedrück un mifmodig, so kinnerhaftig bedrück, dat de lüftige Antje 't Hart seer dee. Hier weer mit Lachen un Singen nids to willen; hier mußt de junge Frau man mal Moder spölen.

„Heimweh, Edzard? Warnaa un warchen?“ „Id weet't süft nich, man id denk doch naa Huus.“ „So, naa Huus! Un war büst du to Huus, mien Jung?“ „Antje, wäs nich böis! Kiel, id weet ja good, dat hier mien Heimat is, war du bi mi büst, un doch, mi fecht wat, 't is mi so to, as do id in't Feld Heimweh harr, Wihnachten 1917 vör Verdun.“ „Aber Edzard, dat weer doch in d' Krieg! Dat du do Zahl naa Huus harrst, will id woll löden; man wi beiden hebben doch sien Krieg minnener, wat?“ „Darmit gung Antje up Edzard sien Schopf sitten, foot hiim iim de Hals an un leek hiim deep in de Ogen. „Mien sötte Deern!“ sä he un driiv't hör en Duutte up de robe Mund, „id will mit' beslapen; du heft recht, id hebb' di un biin of ja woll gien Kind mehr!“

In de Nacht kunn Edzard sien Slaap finnen. He smeet süd hen un her un döcht' naa. „Recht heit se, mien Heimat is hier, un to Heimweh hebb' ich sien Uraal un gien Recht. Man wenn id denk, dat wi beiden hier alleen in de Frömde Wihnachten fieren sölen! Moder, Moder, help! Weil kann Wihnachten fieren künner Moder?“ So quald' Edzard süd de halve Nacht ov, un as he endelt in en unrüftigen Slaap full, do dörmö't he van Verdun un Trummelfüß; erst tägen Mörgeen brocht' hiim en södten Drööm torügg in de Kinnertied, up Moders Schoot.

De anner Dag gung Antje, ganz tägen hör Art un Wies, still un naadentelk hör Arbeit naa. Erst bi de Widdag brocht' se to Spraal, wat se süd utdocht harr. „Wenn du meent un wi't rieten könen, denn laat uns över Wihnachten naa Huus reifen. Id löv nich, dat id anner Jahr noch kann . . .“ Do tweem aber Edzard to Been! He greep Antje an un reep mit blante Ogen: „Is't wahr?“ „Wät?“ frag Antje un leek hiim an as en Moder, de als de Wihnachtsmann in de Schoo'süw. „Stimmt dat, wat du mi dar nett hören laten heft? Un mußt du würtle mit mi naa Huus? O Antje, twee Wihnachts-geschenken tomal!“

Antje kunn bloot allweg nickfoppen. As he hör endelt toföt leet, sä se: „So, Brör, nu laet dien Ardenjopp nich köst worden! Id seh in, dat du ditmal noch bi dien Moder Wihnachten fieren mußt. Aber verlaet di derto, 't is dat letzte Mal! Tot'n Jahr kummt dien Moder bi uns, un wenn se to Wihnachten wär naa Huus mot, denn trittst du hör nich mehr naa. Denn fier' wi hier in uns' Huus Wihnachten, un du prooft denn nich mehr van Wihnachten in de Frömde!“ Edzard wull nu in sien Glück un Overbaad al bold nids mehr weeten van Reifen, man nu dreep Antje: „Wat büst du doch en puzigen Ker! Erst heft du't Krieten in de Hals sitten van Heimweh, un knapp dat id di een Woord segg, denn geift du an as en Jung unner de Wihnachtsboom! Nä, mien Jung, nu will id naa Huus, jolang id noch reifen kann. Of meent du, dat id gien Heimweh hebben kann?“

Nu gung dat Reeten los, oft Geld of langen dee, un dat Fragen bi de Naabers, of se de Huusfolgen up acht Daag besörjen wullen. Edzard un Antje weeren so munter bi hör Torüftungen as Kinmer, de hör Ollen wat to Wihnachten torechtkütern un nich weeten, of se bit tolekt swiegen könen. Se harren beid' faten naa Huus hen schräben, un leeten se't aber, 't sull nu denn of över alle Ranten echt wihnachtelk to gaan. Aber as se in de Zug seeten, do tweem de Frag: „Wo maak' wi't nu? Sull elk naa sien Volk hergaan un dar fieren, as wenn se beiden nids mitnanner to doon harren?“ „Dat kann id nich!“ sä Antje, un: „Dat höll id nich ut!“ sä Edzard. Antje wuß süd bold to raden: „Heiligabend fier' wi bi jo un de erste Fierdag bi uns!“

So woord't denn of. Se tweemen good hen, un't geev völ Freud un Briedstyp. Man Edzard mußt süd Dwang andoan, um de Wihnachtsfreid nich to verdarnen. Nu he „in Huus“ unner de Wihnachtsboom seet, tweem hiim't vör, as wenn he Wihnachten in de Frömde fieren sull. Verdreelt över süd süft, sä he vör süd hen: „Heimat? Frömde? Heimweh? Id hör ja woll nargens hen! All' sünd je so good un leev mit mi, un id sitt darbi as en Landtrierefer, de van de Straat her in de ledte, warme un blicde Wihnachtsfensters gluupt!“

Sien Moder sproot naakt alleen mit hiim: „Mien Groote, wat du nu dörmakst, dat kann di niims oonehmen, 't hört bi uns deepsinnege Art to't Urtrepen. Id kenn dat un will di't lichter maken: Kiel nich rüggeles! Dat hen is, kummt nitig wär. Börut mußt du fieten! Dien Heimat heft du, dien leede Frau darto un bold of gesunde Kinmer. War dien Frau biin Kind weegt, dar vergeit dien Heimweh; anner Jahr weest du nids mehr van Wihnachten in de Frömde!“



# Das am Sonntag

Beilage zur Ostfriesischen Tageszeitung vom 31. Dezember 1938

## Jahreswende - Schicksalswende

Geschichtliche Ereignisse, die ihre Zeit überraschten / Von Karl Alexander Prusa

Wenn man in der Geschichte forscht, erscheint es seltsam, daß oftmals in die Zeit der Jahreswende die Schicksalswende einer Volksgemeinschaft oder eines Staates fällt. Darum möchten wir einmal in diesen Tagen, da das alte Jahr dem neuen die Hand reicht, aufzeigen, welche größeren Ereignisse im Laufe der Jahrhunderte sich begeben und welche schicksalsschweren Folgen sie gehabt haben.

Von jeher hatten die Bewohner der drei Schweizer Urkantone - Schwyz, Uri, Unterwalden - ihre Rechte und Freiheiten behauptet. Rudolf von Habsburg und Adolf von Nassau bestätigten sie ihnen ausdrücklich, doch seit Albrecht dem Ersten gerieten sie in Bedrängnis, denn dieser Kaiser wollte das freie Schweizervolk als fromme Bauern unter die Ritterschaft zwingen. Zum Glück gab es in den drei Waldstätten begüterte, einflussreiche Familien, die nicht zur Ritterschaft gehörten. Im November 1307 vereinigten sich drei der angesehensten Männer der Urkantone, Walter Furst von Uri, Werner Stauffacher von Schwyz und Arnold von der Hallen aus dem Melchtal, mit je zehn Landleuten auf der Bergwiese Rütli und verabredeten den Plan, Kaiser Albrechts Landvögte, darunter Hermann Gessler zu Brunnen, zu verdrängen. Ihnen schlossen sich viele edle Geschlechter des Landes an, und so wurde dann am Neujahrstage 1308 die Burg Nohberg in Unterwalden sowie Sarnen eingenommen.

Durch kluge Heiraten und sichere Politik ihrer Fürsten waren im Laufe des 15. Jahrhunderts Grafschaft und Herzogtum Burgund zu einem mächtvollen Staate vereinigt worden. So bestand Karls des Kühnen Reich aus den burgundischen Ländern, dem Herzogtum Luxemburg und dem heutigen Belgien und Holland. Solche Macht mußte einen derart hochmütigen Herrscher wie Karl den Kühnen zu Eroberungen aufstacheln. Hierdurch verfeindete sich Karl mit Deutschland und Frankreich, die sich gegen ihn verbündeten. „Bei Granon verlor er sein Gut, bei Murten den Mut und bei Nancy sein Blut“, sagte das Volk damals. Nancy zum Jahresbeginn 1477 war die Katastrophe. Karl wurde geschlagen, auf der Flucht brach er durch eine Eisdecke und ertrank. Als Erbin hinterließ er seine Tochter Maria. Maximilian - der letzte Ritter - Kaiser Friedrichs Sohn - und sie hatten längst aneinander Gefallen gefunden. Doch hatte der Vater Karl stets sein Jawort verweigert. Nun reichte Maria ihre Hand dem Maximilian, und damit fiel das neuburgundische Reich mit der Rheinmündung an Habsburg.

Wir schreiben das Jahr 1492. Sein Neujahrstag wurde zur Schicksalswende für Spanien. Die sich bisher beherrschenden Länder Kastilien und Aragonien waren endlich durch die verständige Heirat ihrer Herrscher - Ferdinand und Isabella - vereinigt, und damit war der Grund zu dem späteren Weltreich gelegt worden. Doch immer noch befand sich das südliche Spanien in der Gewalt der Araber. Sie zu vertreiben war das Ziel der spanischen Politik. Zehn Jahre Kampf waren erforderlich, bis am 1. Januar 1492 der letzte maurische Herrscher Ali Abdallah die reiche und prächtige Stadt Granada den Siegern übergab. So sahen die Mauren den bezaubernden Königspalast in die Gewalt der „Ungläubigen“ fallen.

Im gleichen Jahre wurde Amerika entdeckt und bald darauf der Seeweg nach Ostindien gefunden. Es muß dahingestellt bleiben, ob mit der Klantendrohung aus Granada den Spaniern die Eroberung der „Neuen Welt“ möglich geworden.

Rund ein Vierteljahrtausend später sollte wieder ein Jahresende zur Schicksalswende werden. Im Dezember 1740 hat der junge Preußenkönig im türmischen Borsdringen das reiche Schlesiens erobert. Als das neue Jahr heraufzieht, befehlt er die ehrwürdige Stadt Breslau, die von altem Ruhme zehrt. Um die Stimmung der Bürger kennenzulernen, hatte Friedrich den Rat Morgenstern, seines Vaters Späzmaacher im Tabakkollegium, in die Stadt geschickt. Die Breslauer waren dem Preußenkönig günstig gesonnen, ja, sie sangen sogar am Silvester das Lied: „Laßt ihn hineinkommen, / Ei, er ist ja schon hinein...“

Friedrich hatte bereits die vor dem Sandtore liegende und die Stadt beherrschende Dominel durch einen Handstreich überrumpelt. Zwar war es leicht zu erobern gewesen, das Schlesiensland, der Cappeiler für Preußens Macht und Größe, doch wurde es dem Großen König von seinen Feinden schwer genug gemacht, die Beute zu halten. Am die Jahreswende 1761/62 befand er sich in trostlosester Lage. Sein kleines Land war durch den langen Krieg ausgezogen, die Blüte der Armee dahingerafft, Laudon mit 75.000 Mann in Schlesien eingedrungen und der russische Marschall Buttern mit 60.000 Mann in Anmarsch. Jetzt vermied zum ersten Male Friedrich die Schlacht und troh hinter die Palisaden von Bunzelwitz. Sein letzter Rückhalt - Schweidnitz - war am 1. Oktober durch einen fünfen Handstreich in Laudons Gewalt gefallen, und zum ersten Male war es Friedrichs Feinden gelungen, in preußischen Provinzen Winterquartiere zu nehmen. Schon betrachtete Maria Theresia Schlesiens wieder als ihr unentzehrbares Eigentum, da rettete den König aus jener Lage „das Etwas, das dort oben ist und das aller Weisheit der Menschen spottet“, wie er in einem Brief an d'Argens schrieb. Denn zu Beginn des Jahres 1762 trat seine unverwundliche Feindin, Kaiserin Elisabeth von Rußland, „den schrecklichsten aller

Schritte von einem glänzenden Throne in den Sarg“, und ihr Nefte Peter kam als der dritte dieses Namens an die Regierung.

„Sammelt Euch in frohen Kreisen,  
Sing's dem Kinde, sag's dem Greise:  
Nur ist König, es ist Fried' -“

So schallte es am 11. Januar 1806 in München in aller Munde, als der Landesherold, begleitet von der prachtvoll uniformierten Bürgerkavallerie, durch die Straßen sprengte und unter Pauten- und Trompetenschall verkündete, daß der Kurfürst Max Joseph die Königskrone aufgesetzt hätte.

Wiederum war ein Neujahrstag eines Landes und Volkes Schicksalswende geworden. Diesmal für das südliche Deutschland, denn auch in Württemberg erfolgte gleichzeitig die Aus-



Prosit Neujahr!

(Seite 2.)

## Jahresaufgang

Sieh, wie sich die Nächte hellen  
Und die Sonne höher steigt!  
Alles Eis springt von den Quellen,  
Weil das Licht sich näher neigt.

Und die Gottheit schaut hernieder  
Mit des Himmels Sternenschor  
Auf das Erdenrund, das wieder  
Eine Dunkelheit verlor.

Räthe Ramossa.

schiedener Art. Als Friedrich Wilhelm III. die Nachricht erhielt, rief er aus:

„Da möchte einen ja der Schlag treffen!“

Um die Wende, ein Jahr später, stehen die Preußen und mit ihnen Deutsch- und Russen am Rhein. Napoleon tobt in der Pariser Kammer: „Ich allein bin der wahre Vertreter des Volkes. Der Thron ist ein Stück Holz mit Sammet überzogen. Es kommt darauf an, wer ihn innehat, das bin ich, und ich allein bin imstande, Frankreich zu retten.“

Zu gleicher Zeit bewahrt man auf deutscher Seite über den zum Einmarsch in Frankreich bestimmten Tag strenges Stillschweigen. Im Kreise seiner Offiziere prüft Blücher den guten Rheinwein von 1811, mischt sich in die Reihen jugendlicher Tänzer und Tänzerinnen, fordert am Spieltisch das Glück heraus - und trifft in aller Stille die Vorbereitungen zum Uebergang über den Rhein. Mit bewußter Absicht hatte man die Neujahrsnacht hierzu bestimmt, gewissermaßen um anzudeuten, daß die Jahreswende zur Schicksalswende für unser Volk werden sollte. Sie wurde es auch.

In den ersten Stunden des Jahres 1861 entschlummerte nach langem Leiden der geist- und gemütreiche, doch romantisch unklare König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen und machte damit den Weg frei für den Gründer des „Zweiten Reiches“ - und für dessen Paladine Bismarck, Moltke, Roon. Sie sind es gewesen, die jene Nacht meisterten, die ebenfalls an einer Jahreswende zur Schicksalswende wurde und zwei Jahrzehnte unsere Welt in Atem hielt.

## Der Neujahrspruch

Erzählung von Gertrud Anlich

Auf Ruhland, wo seit langem die Märznerer sitzen, tritt mit jedem ersten Tage im Jahr der alte Hannes zu seinem Neujahrspruch an. Er schabt erst umständlich und gründlich seine Schuhe auf dem Eisenrost ab, hupft und räuspert seine heißere Kehle sauber, murmelt, sich selbst ermunternd, unergündliche Worte in seinen weißen Bart und hebt die satterige Greisenhand zu dem blühenden Klingelknopf an der Tür.

Wenn es soweit ist, öffnet sich diese Tür von selbst, und in ihrer warmen Doffnung steht eine Frau, Magd oder Herrin, meist ist es die junge freundliche Frau Märznerer selbst.

„Ja, komm nur herein, Hannes“, spricht sie lächelnd, du willst doch deinen Spruch nicht zwischen Tür und Angel hertragen?“

Und Hannes läßt sich schließlich am Kermel jereingehen, hupft und räuspert sich abermals und schaut auf die junge Frau. Sie hat so blanke, strahlende Augen, ihr Haar steht wie eine Goldkrone um ihren Kopf, und das verwirrt den alten Mann. Aber, als sie ihm nun als erste die Hand gibt und mit ihrer hohen Stimme sagt: „Ein gegnetes Neues Jahr, Hannes!“, da muß sich ja der Alte auf seinen Spruch besinnen. Auch er lächelt, als er ihn herjagt, so wohl wird ihm unter dem blauen Blick der Frau:

„Fried und Segen im Neuen Jahr,  
Korn und Brot immerdar,  
Gesundheit und langes Leben  
Mö' euch Gottes Güte geben...  
Sieben Kinder auch dazu!“

Es ist ein landläufiger guter Spruch, Hannes sagt ihn schon ein Menschenalter her. Als er damit begann, war er zwanzig Jahre und Jungknecht auf dem Märznererhofe... er diente dem Großvater des jetzigen Herrn. Das war ein reicher und vornehmer Mann, leider starb er zu früh, wie die Leute sagten. Der Sohn war auf eine andere Art großzügig und vornehm, aber dem Gut bekam es nicht. Es schrumpfte zusammen, und mit vielen anderen mußte auch Hannes vom Hof. Da war er mehr als fünfzig Jahre alt.

Es ging ihm nicht schlecht. Er hatte Geld erspart und begann zu tücheln, baute Brautbetten und Kinderwiegen, wie es sich eben traf. Und allemal zu Neujahr buk er ein blankes Ding aus Holz auf, einen Melkschmel oder eine Badshaufel, ein Wandbort oder eine Futterkiste - der Hof konnte es gut brauchen. Das überreichte er mit seinem Spruch, als könnte es nicht anders sein. Der großzügige Herr, des jetzigen Besitzers Vater, lastete dazu nachsichtig oder schief und angelte ein Geldstück aus der Westentasche. Hannes nahm es, bedankte sich und legte es draußen aufs Fensterbrett, für Magd oder Knecht, er brauchte kein Geld.

Dann starben Mann und Frau kurz hintereinander, der jetzige Herr auf Ruhland war erwachsen und übernahm ein brüchiges Erbe. Eine reiche Heirat konnte Wunder wirken, jagten die Nachbarn und wiesen deutlich auf ein altes Fräulein. Der junge Märznerer aber war so lächerlich ver-

zung des Königreiches. Hier wie dort hatten die Fürsten durch dem Rosen geleistete Kriegsdienste im Preßburger Frieden Königskrone, „Souveränität“ und Landgewinn erhalten. Aus dem einstämmigen Herzogtum Bayern war das stattliche, dreimal größere, Altbayern, Franken, Schwaben und die Pfalz umfassende Königreich geworden.

Bliden wir jedoch auf Großdeutschland, so ist ihm jener Neujahrstag, an dem die süddeutschen Staaten Königreiche von Napoleons Gnaden wurden, eine Schicksalswende. Die ohnehin schon recht müde deutsche Einheit ging nun vollends in die Brüche, und da der Rheinbund Franz II. zum Fürsten ohne Land machte, legte er im Laufe des Jahres 1806 die Kaiserkrone nieder. Das „Erste Reich“, das tausend Jahre so mächtig und stark gewesen, war damit zerfallen. Napoleon und Frankreich beherrschten die „Alte Welt“.

Doch wie gar schnell sollte sich das Blatt wenden! Wiederum ist ein Jahreswechsel herangerommen. 1812/13. Ungeheures geschieht. General York führte, das zwanzigtausend Mann starke Hilfskorps, das Preußen dem Kaiser Napoleon für seinen russischen Feldzug hatte stellen müssen. York war dem französischen Feldmarschall Macdonald unterstellt, und dieser beging nun den Fehler, den Rückzug gegen den Nieren anzuordnen und die Preußen gegen die vordringenden Russen allein stehen zu lassen. Hierdurch kamen beide Truppen in Berührung, und York schloß zum Jahresende 1812 mit den Russen die bekannte „Konvention zu Taurroggen“. Seine Offiziere jubelten. Doch er sagte: „Ihr habt gut reden, ihr jungen Leute, aber mir Altem wackelt der Kopf auf den Schultern.“ Am 1. Januar schrieb er seinem König: „Jetzt oder nie...“

Der Eindruck dieser Yordschen Tat ging wie ein Erdbeben durch Deutschland und Europa. Nur war der Eindruck ver-



nagelt, er ging hin und freite nach seinem Herzen ein hübsches junges Ding, die jetzige Frau auf Rußland, die außer ihrem blauen Blut und ihrem roten Lächeln nichts einbrachte.

An dies alles mag Hannes bei seinem Spruch denken, und daß er sich nicht verhehrt, kommt nur daher, daß er ihn bereits im Schlaf hergesagen kann. Hannes ist jetzt alt und morisch, lebt in einer Dachkammer und schafft nicht mehr um Geld. Zu heißen hat er, und wenn der Hammer der Welt über ihn kommt, greift er zu Säge und Hobel und baut etwas für den Marktherrhof zusammen. Es tut so wohl, der jungen Frau etwas hinzustellen, sie dankt so aus ganzer Seele.

Heute ist es aber nicht Meltschemel noch Badtrog, was ihm an Hanigurten über die eingefallene Brust herabbaumelt. Es ist etwas, das Hannes nur mit einer unbeholfenen zärtlichen Scheu vor den blauen Augen niederlegen kann. Deshalb räuspert er sich unter der Tür besonders umständlich, kratzt und schabt den Schnee von den derben Sohlen, als schon die Tür offensteht.

Und da er nun in der warmen Stube seinen Spruch her sagt und an die sieben Kinder leuchtlich kommt — warum es nun gerade sieben sein sollen, weiß er nicht — bleibt er richtig stehen. Weil, ja weil die junge Frau ihn anschaut, dann auf das Kinn, was vor seiner Brust baumelt, und wieder den Hannes ansieht und dabei rot unter den blauen Augen wird: Denn was Hannes jetzt mit seinen Fingern aus den Hanigurten heraushebelt, ist eine Wiege... eine richtige Wiege für ein kleines Kind. Innen sein glattgehobelt, anzufühlen wie Seide, außen blau mit Farbe gestrichen und mit Blumen, weiß, rot und gelb bestreut. Eine Bauernwiege, nicht mehr und nicht weniger, gerade das, was der Marktherrhof braucht.

Die junge Frau beugt sich über das Geschenk, um zu verbergen, wie gerührt und beschämt sie ist, sie bringt die Wiege mit einem kleinen zärtlichen Stoß zum Schwingen. Eine mütterliche Freude erhellt von innen her ihre Züge. Da lächelt auch der alte Hannes. Sein rotes Gesicht bekommt über dem weißen Bart lauter fröhliche Runzeln, er setzt ordentlich vor Vergnügen. Er, der nie ein eigenes Kind besaß, durfte nun doch vor Feierabend eine Wiege haben.

Der Bauer kommt mit Wein und Gläsern. „Du mußt auch mir deinen Spruch vergönnen“, sagt er ernst. Und Hannes ziert sich nicht lange, er wünscht, nun ohne zu stocken:

„Fried und Segen im Neuen Jahr,  
Korn und Brot immerdar,  
Gesundheit und langes Leben  
Mö' euch Gottes Güte geben...  
Sieben Kinder auch dazu!“

Er leert ein gutes Glas darauf. Alle drei stoßen miteinander an, und die junge Frau sagt: „Wilst du nicht wieder zu uns kommen und ganz bei uns bleiben, Hannes?“

Und der Bauer vollendet: „Denn, wenn es nun ein Junge wird, so braucht er Pferd und Wagen und sonst noch allerlei aus Holz...“

## Silvester-Getränke

Man kann sie billig, teuer und noch teurer haben!  
Von Dr. Hans Bethge

Der Silvesterabend ist ein Abend erster Ordnung für alle Freunde eines guten Getränks. Aber auch jene zurückhaltenden Naturen, die durchaus nicht als alkohollüchtig anzupreisen sind, pflegen an diesem letzten Abend des alten Jahres einen mit gutem Geschmack gebrauchten Trunk nicht zu verachten. Sie heben den Becher, um dem alten Jahr Valet zu sagen und das neue mit tausend guten Wünschen zu begrüßen. Die Sitte ist uralt und geht auf heidnische Gebräuche zurück.

Es ist kein Zufall, daß das eigentliche Silvestergetränk unserer Zonen, nämlich der Punsch, in heißem Zustand genossen wird. Das Getränk will die Wärme des Daseins, den heißen Atem der Lebenslust symbolisieren, den man sich für die Zukunft erhofft. Der Mensch ist nicht fähig, die lodernde Glut der Sonne in die Trauben des Weinberges fluten zu lassen. So verucht er es auf symbolische Art, mit seinen bescheidenen irdischen Mitteln ein Getränk von innerer und äußerer Glut herzustellen.

Das Wort Punsch ist indischen Ursprungs. Pandsch, das bedeutet die Fünfszahl. Schon in der Schule hat man uns von der indischen Landschaft Pandschab, dem Fürstentum, erzählt. Auch kennt jeder Gebildete, wenigstens den Namen nach, das Pandschatantra, die berühmteste Sammlung alter indischer Märchen, die in fünf Büchern eingeteilt ist. Der ursprüngliche, klassische Punsch hat fünf Bestandteile: Wasser, Arrak, Tee, Zitrone, Zucker.

Das Geheimnis ist die richtige Mischung — auch beim Punsch kommt es ganz und gar auf das „Wie“ an, wie bei allen Dingen dieses Daseins. Nicht zu viel Zucker, der Arrak muß ersten Ranges sein, die Zitrone darf nicht bitter sein, und das Wasser darf sich nicht totgeschluckt haben. Der Tee trägt außerordentlich zur Bekömmlichkeit bei. Die Zubereitung erfordert Sorgfalt.

Ein herrlicher Punsch, für Silvester wie geschaffen, ist die sogenannte Feuerzungenbowle. Es ist ein Punsch aus rotem Wein, er wird in einem großen Topf aus Steingut angemacht, oben über den Topf legt man eine Feuerzange und auf diese eine stattliche Tafel Wackelzucker. Der Zucker wird mit Arrak getränkt und angezündet, das Zimmer wird verbunkelt, man schöpft mit einer silbernen Kelle den roten Punsch über den brennenden Zucker — und nun gibt es ein herrliches, blaugoldenes Flammenspiel, das mystisch durch die Dunkelheit geistert und das am Silvesterabend die lodernde Flamme des Lebens auf eine reizvolle Weise verkörpert. Durch die Verbrennung des Alkohols wird das kondensierte Getränk in seiner Wirkung gemildert.

Im Laufe der Zeit blieb es natürlich nicht bei den fünf Bestandteilen des Punsch, die Kenner erfanden Besonderheiten, die von ihnen wie kostbare Geheimnisse gehütet wurden, die Vanille begann eine Rolle zu spielen, das Zigelb, die Ananas, die Erdbeere. Die Rezepte wurden immer komplizierter, und es war ein kluger Gedanke des Handels, den Punschbrauerei ihre Aufgabe wieder zu erleichtern, indem man den fertig hergestellten Punsch in Flaschen auf den Markt brachte, so daß die aromatische Essenz nun bloß durch heißes Wasser nach Belieben verdünnt zu werden brauchte. Bequemer kann man's nicht haben.

Die Bowle spielt natürlich zu Silvester eine führende Rolle. Die einfachste Bowle ist die „Kalte Ente“, sie enthält die fünf klassischen Bestandteile des Punsch, nur nimmt man einen leichteren, spritzigen Weißwein, also am besten Mosel, statt des Arraks. Wichtig ist wieder der Tee, aus Gründen der Bekömmlichkeit. Durch Pfeffer, Ananas, Waldbeere, sogar Gurke verleiht man dem Getränk je nach Geschmack ein Fruchtaroma. Stümperhaft ist eine Zugabe von Kognak oder Likör, der auch die Bowle verderben kann.

Zum Silvesterkarpfen trinkt man natürlich keine Bowle, sondern einen guten Rheinwein, der ja noch immer die Krone aller Weißweine auf dieser Erdentruste ist.

## Als die Jahre sich trafen

Eine Silvestergeschichte von Hans-Eberhard von Besser

Die Kriegsrätin von Godenberg sah vor dem Oval ihres Spiegels und schimpfte wie ein Grenadier. Das Altwerden war keine schöne Sache!

Die Jahre waren so rasch dahingegangen — wenn Armgard wüßte, wie schnell das Leben verslog, Armgard!

Die alte Dame drehte sich nach dem kleinen, roten Sessel um, als müsse das junge Mädchen, das hocken das Zimmer verlassen hatte, noch dort sitzen. Sie wartete, wartete nun schon das fünfte Jahr. Wenige Tage noch, dann begann das sechste Jahr, und noch immer gingen die Tore der Festung Königstein nicht auf, noch immer sah der Leutnant von Thiele hinter Gittern und Mauern. Hatte der Kurfürst Johann Georg denn wirklich noch nicht vergessen?

Nachdenklich sah die Kriegsrätin von Godenberg vor ihrem Toiletentisch; das Licht der Kerzen huschte über Klafens und Silberhaken und verlor sich im Dunkel des Raumes. Und Driesen, der Geheime Rabinetsrat, zuckte bedauernd und anscheinend tief ergriffen die Achseln. Driesen, dieser Kuch! Der Kurfürst war mit seiner Begleitung nach Moritzburg hinausgeritten. Der Sattelquirt sah nicht fest genug, beim Ueberbringen eines Grabens rutschte der Sattel, und der kurfürstliche Herr glitt aus den Hügeln. Thiele hatte gelächelt, doch nicht über das

## Wer kann das Wunder fassen

Wer kann das Wunder dieser Jahre fassen!  
Die tiefe Wandlung, die an uns geschehn!  
Die keine Liebe kannten, kein Verstehn,  
du hast sie zur Gemeinschaft werden lassen.

Du wecktest die Gewissen für das Flehn  
der Kinder in den dunklen Armutsassen.  
Dein ist die Tat, daß den Verächter-Blaffen  
heut Sonnentage leuchtend offenstehn.

Und daß für aller Stände Wert und Geben  
kein Ohr mehr taub ist und kein Auge blind —  
drum sei in allen Herzen eingegraben,

fortwirkend bis zum jünsten Enkelkind,  
daß wir es dir allein zu danken haben,  
wenn wir heut alle Kameraden sind!

Heinrich Anacker (Kulturkreis der SA.)

Mißgeschick des Kurfürsten, sondern über Driesens rosiges Speckgesicht, das, als er urplötzlich den Kopf einzug, zum Vorschein gekommen. Was half jedoch Thiele diese Beteuerung — der Königlein umschloß fortan sein junges Leben, und Driesen zuckte bedauernd die Achseln.

Eine tiefe Falte zwischen den hochgeschwungenen Brauen, stand Frau von Godenberg vor ihrem Schreibtisch. Schon manches Spielchen hatte sie geschrieben, man führte es auf und zollte ihr Beifall. Lange stand die hochgewachsene Frau da, dann ließ sie sich hastig nieder und ergriff die Feder. Ihr Gesicht war entschlossen und kühn.

Schnee war gefallen und dämpfte die Hufe der Werde, ließ das helle Geläut der Schlitten weihnachtlich erklingen. Die Fenster des Schlosses waren strahlend erleuchtet, die Dresdener Hofgesellschaft fuhr zum Silvesterball.

Der Geheime Rabinetsrat von Driesen schaute zu dieser Zeit auf einen veriegelten Brief nieder. Er trug das Wappen der Thiele. Driesen hatte das spitze Kinn in seine fleischige Hand geküßt, die Staatsperiode ließ sein verschlagenes Gesicht noch kleiner und verkniffener erscheinen. Zum fünften Male ging ein Gnadengeßuch des Leutnants von Thiele bei ihm ein.

## Zwei Männer im Schnee

Eine lustige Silvestergeschichte von H. Klockenbusch

In der „Traube“ herrschte fröhlichstes Silvestertreiben. Man lachte, trank und tanzte. Es ging auf Mitternacht...

Inmitten des larmenden Treibens sah Peter Brante und starrte finster in das Menschengewühl. Auch sein Haupt krönte eine bunte Papiermütze, aber sie paßte nicht recht zu der düsteren Problematik, die ihren Träger umwitterte. Es war aber auch eine äußerst verdächtige Sache...! Nur weil Frau Brante an einem Stockknupfen litt, hatte er allein gehen dürfen. Allerdings unter der Bedingung, daß er spätestens um eins zurück sei. Ja, und nun hatte Peter Brante soeben bei einem Griff in die Tasche die peinliche Entdeckung gemacht, daß diese Tasche ein Loch hatte, und daß sein Hauschlüssel diese günstige Gelegenheit benutzte hatte, sich irgendwo draußen im Schnee ein weiches Plätzchen zu suchen. Was sollte er nun beginnen? Haustürschlüssel gab es in diesem Hause in der Vorstadt nicht. Zwar bestand, wenn er sich jetzt auf den Heimweg machte, die Möglichkeit, noch ins Haus zu gelangen, aber Peter Brante verspürte wenig Neigung. Schon jetzt nach Hause zu gehen. Es mußte irgendeine Möglichkeit geben, diese Schwierigkeit zu beheben. Plötzlich erblickte er im Gewühl der Tanzenden ein wohlbekanntes Gesicht. Er wollte nicht Peter Brante heißen, wenn das nicht Knapphahn gewesen war! Jetzt war an einen Ausbruch keinesfalls zu denken. Knapphahn hatte ihn wahrscheinlich gesehen, und würde glauben, er, Peter Brante, ginge ihm aus dem Wege. Vielleicht gar würde er glauben, Peter Brante könne mit Rücksicht auf Frau Brante nicht Silvester feiern, solange es ihm gefiele! Das wäre ja noch lächerlicher...!

Es war wirklich Knapphahn, der jetzt dort drüben am Tisch saß, sein Glas hob und Peter Brante zutrank. Der hob seinerseits das Glas. Sie waren Hausgenossen, aber Peter Brante verkehrte nicht mehr mit Knapphahn, seitdem damals... Ja, ganz recht, mit dem Streit zwischen ihren Frauen hatte es angefangen. Wegen der Benutzung des Trodenbodens. Immerhin, es war nur einmal im Jahre Silvester. Außerdem... auch Knapphahn würde nicht zu spät heimgehen. Vielleicht fügte es sich, daß man vor der Haustür „zufällig“ zusammentraf.

Nach war Brante mit diesem Gedanken beschäftigt, da empfing er einen kräftigen Schlag auf die Schulter. Neben ihm stand, mit weingelben Augenlein zwinkernd, Knapphahn und fragte, ob es gestattet sei. Peter Brante hatte keinen Anlaß, nicht zu gestatten.

„Großartig, daß man sich so trifft!“ sagte Knapphahn.

Driesen wog den Brief in der Hand, dann legte er ihn in die Lade seines Schreibtisches. Vier Schreiben mit dem gleichen Siegel lagen bereits in der Lade.

Driesen hörte die Schlittenglocken und erhob sich, er löschte die Kerzen. Warum hatte dieser Thiele sich von seiner Tochter abgewandt und war dieser Armgard Kerstin nachgelaufen? War diesem hochmütigen Burschen die Tochter des Geheimen Rabinetsrates von Driesen vielleicht nicht gut genug? Ein Gnadengeßuch lag dem Kurfürsten auch am Neujahrstage des sechsten Jahres nicht vor... Driesen lächelte böse und wanderte mit lautlosen Schritten zur Tür.

Im großen Saale des Schlosses wogten die Menschen durcheinander. Musik erklang, die Herzen schlugen höher — die letzte Stunde des Jahres war angebrochen. Da hob der Kurfürst Johann Georg die Hand, geführt von der Kriegsrätin von Godenberg, betrat eine seltsame Schar den weißen Saal. Man begriff — die Godenberg wartete mit einem Spielchen auf. Sofort bildeten sich Gruppen, man drängte sich um den hochlehnigen Stuhl des Kurfürsten. Mit eigentümlichem Glanz in den Augen war die Kriegsrätin zurückgetreten — das Spiel begann.

Fünf Gestalten, in lange graue Gewänder gehüllt, den Nacken gebeugt, erschienen vor dem Kurfürsten. Ein zartes Elfschen trat vor die Fünft und fragte laut: „Wer seid ihr?“

„Ich bin ein vergangenes Jahr“, sagte die erste Gestalt mit tonloser Stimme, „Leid erfüllte meine Tage.“

„Auch ich bin ein vergangenes Jahr, ich trug eine Last auf dem Herzen.“

„Und ich“, erklärte die dritte Gestalt, „trug Kummer und Schmerz durch meine Lebenstage, eines Jahres Lauf.“

„Mein Lebenskreis“, berichtete die vierte Gestalt, „kannte in eines hingegangenen Jahres Runde nur namenloses Weh.“

„Seht“, rief das Elfschen ein, „da steht das sich neigende Jahr, wie müde es ist, nur eine Stunde noch ist sein.“

Langsam kam das sterbende Jahr in den Vordergrund. Es stützte sich schwer auf einen Stab und sagte mit leiser Stimme: „Ich bin müde vom weiten Weg, bin gewandert, ohne eine Straße zu sehen, blieb ohne Sonne und ohne Sterne. Hin und her ging ich und her und hin, auf und ab und ab und auf, in einer Zelle wanderte ich bei Tag und Nacht und Nacht und Tag. Ich sterbe ohne Hoffnung.“

In diesem Augenblick flammte der Schein einer Kerze auf, ein junges Mädchen in einem Kleide aus Silber und Gold, Blumen im Haar trat in den Kreis der vergangenen Jahre.

„Das kommende Jahr!“ rief das zarte Elfschen. Lächelnd hob das junge Mädchen die Kerze.

„Ich bin das neue Jahr, ich bringe das Licht, die Freude, die Gnade —“

Da traten die vergangenen Jahre weit zurück, mit schimmernder Kerze in der Hand, stand Armgard als das neue Jahr vor dem Fürsten. Die Musik gab einen Tusch ab, Kurfürst Johann Georg war blaß geworden. Thiele sollte ein Gnadengeßuch einreichen, doch Jahr um Jahr blieb es aus, der Trost beherrschte ihn.

„Liegt jetzt ein Gnadengeßuch vom Königlein vor?“ fragte der Kurfürst den Rabinetsrat von Driesen. Sein Blick ruhte argwöhnisch und hart prüfend auf dem Manne. Driesens Mund wurde schmal, er lächelte dünn. „Sehr wohl, Euer Gnaden, das Geßuch ging heute ein, ich wollte es morgen vorlegen und bitten —“

„Genehmigt“, rief der Kurfürst aufatmend und reichte Armgard die Hand. Draußen aber sehten die Glocken ein, das neue Jahr war angebrochen. Kurfürst Johann Georg schritt mit ihr durch den Saal, ein altsäsender Zug folgte, die Kerze schimmerte golden und froh. Als letzte ging die Kriegsrätin im Zuge — sie lächelte beglückt. In das Geläut der Glocken aber mischte sich der von Tunkten umsprühte Hufschlag eines reitenden Boten, der zum Königlein hinaufjagte.

„Wenn man im gleichen Hause wohnt, gehört es sich doch...“

— Und überhaupt heute nacht...“

„Jawohl“, sagte Brante in vernehmlichem Tonfall.

„Und, nicht wahr, wir wollen uns wegen damals nichts mehr nachtragen...?“

„Neben wir nicht mehr davon...“ entgegnete Brante milde.

Dann bestellte Knapphahn eine Flasche Wein und man unterließ sich vortrefflich. Und dann ließ Peter Brante eine Flasche kommen, und man unterließ sich ausgezehret. Ein lustiges Huhn, dieser Knapphahn! Wer hätte das in ihm gesucht?

Man lachte, trank und tanzte. Es wurde immer gemüthlicher. Als die Glocken das neue Jahr einläuteten, stießen Brante und Knapphahn mit den Gläsern an und bearuerten allen Sader. Um ein Uhr schworen sie sich ewige Freundschaft. Um zwei gelobten sie, einander nie zu verlassen.

Bald hernach aber regte sich Peter Brantes Gewissen. Wer will denn auch gleich am ersten Tage des neuen Jahres häuslichen Unfrieden haben? Peter Brante drängte zum Aufbruch. Aber davon wollte Knapphahn noch nichts wissen. „Seht, wo wir so schön in Schwung sind?“ sagte er.

Es war drei Uhr vorüber, als es Brante gelang, Knapphahn unter Berufung auf ihren Freundschaftsbund zum Mitgehen zu bewegen. Es hatte inzwischen wieder heftig zu schneien begonnen, und Knapphahn wollte unter allen Umständen noch eine Schneeballschlacht veranstalten. „Dort drüben“, sagte er, als sie über den Marktplatz schwannten, „die beiden Männer...“

„Am des Himmels willen!“ beschwor ihn Brante, „das sind Schulze!“

Der Polizeibeamte — es war nur einer — blickte ihnen kopfschüttelnd nach.

Der Heimweg ging nicht ohne Zwischenfall vonstatten, denn ein paar mal mußte Peter Brante den Freund aus dem Schnee auflösen.

Gegen einhalb vier sangte das Paar schneebedeckt und völlig erschöpft vor der Haustür an. Ein eisiger Wind piff durch die Straße, und es schneite noch immer.

„Schließ auf!“ gebot Brante. „Meine Finger sind steif gefroren...“

„Ach?“ lachte Knapphahn. „Na, gut, dann gib mal deinen Schlüssel her. Nämlich, meine Frau ist bereit und hat ver-sehentlich — hier — beide Hauschlüssel mitgenommen...!“



# Altjahrsabend eines Einsamen

Erzählung von E. M. Wögel

Das Leben hatte ihm nichts erspart. Von seinem ersten Atemzug, den er in dieser Welt tat, bis zum heutigen Tage, da er mit grauem Kopf einsam sein karges, selbstberichtetes Mahl verzehrte, hatte die Welt kaum ein freundliches Lächeln für ihn gehabt. Ein Unfall in den ersten Lebenstagen lud dem zarten Knaben für die Dauer seines Lebens eine entstellende Verwachsung auf. Die liebevolle fremde Umgebung, in der er nach dem frühen Tode beider Eltern aufwuchs, verhinderte jedes frohe Entfalten seiner kindlichen Seele. So schien ihm noch heute in der Erinnerung seine Jugend nichts anderes als ein Glied in der Kette seines traurigen Daseins. Später kam neue Not hinzu. Hungern durchs Studium. Betteln und Freistellen und Mittagstische. Nur wenig helle Lichter leuchteten aus der Vergangenheit in die Erinnerung des alten Mannes. Dann — ja, dann kam die Zeit, die ihn vorübergehend alles Bittere und Schwere leichter tragen, beinahe vergessen ließ. Er glaubte an aufrichtige, reine Liebe, an Treue. Er fand eine Existenz, gründete einen Hausstand. Ein kurzer Traum nur war's. Schon im zweiten Jahre seiner Ehe zerbrach das Gebäude seines Glücks. Er erkannte er Betrug und Verrat, sah, wohin er auch blickte, nur kalten Hohn und spöttisches Mitleid Angeekelt floh er, verließ die Heimat und spannte sich in eine Einsamkeit ein, die zu völliger Verbitterung führte. Unablässig wühlten die Gedanken im tiefen Leid vergangener Tage. — Monat um Monat, Jahr um Jahr wurden die harten Falten um seine Augen, um seinen Mund tiefer.

In einer großen Stadt, in einem hohen Mietshaus lebte der Alte, fremd allen Hausgenossen, fremd dem Leben da draußen. Keiner ahnte die Wunden seiner Seele, keiner konnte sein liebeschmerztes, verwundetes Herz, das sich heimlich verblutete. Gleichmäßig und grau vergingen ihm die Tage, er brauchte nicht zu hungern oder zu darben, aber ohne Freude war sein Dasein. Er kannte keine Festtage mehr, seit jenem Tage, da in ihm alles zerbrach. —

Abend war es geworden. Der letzte Abend des alten Jahres. Regungslos sitzt der alte, einsame Mann am Fenster seiner Stube und schaut auf die Straße hinab. Geschäftige Menschen eilen vorüber, drängen in die erleuchteten Läden. Freudige, festliche Stimmung liegt über dem abendlichen Verkehr. In wenigen Stunden wird das neue, junge Jahr gefeiert. — Lautes Jammergeheul eines Hundes reißt plötzlich den Alten aus seinem Sinnen. So häufig wird das Geheul, daß der alte Mann die Tür zum Stiegenhaus öffnet. Im gleichen Augenblick fliegt ein grauer Schatten an seinen Beinen vorbei und verschwindet unter dem Bett. Der schlafende Hausmeister drängt sich mit erhobenem Stock durch die Tür: „Soll er doch hinein zu Ihnen — entschuldigen Sie nur, so'n Vieh, verdrückt! Den ganzen Tag liegt der Kerl schon im Haus drunten herum, aus allen Ecken habe ich ihn gejagt, doch kriegt' ich ihn nicht zu packen. Müßt' nur wissen, wo er h'gehört, der Räder, der elendige! Zum Hundesänger müßt' man ihn schaffen, den Runtreiber da, ohne Halsband, und arg dreißig ist er auch, Herr, wird Ihnen 'ne schöne Bekleidung anrichten da drinnen. Geht jetzt her, du. —“ Dem Alten mißfiel die heftige Art: „Lassen Sie's gut sein, werd' ihn nachher schon

raustun, gehen Sie ruhig, ich bringe ihn dann fort“ — und er schob fachte den Hausmeister zur Tür hinaus. —

Stille war nun im Zimmer. Nur das haltige Schnaufen des gehekten Hundes drang unter dem Bett hervor. Der alte Mann rückte einen Schmel her, setzte sich, beugte sich tief herab und sah im Dunkel des Tieres leuchtende Augen. — „Na, was bist für einer“, begann er mit leiser Stimme, „Ausreißer — he? Haben sie dich gehekt und gejagt — kannst ja kaum jappen, so arg bist gelaufen. Na, ruh' dich nur aus. Wirst durstig sein nach der Jageret — da — komm — her — hier ist Wasser für dich.“ Mit dem Fuß schob er eine flache Schale unter den Bettrand. — „Brauchst dich nicht fürchten — hab' keinen Stock wie der da draußen. — Müßt' wissen, warum du entlaufen bist! War dein Herr nicht gut zu dir — oder ist er gar tot? Ja, Bursch, nun bist einsam, wirst nit leicht ein „Zuhause“ wieder finden — schau, jetzt wagst dich schon ans Wasser, das schmeckt auf den Durst. Sieh an, hast ja ein ganz feines Fell — nur arg zerzaust, als hätt's schon lange keinen Kamm und keinen Striegel mehr gesehen. No — so ist's schön, nun kriecht schon ein Stüd' her zu mir. Kannst's wagen, Bursch, ich tu dir nit! So — so — ist's schon recht. Schöne braune Augen hat, das muß man sagen — mit einem goldenen Kinglein drin — aber wenn dir das Haar so wilst in die Stirn hängt, müßt man meinen, du seist ein Zigeuner. No — no — erschrick nur nit. Ich will dir's nur aus den Augen streichen — so — müßt nicht zittern — hier tut dir keiner was. Hier kommt keiner rein — hier sind nur wir zwei. Zwei, die ganz allein sind auf dieser Welt. Ja, Bursch, siehst, mir geht's akkurat so wie dir — hab auch keine Seele auf der Welt, die lieb zu mir wär. Schaust mich so traurig an — tut's dir am End gar leid? Fühlst du's — wie's dem Alten ums Herz ist, so gottverlassen und einsam am Silvesterabend? — Komm, rüd dich her zu mir — so ist's schon recht — war mir seit Jahren keine Seele so nahe wie du. Wie weich und warm du bist — wie ich dein Herz schlagen föhl. Was lebst mir die Hand? Wilst es gut mit mir meinen? — Müßt nit — geh — mach mich nit weich. Was schaut mir so ernst ins Gesicht? — Herrgott, Hund, wer hat dir die Augen gegeben — die wissen um Leid — die reden eine stumme Sprache von Seele zu Seele, weinen mößt man. Kerl, in dein Fell hinein weinen, daß einmal die Tränen alles fortchwemmen, was da Hartes liegt in der Brust seit Jahren.“ Und aus des Alten Augen tropften die Tränen in des Hundes struppiges Fell. Leise, den Kopf an das Tier schmiegend, flüstert er weiter: „Wir gehören zusammen, wir zwei — wir bleiben beieinander, geht du? Schau, bringt mir das neue Jahr diesmal doch was Liebes. Dir schenkt ich für immer ein Pfäl' bei mir.“

Behutsam breitete der alte Mann seine Decke über das müde Tier und lautete beglückt dem tiefen, zuriebenden Schnaufen. den es vor dem Einschlafen ausstieß. Eine Weile noch sah der Alte still vor sich hin sinnend auf seinem Platz. Sacht stahl sich ein mildes Lächeln in seine Züge. Er erhob sich, vorläufig, den schlafenden Hund nicht zu wecken: „Schlaf — schlaf nur — mein Kerlchen — ich komme gleich wieder — will nur der kranken Zeitungsrau drüben 'nen Galer bringen. — ich muß heut noch jemandem 'ne Freude machen!“ —

# Der Multimillionär auf der Perleninsel

Ein Tag bei Mikimoto — Was noch kein Europäer sah — Das seltsamste Muschelleben

Die Stadt heißt Toba. Sie ist nicht übermäßig groß, und sie birgt viel Altjapanisches. Ihr gegenüber liegt, eine Viertelstunde mit dem Motorboot entfernt, die Insel Toba im Meer. Sie ist Privatbesitz des reichsten, feinsten Herrn Mikimoto. Man sagt, er sei der Krönung von Japan, der Kodeseller gewissermaßen. Er ist zweihundert Jahre alt. Er hat silberweißes Haar, und über seinem zerfurchten Gesicht liegt das stille, weiße Lächeln dessen, für den das Leben, in dem er sich zur Spitze durchzukämpfen mußte, eine gläserne Durchsichtigkeit hat.

Tag um Tag, und das Wetter ist ihm gleichgültig dabei, spaziert er zu Fuß die immer gleiche Strecke von zehn Kilometer rund um seine Insel. Das tut er nicht aus Reizsucht, wie Kodeseller Golf spielte, weil er hundert Jahre alt werden wollte. Es macht ihm Spaß.

Da marschiert er auf den gepflegten Wegen unter Palmen dahin, den Kimono lose um den Körper gezogen, und, im merkwürdigen Gegensatz dazu, eine großstädtische Börsenglocke auf dem Kopf, mit hölzernen Sandalen, wie die Leute an der Küste sie alle tragen, und mit dem Spazierstock in der Hand. Mit flinken, dunklen Augen sieht er zu, wie die jungen Taucherinnen vor der Küste lautlos unter Wasser gehen und mit kleinen Schreien wieder heraufkommen. Und an der Stelle, wo man den Blick hinüber zur Stadt hat auf das venezianische Gewimmel ihrer schlanken, spitzenäbigen Boote, bleibt er wohl eine Weile verkommen stehen.

Mikimoto ist Multimillionär und vielleicht sogar Milliardär. So genau wird man das nie erfahren. Er legt keinen Wert auf öffentlichen Ruhm oder auf viele Bekanntschaften. Er leitet seine Perlenzucht, geht jeden Tag die besagten zehn Kilometer, erledigt die umfangreiche Korrespondenz mit seinem Handelsapparat und den prominentesten Jewelieren der Welt und liest Zeitungen. Es ist schwer und fast unmöglich, an ihn heranzukommen. Am so überraschender und ehrenvoller war es, daß er die SS-Führer — mit der ganzen herzlichen Freude des „grand old man“ an der Jugend der befreundeten Nation — für einen Tag auf die Insel einlud.

Mikimoto läßt die Perlen nicht, wie man es romantisch vermuten würde, zwischen aufgerissenen Haifischdrachen von den Korallenriffen in der Tiefsee pflücken; er versenkt junge Muscheln in seichtem, ruhigem Wasser rund um die Insel und läßt sie viele Jahre wachsen. Dann werden sie heraufgeholt. Dreißig bis fünfzig Meter von der Küste entfernt schwimmen die jungen Taucherinnen, mit nichts wie einem weißen Tuch angezogen, rund um ihre hölzernen Küssel. Plötzlich verschwinden sie, bleiben minutenlang unter Wasser, und wenn sie nach oben kommen, werfen sie die Muschel, in der die Perle ist, ungeöffnet in den sachte schaukelnden Bottich.

Wir wären, sagte Mikimoto — und es war eine große Ehre für uns — die ersten Europäer, die das Impfen der Perlen zu sehen bekämen. Das hätte er noch niemandem gezeigt. Dieses Impfen scheint ihm Geheimnis oder gar seine Erfindung zu sein. Es ist vermutlich das Wertgeheimnis seines noch immer vermehrenden Reichtums. Wir waren unzerstört im Umgang mit derlei Kostbarkeiten zu ungewohnt, um das Besondere dieser geheiligten Prozedur zu erkennen. Die Muscheln werden an bestimmter Stelle mit einem schmalen Messer geritzt. Das ist alles. Es geht blitzschnell. Wir kamen nicht einmal dahinter, ob ein Serum dabei verwendet wird oder nicht.

Später besichtigten wir Mikimotos elegantes, beinahe europäisch gebautes Haus. Er verteilte Angelrutten an uns, damit wir uns vor dem Essen noch ein wenig Bewegung schafften, und führte uns an einen Bassin, in dem es von Goldfischen wimmelte. Die Goldfische waren hier etwa so groß wie Heringe bei uns. Der Angelsport verlangte weiter kein Training. Infolge des Gewimmels von Fischen brauchte man nur die Schnur irgendwo ins Wasser zu halten, dann bis schon einer an. Es war ein unbeschwertes, heiteres Vergnügen im Lurusgarten eines vermögenden Mannes.

In der Küche wurden zu unserer Ehre europäische Speisen bereitet. Es gab Koteletts. Und zum Nachtisch sollten wir noch Muscheln essen. Wir wollten aber nicht. Wir gaben vor, satt und auch geschmacksmäßig gar nicht so verlesen auf Muscheln zu sein. In Wirklichkeit waren wir uns nicht genau darüber klar, wie man die Finger gesellschaftsfähig sachgerecht zu sich nimmt, ohne den Anstoß eines Mannes zu erregen, der immerhin als Muschelspezialist gelten darf. Doch unser Widerstand nützte nichts. Mikimoto bestand mit Energie darauf, daß wir Muscheln äßen. Gäiten wir es dennoch nicht getan, so wären wir später mit dem Gefühl weggegangen, eine großmütige Gastfreundschaft verkehrt zu haben. Wir äßen.

Als die ersten unter uns ihre Muschel geöffnet hatten, rollte ihnen über das Messer hinweg — eine kostbare Perle auf den Teller. Mikimoto strahlte vor Vergnügen. Das war sein Gastgeheim. Wir konnten ihm versichern, daß wir nie mehr im Leben mit solchem hervorragenden Appetit Muscheln essen würden wie bei ihm.

Von der Wand des Zimmers hing eine breite Papiertafel. Während wir noch äßen, riß Mikimoto je einen Bogen davon ab und schrieb mit dem Pinsel eine herzliche Widmung in japanischen Buchstaben darauf und darunter seinen Namen. Mit dem Empfänden, vermögende Leute zu sein, setzten wir zur Stadt Toba über. Mikimoto stand am Strand, den Kimono umgelegt und den schwarzen Börsehelm auf dem Kopf und sah uns lange nach.

# Silvester

Nun löschen alle Kerzen,  
Wir lauschen stumm und blind  
Sinein in unsre Herzen,  
Darinnen Lust und Schmerzen  
Wie schwache Lichter hingelöschten sind.

Wir haben Schmerz geschlagen,  
Wir teilten Freuden aus:  
Hoch haben wir getragen  
In den verblühten Tagen  
An Lust und Leiden einen vollen Strauß.

Es wellen alle Lichter  
An beider Jahre Saum.  
Das Dunkel hüllt uns dichter;  
Ein Mahner und ein Richter,  
Fahrt uns des Jahres Stundenraum.

Da schwillt vom Tal das Dröhnen  
Der Glocken als ein Meer:  
Willkommen, volles Tönen!  
Du sollst die Seelen trösten  
Mit einem Strahlenbüschel reich und schwer!

Du voller Lust und Qualen,  
Du ewiger Fluggang Zeit!  
Frei schüllen sich die Schalen,  
Und alle Kerzen strahlen  
In neuem Leid und junger Seligkeit!  
Johannes Linke.

# Die Narrenfahne

Erzählung von J. K. Hesse

Ein junges Mädchen lag eine lange lange Nacht wach, grübelte, kämpfte und weinte. In der Morgenfrühe aber kühlte und erfrischte dieses Mädchen die heißen Augen mit kaltem Wasser, warf den Kopf in den Nacken und ging festen Schrittes den täglichen Weg zur Arbeitsstelle, wo die Schreibmaschine wartete.

Rosel Neuberger hatte sich nach langem Widerstreben, nach Zweifel und Verzweiflung zu einem Entschluß durchgerungen. „Ich werde es tun“, dachte sie, „ich werde es ganz sicher tun! Heute noch! Sofort! Ich werde zur Direktion gehen und sagen: — ich verlasse die Firma! Ich kündige!“

Das junge Mädchen verlangsamte die Schritte, nahm ein weißes Tuch aus der Ledertasche und tupfte sich die Augen. Und dann tat es einen heimlichen Schwur: „Das war die letzte, die allerletzte Träne!“

Rosel Neuberger sah schon eine Weile auf ihrem Arbeitsplatz, — vor sich die Schreibmaschine und den Fernsprechkranz mit den Stöpseln — als tropfenweise die männlichen Angestellten den großen Raum betraten, darunter auch Rudi Weglahner, der Mann, mit dem sie nicht mehr unter einem Dach atmen und arbeiten konnte.

Das junge Mädchen gab sich einen Ruck. „Wenn du jetzt weinst“, sagte es sich, „bist du ein Feigling! Es muß sein! Du zerreibst dich hier! Du mußt fort! Das ist der einzigste Weg, um von täglicher und demütigender Qual befreit zu werden.“ Rosel Neuberger schob ihren Stuhl zurück, klopfte bei der Direktion an und nahm ihre Entlassung. Als sie wieder vor ihrer Maschine saß, war ihr Gesicht sehr bleich, und die Hände, die einen frischen Bogen einspannen wollten, zitterten. Aber dann nahm sie sich zusammen und blickte nicht eher von ihrer Arbeit auf, bis ein Gelächter und Geräusche im großen Raum sie ablenkte. Die Herren lachten heidend die Köpfe zusammen, Rudi Weglahner aber — der „schöne Rudi“ — sagte unwillig: „Was gibts zu lachen? Ich bitte mit Ruhe aus!“

Als das junge Mädchen die herrliche Stimme hörte, die einmal zärtlich und schmeichelnd zu ihr gesprochen, fielen die Schatten des Schmerzes und der Verzweiflung wieder mit neuer Macht auf ihr Gemüt. Weglahner erhob sich, nahm ein Aktenstück aus einem Wandsack und ging hinaus. Als er die Tür hinter sich geschlossen, erhob sich ein Sturm von Heiterkeit. Rosel wachte nun den Grund der allgemeinen Freude: von der Decke hatte sich ein Leimband, ein sogenannter Fliegenfänger gelöst und war an Rudi Weglahners Rockzipfel hängen geblieben! Das war die Erklärung dafür, daß der junge, selbstbewußte Mann die Schadenfreude seiner Mitarbeiter erregte, daß er wie ein Clown mit einem albernen Schwänzen, mit einer Narrenfahne daher ging.

Die Herren im Büro wußten: Weglahner steigt von Stufe zu Stufe. Wieder stand ihm eine Beförderung nahe. Und die Freude und das wiederholte Gelächter lagten deutlich: „Das Narrenfahnenkleid den Großtäter vorzüglich! Wir wollen es ihm nicht mißgönnen!“ In die erregte Unterhaltung und schmunzelnde Heiterkeit hinein klang plötzlich eine junge helle Stimme. „Meine Herren“, sagte Rosel Neuberger, „ich finde es wenig kameradschaftlich, einen aus Ihrer Mitte dem Gespött und der Lächerlichkeit preiszugeben!“

„Sm!“ meinte der dicke Stoll, „daß ausgerechnet Sie, Fräulein Neuberger, für Weglahner eine Lanze brechen — — —? Wo doch jeder, vom jüngsten Stüt angefangen, weiß, wie der stolze Herr mit Ihnen umgesprungen ist — — —!“

Das junge Mädchen erglühte bis in die Nackenhaare. „Recht hat er, der Stoll“, dachte es, „was geht's mich an? Frage ich nicht selbst eine Narrenfahne mit mir herum. Unsichtbar — und doch für jedermann zu sehen? Hat jener sich bemüht gefühlt, mich von dem Fluch der Lächerlichkeit zu erlösen? Was kümmert mich dieser alberne Papierfetzen?“ Weglahner trat wieder ein. Immer noch baumelte ihm das Felschwänzenstück vom Rock. Stoll schrie vor Vergnügen. Weglahner stützte und wurde weiß wie eine gefaltete Wand. Er wollte aufbrausen und sich nach der Ursache der dummen Fröhlichkeit und der spöttischen Zurufe erkundigen, als Rosel Neuberger den Telephonhörer vom Ohr nahm und sagte: „Herr Weglahner, die Direktion bittet mit Allen Stunt u. Co. zum Bericht!“

„Beht plakt die Bombe!“ lücherte Herr Stoll. Alle Häße redeten sich! Der große Rudi präsentiert der hohen Direktion das Felschwänzenstück, die Narrenfahne! Weglahner suchte das verlangte Aktenstück und schritt zum Ausgang. In diesen kurzen Sekunden hoch ein junges Mädchen einen langen und schweren Kampf aus. Und dieses junge tapfere Mädchen fand, daß solch eine Sache zu klein wäre für ein stolzes Herz, diese Sache: den einstmaligen Geliebten in einer albernen und lächerlichen Lage leiden sehen zu dürfen!

Rosel Neuberger sprang auf und riß mit einem festen Ruck den gelben Wimpel vom Rock Weglahners. Der Mann stützte — blickte um sich und — — — verstand! Und nun hoch dieses junge Herz ebenfalls einen kurzen, harten Kampf aus. Rosel Neuberger sah schon wieder auf ihrem Platz vor der tickenden Maschine, als Weglahner zu ihr trat. „Ich danke dir!“ sagte er leise. Und dann reichte er dem Mädchen die Hand. Der Blick seiner Augen war eine Bitte um Verzeihung, und der Druck der Rechten war ein Versprechen.

Erst recht an Festtagen **Gullrich's Salz** jetzt 110g 25 Pf.





# FROHE FAHRT in's neue Jahr!

Jeder erhofft von 1939 etwas anderes, ganz Persönliches. Geht man jedem dieser Wünsche und Hoffnungen auf den Grund, dann stellt man fest, daß jeder sich recht viel Glück wünscht. **de Wall** schließt sich an. Er dankt bei dieser Gelegenheit für das ihm 1938 bewiesene Vertrauen. Sein Programm im neuen Jahr sei wie bisher: **Durch Leistungen vorbildlich seinen Kunden zu dienen**

# de Wall

**EMDEN**  
Kleine Brückstr. 37-40



## Wir wünschen

unseren Sparern  
und Geschäftsfreunden  
recht erfolgreiche

# 1939

**Ostfriesische Sparkasse Aurich**

Mündelsichere Sparkasse  
der Ostfriesischen Landschaft



Allen Doppelherz-Freunden in Stadt und Land ein glück- und erfolgsbringendes Neues Jahr. Ein Jahr voll Zufriedenheit, Schaffensfreude und lebensbejahendem Frohsinn!

**DOPPELHERZ**

**Safelbestecke**  
90 Gr. Silb.-Ausf. und rostr. Edelst.-Best. Langjähr. Garantie. 10 Monatsraten. Katalog gratis.  
H. Scharf, Wiesbaden 185.



### Heirat

Junger **Erbhofbauer**  
schuldenfreier Erbhof in erfl. kult. Kultur, wünscht die Bekanntschaft einer Dame zwecks später Heirat. Etwas Vermögen erwünscht.  
Schriftl. Angebote, möglichst mit Bild, das sofort zurückgehandelt wird, unter Q 1025 an die DZ., Leer.

Allen kleinen und großen Freunden des **Vergnügungsparks und Ostfriesischen Zoo's**

wünschen wir  
**ein frohes neues Jahr!**



Heinrich Hasselmann - Onkel Heini

Am Neujahrstage ab 19 Uhr **Tanz** im großen Saal. D. O.

### »Alles für's Büro«

Meiner sehr geehrten Kundschaft ein frohes neues Jahr!  
**Kuno Wever, Leer**, Hindenburgstraße 56, Fernruf 2816  
Generalvertreter der Firma H. Trenzinger, Hannover  
**Geldschranke / Büromaschinen**

## Zum Jahreswechsell

Unseren verehrten Kunden  
gute Fahrt ins neue Jahr!

Innung für das Kraftfahrzeughandwerk  
für Ostfriesland

Der Obermeister

## Ein frohes neues Jahr

wünscht allen seinen Kunden und Freunden

# Autohaus Osterkamp

Aurich.

Unseren ostfriesischen

**Minimax-Handfeuerlöschbesitzern**  
ein frohes neues Jahr

**Minimax-Generalvertretung**

Aurich. Ruf 345

Allen unseren Versicherungsnehmern der  
**Neuen Frankfurter Allianz  
und Stuttgarter Lebensbank**  
sowie allen Mitarbeitern, Freunden und  
Bekanntem wünscht

viel Glück im neuen Jahr

Generalagentur Hesel, H. Heitmann

Unseren verehrten Geschäftsfreunden  
und Bekannten zum Jahreswechsel

die besten Wünsche  
Automobil-Centrale Ostfriesland,  
Aurich  
L. Dirks und Gefolgschaft

Öle / Felle / Teere  
kauft man  
bei **B. Popkes-Jhrhove**

Familienanzeigen gehören in die OTZ.

### Billige aber gute Uhren

m. Garantie. Bei Nichtgefall. Umtausch od. Geld zurück. Nr. 3 Herrenschenuhr m. gepulst. 36 stündig. **1.90**  
Nr. 4. Verstellb. Ovalbügel, 2 vergold. Ränder. M. 2.30. Nr. 5. Besser Werk, runde Form. M. 3.40. Nr. 6. Sprungdeckel-Uhr, 3 Deck., vergoldet. M. 4.90. Besseres Werk M. 7.40. Nr. 8. Armbanduhr, verstellb. Lederarmband. M. 2.60. Nr. 85. Dto., für Damen, kleine Form, mit Ripsband. M. 4.—. Nr. 99. Dto., Golddouble, 5 Jahre Gar. f. Gehäuse, für Damen, mit Ripsband. M. 6.90. für Herren, viereckige Form. M. 6.90. Nr. 642. Tischuhr, moderne Form, 8-Tage-Werk, Eichen pol., M. 8.—. Nr. 1461. Geschmückte Kuckucksuhr, stündlich Kuckuck rufend. M. 2.50. Weckeruhr, genau gehend. M. 1.60. Nickelkette - 25. Doppelkette, vergold., M. -70. Kapsel M. -25.  
Nr. 612. Monogramm-Siegelring für Damen oder Herren, vergoldet, einschl. Monogramm M. 1.10. Nr. 614. Siegelring, 8-eckige Platte, M. 1.30. Nr. 2803. Siegelring, moderne Form. 1.40. Trauring, Double, M. -80. Double-Ring mit Simili, M. -80. — Als Ringm. Paplerstreif., einseid. Vers. geg. Nachn. Jahresversand 30 000 Uhren, 20 000 Ringe. Katalog mit ca. 600 Bildern gratis!

**Fritz Heinecke**  
Braunschweig Abt. A9

*Ein glückliches neues Jahr  
wünschen wir allen unseren  
Freunden und Kunden!*

1939

# Bartsch & Brellie

Wilschuhlforsmann, Loh Gindambüney- u. Wilschuhlforsmann 15-17

**Tanzschule Heuer-Bleimuth**, Emden, Neptunstraße 9

Die neuen **Tanzkurse** beginnen:

In Emden am Montag, 2. Januar, Damen 8 Uhr und Herren 8.30 Uhr abends im „Lindenhol“

In Leer am Dienstag, 3. Januar, abends 8.15 Uhr im „Tivoli“ (Jonas)

In Norden am Mittwoch, 4. Januar, abends 8.15 Uhr im Hotel „Deutsches Haus“

Weitere Anmeldungen zu Beginn erbeten.

## Parkettböden

„WARMIT“ fußw. Bodenfliesen für Wohnküchen, Veranden, Aufenthalts- und Wirtschaftsräume empfiehlt

**W. Arndt, Münster i. W.**, Brodhoffstr. 20

Fernruf 26 238. Gegründet 1908



Verkaufsstelle und Kundendienst

**Cl. Hilgefort, Leer**

Ersatzteillager Telefon 2107

Berücksichtigen Sie unsere Inserenten

**KIRUM** ORIGINAL  
Der vielgetrunkene Fruchtlikör  
nur echt aus der Originalflasche

**Umzüge**  
von und nach  
auswärts.  
Lagerung



**JOH. FRIEDRICH DIRKS, EMDEN**

Alter Markt 5, Fernsprecher 2020 und 2200



# Was brachte das verflossene Jahr unserer Heimat?

## Ständiger Aufstieg - Fortentwicklung auf allen Gebieten

### In der Regierungshauptstadt ging es bergauf

Reich an Erfolgen ist die Jahresspanne 1938 gewesen und viele bedeutungsvolle Pläne konnten in diesem Zeitraum nicht nur begonnen, sondern zu einem großen Teil auch vollendet werden.

Im Monat Januar war die 124. Zentralhengstföderung in Aurich das bedeutendste Ereignis, das weit über Stadt und Land hinaus die an der Pferdezucht interessierten Kreise nach Aurich führte. Der Monat Februar brachte eine grundlegende Tagung der Mitarbeiter der Arbeitsgemeinschaft für Sippenforschung und Sippenpflege. Im März führte die Alte Garde der Auricher SA ihren Traditionsmarsch durch. Am gleichen Tage vereinigte ein großer Appell die Kameraden des NS-Reichsriegerbundes aus dem Kreisgebiet in Aurich. Wenige Tage später faßten die Ratsherren der Stadt Aurich weitgehende Beschlüsse über die Durchführung von einer ganzen Reihe großer Bauvorhaben. Am 6. April legte die Bevölkerung des Kreises Aurich auf dem Bootholzberg ein überwältigendes Treuebekenntnis zum Führer ab aus Anlaß der Wiedervereinigung der Ostmark mit dem Altreich. Am gleichen Tage hatten zwei Auricher NSKK-Führer die hohe Ehre, die Treuebotschaft des Gauweser-Ems nach Wien zu übermitteln. Am 10. April legte die Bevölkerung des Kreises ein einmütiges Bekenntnis für den Führer ab. Der 1. Mai als Nationaler Feiertag des Deutschen Volkes wurde zu einem mächtigen Bekenntnis aller schaffenden deutschen Volksgenossen zum Führer und seiner Bewegung, das vollendet wurde durch die Ehrung einer Reichssiegerin im Berufswettbewerb aller schaffenden Deutschen aus dem Kreis Aurich. Am 9. April wurde der neue Kreisamtsleiter Hofmann des Amtes für Volkswohlfahrt der NSDAP für den Kreis Aurich in sein Amt eingeführt. In die Mitte des Monats fiel die Eröffnung des ersten NSKK-Lehrheimes Ostfrieslands in Aurich, in dem im Laufe des Jahres zahlreiche Lehrgänge durchgeführt wurden. — Der Juni stand im Zeichen des Kreistages der NSDAP am 11. und 12. in Aurich, auf dem der Kreisleiter Gauleiter Carl Röber als Ehrengast begrüßt wurde. Der 13. Juni wurde zum Festtag der feierlichen Richtungs des Berufs- und Handelsschul-Neubaus in Aurich. Zum Abschluß des Monats wurde der Bau von 45 Siedlungshäusern und 12 Volkswohnungen in Aurich in Angriff genommen.

Am 3. Juli wurde in Aurich erfolgreich das H.V.-Bannsportfest mit hervorragenden Leistungen abgewickelt. Mitte des Monats begann in der Auricher Jugendherberge ein Vorbereitungslehrgang für die ersten Lehrlinge

des Volkswagenwertes. In den Monat Juli fällt ferner der Beginn der Bauarbeiten für die neue Auricher Badeanstalt. Im August wurde die Gruppenfiedlung am Hammerweg in Aurich in Angriff genommen. Gegen Ende des gleichen Monats beschlossen auf einer gemeinsamen Tagung die Stadträte, Ratsherren und Beiräte die Durchführung wichtiger Pläne und die Bildung einer Konzert- und Theater-Vereinigung der Stadt Aurich zur Förderung des kulturellen Lebens. In den Monat September fällt die Errichtung eines Siedlungsamtes.

Das am meisten einschneidende und bedeutungsvollste Ereignis des Jahres für Stadt und Land brachte der 1. Oktober mit der Erhebung Aurichs zum Standort der

Kriegsmarine durch den Einzug der Marine-Nachrichtenschule Aurich in den neuen Standort.

Der am 3. Dezember durchgeführte „Tag der Nationalen Solidarität“ brachte das höchste bislang zu dieser Sammlung erzielte Ergebnis. Am 10. Dezember wurde an 25 Orten eine Versammlungsaktion von der NSDAP durchgeführt, in deren Rahmen der Kreisleiter Bohnens vor der am stärksten besuchten Kundgebung sprach. Am 12. Dezember wurde der seit Jahren geplante Zusammenschluß des Turnvereins Aurich und der Sportvereinigung Aurich zu einem „Turn- und Sportverein von 1862 Aurich“ verwirklicht. Am 23. Dezember verbanden die in allen Ortsgruppen durchgeführten Volkswachstagsfeiern die Volksgenossen aus Stadt und Kreis Aurich zu erhebenden Gemeinschaftsveranstaltungen, die würdig waren des politisch und geschichtlich überragend großen Jahres 1938.

### Die alte Seehafenstadt stand im Zeichen bedeutsamer Ereignisse

Das Jahr 1938 hat auch für die Seehafenstadt Emden bedeutsame Ereignisse mit sich gebracht, deren wichtigste es wert sind, zum Jahresende in die Erinnerung zurückgerufen zu werden. Die Hafenerweiterungsarbeiten, die das ganze Jahr hindurch mit Nachdruck durchgeführt wurden und auch noch weit in das neue Jahr hinüberreichen werden, haben ihren Anfang genommen. Auf dem Vorsumer Polber spiegelt sich im kleinen die ungeheure Arbeitsleistung wider, die vom deutschen Volk im großen geleistet werden konnte. — Der Besuch des kommandierenden Admirals der Marineinkarnation der Nordsee, Vizeadmiral Boehm, der in Januar stattfand, galt der Besichtigung der VI. Marine-Artillerie-Abteilung.

Im Februar wurde mit dem Bau des Hauses der Industrie- und Handelskammer für Ostfriesland und Papenburg begonnen. In diesem Monat wurde Parteigenosse Bernhard Horstmann mit der hauptamtlichen Wahrnehmung der Dienstgeschäfte des Kreisleiters beauftragt. Das Arbeitsamt Emden kaufte das Hanjahauses an der Hindenburgstraße.

Der bisherige Hauptbahnhof Emden erhielt vom 1. März ab die Bezeichnung Emden-Süd. SA-Gruppenführer Böhmcker weihte in jenen Tagen in Emden und nahm die Verpflichtung des neuen Standortführers der SA-Standarte 1 Ostfriesland, Kroll, vor. Die Arbeiten zur Sicherung des Rathauses wurden nach langen Verhandlungen in Angriff genommen, und damit ist eine wichtige Kulturarbeit begonnen worden. Oberpräsident und Stabschef Luze besuchte gelegentlich einer Besichtigungsreise durch die Provinz auch die Seehafenstadt, wo er feierlich empfangen wurde.

Die Heimkehr Oesterreichs löste großen Jubel aus, der sich in einer Freudenkundgebung auf dem Rathausplatz unter Teilnahme von Tausenden von Volksgenossen, den Gliederungen und Formationen der Bewegung und der Wehrmacht ausdrückte. Die Nachricht, daß Emden sechs Gauisieger im Berufswettbewerb aller Schaffenden stellen konnte, wurde mit großer Genugtuung aufgenommen. Oberbürgermeister Renken konnte den Einwohnern der Stadt die erfreuliche Mitteilung machen, daß die Stadtschulden um fünf Millionen Reichsmark gegenüber dem Stande des Vorjahres gesenkt worden sind. Eine Welle von Versammlungen und Kundgebungen anläßlich der Wahl und der Abstimmung für den Anschluß Oesterreichs wurde durchgeführt. Den örtlichen Höhepunkt erreichten die Kundgebungen bei der Anwesenheit von Reichsleiter Fiehler, Oberbürgermeister der Hauptstadt der Bewegung. Nach zwanzig Jahren wurde Emden von einem Unterseeboot besucht, es war U 30 der neuen Kriegsmarine.

Bei heftigem Sturm wurde im April ein ganztägiger Propagandamarsch der Kampfformationen der Bewegung durchgeführt. Auch der Kreis Emden der NSDAP überbrachte dem Gauleiter die Treuebotschaft zum Bootholzberg, zugleich grüßte die Seehafenstadt im nordwestlichsten Teile des Deutschen Reiches die Stadt Wien zum grandiosen Abstimmungsfest. Drei Emdener Betriebe wurden mit dem Gaudiplom im Leistungskampf der Betriebe ausgezeichnet.

Der 1. Mai im vergrößerten Reich war ein Tag der Volksgemeinschaft. Der Befehl an das Musikkorps der VI. Marine-Artillerie-Abteilung, an einer Italienreise teilzunehmen, wurde weit über den Standort hinaus mit Freuden aufgenommen. Nach langen Vorbereitungen wurde das Nordseemusium fertiggestellt. Der neue Kommandant des Patentkreuzers „Emden“, Kapitän zur See Beyer, besuchte Emden.

Der Monat Juli, der den Besuch zahlreicher Urlauber und Reisegeellschaften und regen Inselfahrt mit sich brachte, stand unter dem Eindruck des Brandes der Gasthauskirche, die über sechshundert Jahre hindurch ein Wahrzeichen der Emsmündung gewesen war.

Reicher Flaggenschmuck am 1. August kündigte die Zehnjahrsfeier der Ortsgruppe Emden an. Gauleiter Röber wurde in einer Festrede zum Ehrenbürger der Stadt erhoben, Kreisleiter Folkeris legte sein Amt das er seit 1928 ehrenamtlich — in den letzten Jahren neben seiner Tätigkeit als Hauptschriftleiter — bekleidet hatte, endgültig nieder. Er erhielt vom Gauleiter den Sonderauftrag, auf kulturellem Gebiet, insbesondere dem der Sippenforschung, im Gau Weser-Ems tätig zu sein. Der Mangel an Arbeitskräften veranlaßte das Arbeitsamt, einige hundert holländische Erntearbeiter einzusetzen.

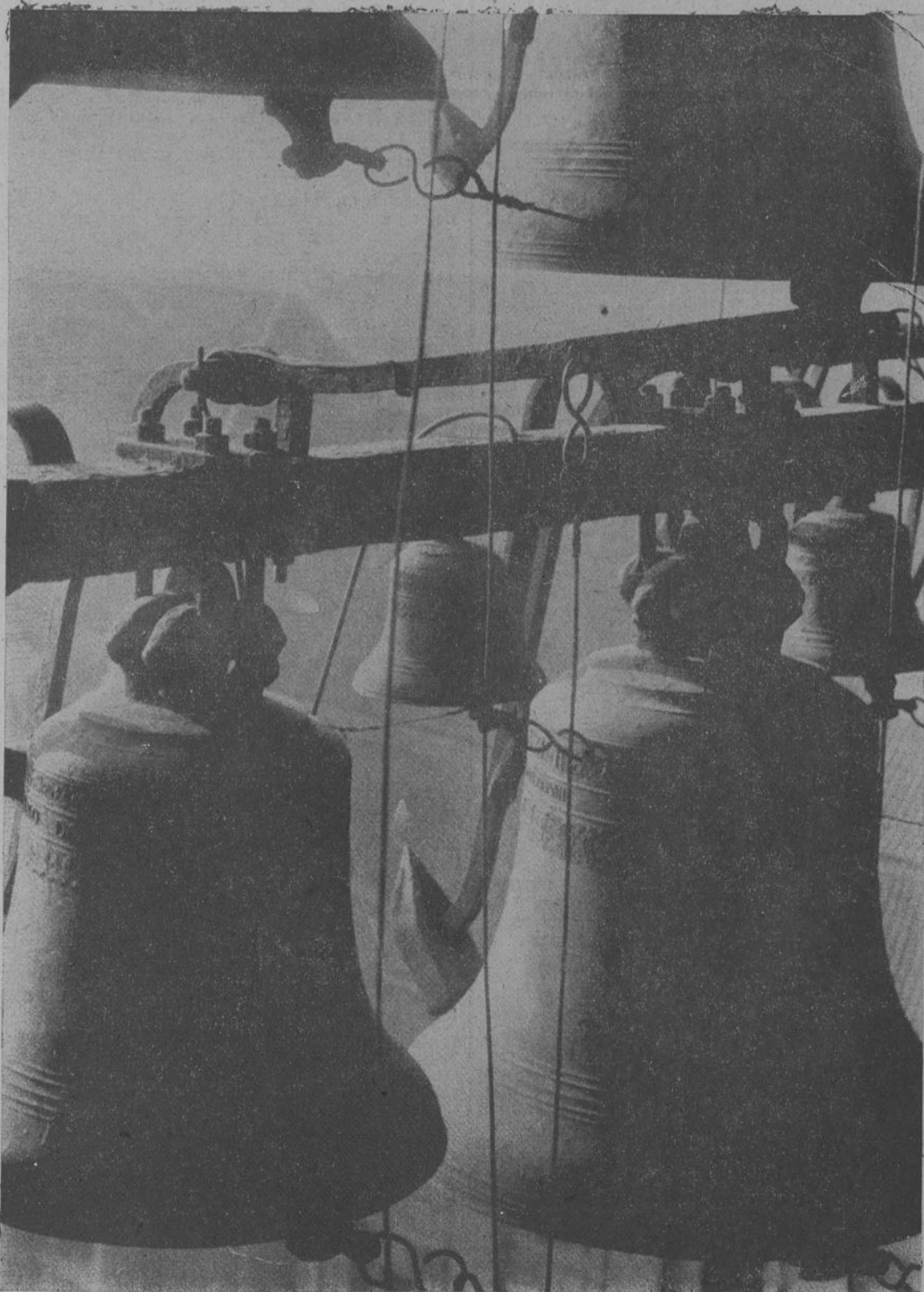
Im September konnten wir von der Schließung der Bauklüfte zwischen den beiden Siedlungen in Südteile der Stadt berichten. Mit dem Bau von hundert Volkswohnungen wurde begonnen, weitere 150 werden folgen. Die großen politischen Ereignisse fanden ihren örtlichen Höhepunkt in einer gewaltigen abendlichen Kundgebung vor dem Rathaus, in der dem Führer treue Gefolgschaft übermietet wurde. Wenige Tage zuvor konnten 1050 sudeten-deutsche Flüchtlinge auf ihrer Durchreise zu den ostfriesischen Inseln gastlich bewirtet werden. Der Aufruf des Kreisleiters, für sie Kleidungsstücke bereitzustellen, fand in einer einzigartigen Sammlung innerhalb weniger Stunden einen überwältigenden Erfolg. Nicht weniger als 25 000 Kleidungsstücke sind den Flüchtlingen übergeben worden. Oberbürgermeister Renken konnte der Einwohnererschaft mitteilen, daß die Stadtschulden auf dreizehn Millionen Reichsmark gesenkt sind.

Die erste Verleihung des Ehrenbuches an kinderreiche Familien erfolgte zu Anfang November. Ein nationalspanischer Hilfskreuzer suchte Emden mit einem von ihm gelaperten Schiffe auf. Der Krankenhaus-Erweiterungsbau, der seit langem erforderlich war, wurde begonnen. Zwei wichtige Straßenzüge der Stadt erhielten die Namen „Straße der SA“ und „Horst-Wessel-Straße“. Die Deutsch-niederländische Gesellschaft hielt eine Tagung ab, in der die Beziehungen zwischen den beiden Nachbarstaaten enger geknüpft wurden.

Im Rahmen der Gaukulturwoche war Emden Mittelpunkt wertvoller Veranstaltungen. Das NS-Reichssymphonie-Orchester unter Leitung von Generalmusikdirektor Adam gab ein stark besuchtes Konzert. Anläßlich des Gauchothages waren der Bremer Lehrergesangsverein unter Chorleiter Richard Viechen und der Amsterdamer „Viederkrantz“ mit Chorleiter Piet Hein zu Gast. Das Hamburger Motorschiff „Pionier“ rettete in der Nähe von Borkumriff neunzehn Schiffbrüchige des gesunkenen estnischen Dampfers „Lenna“.

Eine starke Kältewelle wirkte sich auf das gesamte Wirtschaftsleben unsere Heimat im Dezember nachteilig aus. Die Loggorflotte mußte mit Eisbrechern eingeholt werden. Es wurde ein Eisnorddienst eingerichtet, der die von der Außenwelt abgeschnittenen Inseln durch Flugzeuge mit dem Festland verband.

Die heimische Wirtschaft hat ihre Aufwärtsentwicklung im abgelaufenen Jahre fortsetzen können. Emdens Werften waren vollbeschäftigt, größere Seeschiffe und Fischereifahrzeuge wurden fertiggestellt, und der vorliegende Auftragsbestand sichert eine Beschäftigung auf längere Zeit. Der Hafenerkehr ist ebenfalls sehr rege gewesen, so daß der Ausblick auf das neue Jahr zu den besten Hoffnungen berechtigt.



Glocken läuten das neue Jahr ein

Aufnahme: Pincornelth (Mauritius). (D.R.)



# Norden-Krummhörn nahm sudetendeutsche Gäste auf

Das Geschehen im Kreise Norden-Krummhörn stand im Jahre 1938 völlig unter dem Eindruck der großen politischen Ereignisse. Am 11. März hatten im Kreise 44 Großkundgebungen der Partei stattgefunden, als die überaus reiche Kunde aus der Ostmark eintraf, die dem ereignisreichen Versammlungstag einen ungewöhnlichen Abschluss gab. Mit großer Freude empfing die Bevölkerung Anfang Mai die ersten zwanzig Ostmärker als Urlauber der Hitler-Freizeit-Spende auf Nordorney. Eine weniger erfreuliche Wirkung hatte zunächst das andere große politische Ereignis: die Heimkehr des Sudetenlandes. Schmerz und Empörung wurden laut, als am 25. September und den nachfolgenden Tagen über 2000 sudetendeutsche Flüchtlinge auf Nordorney und Juist eintrafen, nachdem am Vortage die Ferienheime auf den Inseln schnellstens geräumt worden waren. Hilfsbereit unterstützte die Bevölkerung die Flüchtlinge durch Kleider- und Geldspenden, und noch lange nach der Rückkehr der Sudetendeutschen in die Heimat hatte man das erschütternde Bild vor Augen, das man bei ihrer Ankunft im Kreise erlebte.

Der Dank an den Führer für die beiden politischen Großtaten fand seinen Ausdruck in dem einmütigen Bekenntnis der Bevölkerung durch die Wahl am 10. April - bei der von den 36425 Stimmberechtigten des Kreises 36167 ihre Stimme abgaben und 35633, also 98,52 Prozent mit Ja abstimmten - und durch das Ergebnis des Tages der Nationalen Solidarität, an dem im Kreise über 20000 Reichsmark gespendet wurden.

Auch im Jahre 1938 wurde im Kreise segensreiche Aufbauarbeit geleistet, deren Erfolge besonders sichtbar hervortraten durch die Sportplatz-Einweihung und den ersten Spatenstich für den Wasserleitungsbau. Mit der Einweihung des Sportplatzes am 14. August wurde ein großes Gemeinschaftswerk abgeschlossen, das im Jahre vorher begonnen wurde. Der erste Spatenstich für die Wasserleitung leitete dagegen ein neues großes Werk ein, das dem allgemeinen Nutzen dienen und einen sehnlichen Wunsch der Bevölkerung erfüllen soll. Bis zum Jahresende konnten neben dem Bau

der Maschinenhäuser und des Wasserturms ein großer Teil der Rohrleitung gelegt werden. Der Gemeinschaft dient auch das neue Bereitschaftsheim des Deutschen Roten Kreuzes, das am 14. August eingeweiht werden konnte.

Ein Ereignis von besonderer Bedeutung für die Stadt Norden war die Einführung des neuen Bürgermeisters Dr. Eifrig, die am 25. April erfolgte. Auch im politischen Leben des Kreises ergaben sich einige Veränderungen, deren wichtigste die Teilung der Ortsgruppe Norden der NSDAP war, die zur Neubildung der drei Ortsgruppen Norden-Ost, Norden-Markt und Norden-West führte. Am 19. Juni fand auf Nordorney die Reichsschulungstagung der NS-Frauensschaft statt, bei der 4000 Frauen aus allen deutschen Gauen den Kreis besuchten. - Eine schöne Anerkennung fand die Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge durch die Uebertragung eines Patenfriedhofs - JessoWa in Polen - an die Kreisgruppe, die als einzige im ganzen Gau einen solchen Friedhof zu betreuen hat.

Die Landgewinnungsarbeiten an der Küste konnten auch im letzten Jahr stark gefördert werden. Sie erreichten mit der Eindämmung der Stürbecker-Niede einen neuen Abschnitt. - Schweren Schaden erlitt leider die Schifffahrt durch Stürme, die mehrfach im Jahre auftraten, und durch die Eisnot am Jahresende. Hierbei bewährte sich wieder die Hilfsbereitschaft der Nordorneyer Rettungsmannschaft, die mit ihrem Rettungsboot „Bremen“ am 29. Januar die drei Mann starke Besatzung des Hamburger Motorfrachters „Ella“ und am 4. Oktober die zweiföpfige Besatzung des Fischkutters „Seebader“ rettete. Mehrmals ist das Rettungsboot außerdem noch ausgefahren, um in Not befindlichen Seeleuten zu helfen; so u. a. am 10. Februar bei der Strandung des französischen Dampfers „Baoule“ auf Juist und bei der Vereisung des Wattenmeeres im Dezember. Bei dieser Eisnot konnte auch die Juister Rettungsbootmannschaft ein erfolgreiches Hilfswerk durchführen mit der Rettung der Besatzung des im Eise eingefrorenen Motorfrachtes „Juist“.

## Die Leda-Stadt im Zeichen der Wehrmacht

Für den südlichen Kreis unserer Heimat, den großen Kreis Leer, brachte das Jahr einige besondere Ereignisse, die im Rahmen eines Rückblicks über die Geschehnisse in Ostfriesland festgehalten zu werden verdienen. Für die ostfriesischen Pferdezüchter und für die Pferdesportfreunde bei uns war es ein Ereignis besonderer Art, daß die Ostfriesische Fahr- und Reitsschule Anfang Januar das Fest ihres zehnjährigen Bestehens beging. Zehn Jahre Dienst am Pferde bedeutet die Geschichte des Instituts, das für den Pferdesport, die Pferdebeziehung und Pflege und die Ausbildung reitlichen Nachwuchses viel geleistet hat. Im Januar aber wurde Leer noch einmal in den Mittelpunkt des Interesses gestellt durch, daß am Deich bei Leerort das Richtfest für den Unterbau der Emsbrücke begangen wurde. Gauleiter Röber war hierzu nach Ostfriesland gekommen, um selbst bei der Einmauerung der Arkunden in den Grundpfeiler zugegen zu sein. Die Arbeiten an der Brücke, besser gesagt, an den Auffahrten zu beiden Seiten und an den Strakenunterbauten, wurden im Laufe des Jahres fortgesetzt. Gebaut wurde auch an den Deichen an der Ems, die auf langen Strecken beträchtlich erhöht wurden. Das Landschaftsbild wurde durch diese umfangreichen Deicherhöhungsarbeiten nicht beeinträchtigt. In der ersten Hälfte des Jahres zog in die junge Garnisonstadt an der Leda die Truppe ein, die 8. Schiffsflottenabteilung, die jubelnd von der Bevölkerung begrüßt wurde. Die ganze Stadt war reich geschmückt und es fanden Begrüßungsfeiern statt, bei denen schon rasch ein herzliches Einvernehmen mit der Bevölkerung hergestellt werden konnte. Dieses Einvernehmen wurde mit der Zeit gefestigt und es konnte schoner nicht zum Ausdruck kommen, als durch die Mitarbeit der Kriegsmarine am Winterhilfswerk des deutschen Volkes.

In der zweiten Jahreshälfte wurden die Blide aller ostfriesischen Kleintierzüchter und darüber hinaus der Züchter aus dem ganzen Gaubereich auf Leer gelenkt, denn es fand auf der Messe die erste große Landeskleintierchau der Landesbauernschaft Weser-Ems statt, die erkennen ließ, welche hohe Bedeutung die Kleintierzucht aller Zweige in unserem Bereich hat.

Für die Landwirtschaft wurde besonders im Oberledingerland etwas Hervorragendes getan durch die Schaffung einer besseren Entwässerung weiter Niederungsgebiete. In Roster wurde ein sehr leistungsfähiges Schöpfwerk gebaut, das vor einiger Zeit in Betrieb genommen werden konnte. Am Dollart wurden die Landgewinnungsarbeiten fortgesetzt.

In der Stadt selbst wurde die bisher Preussische Seefahrtschule in eine Reichsanstalt umgewandelt.

Auf der Messe wurde die große Fabrikanlage der Flachsstoffe weiter ausgebaut und es wurden auch sonst in der Wirtschaft hervorragende Leistungen vollbracht, die Leer mit in die vorderste Linie der ostfriesischen Städte stellten. In Stadt und Land wurde das ganze Jahr über fleißig gebaut. Anlässlich des Kreisfestes der Partei konnte in Weener das Richtfest zur Grenzlandjugendherberge und zur Gruppenfielung der Deutschen Arbeitsfront gefeiert werden. Inzwischen sind weitere Siedlungsvorhaben im Kreise in Angriff genommen oder eingeleitet worden. In der Stadt wurde in einem Umfang gebaut, daß man Leer kaum wiedererkennt. Neue Straßen führen durch neue Stadtteile, die sich bis zur Leda-Brücke hinziehen.

Handel und Wandel hoben sich. Der Schiffsfahrtsbetrieb nahm zu und die Heringsflottenflotte wurde auch in diesem Jahre wiederum tatkräftig ausgebaut und um zwei Hochleistungsfahrzeuge vermehrt.

Die Landwirtschaft hatte das ganze Jahr über arg unter den Auswirkungen der Maul- und Klauenseuche unter den Viehbeständen zu leiden. Die Ernte im Kreisbereich war sehr gut. Es fehlte auch hier sehr an Arbeitskräften, doch wurde die Ernte mit Hilfe der SA, des Arbeitsdienstes und der Kriegsmarine georgen.

Stolz ist Leer auf die Leistung der BDM-Wettkampfguppe des Untergaues, die sich in die Reihe der Reichsliegerinnen stellen konnte. Der Sieg der Leerer Mädel war das Sportereignis in diesem Jahre.

## Wittmund baute und besserte

Ein Jahr findet seinen Abschluß, das zu den erfolgreichsten der letzten Jahrzehnte gerechnet werden kann. Wir wollen nachstehend einen Rückblick darüber geben, was uns in unserem Kreise besonders interessiert. Es soll gezeigt werden, daß alles getan worden ist, um im Kreise Wittmund weiter aufzubauen.

Auf dem Gebiete der Landwirtschaft haben wir ein besonders erfolgreiches Jahr hinter uns. Die Ernte ist bei allen Fruchtarten dank dem tatkräftigen Einsatz der ländlichen Bevölkerung als sehr gut zu bezeichnen. Die allgemeine Wirtschaftslage hat sich in der Landwirtschaft ganz erheblich gebessert. So haben die Viehpreise und auch die Preise für Milch usw. gehoben werden können. Allerdings ist die Landwirtschaft von Fehlschlägen durch die verheerende Maul- und Klauenseuche nicht verschont geblieben. In fast allen der 65 Gemeinden hat die Seuche gewütet. Insgesamt sind 1954 Seuchenfälle gezählt worden, davon sind drei Viehbestände zum zweitenmal von der Seuche befallen worden. Der Verlust an Milch ist erheblich, dagegen sind Viehverluste nur in einem ganz geringen Umfange zu beklagen.

Im Zusammenhang hiermit sei das Ergebnis auf dem Gebiete der Bodenverbesserung erwähnt. Die Einsicht, daß nur auf gut entwässerten Ländereien und bei guter Kultur ein hoher Ertrag zu erzielen ist, hat sich überall in Landwirtschaftskreisen durchgesetzt. Im vergangenen Jahre konnten insgesamt 350 Hektar Land drainiert werden. Auf 18,12 Hektar wurden auf maschinellem Wege Wärlarbeiten durchgeführt. Durch Handarbeit konnten weitere 8,2 Hektar gewässert und dadurch wertvoller gemacht werden. Diese Drainierungen wurden in der Hauptsache in der Marsch entlang der Küste durchgeführt; auch auf der Geest wurde der Anfang mit dem Drainieren gemacht. Hier wird besonders im kommenden Jahre die Drainage eine Steigerung erfahren.

Der Baumarkt in den Städten Wittmund und Esens sowohl als auch auf dem Lande nahm trotz der zeitweise auf-

tretenden Knappheit an Baumaterialien einen guten Aufschwung. So konnten insgesamt 135 Häuser aus privaten Mitteln fertiggestellt bzw. in Angriff genommen werden. Durch die Niedersächsische Heimstätte wurden 65 Siedlungen finanziert oder gefördert. Ferner konnten sechzehn häuerliche Werkstätten erstellt werden.

Mit Hilfe des Bezirksfürsorgeverbandes, der NSDAP und der Landesversicherungsanstalt wurden in zwanzig Wohnungen kinderreicher Familien die Kufen be-

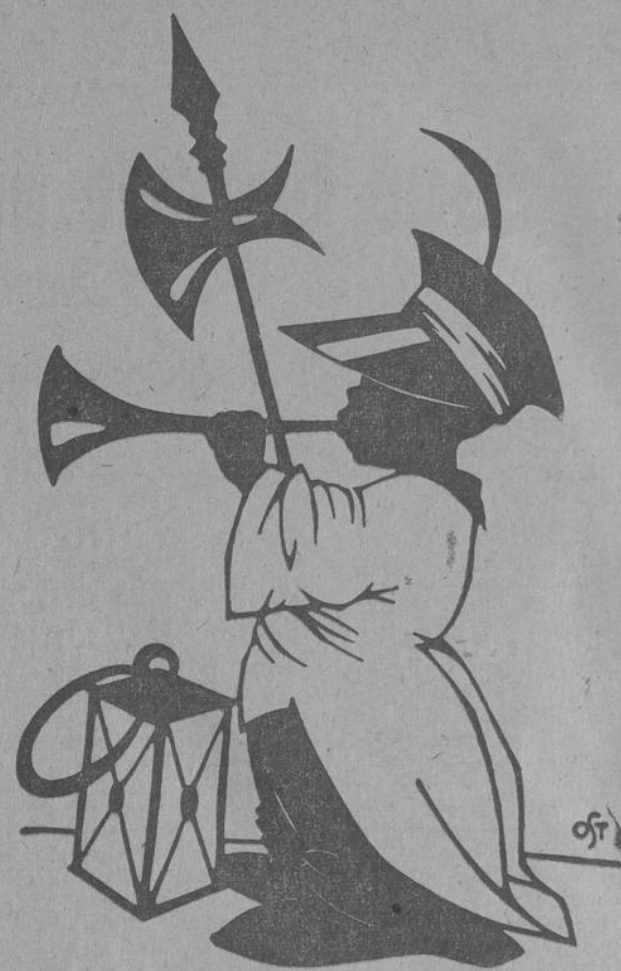
## Esens erhielt ein Reichsarbeitsdienstlager

Wie viel ist in unserer engeren Heimat in dem jetzt zur Reife gehenden Jahr für alle geschaffen worden. Von besonderer Bedeutung für unsere Stadt war die Errichtung der Reichsarbeitsdienst-Abteilung 1/192 in unmittelbarer Nähe unserer Stadt. Auf dem Gelände an der Neufähringerfelder Landstraße wurde im August der Anfang zu der Neuerichtung des Lagers gemacht, und Ende Oktober wurde das Lager schon belegt. Am 2. November rückte der neue Jahrgang mit rund 180 Männern ein. Für die Stadt hat diese Neueinrichtung einen sehr großen wirtschaftlichen Nutzen gebracht.

Das Siedlungswesen an dem Wolber Weg wird fortgesetzt. Wenn auch infolge der Ueberbelastung des Bauhandwerks die Arbeiten nicht so fortschreiten konnten, wie sie eigentlich sollten, so wurden doch die Arbeiten zu sieben Siedlungshäusern im Herbst in Angriff genommen. Für das nächste Jahr ist die weitere Fertigstellung von 25 Siedlungshäusern vorgesehen. Die Bautätigkeit war innerhalb unserer Stadt und deren Umgegend sehr reg. Eine große Anzahl von Neubauten entstand. Die Molkerei wurde einem Generalumbau unterzogen. Die Arbeiten hierzu stehen, nach etwa achtmonatiger Dauer kurz vor ihrem Abschluß. Ueberall wurden Verbesserungen getroffen; manches alte Haus wurde wieder wie neu.

In Benersiel wurde im Juni mit den großen Hafenerweiterungsarbeiten begonnen. Der Badestrand mußte dadurch weiter nach Westen verlegt werden. Die Schifffahrt der Gemeinde Langeoog erweiterte ihren Schiffsport durch die Neuananschaffung des großen Dampfers „Pionier“. Die Saison auf den Inseln war im vergangenen Sommer so gut, daß viele Badegäste wieder umkehren mußten, weil eben kein Platz mehr vorhanden war.

Die Wasserleitung ist leider im Jahre 1938 noch nicht Wirklichkeit geworden. Die Vorbereitungen wurden so weit beendet, daß die Brunnen fertiggestellt wurden, und durch einen Dauerpumpversuch wurde deren Ertragsfähigkeit festgestellt.



Das neue Jahr ist da

„Hört, Ihr Herren, und laßt Euch sagen...“

(Ob. Jander-Multiplex-R.)

seitigt, neue gesunde Schlafräume eingebaut und Wohnungs-erweiterungen vorgenommen.

Das Schulwesen wurde im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel gefördert. In Junitz wurde eine allen Anforderungen der Neuzeit entsprechende Schule errichtet. Die Schulen in Ardorf und Leerhase wurden durch einen Anbau erweitert. In Leerhase wurde außerdem eine Lehrküche gebaut und mit den modernsten Einrichtungen ausgestattet. Für das kommende Jahr ist der Neubau einer Schule in Roggenstedde und in Giddens-Neustadigödens geplant. Die Zahl der ländlichen Berufsschulen konnte vergrößert und ausgebaut werden. Der Bau der Kreisberufsschule wurde in Wittmund in Angriff genommen und wird im kommenden Jahre seiner Vollendung entgegengehen. Dieser Bau wird nach seiner Fertigstellung eine Bildungsstätte von weittragender Bedeutung werden.

Soweit Mittel zur Verfügung standen, wurde auch der Straßenbau gefördert. Es konnten Teilstrecken von Straßen 1. und 2. Ordnung erneuert bzw. ausgebessert werden. Groß sind auch die aufgewandten Mittel der Gemeinden für den Ausbau und die Instandsetzung der Gemeindegewege.

Das Feuerlöschwesen hat ebenfalls eine Bereicherung erfahren. In zwei Feuerlöschverbände wurde je eine Motorpumpe geliefert. Wieder andere Wehren haben bessere Ausrichtungen erhalten.

Das Kraftfahrwesen hat sich im Kreise Wittmund weiter ausgedehnt. Eine große Zahl von Kraftfahrzeugen aller Art konnte neu zugelassen werden. Insgesamt haben sechshundert Besitzer von Kleinstraßern den Führerschein der Klasse 4 erhalten.

Die Jugend hat SS-Heime bekommen. Die Wittmunder Jugendherberge ist in Betrieb genommen worden; die Inanspruchnahme hat eine nicht geahnte Steigerung erfahren. In Wiejeburg und in Friedeburg wurden neue Heime eingerichtet. Auch auf sportlichem Gebiet wurde für die Jugend manches geleistet. So konnten in verschiedenen Gemeinden Sportplätze und Badeanstalten eingerichtet werden.

Eine Fülle von Arbeiten ist im vergangenen Jahre auf allen Gebieten geleistet worden. Noch stehen gewaltige Arbeiten überall bevor, und heute schon muß von einem fühlbaren Arbeitermangel gesprochen werden. Auch hier im Kreise Wittmund war die Landwirtschaft auf Arbeiter aus dem Ausland angewiesen; vornehmlich waren es Drehschmalmaschinenbetriebe, die auf ausländische Arbeiter zurückgreifen mußten. Soweit festgestellt werden konnte, wurden mit den Arbeitern aus Holland gute Erfahrungen gemacht.

Die Stadt kaufte ein sehr passendes Gelände zur Herichtung des neuen Sportplatzes. Ein Teil der Arbeiten wurde in Gemeinschaftsarbeit bereits fertiggestellt.

Die Partei nahm im Februar eine Neuordnung vor, da die Zahl der Parteigenossen die Errichtung einer dritten Zelle nötig machte. Das Parteihaus wurde im Laufe des Jahres weiter ausgebaut, und am 9. November wurde die Ehrenhalle eingeweiht, die inzwischen bei feierlichen Anlässen bereits öfters in Anspruch genommen wurde. Die SA hatte mit der Uteienammlung Ende September großen Erfolg. 10,5 Tonnen Metalle konnten die SA-Männer wieder der Industrie aus unserer Stadt zuführen. - Der Tag der Nationalen Solidarität brachte rund 550 RM., das Wundtsongert sogar über 860 RM. Diese Höhe der Sammlungen ist bis jetzt in unserer Stadt noch nie erreicht worden. Auch sonst war die Opferfreudigkeit groß. Viele Volksgenossen aus der Ostmark waren zur Erholung hier, und in den letzten Septembertagen kam der große Flüchtlingsstrom aus dem Sudetengau. Alle fanden hier liebevolle Aufnahme.

Die Reichsbehörden mußten wegen des allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwungs größere Umbauarbeiten vornehmen lassen. Das Postamt wurde in allen Teilen erweitert; das Fernamt wurde bedeutend vergrößert. Die Reichsbahn errichtete eine neue Barthehalle und ist augenblicklich mit weiteren Umbauarbeiten beschäftigt. - Die Stromverorgungs-Aktion-Gesellschaft übernahm am 1. Januar die Geschäfte der Elektrizitätsgenossenschaft, und seit dem Sommer wird das ganze Ortsnetz vollständig neu gelegt. Die Arbeiten stehen kurz vor ihrer Fertigstellung.

Im Laufe des Jahres 1938 ging wieder sehr viel vom jüdischen Besitz in arische Hände über. Das letzte jüdische Geschäft stellte seinen Betrieb ein, und hoffentlich ist der Tag nicht mehr fern, daß auch der letzte Jude aus unserer Stadt verschwunden ist.

## Beschwerden

über unpünktliche Lieferung der OTZ bitten wir uns an verzüglich zu melden, wir werden für Abhilfe sorgen Postbezieher wenden sich stets zunächst an ihre Zustellpostanstalt. Erst wenn Nachlieferung und Aufklärung nicht in angemessener Frist erfolgt, wende man sich an den Verlag der OTZ, in Emden. Fernsprecher 2081/82



# Rundblick über Ostpreußen

## Aurich

**Kirchdorf.** Erfolgreiche Treibjagd. In der Jagdmarkung Kirchdorf wurde dieser Tage eine Treibjagd abgehalten, bei der 81 Hasen und eine Taube auf der Strecke blieben. Zum Jagdtönnig wurde Siebels-Walde bestimmt.

**Oldeborg.** 85 Jahre alt. Am 2. Januar wird die Kriegermutter Witwe Hieske Helmers 85 Jahre alt. Die Kriegermutter hat zehn Kindern das Leben geschenkt. Ihre sieben Söhne nahmen als Frontkämpfer am Weltkrieg teil. Drei Söhne sind auf dem Felde der Ehre gefallen, drei wurden verwundet. Auch die drei Schwiegerjöhne der Kriegermutter waren Frontkämpfer. Der Reichskriegsopferführer und der Gauobmann der NSDAP, werden der Kriegermutter an ihrem 85. Geburtstag eine besondere Ehrung zutommen lassen.

**Waldorf.** Verpachtung von Gemeinde- und Schulland. Vor kurzem wurde das Gemeineland, das am Wege nach Wallinghausen liegt, und das zur Schule gehörige Land auf neun Jahre neu verpachtet. Das Gemeineland pachteten H. Koder und Anton Klis je zur Hälfte, während das Schulland von Bürgermeister J. Decker auf neun Jahre in Pacht genommen wurde. Das zur Schule gehörige Grundstück wurde im Sommer kultiviert. Mit diesem Heide- land wurde überhaupt das letzte Stück Oedland in Waldorf in Kultur genommen, das innerhalb der ursprünglichen Kolonate liegt.

**Waldorf.** Schneeburgen. Der Sturm der vorletzten Nacht hat den Weg von Waldorf zur Reichsstraße Plaggen- burg-Ogenbargen fast unbefahrbar gemacht. Der Fußweg und der Graben sind von hohem Schnee bedeckt. Der ganze Verkehr geht durch den Sandweg, wo aber die Glätte und hohen Schneeburgen das Fortkommen erschweren. Hoffentlich dringt das Tauwetter durch und läßt den Schnee schnell verschwinden.

**Plaggenburg.** Folgen der Glätte. Ein Auto, das in diesen Tagen die Kurve der Dietrichsfelder Straße nehmen wollte, streifte den Straßenbaum. Sachschäden sind glücklicherweise bei dem Unfall nicht zu verzeichnen gewesen.

**Westerende-Richtloog.** Umbau. Ein hiesiger Zimmermann läßt gegenwärtig seine Werkstatt vergrößern. — Am Mittwochabend wurde hier der Tonfilm „Zu neuen Ufern“ bei gutem Besuch im Germannischen Saale gezeigt. — Hier wird von Einwohnern darüber geklagt, daß Kartoffeln, die nicht mit genügend Vorzuge eingemietet waren, erfroren sind. Auch Rüben sind bei dem letzten Frost erfroren.

**Wiesens.** Altes Neujahrslucheneisen. Gegenwärtig wird in zahlreichen Haushaltungen in unserem alten Bauerndorfe das Neujahrslucheneisen wieder durchge- führt. Das Neujahrslucheneisen ist ein altüberlieferter Brauch. Alte, von Generation auf Generation vererbte Neujahrslucheneisen kommen wieder zum Vorschein. In unserem Dorfe gibt es alte Neujahrslucheneisen oder „Anebewaffel- eisen“ noch sehr zahlreich. Der Einwohner R. besitzt noch ein altes Badeisen aus dem Jahre 1700. In früheren Jahren wurden die Eisenplatten mit einem Spruch oder mit dem Namenszug der Eheleute, die es vielleicht als Geschenk be- kamen, geziert.

## Wittmund

**Neuer Gastwirt.** Gastwirt Ewald Meyer, der bislang die Pötelische Wirtschaft in Jever gepachtet hatte, hat die hiesige Gastwirtschaft „Zum goldenen Anker“ übernommen. Meyer ist ein Schwiegersohn der Witwe Harms und ein geborener Wittmunder. Die bisherige Inhaberin ist nach Welle verzogen.

**Anfall infolge der Glätte.** Eine hiesige Hausangestellte kam auf dem hiesigen Kirchplatz infolge der Glätte derart zu Fall, daß sie sich das linke Bein zweimal verrenkte und ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Dies zeigt wieder, daß man beim Begehen vereister Straßen, auch wenn gestreut worden ist, äußerst vorsichtig sein muß.

**Landverkauf.** Das ungefähr 17 Ar große Stück Grün- land bei dem jüdischen Friedhof an der Auricher Straße, das der Synagogengemeinde Wittmund gehörte, ging durch Kauf in den Besitz des Fuhrmanns Frik Heinen in Wittmund über. Als Kaufpreis wurden 800 RM. genannt. Seinen Beabsichtigung, sich auf diesem Grundstück ein Haus errichten zu lassen.

**Egelingen.** Alte Schule in Loquard. Es dürfte wohl nicht allgemein bekannt sein, daß in der Ortschaft Lo-

quard, die zu unserer Gemeinde gehört, vor rund 250 Jahren Schulunterricht erteilt wurde. Ein eigenes Schulgebäude war nicht vorhanden. Der Schulmeister aß bei den Hausleuten und brachte sich nur kümmerlich durch die Zeit. Nach kurzer Zeit verließ er den Ort und zog nach Thunum bei Ems. Nach ihm kam Michael Dikhorn. Er ließ nach drei Tagen wieder davon. Sein Nachfolger, Albert Immen aus Jever, hielt länger aus. Er unterrichtete 25 Kinder. — Um dieselbe Zeit war ein G. Wilts in Egelingen Küster. Dort sollten 20 Kinder den Unterricht besuchen. Es kamen aber durchschnittlich nur sechs. An Schulgeldern liefen im Laufe eines Sommers nur drei Reichstaler ein. Viele Eltern weigerten sich, ihre Kinder zu schicken. Als Gründe werden angegeben, daß die Kinder nichts lernten, daß zu teure Zeiten seien, daß der Küster zu hart strafe und sein Eigendünkel zu groß sei.

## Norden

### Noch immer Schwierigkeiten im Wattenmeer

Die Lage der im Wattenmeer eingefrorenen Fahrzeuge ist unverändert, obwohl der Wind ungeschlagen ist, so daß mehr Wasser auflaufen kann. Die Verbindung mit Norderey kann täglich durchgeführt werden, wenn auch unter großen Schwierigkeiten, da die Hafenausfahrt stark von Eis blockiert ist. Jüst ist dagegen nach wie vor vom Festland abgetrennt, so daß die mit dem Flugzeug herübergekommenen Weihnachtskugeln auch wieder auf dem Luftwege die Rückreise antreten mußten.

In großer Lebensgefahr schwebte dieser Tage der Memmert- vogt. Als er versuchte, vom Memmert zu Fuß nach Jüst zu gelangen, um seinen mit dem Flugzeug nach Jüst gekommenen Sohn sowie Lebensmittel zu holen, brach er auf halbem Wege durch das Eis und geriet in einen tiefen Fiel. Nur unter größter Kraftanstrengung konnte der Memmertvogt schwimmend wieder festen Boden erreichen, um dann völlig durchfroren den Heimweg anzutreten.

# Alte Jüen und Provinz

**Delmenhorst.** Ehepaar durch Gas vergiftet. In einem Hause im Westgarten machte sich starker Gasgeruch bemerkbar. Da ein älteres Ehepaar, das in dem Hause seine Wohnung hatte, seit einiger Zeit nicht mehr gesehen wurde, drangen Nachbarn in die Wohnung ein. Im Wohnzimmer wurden der 65jährige Chemann und seine Frau tot am Tische liegend aufgefunden. Die sofort herbeigerufene Kriminalpolizei stellte fest, daß die Gashähne verschlossen waren. In einem Gasbehälter befand sich jedoch eine undichte Stelle. Durch das austretende Gas wurden die beiden Alten getötet.

**Bremen.** Auszeichnungen für deutsche See- leute. Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger ließ den Bekannungsmitgliedern des Hamburger Motorschiffes „Pionier“ der Reederei F. Laß, die kürzlich bei schwerem Sturm in der Nähe von Borkum die 19tägige Bekanung des ebnischen Dampfers „Lenna“ rettete, eine Reihe von Auszeichnungen überreichen. Kapitän Th. Wiener und der erste Offizier Gerhard Keller erhielten die große Goldene Medaille, der dritte Offizier Harald Revello die große Silberne Medaille. Der Bootsbesatzung wurde ein namhafter Geldbetrag aus- geschüttet.

**Donaubrück.** Ausstellung des Domschakes. Der Domschak, eine besonders wertvolle Sammlung bodenkundiger mittelalterlicher Handwerkskunst, ist der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Das Diözesanmuseum umfaßt nunmehr in seiner Neugestaltung in drei getrennten Abteilungen Sammlungen von Plastik, wertvollen alten Gewä- dern, Geweben, Silberarbeiten und den Domschak, der zu den wichtigsten Kirchenschatzen Deutschlands gehört.

**Hannover.** Zwillingsspaar 94 Jahre alt. Das älteste Zwillingsspaar im Reich dürften die Witwen Janke- und Hünte sein, die vor kurzem ihren 94. Geburtstag begingen. Die Schwestern verbringen ihren Lebensabend gemeinsam im Städt. Bethesda in Hannover-Kirchrode.

**Hannover.** „Bohnerwachs“ — Konkurrenzlos billig. Seit einer Reihe von Tagen wandert ein Betrüger durch Hannover, von Haus zu Haus, von Tür zu Tür und bietet sein „vorzügliches Bohnerwachs“ an. Da der Preis konkurrenzlos ist, blieb der Erfolg nicht aus. Der Mann hatte

## Für den 1. Januar:

Sonnenaufgang: 8.48 Uhr		Mondaufgang: 12.54 Uhr	
Sonnenuntergang: 16.22 Uhr		Monduntergang: 8.23 Uhr	
Schwefel			
Borkum	5.40 u. 18.19 Uhr	Greetsiel	6.52 u. 19.31 Uhr
Norderney	6.00 „ 18.39 „	Emden, Nesserf.	7.20 „ 19.59 „
Norddeich	6.15 „ 18.54 „	Wilhelmshaven	7.58 „ 20.37 „
Lebuhufel	6.30 „ 19.09 „	Leer, Hafen	8.36 „ 21.15 „
Westeraccumer	6.40 „ 19.19 „	Weser	9.20 „ 22.05 „
Neuharlingerfel	6.43 „ 19.22 „	Weserhauberfeh	10.00 „ 22.53 „
Benjesfel	6.47 „ 19.26 „	Yapenburg	10.03 „ 22.44 „

## Gedenktage

1855: Emden erhält die erste Eisenbahn-Telegraphen-Linie.  
1814: A. L. H. er geht mit dem schließlichen Herz der Kaub über den Rhein.  
1834: Beilegung der innerdeutschen Zollgrenzen.  
1900: Das Bürgerliche Gesetzbuch für das Deutsche Reich tritt in Kraft.  
1934: Vereinnigung beider Medienbüros.

## Für den 2. Januar:

Sonnenaufgang: 8.48 Uhr		Mondaufgang: 13.32 Uhr	
Sonnenuntergang: 16.23 Uhr		Monduntergang: 4.37 Uhr	
Schwefel			
Borkum	6.52 u. 19.33 Uhr	Greetsiel	8.04 u. 20.45 Uhr
Norderney	7.12 „ 19.53 „	Emden, Nesserf.	8.32 „ 21.13 „
Norddeich	7.27 „ 20.08 „	Wilhelmshaven	9.10 „ 21.51 „
Lebuhufel	7.42 „ 20.23 „	Leer, Hafen	9.48 „ 22.29 „
Westeraccumer	7.52 „ 20.33 „	Weser	10.38 „ 23.19 „
Neuharlingerfel	7.55 „ 20.36 „	Weserhauberfeh	11.12 „ 23.53 „
Benjesfel	7.59 „ 20.40 „	Yapenburg	11.17 „ 23.58 „

## Gedenktage

1899: Die Kabel Emden-Lowestoft und Emden-Baleucia ge- hen in Reichsbefehl über.  
1777: Der Bildhauer Christian Rauch in Wroslan geboren (gest. 1857).  
1861: Der Schriftsteller Wilhelm Bölsche in Köln geboren.  
1915: Ermordung von Borzjnow in Polen.  
1921: Der Maler Franz v. Dezzeger in München gestorben (geb. 1835).

## Wetterbericht des Reichswetterdienstes

### Ausgabeort Bremen

Aussichten für den 1. Januar 1939: Kälteres und leicht unbeständiges Wetter, teils Regen, teils Schnee oder Graupelschauer, schwacher Nachtfrost.  
Aussichten für den 2. Januar 1939: Erneut unbeständig und wieder milder.

einen Bombenerfolg, aber weniger Erfolg hatte die Hausfrau mit dem Bohnerwachs. Wachte sie auch noch so den Bohner- lappen schwingen, es gab nur helle oder dunkle Flecke auf dem Boden, sonst nichts. Was übrigblieb aus dem billig einge- kauft Bohnerwachs war nichts anderes als trübes grünlisches Wasser. Man hat nun das konkurrenzlos billige Bohnerwachs untersucht und festgestellt, daß fünfzig Prozent dieser undefinier- baren Masse aus Wasser besteht, während die restlichen fünfzig Prozent selbst dem Fachmann Kopfschmerzen bereiten.

**Bentheim.** Kraftfahrer vom Zuge über- fahren und getötet. Seinen Leichnam, vor einem heranahenden Zuge mit seinem Kraftwagen noch die Gleise überqueren zu wollen, mußte ein hiesiger Kraftfahrer mit dem Tode büßen. Der seit längerer Zeit in Gildeshausen wohnhafte pensionierte Eisenbahnbeamte Nhhuis wollte mit seinem Kraftwagen den an der Gebr. Hoonschen Fabrik vorbeiführenden Bahnübergang, der unbeschränkt ist, noch vor dem heran- nahenden Zuge der Bentheimer Eisenbahn überqueren. Hier- bei wurde der Kraftwagen vom eisernen Trittbrett der Lokom- otive erfaßt und etwa vierzig Meter mitgeschleift. Der Fahrer erlitt eine Kopfverletzung, die seinen baldigen Tod herbeiführte.

**Rheine.** Brand in einer Holzschuhfabrik. In einer Holzschuhfabrik in Neuenkirchen brach ein Brand aus, der in den lagerten Eisenportalen reiche Nahrung fand. Obwohl die Feuerwehr energisch den Brand bekämpfte und auch bald die Gefahr bannen konnte, war der Sachschaden beträchtlich. Besonders groß ist dieser Schaden dadurch, daß erst vor kurzem in der Fabrik aufgestellte neue Maschinen in Mitleidenchaft gezogen wurden.

**Münster.** Entwichene Zuchthäusler ergriffen. Am zweiten Weihnachtstag wurden von einem Genbarmeries- beamten in der Nähe von Uhuus die am 17. Dezember aus dem Zuchthaus in Münster ausgebrochenen Einbrecher Franz Ferdnan, Hans Adamski und Ludwig Wilit wieder festge- nommen. Die drei Verbrecher, die noch längere Zuchthaus- strafen abzulisten hatten, haben die kurze Freiheit dazu benutzt, um im Münsterland zahlreiche Einbrüche auszuführen.

**Hamm.** Am Butterbrot erstickt. Auf seltsame Weise verlor der 18jährige Jungbergmann Leon Mallon aus Bodum-Hövel sein Leben. Im Untertagebetrieb der Jecher en- fernte sich Mallon während der Frühstückspause mit seinem Butterbrot. Später fanden ihn seine Kameraden tot auf. Es stellte sich heraus, daß ihm Stücken des Brotes in die Luftröhre geraten waren, und da niemand zu Hilfe eilen konnte, erstickte Mallon.

# Schiffsbewegungen

Schulte u. Venus, Emden. Amerika 22. in Emden. Afrika 27. in Emden. Heinrich Schulte 28. Afrika nach Hamburg. Johann Wessels 29. von Rotterdam nach Rotterdam. Elise Schulte 29. von Karol nach Emden. Wien 23. in Alexandria. Konul Schulte 24. in Emden. Hermann Schulte 29. von Mülst nach Rotterdam. Patria 27. in Dreflund. Hendrik Hoyer AG, Emden. Franca Hendrik Hoyer 28. von Meihil nach Bremerhaven. Marita Hendrik Hoyer 28. in Emden. Konul Carl Hoyer 28. in Karol.

Fischer u. v. Dornum, Emden. Marie Fischer 29. von Gole nach Hamburg. Norddeutscher Lloyd, Bremen. Regina 27. Kapitän nach Buenos Aires. Anhalt 28. Cribobal nach Südland. Arcus 29. Höttenau nach Bremen. Chemnitz 28. Welt St. John 28 nach Boston. Columbus 28. Kingston nach Havana. Donau 28. Los Angeles nach Cribobal. Eder 28. Los Palmas nach Hamburg. Elte 28. Hancocker. Frankfurt 28. Götterstein. Fulda 29. Antwerpen nach Port Said. Gneisenau 28. Rotterdam. Köln 28. Philadelphia nach Bremen. Marburg 28. Aden nach Port Said. Miel 29. Hamburg. Potsdam 28. Hongkong. Steuben 27. Calablanca nach Teneriffe. Ulm 26. Seattle.

Deutsche Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Hansa“, Bremen. Geiersfels 27. Roramsfahr. Hohenfels 28. von Suez. Hundeset 28. Hamburg nach Oporto. Kufels 20. Hamburg. Liebenfels 28. Perim pass. Kauenfels 28. von Dje- dah. Stahler 27. Santander. Trautenfels 28. von Malta. Trifels 28. Karach. Hohenfels 28. Perim pass. Wachtels 29. Hamburg. Wartenfels 28. von Port Said.

Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Neptun“, Bremen. Bellona 28. Wikas nach Palajas. Electra 28. Stockholm nach Norrköping. Elin 29. Ambarod. Culer 28. Gijon. Hans Carl 28. Königsberg. Rio 29. Oporto nach Ant- werpen. Neptun 29. Sietin nach Wismar. Rhoedra 28. Bergen nach Fosna- vaag. Pluto 28. Quellan pass. nach Bremen. Vplades 28. Rotterdam nach Bremen. Triton 29. Dersoldbois nach Soudsoil. Trude Schünemann 28. Wikas nach La Corona. Weta 28. Antwerpen nach Bremen. Victoria 29. Stockholm.

Argo-Reederei, Richard Alder u. Co., Bremen. Albatros 28. Letiz nach Hamburg. Antares 28. Beirut. Arcurus 24. Gibraltar pass. Sulfard 29. Königsherg nach Danzig. Butt 28. Danzig nach Winda. Erpel 28. Helsing- fors. Galle 27. Bordeaux nach Hamburg. Hagan 29. London. Ganter 28. Rotterdam nach Antwerpen. Heist 28. Wiborg. Optima 29. Höttenau nach Bremen. Ringuin 28. London nach Hamburg. Rube 29. Konedebred. Reiber 28. Hamburg nach Hull. Sperber 28. Wemel. Strauß 29. Kotta.

Mitteleuropäer Reederei AG, Bremen. Wachenheim 28. ab Karol. Schwandheim 27. ab Jaggelund. Wachenheim 28. ab Karol. Kellheim 27. ab Malin. Seereederei „Frigata“ AG, Hamburg. Hahn 29. von Rotterdam nach Kienens. Friga 27. von Karol nach Bremen. Obin 28. von Karol in Rotterdam. Aldar 29. von Karol nach Rotterdam. Albrecht Janus 29. von Rotterdam nach Barreiro (Lissabon).

Hamburg-Amerika Linie. Jania 29. von Southampton Hamburg 29. in Newport. Darnwald 29. von Norfolk nach Bremen. Frankensbad 28. in Port Et. Soe. Abria 30. Wiffingen pass. nach Antwerpen. Jonia 30. Wiffingen pass. nach Antwerpen. Kappifia 29. in Kingston. Feodofia 29. Flores Island pass. nach Amsterdam. Patria 29. von Cribobal. Hagen 29. in Antwerpen. Venus 29. Duellan pass. nach Rotterdam. Vinesburg 29. von Soerabaja. Galle 29. von Wiffingen. Heibelberg 29. in Soerabaja. Kamies 28. in Genoa. Rube 28. in Wachtel. Suerland 29. von Nagoya nach Dala. Ermland 29. in Wachtel. Rogland 29. Gibraltar pass. nach Antwerpen. Hin- denburg 28. von Genu nach Suez. Kruenen 28. von Singapore nach Manila. Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Cap Rorie 30. in Santos. General Ojorio 29. von Lissabon nach Boulogne. General San-

Martin 30. von Buenos Aires. Mate Pascoal 30. Madrita pass. Bahia 30. Duellan pass. Bahia Blanca 30. Fernando Koronha pass. Belgrano 29. in Bahia. Rheinfels 28. von Victoria nach Kroos. Sanie Fe 29. in Rot- terdam. Santos 30. in Antwerpen. Tenerife 28. von Leizos nach Bernabu- buco. Vigo 30. in Buenos Aires.

Deutsche Afrika-Linien. Kamerun 29. in Le Havre. Mahebe 28. von Free- town. Wager 29. Duellan pass. Wagozo 29. von Montrovia. Wabot 25. von Southampton. Wagoni 29. von Las Palmas. Pretoria 29. von Wal- fischbat. Windhal 26. von Las Palmas. Wiffatuma 27. von Beira. Adolph Woormann 29. in Port Said. Wambara 24. von Wambela.

Deutsche Levante-Linie GmbH. Afrika 29. Gibraltar pass. Antares 29. von Galla nach Alexandria. Arabia 29. von Alexandria nach Palästina. Weia 29. Gibraltar pass. Chios 29. von Athen nach Gendilly Delos 29. Gibraltar pass. Heraklea 29. von Piräus nach Athen. Larissa 29. von Alexandria nach Tel Aviv. Ernst L. M. Rube 29. in Sandbaraja. Georg L. M. Rube 29. Dover pass. Sioas 29. Gibraltar pass.

Oldenburg-Portugiesische Dampfschiff-Aberei, Hamburg. Sevilla 28. von Caracas nach Sevilla. Las Palmas 29. von London nach Hamburg. Nle U. M. Rube 29. Dover pass. Sebu 29. in Gdingen. Tenerife 29. Dover pass. Virena 29. von Bilbao nach Oporto. Calablanca 29. in Calablanca. Oldenburg 29. in Calablanca. Wörte 29. in Calablanca. Santa Cruz 29. Duellan pass.

Barid-Linien-Gesellschaft GmbH. Calliope 28. in Neuport. Venelope 28. in Aruba. Veda 28. von Guira nach Aruba. Harry G. Seidel 29. von Neuport nach Aruba.

Mathies Reederei Kommand-Gesellschaft. Birgit 29. in Helsingborg. An- dalsöföen 30. Brunsbüttel pass. nach Hamburg. Königsberg 29. von Berns- land nach Nyhamn. Olga 29. von Thus nach Karlskrona. Werner 29. in Welleröf.

H. C. Horn, Hamburg. Mimi Horn 28. von Curaqoa nach Rio. Cabello. Veggau, Schardau u. Co., Emden. Österrisland 30. von Triest nach Brin- disse. Erla Frigen 1. 1. von Herrenweg nach Dreflund. Jacobus Frigen 25. von Sietin nach Bena. Janie Frigen 3. von Emden nach der Westküste Amerikas. letzte Position 20. Panama-Kanal. Carl Frigen 3. von Rotterdam in Wlad, letzte Position 20. Suez pass. Kath. Dr. Frigen 2. 1. von Karol in Rotterdam. Dora Frigen 31. von Emden in Durban. Petia G. Frigen 23. von Danzig nach La Plata. Hermann Frigen repariert in Sietin. Gerrit Frigen 31. von Schenico in Rotterdam. Gertrud Frigen 31. von Krakowid nach Dreflund. Klaus Frigen in Krakowid. Reimar G. Frigen in Herren- wof. Anna Katrin Frigen repariert in Emden.

Unfermeier-Reederei AG, Bremen. Fedjenheim 28. ab Karol. Gintheim 25. ab Oran. Schwandheim 27. ab Jaggelund. Gonsenheim 29. Bremen. Boden- heim 28. ab Baltimore. Hedderheim 29. ab Tampa. Kellheim 27. ab Malin. Eidersheim 19. Wilhelmshaven.

Cuxhavener Fischdampferbewegungen vom 28./30. Dezember. Von See: Th. Eppendorf, Guido Wöhring, Hellbrod Wiesbaden. — Nach See: Th. Senator O'Swalb, Othmarchen.

Wolmeränder Fischdampferbewegungen. Am Markt gewesene Fischdampfer: Vom Weihen Meer: Regulus, Marburg. Anna Wisse, Wadd, Adolf Hille; von Island: Hannover, Hannes Deffegger, J. Hohnholz; von der norm. Küste: Bremerhaven, Bredede. — Am Markt: angekündigt: Vom Weihen Meer: Wied, Fritz Hinde, Franz Danforth; von Island: Ernst Großdel, Kolemarte, Venus, Präsident Wittenbocher, Wotol. — In See gegangen und abgehende Fischdampfer: Nach der Nordsee: Daggertant, Ludwig; nach der norm. Küste: Helm Schlie, Jieten, Main; nach Island: Hladengrund, Reichspr. v. Hübner- burg, J. Hohnholz; nach der norm. Küste: Bredede, Bremerhaven, Marburg.

## Familienanzeigen gehören in die DTZ

Bunde Dykhusen den 29. Dezember 1938.

Es hat Gott dem Herrn gefallen, unsere liebe unvergessliche Mutter, Schwiegermutter, Groß- mutter, Schwester Schwägerin und Tante

die Witwe P. de Boer

**Geertje de Boer**

geb. Smid

im beinahe vollendeten 83. Lebensjahre in die Ewigkeit abzurufen.

In tiefer Trauer

Jannes de Boer  
E Stroman und Frau  
Margarethe, geb. de Boer  
nebst Kindern  
und allen Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Montag, 2. Janua- nachmittags 3.30 Uhr, statt. Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.



# Morgen werde ich verhaftet

Der Lebensroman eines Verfolgten / Von Arno Alexander

12)

(Nachdruck verboten.)

Schrader lehnte sich und sein Korbessell knackte in der Stille überlaut. Einen Augenblick jögerte Kostik, dann folgte er dem Beispiel Schraders. Und wieder knackte überlaut das trockene Rohr des Sessels.

„Wir sind allein“, sagte Schrader. Er sprach die nichtsagenden Worte irgendwie unpersönlich ins maite Halbdunkel hinein.

Kostik schwieg. Seine Augen hingen an dem Gesicht Schraders, hielten ihn gefangen, ließen ihn nicht los; aber er schwieg.

„Zigarette?“ fragte Schrader, bemüht, seiner Stimme einen festen Klang zu geben.

Eine gepflegte Hand, ringgeschmückt, hielt Kostik ein filbernes Etui hin. Der Geiger bewegte leise verneinend den Kopf.

Ein Streichholz brannte hell auf und beleuchtete für Sekunden Schraders Gesicht — das Gesicht eines schönen Raubtiers, das auf der Lauer liegt, um seine Beute vor dem Feind zu verteidigen. Dann erlosch das Hölzchen, und im Zimmer verbreitete sich der Duft einer guten Zigarette.

„Eine Menge Jahre sind vergangen, was?“ fragte Schrader. Noch etwas höher klang die Stimme, noch erzwungener, frampfhafter war der Ton. Das Schweigen des andern wurde Schrader unheimlich. Lieber Vorwürfe, lieber Drohungen, nur nicht dieses Schweigen! Aus Angst vor der Stille, die vielleicht auch seinen Worten folgen würde, sprach Schrader weiter, unruhig, hastig, in gemachter Lebhaftigkeit.

„Wann haben wir uns zum letzten Male gesehen? Zehn Jahre wird's her sein. Am Tage, bevor das geschah... Weißt du noch? Wer hätte damals so etwas geahnt... Und tags darauf war es geschehen. Niemand konnte es fassen... Wie habe ich mich um dich geforgt! Sah ja erst ganz nach einem Todesurteil aus. In wenigen Wochen bin ich um Jahre gealtert... ja... Und da bist du nun wieder... ja...“

Der dünne Faden des einseitigen Gesprächs war gerissen. Nichts, nicht das geringste wollte Schrader mehr einfallen. Aber jetzt endlich mußte doch Kostik etwas sagen. Es war nicht mehr zum Aushalten. Da sah er wie ein Geist — starrte ihn an und schwieg...  
Schrader begriff. Kostik würde ihm weiter zuhören und weiter schwiegen. Er würde ihn reden lassen, so lange es ihm gefiel; er würde warten bis... bis Schrader selbst davon anfangt — von dieser unglücklichen Oper... Er hatte eine Frage Kostiks erwartet, und er wußte jetzt, daß Kostik längst gefragt hatte und nicht aufgehört zu fragen. Sein düsteres Schweigen und der starre Blick — sie waren eine Frage und Anklage zugleich.

„Diese Oper... verstehst du... mußte ich unter meinem Namen herausbringen“, sagte Schrader mühsam nach geeigneten Worten suchend. „Dein Name war doch — wie soll ich sagen? — leider in recht unliebblicher Weise berühmt geworden. Kein Theater hätte die Oper aufgeführt, wenn dein Name auf dem Programmzettel hätte stehen müssen. Das siehst du doch ein, Arthur, nicht wahr?“

Da endlich bewegte Kostik die Lippen.

„Die Oper brachte doch Geld ein?“ fragte er leise.

„Geld? Gewiß... nicht so viel, wie du vielleicht glaubst, aber natürlich — sie brachte Geld ein. Ah, du denkst, ich habe dich um dein Geld betrogen? Wie kannst du das von mir glauben, Arthur? Deinen Anteil und darüber hinaus habe ich doch dafür verwendet, deine Frau und dein Kind zu ernähren... Sie konnten doch nicht in Cincinnati bleiben, wo man mit den Fingern nach ihnen wies. Ja, ich mußte das Geld für die Ueberfahrt nach Deutschland beschaffen, und ich fuhr mit, um immer für sie sorgen zu können. Nein, Arthur, dein Geld ist für Gerda und Dorothea verwendet worden...“

„Und hast du ihnen, wenigstens ihnen, gesagt, daß es nicht deine Oper war, von deren Erträgnis du Gerda und Dorothea ernährst?“

„Nein, wie konnte ich? Sie hätten vielleicht darüber gesprochen...“

„Du liebst sie also im Glauben, von dir Almosen zu empfangen?“

Schrader sprang auf, durchmaß den engen Raum mit drei Schritten. Hin — drei Schritte, zurück — drei Schritte. Jetzt stand er dicht vor Kostik.

„Almosen!“ rief er und hob verzeifelt die Schultern. „Wer hat je von Almosen gesprochen! Als dein Freund habe ich sie unterstützt...“

„Genug“, wehrte Kostik müde ab. „Ich sehe ganz klar. Zehn Jahre lang hat Gerda dir für etwas danken müssen, das ihr von Rechts wegen zustand, und mein Kind wird sich einer Zeit, da es von dir unabhängig war, gar nicht mehr entkennen können. Schweig, Paul... es hat keinen Zweck, darüber zu reden. Laß uns darüber sprechen, wie wir diese Sache wieder in Ordnung bringen.“

„Ich werde dir Geld geben“, sagte Schrader heiser. Er hatte die Hände auf dem Rücken zusammengedrückt, daß die Gelenke knackten. „Nenne mir den Betrag, den du verlangst. Im Augenblick habe ich zwar kein Geld, aber ich werde es mir verschaffen. Ich werde dir bezahlen, was du glaubst, daß ich dir schulde.“

„Geld!“ Kostik lächelte nachsichtig. „Ich habe in wenigen Wochen so viel Geld verdient, daß Gerda und Dorothea auf lange Zeit hin versorgt sind. Und ich selbst... brauche — nicht viel...“

„Nein, Geld ist nicht das Entscheidende. Ich will, daß mein Name neben dem deinen als der des Komponisten unserer Oper genannt wird. Jeder Mensch wird dann erkennen, daß diese Oper fast ganz mein Werk ist. Und wieder? Hast du nicht auch wieder von mir als deine ausgegeben?“

„Ich will dir alles bezahlen“, stöhnte Schrader. „Du kannst doch nicht so grausam sein und verlangen, ich sollte hingehen und allen sagen, daß ich, ich... Nein, nein, das kannst du nicht verlangen! Ruhm? Ich verstehe, du willst deinen Anteil am Ruhm.“

„Du irrst dich“, unterbrach ihn Kostik. „Im ersten Augenblick, als ich erfuhr, daß du mich bestohlen hast, ja, da wollte ich dir alles nehmen — das vorerhaltene Geld, den gestohlenen Ruhm. Je länger ich mit dir spreche, um so widerwärtiger aber erscheint mir dieses Feilschen um Geld, um Ruhm. Beides würde ich dir lassen.“

„Arthur, es gibt nichts, was du von mir nicht verlangen könntest, wenn...“

„Laß mich zu Ende sprechen. Ich würde dir die Lieder und die Oper lassen und das Geld, das du damit verdienst. Aber ich habe kein Recht, diese Oper und diese Lieder zu verschenken. Sie gehören nicht mir allein.“

„Doch, doch, außer uns beiden geht das keinen Menschen etwas an.“

„Glaubst du?“ fragte Kostik langsam. „Und an mein Kind denkst du nicht? An dieses Kind, das mich heute hat, die wenigen Lieder zu spielen, von denen es bestimmt weiß, daß sie von ihrem Vater stammen? Du weißt nicht, daß Dorothea viele Jahre neben dir gelebt hat, dich gefeiert und

beglückt hat und dabei die Wahrheit ahnte; daß sie vielleicht an manchen einzelnen Abenden meine Lieder und meine Oper spielte, und ihr dann vom Notenblatt dein Name entgegenstarrte — ein wertloses Etikett: der Name eines Scharlatans! Und das soll so bleiben? Nein, nein, und nochmals nein! Was mir gehört, könnte ich dir lassen; was aber Dorothea gehört, lasse ich dir nicht. Und ihr gehört alles, was ich je geschaffen habe — die Oper und jedes kleine Lied. Darum, Paul, mußt du herausgeben, was du dir angeeignet hast.“

Schrader antwortete nicht gleich. Mit einem Aufstöhnen war er in einen Sessel gesunken und verbede mit der Rechten sein Gesicht. Die Stirn fühlte sich feucht und kalt an. Er fühlte die Unmöglichkeit, diesen stillen, entschlossenen Mann umzustimmen, und ihm graute davor, was geschehen würde, wenn dieser Mensch laut vor allen Menschen das aussprach, was er eben gesagt hatte. Es war das Ende. Dann gab es nichts mehr. Ein Leben ohne dieses Geld und ohne diesen Ruhm, an den er sich gewöhnt hatte, war etwas Unvorstellbares, etwas ganz und gar Unmögliches. Der kühle Lauf eines Revolvers an die Schläfe gedrückt, ein wenig Lärm, ein wenig Rauch und ein kleines Stahlmantelgeschloß — das war alles, was man sich dann vorstellen konnte.

„Ich gebe dir Geld, viel Geld“, kammerle er hilflos, von der Ruhlosigkeit der Worte im Innern überzeugt. „Wenn du aber sprichst, werde ich alles bestreiten, alles leugnen. Man wird meinen Worten mehr glauben als den Worten eines — eines Zuchthäuslers.“

Kostik zuckte wie unter einem Sieb zusammen. Gleich darauf reichte er sich empor, und es schien, als wolle er aufspringen und sich auf Schrader stürzen. Aber er bewang sich, und nur seine Stimme klang anders — gereizter und lauter als bisher:

„Du vergißt, daß der Musikkenner bei seinem Urteil nicht danach fragt wird, ob der Komponist im Zuchthaus gefesselt hat oder nicht. Man braucht nur meine Kompositionen aus den letzten Jahren neben deine angeblickten Werke zu halten, und jeder erkennt die Wahrheit.“

Das war es. Grau in grau sah alles für Schrader aus. Kostik hatte recht. Schlimmer, viel schlimmer. Es gab Musikkenner, die geäußert hatten — leise und vorsichtig — die Unausgeglichenheit der Kompositionen Schraders sei verdächtig. Es bedurfte nur eines geringen Anstoßes, und alle diese Kritiker und Komponisten — siehen über ihn her und vernichteten ihn. Wozu sich noch sträuben? Das Ende war da. Unerbittlich, ohne Gnade forderte dieser Gläubiger sein Gut — haben zurück.

„Ich — ich sehe dich an — Arthur“, würgte Schrader hervor. Plötzlich schwieg er, gebendet von einem Gedanken. Wie war es möglich, daß er daran nicht früher gedacht hatte? Er atmete heftig, ruckweise. Er ließ sich Zeit. Nichts überstürzen! — Ruhe, Ruhe, nur die Ruhe konnte helfen.

Und dann endlich fragte er es — leise und freundlich — und das Zittern der Stimme war kaum zu merken:

„Bist du nicht lebenslänglich verurteilt, Arthur? Wie kommt es, daß du schon jetzt da bist? Eine kleine Amnestie, nicht wahr?“

Kostik erschrak. Die Frage hatte er erwartet und sich im Innern darauf vorbereitet. Eine Amnestie! Ja, gerade das hatte er sagen wollen, und er hätte geglaubt, es würde genügen, um Schrader zu überzeugen. Jetzt aber wußte er ganz genau, daß Schrader niemals daran glauben würde.

„Nein“, sagte er langsam, „keine Amnestie.“ Man mußte etwas sagen, schnell, sofort, sonst war alles verloren! Irrend etwas, aber nur nicht Stöden. Und fließend sprach Kostik weiter. Man merkte nicht, wie neu ihm selbst das war, was er sagte: „Mein Anwalt hat weitergefordert. Sein Gesuch um Wiederaufnahme des Prozesses wurde jedoch abgelehnt. Es sah hoffnungslos aus. Und da — eines Tages — wurde

Kostik erschrak. Die Frage hatte er erwartet und sich im Innern darauf vorbereitet. Eine Amnestie! Ja, gerade das hatte er sagen wollen, und er hätte geglaubt, es würde genügen, um Schrader zu überzeugen. Jetzt aber wußte er ganz genau, daß Schrader niemals daran glauben würde.

„Nein“, sagte er langsam, „keine Amnestie.“ Man mußte etwas sagen, schnell, sofort, sonst war alles verloren! Irrend etwas, aber nur nicht Stöden. Und fließend sprach Kostik weiter. Man merkte nicht, wie neu ihm selbst das war, was er sagte: „Mein Anwalt hat weitergefordert. Sein Gesuch um Wiederaufnahme des Prozesses wurde jedoch abgelehnt. Es sah hoffnungslos aus. Und da — eines Tages — wurde

## Mit zwei Goldwaschschüsseln durch Kamerun

Zehn Jahre in Urwald und Savanne — Wie es heute im Mandatsgebiet aussieht

Der Wiener Ernst A. Zwilling hat in zehn Jahren als Großwildjäger, Landjäger, Minenprospektor und Pflanzungsleiter den französischen Mandatsteil von Deutsch-Kamerun kreuz und quer durchstreift, hat Gold und Titanerz entdeckt, riesige Büffel, Gorilla und den „Bongo“, die seltenste und größte Urwaldantilope, erlegt. Jetzt ist er zur Ausstellung seiner großartigen Sammlung im Naturhistorischen Museum für ein paar Monate nach Wien gekommen. Zwilling schilderte unserem Mitarbeiter interessante Jagd- und Reiseerlebnisse aus Kamerun, dessen Schätze zum größten Teil ungenutzt bleiben, weil Frankreich zu wenig weiße Kräfte für sein riesiges Kolonialgebiet besitzt.

Wien, im Dezember.

Mit einem fremden Klang in der Stimme erzählt Ernst Zwilling. Zehn Jahre Afrika haben sein „Wienerisch“ mit rollenden R-Lauten vermischt. Wie ein Dichter, der aus einem Buche padende Jagdabenteuer, Reisen in ferne Länder und Begegnungen mit Goldgräbern vorliest, so versteht er zu berichten. Und all sein Wissen schöpft er aus eigenem buntem Erleben im Urwald, Steppe und Savanne. Lobend spricht der Forscher von den Eingeborenen Kameruns. „Sie bilden als unerfährte Arbeitskraft den größten Schatz dieses Landes“, so betont er. An der Küste sind die Schwarzen allerdings faul, aber im Innern des Landes sehr fleißig und ehrlich. Es kommt dabei auch auf die Stämme an. Für sehr zuverlässig hält Zwilling die rund 6000 Pygmäen Kameruns. Sie leben als Jäger im Urwald. Ihre Waffe ist die Stoklanze, ihre Hauptbeute das Wildschwein. Die 200 tapfersten Pygmäen jagen aber auch den Elefanten, und auch ihn nur mit der Stoklanze. Am stolzesten sind die Bororo. Dieses Urvolk achtet streng auf die Reinhaltung seiner Rasse. Heirat mit Angehörigen anderer Völker ist streng verboten. Im ganzen gibt es 2,3 Millionen Schwarze in Kamerun, die von 2000 Weißen beherrscht werden. Hebräer fehlen ganz. Das jüdenfreundliche Frankreich hat in Kamerun den — Arierparagrafen eingeführt. Jeder Einwanderer muß heute den Arierbeweis erbringen.

Interessant war die letzte Jagdreise Zwilling. Er hatte sich viel Geld als Pflanzungsleiter erworben und damit eine 40 Mann starke Trägerkolonne mit schwarzen Dienern, Koch und Fährtenjägern gemietet. Schon auf halbem Wege nach dem Urwald mußte die Reize aber für vierzehn Tage unterbrochen werden. „Mein Weg zum Urwald führte mich nach tagelangem Marsch durch die Savanne an einer großen europäischen Anfielung vorbei“, so erzählt Zwilling selbst von diesem unerwarteten Aufenthalt. „Auf der Beranda des Hauses stand eine weiße Frau. Das war wie ein Traumbild

„Ein Ministerium oder eine Kirchenverwaltung, in denen der Jude alles bedeutet, ein Haushalt, in dem der Jude die Schlüssel zur Vorratskammer besitzt und zum Geldkasten des Hauses, eine Zivilverwaltung oder Heeres-Intendantur, in denen ein Jude die Hauptgeschäfte besorgt, eine Universität, wo Juden als Mafker und Geldverleiher an die Studenten regieren, sind den Pontinischen Sämpfen gleichzustellen, in denen, wie es seit Altem heißt, die Geier ihre Kadaver verschlingen und Insekten und Würmer aus dem Faulschlamm ihr Futter saugen.“  
Johann Gottfried Herder, deutscher Autor, geb. 25. August 1744, gest. 18. Dezember 1803.

ein Mörder zum Tode verurteilt. Einen Tag vor seiner Hinrichtung gestand er einen zweiten Mord ein — den Mord, wegen dessen ich verurteilt wurde.“

„Ah, und dieser Mörder — dieser Doppelmörder — wie hieß er wohl?“ Dem Ton Schraders war nicht zu entnehmen, ob er Kostik geglaubt hatte oder nicht.

„John Parker“, antwortete Kostik, ohne zu überlegen.

„John Parker — hm...“ meint Schrader, und sein Gesicht nahm einen immer zurechtlicheren Ausdruck an. „Kein seltener Name in Amerika. So etwa wie bei uns Hans Müller. Wie hieß übrigens der Anwalt, der dich verteidigte?“

Kostik war es, als sehe sein Herzschlag aus. Wie war es möglich, daß er dem erfundenen Mörder diesen verhängnisvollen Namen beigelegt hatte — den Namen seines Anwalts.

„Parker, richtig, auch Parker“, sagte Kostik hastig. „Thomas Parker, glaube ich.“

„Nein, John Parker. Dein Gedächtnis, lieber Arthur, ist besser als du glaubst.“ Schrader beugte sich vor. „Arthur, sag die Wahrheit: du bist entflohen?“

„Nein!“ rief Kostik schnell, viel zu schnell.

„Du hast kein Vertrauen zu deinem Freund“, sagte Schrader und stand auf. „Wie hatte er doch nur gleich den Mut verlieren können! War es nicht lächerlich? Er hatte wirklich schon geglaubt, alles sei verloren, und es bliebe ihm als einziger Ausweg die Waise. Und wer war es, der ihn in den Tod heken wollte? Ein entsprungener Zuchthäusler! Ein Wind einem Schachmann genügt, und dieser Mann verstand in purlos, wie wenn man ihn ausgelöscht hätte. Dort, in Amerika, zwischen den grauen Mauern des Zuchthaus mochte er von seiner Oper erzählen. Ob der Ruf je bis hierher klang? Kein Mensch würde ihm glauben, kein Mensch.“

„Lieber Arthur“, fuhr Schrader fort. „Hier meine Hand darauf, daß niemand von mir ein Wort darüber erfährt. Du kannst ganz unbesorgt sein — hm — vorausgesetzt natürlich, daß du über meine Oper und über meine Biokinstücke keine unwarren Geschichten verbreitest.“

Kostik war aufgesprungen. Er stand dicht vor Schrader, der sich nicht rührte, und sah ihn lange mit einem fassungslosen Blick an. Seine Lippen bewegten sich, als wolle er etwas sagen, aber dann drehte er sich wortlos um und eilte hinaus.

Sechzigstes Kapitel

„Sie sagen: etwas sehr Wichtiges!“

„Ja, Fräulein Dorothea, etwas für Sie sehr Wichtiges.“

„Gut. Ich komme gleich, Wiedersehen!“

Mit einem Seufzer, der teils erleichtert, teils sorgenvoll klang, hängte Tannert den Hörer des Fernsprechers ein. Er blickte auf die Uhr: sie zeigte vier. Spätestens in einer halben Stunde würde Dorothea hier sein, und dann —

Tannert fühlte sich nicht recht wohl bei dem Gedanken daran, was ihm bevorstand. Wie würde Dorothea es aufnehmen? War es nicht zu früh, es ihr zu sagen? Nein, zu früh war es bestimmt nicht. Nach dem, was gestern vorgefallen war, mußte er damit rechnen, daß Schrader es ihr sagte. Und davor wollte er sie bewahren.

Fortsetzung folgt.

in dieser trostlosen Oede! Mit freundslichem Gruß wurde mir ein Whisky angeboten. So kamen wir ins Gespräch. Die Frau erzählte von ihrem Mann und einem Vetter, der eine Goldmine besitzt. Sie würden sich freuen, einen Deutschen anzutreffen. Ihr Gatte sei Belgier und ein Bewunderer Deutschlands, das er oft bereist habe. Wenige Minuten später traf der Herr des Hauses ein, und wieder wenige Minuten später waren wir schon gute Freunde. Denn das ist immer so im Urwald und in der Savanne, wo man selten jemand trifft: Entweder man ist sofort Freund oder man wird es nie.

Natürlich mußte ich nun vorläufig bleiben. Wir verabredeten am nächsten Morgen zur Goldmine zu fahren. Der Hausherr holte mich ab, doch in einem unerwarteten Aufzug, so daß ich nur mit Mühe das Lachen verbeihen konnte. Der Belgier sah am Steuer des elegantesten Wagens in weißen Strümpfen, Tiroler Anzug und mit Tiroler Hüthen. Er war also wirklich ein Deutschfreund und ein prächtiger Mensch. Als ich nach vierzehn Tagen weiterzog, war mein Gepäck um zwei Goldwaschschüsseln vermehrt. So wurde ich nebenbei Minenprospektor des Belgiers. Es war ein gutes Geschäft.“

Auf der weiteren Reise in den Urwald drang Zwilling mit seiner Karawane als erster Weißer bis zum Quellgebiet des Pangar vor und betrat unbekannte Berggäbe zwischen Djereem und Pangar. Er fand neue Kraterseen, sah fruchtbares Neuland für Farmer und Pflanzler, erlegte im Urwald den Bongo, die sagenhafte größte Urwaldantilope, und durchquerte in vierzehn Tagesmärschen eine menschenleere unbekannte Wildnis zwischen Farofluk und dem Managebirge bei einer Temperatur von 45 Grad Celsius im Schatten. Halb verdurstet errichtete seine Trägerkolonne die erste Negerfiedlung.

Am meisten hatte unter den Härten dieses Klimas sein treuester Begleiter, eine riesige deutsche Dogge, zu leiden. Die Pygmäen nannten den Hund „Schwarzer Löwe“ von Kamerun, weil er gut noch einmal so groß wie ihre größten Hunde war. Das Tier starb wenige Tage vor Zwilling's Abfahrt nach Europa an der Schlafkrankheit, nachdem es mit seinem Herrn unbeschadet Urwald und Savanne durchquert hatte. Erst am Ziel sah eine infizierte Tse-tse-Fliege den Hund und brachte ihm so den Tod. Die Ausbeute der letzten Reise war groß. Ernst Zwilling hat Gold und Titanerz entdeckt. Der Umfang seiner Funde kann allerdings im Augenblick mit einer Zahl noch nicht umrissen werden. Die Funde unterreichen nur, wie schon all die anderen Bodenschätze Kameruns, den großen Wert dieses Landes, das deutsche Soldaten, Kaufleute, Pflanzler, Forscher und Ärzte unter Einfluß ihres Lebens in einem dreißigjährigen Kampfe mit der Natur von 1884 bis 1914 erschlossen haben. Nach dem Weltkrieg nahmen Frankreich 700 000 Quadratkilometer und England 90 000 Quadratkilometer in Besitz.

Karl Behrend.



## Leere Stadt und Land

Leer, den 31. Dezember 1938.

### Gestern und heute

0tz. Die kleine Tagesbetrachtung, die wir stets dem Heilmittel unserer Zeitung unter der Überschrift „Gestern und heute“ voranstellen, umfasst rückblickend heute nicht nur einen Tag, sondern ein ganzes Jahr und der Ausblick vom Heute, er geht über den Neujahrstag morgen hinweg weiter in die Zukunft.

„Gestern und heute“ an der Jahreswende — da wäre viel zu schreiben über das, was geleistet wurde im abgeschlossenen Jahre, über das, was wir uns für das kommende Jahr wünschen, wir in unserer kleinen Gemeinschaft der Stadt und des kreisfreien Leer.

Die Ausgaben unserer Zeitung in diesen Tagen enthalten viele Sonderausgaben, in denen Rückschau gehalten wird, die andererseits dazu dienen sollen, auf Pläne und Wünsche der Bevölkerung hinzuweisen, wie es die Aufgabe einer Heimatzeitung nun einmal ist. In solchen Aufsätzen kann jeweils ein Sondergebiet ausführlich behandelt werden, doch diese kleine Tagesbetrachtung kann alle Probleme nur streifen, nur im Klaunderston sozusagen berühren, aber auch schon so zum Nachdenken anregen.

In unserer Stadt, die in diesem Jahre eine Entwicklung genommen hat, die vor wenigen Jahren noch kaum einer von uns zu hoffen gewagt hatte, sind mit dem fortschreitenden Aufbau viele neue Wünsche laut geworden, die einzeln aufzuzählen hier nicht angeht. Wir haben übrigens ja auch Stellen und Organisationen, die mit der Aufgabe betraut sind, den zuständigen Dienststellen von Partei und Staat Vorschläge und Pläne zu unterbreiten. Zu nennen ist hier zum Beispiel der Verkehrsverein unserer Stadt, der im Stillen für die Allgemeinheit wirkt. Er hat sich dafür eingesetzt, daß die Stadt zur Weihnachtszeit festlich geschmückt wurde, er hat manches andere gefördert. Im neuen Jahre plant er die Beschleunigung der schönsten Wanderwege in unserer Gegend und erfüllt damit einen der vielen Wünsche, die auch an uns immer wieder herangetragen werden.

Einige der Wünsche sind allerdings auch schon häufiger erörtert worden, ohne daß es bisher möglich gewesen ist, sie zu erfüllen. Erwähnt sei hier noch einmal die Ansetzung eines Wochenmarktes in unserer Stadt, der bei den weitaus meisten Hausfrauen großen Anklang finden würde. Notwendiger denn je ist bei fortschreitender Motorisierung die Schaffung ausreichender Parkplätze. Ein weiterer Wunsch vieler ist die Errichtung einer großen öffentlichen Warmbadeanstalt oder eines Hallenschwimmbades, ganz zu schweigen von dem den meisten von uns zur Zeit noch schier unerfüllbar erscheinenden Wunsch eine große, würdig ausgestattete Festhalle zu haben, deren Vorhandensein die Freigabe der Säle, die es in unserer Stadt gibt, für andere Zwecke, denen sie jetzt auch dienen, ermöglichen würde. Heute mögen manchem diese Wünsche als Zukunftsträume, als zu groß für eine kleine Stadt erscheinen, doch Leer wird, wenn es sich so weiter entwickelt, wie im jetzt hinter uns liegenden Jahre, eben nicht immer eine kleine Stadt bleiben.

So spricht man, während man Rückschau hält, schon wieder von der Zukunft und das ist nur gut so. Wir haben ein Recht darauf, zukunftsfröhlich in das neue Jahr einzutreten — das dürfen gerade wir, die wir in einem Grenzland wohnen, dankbar feststellen.

In Stadt und Land finden heute überall Neujahrstfeiern statt; man wärmt sich um Mitternacht gegenseitig einen frohen Nebergang ins neue Jahr — wir warten nicht bis Mitternacht, sondern bringen unsere Wünsche unseren Vorgesetzten, Freunden und Mitarbeitern schon jetzt dar.

### Frauenarbeit im Reichsnährstand

Die einzelnen Aufgabengebiete der Frauenarbeit im Reichsnährstand haben auch im vergangenen Jahr vor allem dem Ziele gedient, dem Lande, der bäuerlichen Familie, seine wertvollen Kräfte zu erhalten. So galt es der bäuerlichen Frau durch Einatz der zur Verfügung stehenden Hilfskräfte und technischen Mittel, Schulungen, Beratungen, Beispielwirtschaften und sonstigen Einrichtungen in ihrem schweren Tagewerk zur Seite zu stehen. Allein die Veranstaltungen zur Durchführung der Einzelaufgaben, die der Reichsnährstand Hauswirtschaft des Reichsnährstandes obliegen, wiesen eine Gesamtteilnehmerinnenzahl von 628 122 auf. Wenn auch zur Arbeits erleichterung der Bäuerin Maschinen und Geräte für den landwirtschaftlichen Haushalt in erhöhtem Maße eingeführt wurden, und zwar meist auf Grund gemeinschaftlicher Bemühung, wenn auch das ländliche hauswirtschaftliche Ausbildungswesen einen Aufschwung verzeichnen konnte, so bleiben doch auf dem Gebiet der Entlastung der Landfrau durch Technisierung des Haushaltes, sehr große und verantwortungsvolle Aufgaben zur wirkungsvollen Bekämpfung der Landflucht für das kommende Jahr vorbehalten. Was unsere Bäuerinnen in den vergangenen Jahren geleistet haben, ist stilles Verdienst, wie der Reichsbauernführer bei seinem Appell in Goslar in diesem Jahre ausdrücklich hervorhob. Was jeder von uns an seinem Platze, sei es in der Stadt oder auf dem Lande, dazu beitragen kann, Leben und Arbeit der bäuerlichen Frau zu erleichtern, sie für ihre eigentlichen Lebensgeschlichen Aufgaben zu stärken, daß muß und wird gelingen.

0tz. Graue Glücksmänner. Seit gestern kann man in Stadt und Land wieder die bekannten grauen Glücksmänner antreffen, die das Glück mit sich herumtragen und nur darauf warten, daß es ihnen für einige Pfennige abgelaufen wird. Wessen Namen können wir zuerst in der Liste der Gewinner nennen?

### Eisbrecher auf der Ems am Wert!

Kommen heute unsere Dogger?

Während es bislang nur größeren Seeschiffen möglich war, ohne Eisbrecherhilfe von Emden auf der Unterems in See zu gelangen, haben sich die Eisverhältnisse inzwischen wieder soweit gebessert, daß nunmehr auch die Vorkumdampfer ohne Eisbrecherhilfe die Insel, das so weit abseits liegende Kreuzfeld im Meer, wieder erreichen können.

Auf der Ems wurden die Versuche zur Schaffung einer Fahrtrinne nach Leer gestern nachmittags durch den Regierungseisbrecher „Aurich“ fortgesetzt. Bekanntlich hatten diese Versuche vor zwei Tagen nur bis nach Terborg geführt, wo der Eisbrecher auf eine dicke Eiseislage stieß, die er nicht durchdringen konnte. Infolge des inzwischen wieder eingetretenen Tauwetters besteht vielleicht die Möglichkeit, jetzt eine Fahrtrinne nach Leer zu schaffen, so daß vor allem die im Emdener Hafen liegenden Leerer Heringslagger endlich ihren Heimathafen dann erreichen können.

Heute, Sonnabend vormittags, feht der Eisbrecher unter Ausnutzung des Flutstromes mit Hilfe eines starken Schleppdampfers seine Behühungen fort.

Der Fußgängerverkehr über die Ems war gestern den ganzen Tag über und heute morgen noch möglich. Dringt der Eisbrecher durch, der heute am frühen Vormittag sich bis zur Höhe von Soltdorf durch das Eis gekämpft hatte, dann ist es aus mit dem Notverkehr von Ufer zu Ufer. Bevor der Fußgängerverkehr wieder aufgenommen werden kann, wird aber noch einige Zeit vergehen.

0tz. In den Ruhestand versetzt wird zum 1. Januar der Bahnhofschauffier Otto Behrens. Von 22 Dienstjahren bei der Reichsbahn verbrachte Behrens rund 27 Jahre an der Bahnhofschaufferei unseres Bahnhofs.

0tz. Unruh mit Feuerwerkskörpern wurde auch gestern abend wieder getrieben. Die Knallerlei spät abends ist ruhestörender Lärm. Wenn heute man das neue Jahr mit Freuden beschließen begrüßt, so hat gewiß niemand dagegen etwas einzuwenden, doch es wird wohl kaum nötig gewesen sein, an mehreren Abenden vorher zu üben.

0tz. Geschäftsjubiläum. Morgen, am 1. Januar 1939, kann die Firma Carl Börner & Sohn, Leer, auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken.

0tz. Ein altes schönes Neujahrstucheneisen befindet sich im Besitz der Familie Busemann zu Logabirum. Es trägt auf der einen Seite die Aufschrift: „Abbe Frede toh Lehr und Uttum“ in der Mitte zeigt es ein Wappen und auf der anderen Seite die Aufschrift: „Joest Hane toh Lehr und Uttum, anno 1637“. Die Mitte dieser Seite trägt einen Hahn. Das Neujahrstucheneisen gehörte anscheinend einem der Besitzer der Haneburg.

### „Ueb' Aug' und Hand...“

## Förderung des Schieß-Sports in unserm Kreise

0tz. Vor einiger Zeit lenkte ein Lehrgang für Schießwarte aus dem Schützenkreis Oldenburg-Ostfriesland, der in Leer stattfand, die Aufmerksamkeit erneut auf den Schießsport und seine Pflege in den hierzu ins Leben gerufenen alten und neuen Organisationen. Wir erfahren bei dieser Gelegenheit auch etwas über den derzeitigen Stand des Schießsports in unserm Kreise und über die Aussichten, die für seinen Ausbau bei uns bestehen.

Bei der wehrfreundigen Einstellung unserer Bevölkerung ist es kein Wunder, daß dem Sport des Schießens im allgemeinen gern gesehnt wird und wir könnten eine ganze Reihe hervorragender Einzelschützen aus Stadt und Land aufzählen, um damit zu beweisen, daß hier sogar Spitzenleistungen erzielt werden. Doch der Zweck des planmäßig betriebenen Schießsports ist ja nicht die Erreichung hoher Einzelleistungen — so sehr man sie mit Recht bewundert — sondern vielmehr, wie jeder Sport in unserer Zeit, erfolgreiche Breitenarbeit.

Es hat seit je bei uns Organisationen gegeben, die sich in erster Linie mit der Pflege des Schießsports, oder besser gesagt, der Schießkunst, befaßten. Das Schießen war wirklich zu einer Kunst in diesen alten Schützenvereinen entwickelt worden, zu deren Ausbildung man besondere Sportwaffen geschaffen hatte, mit besonderen Wiffereinrichtungen wie sie das Gebrauchsgewehr, die Durchschnittswaffe gemeinhin nicht aufweist. Trotz der hohen Leistungen, die mit diesen Spezialwaffen erzielt worden sind, muß festgestellt werden, daß die Schießkunst, die mit ihnen gepflegt wurde, eben nicht geeignet war, zum Volkssport zu werden. Erst als solcher aber erhält das Schießen seinen Wert. Die alten Vereine — wir haben in Remels einen der ältesten Schützenvereine Norddeutschlands — haben also gewissermaßen untergehen müssen und sie haben es freudig getan und sich mit Eifer den neuen Aufgaben gewidmet.

Es ist der tatkräftigen Schützenführung im Gau Nordsee gelungen, eine einheitliche Anrichtung aller dem Reichsschützenverband hier angehörenden Organisationen durchzuführen und so ist heute der allgemeine Schießsport bereits zum straff geregelten Schießdienst geworden, der zwar hier und dort bei uns des weiteren Ausbaues bedarf, bei dem aber doch schon der einheitliche Grundgedanke und die einheitliche Dienstrichtlinie erkennbar ist. Seit der Neuorganisation des deutschen Schützenwesens sind den Schützen wichtige neue Aufgaben zugewiesen worden, auf die im Einzelnen hier nicht näher eingegangen werden kann. Hervorgehoben sei, daß die Schützenvereinigungen als Fachorganisation gelten und bestimmte Funktionen als solche ausüben. Der Unterkreis Leer umfasst jetzt, beim Schluß des Jahres, insgesamt acht sogenannte aktive

### Der Bauleiter zum neuen Jahre

Zum neuen Jahre erfüllt Bauleiter Carl Röber nachstehenden Aufruf:

Volksgenossen, Volksgenossinnen! Nationalsozialisten, Nationalsozialistinnen! Das größte Jahr deutscher Geschichte geht zu Ende. Tief empfundenen Dankes an seinen Führer steht das ganze deutsche Volk an der Schwelle eines neuen Kampffjahres.

In unererschütterlichem Glauben an unseren Führer Adolf Hitler wollen wir versprechen, zu bleiben, was wir waren seine getreuen Kämpfer!

Carl Röber,  
Bauleiter Wehr-Ems,  
Reichsstatthalter  
in Oldenburg und Bremen.

Zur Zeit Jansbrud,  
31. Dezember 1938.

### Zum Jahreswechsel!

Das große Jahr 1938 ist zuende. Es wird eingehen in die Geschichte des deutschen Volkes als das vielleicht ereignisreichste Jahr der Regierung Adolf Hitlers. Von Arbeiter, Bauern und Soldaten wurde ein Höchstmaß von Kraftanstrengung und Opfern gefordert. Ein jeder tat seine Pflicht.

Auch unser Kreis ist in der Entwicklung nicht stehen geblieben. Im kommenden Jahre harren neue Aufgaben und neue Pläne der Lösung. Partei und Staat werden diese zu meistern wissen.

Materielle Wünsche haben sich in diesem Jahre in höherem Maße erfüllt, als viele erhofft hatten. Güten wir uns aber, jatte Bürger zu werden! Die Aufgabe der NSDAP wird es sein, den deutschen Menschen kämpferisch zu erhalten und zu erziehen. Er darf letztlich nur eine Aufgabe, ein Ziel kennen, dem Volke und der Nation zu dienen. Die Weltanschauung des Führers in ihrer Klarheit allen Volksgenossen und Volksgenossinnen zu vermitteln, wird auch im kommenden Jahre unsere erste Aufgabe sein. Einer alten Welt sagten wir den Kampf an, in unseren Herzen eine neue in die Zukunft tragend. Deshalb bekennen wir uns immer wieder zur Revolution des Geistes!

Heil Hitler!

*Jahrtausend*

Kreisleiter.

Vereine, das heißt Schützenvereine, die so organisiert sind, daß in ihnen ein geordneter Schießdienst gewährleistet ist. In einigen weiteren Orten des Kreises sind neue Vereine im Entstehen und man darf hoffen, daß die Organisation demnächst einen größeren Umfang annimmt, der vorhanden sein muß, soll das gesteckte Ziel erreicht werden. Schießsport ist ebenso wichtig, für manche wichtiger, wie jeder andere Sport. Dabei ist seine Ausübung durchaus nicht mit hohen Kosten verbunden. Die Mitgliedschaft in einem Verein, der mit Großkaliber schießt, kostet im Jahre 2 Reichsmark, einschließlich Versicherung im Beitrag, und für Vereine, die mit Kleinkalibergewehren schießen, gar nur 1,50 Reichsmark.

Bei uns im Kreise sind im Besitz der Schützenvereine gute Schießstände für Großkaliber vorhanden in der Kreisstadt — ein sehr guter Stand — und in Remels, ferner Kleinkaliberschießstände in Loga, in Hollen, Deterum und Südgeorgesehn, die sehr gut instand sind und in Dithaude eine Stand, der demnächst eine notwendige Verbesserung erfahren wird. Neu gebaut wird in Nordsee ein Schießstand. Dort besteht, wie die Bereitstellung der erforderlichen Mittel beweist, großes Interesse am Schießsport. Wie man sieht, reicht die Zahl der Stände, die unseren Schützenvereinen gehören, bei weitem nicht aus und es ist eine Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, die ebenfalls über Schießstände verfügen, unbedingt notwendig.

Die SA besitzt in Oldersum einen Stand, während der NS-Wehrkriegerbund „Ruffhäuser“ bei uns im Kreise am Schluß des Jahres insgesamt vierundzwanzig Schießstände besaß, die vorbildlich oder wenigstens ausreichend genannt werden können. Diese Stände befinden sich in Binnum, Brinkum, Collinghorst, Othmewerlaa, Flachzmeer, Glansdorf, Heisfelde, Hesel, Jemum, Holterehn, Ahrenersfeld, Hrhove, Oldersum, Stapelmoor, Steenfelde, Stiefelkampferhn, Wöllen, Wöllenerkörnigsehn, Osterhaudersehn, Warfingsehn, Wehrhaudersehn, Wymeer-Boen, Weener und Schwerinsdorf. Ein behelfsmäßiger Stand befindet sich außerdem in Burlage. Die Zahl dieser Stände reicht allein schon für die Bedürfnisse des NS-Wehrkriegerbundes hier nicht aus, doch sind sie wertvoll für den Gemeinschaftsschießdienst, für den sie zur Verfügung stehen. Auch der Ruffhäuserbund teilte uns auf unsere Anfrage mit, daß weitere Ausbaumöglichkeiten bestehen und auch bereits Pläne für den Bau weiterer Schießstände vorliegen, über die jetzt jedoch noch nichts Näheres mitgeteilt werden kann.

Unterkreisführer Engellen-Loga, mit dem wir dieser Tage eine Unterredung über das Schießen im Kreise Leer hatten, betonte die dringende Notwendigkeit engster Zusammenarbeit aller den Schießsport



# Schulfragen und Schulfragen unseres Kreises

## Rückblick und Ausblick zur Jahreswende

Verbindenden Organisationsformen. Die Schützenvereine stellen dabei die Fach-Schießwarte mientiglich zur Verfügung, wie ja auch bereits eine — gegenseitige — Zurverfügungstellung der Stände erreicht worden ist. Die Hitlerjugend-Schießgruppen sind den eingangs erwähnten acht aktiven Schützenvereinen im Kreise zugeteilt und erhalten ihre Schießausbildung bei ihnen.

Unbedingt notwendig ist es, daß weitere Mittel für den Bau von neuen Schießständen und für den Ausbau der bestehenden Stände von den zuständigen Stellen, nicht zuletzt von den Gemeinden, zur Verfügung gestellt werden. Die Erhaltung und Wehrhafterhaltung des Volkes ist oberstes Gebot und zu seiner Befolgung gehört die Ermöglichung der ordnungsgemäßen Durchführung des Schießsports, der heutzutage durchaus nicht eine Angelegenheit von Schützenvereinen ist, die auch einmal schießen, sondern der als Schießdienst aufgefaßt sein will. Gute Anfänge sind, wie gesagt, bei uns im Kreise vorhanden, der gute Wille zur Förderung des Schießsports ist ebenfalls feststellbar, es fehlt noch die allgemeine Erkenntnis der Bedeutung des Schießsports, die jedoch unbedingt durchdringen muß. Wenn diese Stellen dazu beigetragen haben, so haben sie ihren Zweck erfüllt und man darf hoffen, daß bei uns im kommenden Jahre dann mehr, ja gar wir ruhig optimistisch behauptend mehr als bisher, für das Schießwesen getan wird. H. H.

### Die kassenärztliche Versorgung

#### Reichsvertrag mit den Spitzenverbänden.

Die kassenärztliche Vereinigung Deutschlands hat mit den vier Spitzenverbänden der Krankenkassen, dem Reichsverband der Ortskrankenkassen, dem Reichsverband der Landkrankenkassen, dem Reichsverband der Betriebskrankenkassen und dem Reichsverband der Zünftekrankenkassen einen vorläufigen Reichsvertrag über die kassenärztliche Versorgung abgeschlossen. Die kassenärztliche Versorgung stellt die kassenärztliche Behandlung der Versicherten und ihrer Angehörigen nach Maßgabe der bisherigen Bestimmungen sicher. Die bisherigen Mantel- und Gesamtverträge treten außer Kraft und werden am 1. Januar Inhalt des Reichsvertrages. Jeder Reichsverband der Krankenkassen gilt die kassenärztliche Behandlung der Versicherten seiner Mitgliedschaften durch eine Gesamtergütung ab. Dazu vereinbart er mit der kassenärztlichen Vereinigung einen Reichspauschalbeitrag. Neben der Bedeutung dieser Neuordnung teilt das „Deutsche Ärzteblatt“ mit, daß als Vertragspartner der kassenärztlichen Vereinigung nicht mehr allein die einzelnen Krankenkassen gelten sollen, sondern die Reichsverbände als Spitzenorganisationen, damit bei der kassenärztlichen Behandlung im ganzen Reich dieselben Bedingungen ohne Rücksicht darauf Geltung haben, gegen welche Klasse der Kranke zufällig einen Anspruch hat. Dies soll sich nicht etwa nur auf formelle Neuverträge beziehen, sondern auch vor allem auf den Umfang der Leistungen, die zur kassenärztlichen Behandlung gehören und durch das Pauschale abgegolten werden. Die kassenärztliche Vereinigung hält es für erforderlich, durch die ihr unterstellten Ärzte die gesamte ambulante Behandlung sicherzustellen, zu regeln und zu überwachen. Für einen notwendig werdenden Ausgleich zwischen den Krankenkassen dient die Reichspauschale. Die Einzelheiten sind dem endgültigen Reichsvertrag vorbehalten. Bis zu seinem Abschluß bleibt das bisherige Verfahren. Der endgültige Reichsvertrag wird durch die Einführung der Reichspauschale auch eine bessere Möglichkeit des Honorarausgleichs über das Reichsgebiet geben.

### Rundgebung des Reichsverbandes der Kleintierzüchter.

Den Höhepunkt der Kleintierzucht zu Leipzig wird zweifellos die Großrundgebung des Reichsverbandes Deutscher Kleintierzüchter am 7. Januar abends in den Sälen des Zoologischen Gartens sein. In seinem Vortrage „Die Kleintierzucht im Vierjahresplan“ wird der Präsident des Reichsverbandes, Karl Wetter, der gleichzeitig der Sonderbeauftragte des Reichsernährungsministers für die Kleintierzucht und Haltung ist, Rechenschaft über die Erfolge ablegen, die in den zwei Jahren erlangen wurden, seitdem er auf der Kleintierzucht in Eisen die besonderen Aufgaben der Kleintierzucht im Vierjahresplan bekanntgab. Er wird weiter von den zukünftigen Pflichten und den Zielen, die es in den kommenden Jahren zu erreichen gilt, sprechen.

### Kulturring der Stadt Leer

Am Mittwoch, dem 4. Januar, findet ein Abend für Kammermusik statt, zu dem die Oldenburger Kammermusikvereinigung gewonnen wurde. Die Vortragsfolge bietet zwei der schönsten Kammermusikwerke, die je geschrieben wurden: Franz Schuberts herrliches Quintett op. 163 in C-Dur mit zwei Violoncelli und Johannes Brahms Sextett op. 18 in B-Dur.

Kein Musikfreund sollte verkümmern, diesen Abend zu besuchen, zumal die beiden zur Aufführung gelangenden Werke lange Jahre in Leer nicht mehr geboten wurden. Das Quintett Schuberts hat in der germanischen Literatur nicht seine Gleichnisse und zählt wohl zu den reifsten Werken dieses großen Meisters. Es ist wahrscheinlich im Todesjahr Schuberts (1828) entstanden, aber erst 1853 veröffentlicht worden. Das Sextett Johannes Brahms' stammt aus dem Jahre 1860 und nimmt in der Kammermusikliteratur unbedingt eine Sonderstellung ein. Jedemfalls ist es bisher noch nicht gelungen, dieses Sextett zu überbieten. Der Beginn der Besetzung ist diesmal auf 8.15 festgelegt, damit die Künstler noch den letzten Zug nach Oldenburg zur Rückfahrt benützen können. Pünktliches Erscheinen muß — an sich eine Selbstverständlichkeit — unbedingt gefordert werden.

### Leerer Filmbühnen

#### Centraltheaterspiele / „Peter spielt mit dem Feuer“

In obigem Filmtheater gibt es ein sehr unterhaltendes Programm, das als Hauptstück den von Joe Stadel als Spielleiter gehaltenen Film „Peter spielt mit dem Feuer“ enthält. Wir werden — mitten im Winter — an den sommerlichen Ostseestrand entführt, geraten mitten hinein ins fröhliche Bodelleben und in eine Gesellschaft fröhlicher Menschen, die zum Teil wirklich fröhlich sind, zum Teil nur so tun, des „Gefühles“ wegen. Ja, es kommt schon allerlei Lustiges dabei heraus, wenn ein Maler plötzlich sich als Geschäftsmann, als Fremdenpensionsinhaber (vielmehr ist er offiziell verheiratet und seine Frau ist die Inhaberin) zu betätigen versucht. Das Lustige droht allerdings einmal in bösen Ernst umzuschlagen und da ist es soweit, daß man erkennt, daß Peter „mit dem Feuer“

ist. Im Schulleben hat es in Stadt und Land bei uns im abgelaufenen Jahre allerlei bemerkenswerte Veränderungen gegeben, deren wir uns am letzten Tage des alten Jahres noch einmal erinnern wollen.

Zunächst sind da die wichtigen Personalveränderungen hervor zu heben. Schulrat Lührmann-Weener, der den Schulaufsichtsbezirk Weener betreute, wurde nach Lingen in den Bezirk Osnabrück versetzt. Ein Nachfolger ist für ihn bisher nicht nach Weener berufen worden.

Die Direktorstelle an der Oberschule für Mädchen in der Kreisstadt war mehrere Jahre lang unbesetzt, bis sie Studienrat Meher aus Göttingen in diesem Jahre übertragen erhielt.

Das Volksschulleben hat eine grundlegende Umbildung erfahren. Bis zu diesem Jahre gab es in der Stadt Leer drei evangelische Volksschulen, eine katholische Volksschule und eine Hilfsschule. Auf dem Verwaltungswege wurde im Oktober dieses Jahres, wie wir damals auch berichteten, die Gemeinschaftsschule eingeführt. Die Umwandlung ging ohne Schwierigkeiten vonstatten, ein sicherer Beweis dafür, daß sie nur der neuen Zeit entsprach.

In vielen Volksschulen in Stadt und Land machte sich der Lehrermangel empfindlich bemerkbar. Es gibt bei uns — eine bemerkenswerte Feststellung — wenig Schulen, in denen für jede Klasse ein Lehrer oder eine Lehrerin vorhanden ist. Das führt zu Schwierigkeiten in der Arbeit unserer Volksschulen, die nur durch den unentwegten Einsatz aller vorhandenen Lehrkräfte behelfsmäßig überwunden werden können. Ein Dauerzustand darf der jegliche keineswegs werden, darunter würde die Jugend nur zu leiden haben.

Es wird interessieren, im Zusammenhang hiermit einige Zahlen anzuführen, die nicht nur die Eltern der Schulkinder, sondern uns alle etwas angehen. Jetzt gibt es in unserem Gau 211 770 Volksschüler; die Zahl der Volksschüler wird sich aber, Erhebungen nach amtlichen Zahlen sind die Unterlagen für diese Feststellung, bis zum Schuljahre 1943/44 auf 229 412 Kinder erhöhen. Erforderlich wären zur ordnungsgemäßen Unterrichtsführung jetzt 4849 Lehrkräfte, im Jahre 1943/44 würden 5193 Lehrkräfte notwendig; vorhanden sind jetzt aber nur 4742 und es werden voraussichtlich im Schuljahre 1943/44 nur noch 4044 Lehrkräfte vorhanden sein.

Im Deutschen Reich gibt es jetzt 181 740 Lehrkräfte, von denen erfahrungsgemäß jährlich rund 4,1 vom Hundert auscheiden. Erforderlich wäre also, um den Stand zu erhalten, jährlich ein Nachwuchs von 7350 Köpfen; festzustellen ist bisher nur ein Nachwuchs von rund 2500 Köpfen jährlich, so daß im Reich jetzt in jedem Jahre an die 5000 Lehrkräfte zu wenig ausgebildet werden. Die Verhältnisse im Gau gleichen im Hundertteil etwa denen im Reich und die Auswirkungen auf unseren Kreis kann sich jetzt jeder selbst ausmalen.

### Die Leibeserziehung in der Schule

Die Leibeserziehung hat durch die Einführung der Richtlinien für die Leibeserziehung in Knabenschulen am Ende des vorigen Kalenderjahres eine grundlegende Wendung erfahren. Das Ziel und der Inhalt der Leibeserziehung, der Erziehungsgegenstand, die Gliederung, das Zielmaß und die zeitliche Einordnung der Leibeserziehung in den Gesamtstundenplan sind dadurch wesentlich umgestaltet worden. Die Beurteilung der Schüler durch den Turnlehrer ist auf eine völlig neue Grundlage gestellt worden. Sie ist gegenüber der früheren bedeutend eingehender, umfassender und bestimmter gehalten.

Ein Schuljahr wird heute nicht mehr nur nach seinem Gesamteindruck bewertet, sondern an Hand seiner Leistungen im Schwimmen, in den leichtathletischen Übungen, im Gerätturnen, im Spiel

etc. etc. etc. Ein Dorfgemeinschaftsausschuss wird hier zum Jahresbeginn von der Ortsgruppe der Partei, zusammen mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ veranstaltet.

etc. etc. etc. An ihrem 93. Geburtstag gestorben ist die Witwe Johanna Brahms, geborene de Bühr.

und endlich nach seinen Charaktereigenschaften, nach dem, wie er sich gegenüber dem Lehrer und innerhalb der Klassengemeinschaft verhält. Das Entscheidende an der neuen Beurteilungswelt ist, daß sie genau in den Richtlinien tabellenmäßig vorgezeichnet ist und deswegen zu einem einheitlichen und nützlichen Leistungsbild der Schulkinder führt. Neben vielen einzelnen neuen Forderungen in den Richtlinien sind vor allem das für alle Schulen verbindliche und gültige System der Beurteilung, die für drei Altersstufen im einzelnen genau aufgeführten Leistungsgebiete und das neue Zeitmaß (fünf Turnstunden statt drei wöchentlich, also tägliche Turnstunden) für die schulfähige Arbeit bezüglich der Leibeserziehung in diesem Jahre bestimmend und richtungweisend gemeint.

Um die Forderungen und den Geist der Richtlinien möglichst im vollen Umfange in der Schule zu verwirklichen, wurden behördlich veranlaßte wichtige Maßnahmen getroffen. Es sind hier zu nennen: Die Schulung und Fortbildung von Erziehern in 1- und 2-wöchigen Lehrgängen an den Hochschulinstituten für Leibesübungen in Göttingen, Hannover, Clausthal und Neustrelitz. Die Einführung des Kreisportlehrers, dessen Aufgabenbereich sich auf folgende Punkte erstreckt: Einsichtnahme in den Turnunterricht und in die Leistungsstättenverhältnisse der Schulen. Beratung der Lehrer und Gemeinden bei der Anlage und dem Ausbau von Leistungsstätten sowie bei der Beschaffung von Leistungsgeräten. Fortbildungsmäßige und methodische Fortbildung der mit dem Turnunterricht betrauten Lehrer. Der Kreisportlehrer leitet den Kreisportrat beratend zur Seite. Seit dem 1. April haben sieben Erzieher und Erzieherinnen aus dem Schulaufsichtsbezirk Leer (siehe Schulaufsichtskreis Weener) an Lehrgängen der oben genannten Hochschulinstitute mit Erfolg teilgenommen. In der Zeit vom 1. April 1935 bis zum 1. April 1938 haben insgesamt 25 Lehrkräfte an solchen Lehrgängen teilgenommen. Die Lehrgänge umfassen alle Leistungsgebiete der Leibeserziehung für die Schule: Gerätturnen, Leichtathletik, Spiele, Schwimmen, Boxen und Geländesport.

Im Kalenderjahr 1938 sind annähernd alle Landschulen des Schulaufsichtsbezirks zur Prüfung des Turnunterrichts besucht worden.

In den meisten dieser Schulen haben Verhandlungen mit den jeweiligen Bürgermeistern zur Verbesserung der durchweg mangelhaften Leistungsstättenverhältnisse oder zur Schaffung neuer Anlagen stattgefunden. In etwa zehn Gemeinden sind bereits Pläne zur Anlage neuer Sportplätze für die Schulen gefaßt worden. Einige sind bereits fertiggestellt. Es wurden außerdem zwei Schwimmbäder auf dem Lande geschaffen. Der Bau von Schwimmbädern in einigen anderen Gemeinden steht in Aussicht.

Für die Beschaffung von Sportgeräten wurden von den Gemeinden des Schulaufsichtsbezirks Leer insgesamt fast hunderttausend Reichsmark in diesem Jahre veranschlagt.

Zu vier Wochenendlehrgängen in Leer wurden etwa sechzig Erzieher einberufen und in den für die Landschulen wichtigen Leistungsgebieten der Leibeserziehung leistungsmäßig und methodisch geschult. — Zu dem im diesjährigen Sommer veranstalteten Schwimmlehrgang, der an sieben Nachmittagen durchgeführt wurde, wurden achtzehn Erzieher einberufen. Von diesen erlangten vierzehn Erzieher den Grundchein der Deutschen Lebenserziehungsgesellschaft und einer den Leistungschein. Achtzehn Erzieher haben sich einer Prüfung unterzogen und die Schwimmlehrerbefähigung erworben.

Zur Fortbildung der Erzieher muß noch erwähnt werden, daß die Hälfte der für die monatlich einmal stattfindenden Fortbildungstagen angelegten Zeit für die Leibeserziehung verwendet wird.

Im vergangenen Sommer wurde an allen Schulen eine leistungsmäßig Leistungsprüfung für die 10-14jährigen Knaben durchgeführt, die nach dem Durchschnittsergebnis im Reich bemessen ein durchaus befriedigendes Ergebnis gezeigt hat. Der hohen Bedeutung halber, die man den Mannschaftsspielen im Rahmen der Leibeserziehung beimißt, sind vor kurzem Handballturniere für Stadt- und Landschulen getrennt ausgeschrieben worden, die allerdings erst am Ende des Winterhalbjahres 1938 bis 1939 beendet sein werden.

Abschließend kann festgestellt werden, daß die Leibeserziehung innerhalb der schulfähigen Gesamtbeurteilung im verflochtenen Jahre wesentlich gehoben ist.

### Aus dem Oberrheinland

#### Das Jagdjahr geht zuende

etc. In den weiten Hammtischgebieten des Oberrheinlandes und in den an den Hammtisch angrenzenden Revieren stand in diesem Winter die Jagd im Zeichen der Auswirkungen der überaus strengen Kälte, die längere Zeit den freilebenden Tieren verderblich war.

Bei einer Streife durch sein Revier mußte ein Jäger feststellen, daß sehr viele Singvögel umgekommen sind, als plötzlich der harte Frost einsetzte. Die Kälte hat auch den Fischen in den heißen Gewässern arg geschadet; die Tiere sind im Eise umgekommen. Da, als der Frost einsetzte, der Wasserstand nur sehr niedrig war und keine luftführenden Bauteile offen blieben, kann man sich erklären, wie es möglich war, daß die Fische die Frostperiode nicht überleben konnten. Auf einer Strecke von etwa hundert Schritt fand man in einem Juggaben im Hammtisch über hundert tote große und kleine Fische. Da der Fischbestand gegen frühere Zeiten in dem

### Sonntag: WHW.-Opferbuchspende!

letzten Jahren stark zurückgegangen ist, besteht die betrübliche Aussicht, daß es jetzt für längere Zeit erst mit dem Angeln vorüber ist.

Das Jagdjahr geht zuende; für die meisten unserer Wildarten beginnt demnächst die Schonzeit. In unserer Gegend hat es nicht besonders gute Wente in dieser Jagdzeit gegeben. Der Fasanebestand war gut und es war durchaus geboten, ihn etwas zu lichten, wobei vor allem auf den Abschluß der überschüssigen Hähne geachtet wurde. Fasan und Rebhühner gab es dafür weniger als sonst. Da der Hammtisch, der „Winterkurort“ der gefiederten nordischen Gäste, nicht überflutet war, blieben die Wildgänse und die Enten, die sonst zu tausenden sich bei uns einstellen, aus; sehr zum Bedauern der Jäger, für die gerade die Jagd auf das Wasserwild von besonderem Reiz ist.

In der Großwolder Gegend konnten die Jäger drei Fische vor den Lauf bekommen. Den Fährten nach zu urteilen, müssen noch weitere Rotröde in jener Gegend vorhanden sein.

### In jedes Haus die „DZ“







# Sohn unserer Vandalen in Amerika

Es ist unglücklich klagen die Vandalen über gemachte Reaktionen in einigen Gaudfrüchten Kanadas und der Vereinigten Staaten. Jährlich Grad unter Null — da kommen wir Christen nicht mit und sind barfuß, doch uns solche Winter hier an der Küste nicht bilden. Und dort oben in Kanada mochte so mancher Vandalen, der trotzdem seiner täglichen Arbeit nachgehen muß. Und im Mittelwesten der U.S.A. sind auch längst die kalten Tage nach einem wunderbaren langen Sommer gekommen. Daß man allerdings im letzten Drittel des Jahres noch Kanarier beim Festeinhalten von den Vandalen, wie es in diesem Jahre der Fall gewesen ist, ist eine große Seltenheit.

Und in der zweiten Heimat sind die Distrieten dem alten Grundbesitz treu geblieben, denn in jenen Distrieten sind die Vandalen nicht so sehr in die Städte gezogen, wie es in den Vereinigten Staaten der Fall ist. In einem Teile von Kanada sind die Vandalen nicht so sehr in die Städte gezogen, wie es in den Vereinigten Staaten der Fall ist. In einem Teile von Kanada sind die Vandalen nicht so sehr in die Städte gezogen, wie es in den Vereinigten Staaten der Fall ist.

Die plattdeutschen Stitzer waren dagegen... In der letzten Stadt Springton in Iowa wurde bei Stitzer ein Verbrechen begangen, das man nicht vergessen sollte. Ein Stitzer, der in der Stadt Springton in Iowa wurde bei Stitzer ein Verbrechen begangen, das man nicht vergessen sollte.

Das Minneola schreibt ein Vandalen: „Die Vandalen...“ In der letzten Stadt Springton in Iowa wurde bei Stitzer ein Verbrechen begangen, das man nicht vergessen sollte.

## Urkundenbesetzung aus dem Ausland

Ueber die Besetzung von Urkundenbesetzern und Urkundenbesetzern aus dem Ausland hat das Reichsministerium in der letzten Zeit folgende Urkunden besetzt:

Im Interesse der Erhaltung von Urkunden ist es notwendig, die Urkundenbesetzung aus dem Ausland zu besetzen. In der letzten Zeit hat das Reichsministerium folgende Urkunden besetzt:

Somit Urkunden aus Holland benötigt werden, kann die Besetzung von Urkunden aus dem Ausland besetzt werden.

— So war es auch auf dem letzten Distrieten. Alle letzten Distrieten sind besetzt. In der letzten Zeit hat das Reichsministerium folgende Urkunden besetzt:

Das ist die Besetzung von Urkundenbesetzern in der letzten Zeit. In der letzten Zeit hat das Reichsministerium folgende Urkunden besetzt:

Die Besetzung von Urkundenbesetzern in der letzten Zeit. In der letzten Zeit hat das Reichsministerium folgende Urkunden besetzt:

## Urkundenbesetzung aus dem Ausland

Ueber die Besetzung von Urkundenbesetzern und Urkundenbesetzern aus dem Ausland hat das Reichsministerium in der letzten Zeit folgende Urkunden besetzt:

Im Interesse der Erhaltung von Urkunden ist es notwendig, die Urkundenbesetzung aus dem Ausland zu besetzen. In der letzten Zeit hat das Reichsministerium folgende Urkunden besetzt:

Somit Urkunden aus Holland benötigt werden, kann die Besetzung von Urkunden aus dem Ausland besetzt werden.

Die Besetzung von Urkundenbesetzern in der letzten Zeit. In der letzten Zeit hat das Reichsministerium folgende Urkunden besetzt:

Das ist die Besetzung von Urkundenbesetzern in der letzten Zeit. In der letzten Zeit hat das Reichsministerium folgende Urkunden besetzt:

Die Besetzung von Urkundenbesetzern in der letzten Zeit. In der letzten Zeit hat das Reichsministerium folgende Urkunden besetzt:

## Urkundenbesetzung aus dem Ausland

Ueber die Besetzung von Urkundenbesetzern und Urkundenbesetzern aus dem Ausland hat das Reichsministerium in der letzten Zeit folgende Urkunden besetzt:

Im Interesse der Erhaltung von Urkunden ist es notwendig, die Urkundenbesetzung aus dem Ausland zu besetzen. In der letzten Zeit hat das Reichsministerium folgende Urkunden besetzt:

Somit Urkunden aus Holland benötigt werden, kann die Besetzung von Urkunden aus dem Ausland besetzt werden.

Die Besetzung von Urkundenbesetzern in der letzten Zeit. In der letzten Zeit hat das Reichsministerium folgende Urkunden besetzt:

Das ist die Besetzung von Urkundenbesetzern in der letzten Zeit. In der letzten Zeit hat das Reichsministerium folgende Urkunden besetzt:

Die Besetzung von Urkundenbesetzern in der letzten Zeit. In der letzten Zeit hat das Reichsministerium folgende Urkunden besetzt:

## Urkundenbesetzung aus dem Ausland

Ueber die Besetzung von Urkundenbesetzern und Urkundenbesetzern aus dem Ausland hat das Reichsministerium in der letzten Zeit folgende Urkunden besetzt:

Im Interesse der Erhaltung von Urkunden ist es notwendig, die Urkundenbesetzung aus dem Ausland zu besetzen. In der letzten Zeit hat das Reichsministerium folgende Urkunden besetzt:

Somit Urkunden aus Holland benötigt werden, kann die Besetzung von Urkunden aus dem Ausland besetzt werden.

Die Besetzung von Urkundenbesetzern in der letzten Zeit. In der letzten Zeit hat das Reichsministerium folgende Urkunden besetzt:

Das ist die Besetzung von Urkundenbesetzern in der letzten Zeit. In der letzten Zeit hat das Reichsministerium folgende Urkunden besetzt:

Die Besetzung von Urkundenbesetzern in der letzten Zeit. In der letzten Zeit hat das Reichsministerium folgende Urkunden besetzt:

## Urkundenbesetzung aus dem Ausland

Ueber die Besetzung von Urkundenbesetzern und Urkundenbesetzern aus dem Ausland hat das Reichsministerium in der letzten Zeit folgende Urkunden besetzt:

Im Interesse der Erhaltung von Urkunden ist es notwendig, die Urkundenbesetzung aus dem Ausland zu besetzen. In der letzten Zeit hat das Reichsministerium folgende Urkunden besetzt:

Somit Urkunden aus Holland benötigt werden, kann die Besetzung von Urkunden aus dem Ausland besetzt werden.

# Als der Großvater die Großmutter nahm

II. Alle Sitten in der Heimat

Wenn eine Verlobung aufeinandergekommen war, so es lehren natürlich Braut und Bräutigam eine halbe Seite Zeit vorher zu besetzen. In der letzten Zeit hat das Reichsministerium folgende Urkunden besetzt:

Die Besetzung von Urkundenbesetzern in der letzten Zeit. In der letzten Zeit hat das Reichsministerium folgende Urkunden besetzt:

Die Besetzung von Urkundenbesetzern in der letzten Zeit. In der letzten Zeit hat das Reichsministerium folgende Urkunden besetzt:

Das ist die Besetzung von Urkundenbesetzern in der letzten Zeit. In der letzten Zeit hat das Reichsministerium folgende Urkunden besetzt:

Die Besetzung von Urkundenbesetzern in der letzten Zeit. In der letzten Zeit hat das Reichsministerium folgende Urkunden besetzt:

## Urkundenbesetzung aus dem Ausland

Ueber die Besetzung von Urkundenbesetzern und Urkundenbesetzern aus dem Ausland hat das Reichsministerium in der letzten Zeit folgende Urkunden besetzt:

Im Interesse der Erhaltung von Urkunden ist es notwendig, die Urkundenbesetzung aus dem Ausland zu besetzen. In der letzten Zeit hat das Reichsministerium folgende Urkunden besetzt:

Somit Urkunden aus Holland benötigt werden, kann die Besetzung von Urkunden aus dem Ausland besetzt werden.











# Olub dem Rindwaid

Wener, den 31. Dezember 1938.

## Bürgersteige besser säubern

otz. Immer wieder führt die Polizei Klage darüber, daß die Einwohner in den einzelnen Gemeinden des Reiderlandes erst dann zur Säuberung der Bürgersteige schreiten, wenn sie von den Polizeibeamten dazu aufgefordert werden. Das müßte nicht nötig sein. Die Straßenreinigungspflicht besteht nur einmal. Daher sollten alle bemüht sein, ihr von selbst und sofort nachzukommen.

otz. Zum zweiten Mal gelangt hat in diesem Jahre dieser Tage das Schaf eines hiesigen Einwohners. Es kommt nicht oft vor, daß unsere Schafe zweimal im Jahre Junge zur Welt bringen.

otz. Bunde. Hochbetagt verstorben. Im hohen Alter von dreundsachtzig Jahren ist eine unserer Ältesten, die Witwe Geertje de Voer, geborene Smid, verstorben.

otz. Bunde. Mühsige Gerede. In unserm Ort ging das Gerede, daß ein hiesiger Einwohner, der nicht jagd-

berechtigt ist, auf einen Fuchs geschossen hätte. Den Gendarmeriebeamten kam dieses Gerede zu Ohren und sie stellten eine Untersuchung an. Dabei ergab sich, daß der Einwohner von verschiedenen Arbeitern darauf aufmerksam gemacht wurde, daß sich an seiner Gartenhecke ein Fuchs zeige. Der verdächtige Einwohner eilte darauf nach draußen, konnte aber keinen Fuchs erspähen und gab dann blindlings einen Schuß auf die Hecke ab, um zu zeigen, daß sich dort kein Fuchs versteckt habe. Die Untersuchung ergab einwandfrei, daß sich der Einwohner keines Jagdvergehens schuldig gemacht hat.

otz. Mühsenwart. Beim Strohverladen verunglückt ist gestern auf dem Bahnhof in Bunde ein hiesiger junger Mann. Mit Verletzungen am rechten Arm und an der Brust wurde der Verunglückte, der von einem hochbeladenen Wagen auf Pflaster gestürzt war, dem Kreisstranctenhaus zugeführt. Anscheinend ist der verletzte Arm gebrochen.

otz. Wymmer. Unser Leben währet... Im Alter von nahezu 81 Jahren verstarb Simon Köhr. Mit ihm ist wieder einer der Alten aus unserer Gegend dahingegangen.

## Ein kleiner Grenzort hat große Pläne

otz. Der Bürgermeister von Bunde und seine Mitarbeiter hatten am Schlusse des Jahres die freudige Genugtuung, feststellen zu dürfen, daß ihr Plan, der Bau eines Sportplatzes, eines HJ-Heimes, eines Kindergartens und eines Schießstandes, der Verwirklichung entgegenreife. Seit mehreren Jahren wurde an dem Plan gearbeitet, ohne daß man bedeutende Fortschritte sah. Jetzt ist der Gemeinde, wie wir bereits mitteilten, das Enteignungsrecht für die Ländereien zuerkannt worden, die sie unbedingt benötigt. Das Gelände, das die Gemeinde für den Bau dieser Anlagen und für die Errichtung einer schönen Arbeiterfiedlung vorgesehen hat, ist etwa sechs Hektar groß. Es ist im Besitze von Privatleuten, die das Land parzellenweise verpachtet haben.

Der Wunsch des Bürgermeisters von Bunde geht nun dahin, daß es ihm möglich sein wird, im kommenden Jahr einen großen Teil der Baupläne verwirklichen zu können. Er ist sich darüber klar, daß die Aufgabe nicht leicht ist für eine kleine Gemeinde. Aber er ist sich auch darüber schlüssig, daß ein Ort hart an der Grenze Deutschlands die besondere Verpflichtung hat, in jeder Hinsicht vorbildlich zu sein.

Seit langen Jahren beklagt sich die Jugend und die wehrfähige Mannschaft des Ortes, daß ihr ein Sportplatz fehlt. Jetzt ist die Gelegenheit gegeben, eine Wettkampfstätte und Liegeplätze zu schaffen, die allen Anforderungen, die gestellt werden können, gerecht zu werden. Es ergibt sich aus der finanziellen Lage der kleinen Ortschaft, daß nicht alle Arbeiten durch Unternehmer ausgeführt werden können. Das würde den Säckel der Gemeinde zu stark in Anspruch nehmen. Die Anlage dient der Allgemeinheit und die Allgemeinheit hat die Pflicht, dem Bürgermeister bei der Schaffung dieser Anlage nach besten Kräften zu helfen. Viel Geld kann gespart werden, wenn alle — die HJ, die SA, die Beamten und Angestellten, kurz alle, die dazu in der Lage sind — sich in ihrer Freizeit zur Verfügung stellen, damit wenigstens die

Planierungsarbeiten der Gemeinde nichts oder nur wenig Geld kosten. In ähnlicher Weise wurde zu Anfang dieses Jahres in der Stadt Norden eine Sportanlage geschaffen. Auch bei den gärtnerischen Anlagen kann von den Gemeindegliedern Arbeit geleistet werden. Die einzelnen Gliederungen haben dem Bürgermeister bei der Aufnahme des Bauplanes die Zustimmung gegeben, den Bau zu unterstützen. Der Bürgermeister hofft, daß sich bei Inangriffnahme der Arbeiten möglichst viele Volksgenossen zur Verfügung stellen.

Mit besonderer Freude verfolgt die Gemeinde den Plan, im Anschluß an die geplanten Bauten dort auch eine Arbeiterfiedlung entstehen zu lassen. Zwanzig kinderreiche würdige Familien sollen dort nach dem Willen des Bürgermeisters eine Heimstätte finden. Der Baugrund wird nach der Anlage der Straße äußerst billig sein. Man rechnet mit einem Preis von unter einem Mark für den Quadratmeter. Jedes Haus soll mit über 1000 Quadratmeter Gartenland ausgestattet werden, so daß jede Familie ihr Gemüse dann selbst ziehen kann. Ob der Bau dieser Eigenheime einer Bau- und Siedlungs-gesellschaft übertragen werden wird, steht noch nicht fest. Dem Bürgermeister würde es lieb sein, wenn die Gemeinde den Bau übernimmt, selbst wenn damit viel Arbeit verbunden ist. Jedenfalls wird er aber dafür sorgen, daß nicht die Kapitalkraft des Siedlungsamwärters darüber entscheidet, ob ihm ein Haus zugeteilt wird oder nicht, sondern nur die Gungung.

Die Anlage wird, wenn sie erst fertig ist, eine Zierde des Ortes sein und die Grenzgemeinde verschönern helfen.

Wir wünschen, daß der Gemeinde Bunde im kommenden Jahre die Durchführung des großen Bauplanes möglich sein wird, daß ihr Plan von allen Stellen der Partei und des Staates unterstützt wird und daß sich alle arbeitsfähigen Männer in ihrer Freizeit bei den Erarbeiten zur Verfügung stellen.

## Große Pläne für das neue Jahr

### Aufbau- und Erschließungsarbeiten im Oberledingerland

otz. Kurz vor der Jahreswende wurde die in diesem Jahre im Oberledingerlande geleistete Aufbauarbeit dadurch abgeschlossen, daß in Klostermühle das große Schöpfwerk für die Entwässerung eines weiten Gebietes jenes Teiles unseres Kreises, der jenseits der Leda liegt, in Betrieb genommen wurde. In einem Sonderauftrag würdigten wir aus Anlaß der Inbetriebnahme des neuen Schöpfwerkes die bestehenden großen Entwässerungsanlagen an Ems und Leda und deuteten dabei auch auf Aufgaben hin, die auf dem Gebiete der Entwässerung bezüglich der Organisation der Zielarbeiten und der Regelung der Einzugsgebiete zu lösen seien. Auch hierin wurde bereits durchgegriffen, so daß ein wichtiger Teilabschnitt der Arbeit noch vor Jahreschluß erledigt werden konnte.

Jetzt harren neue große Aufgaben der Lösung. Besten berichten wir bereits kurz über eine Besprechung der führenden Männer des Oberledingerlandes aus Partei, Staat und Reichsnährstand im Besitze des Kreisleiters und des Landrats. Diese Zusammenkunft, die in dem Dorfe Fhrhove stattfand, ist als Anfang eines neuen Arbeitsabschnittes zu werten, denn gestern wurden eingehend die Vorhaben, die im kommenden Jahre verwirklicht werden sollen, erörtert.

Als technischer Sachkenner erläuterte Bauat Schell, der Leiter des Wasserbauamts Leer, und Kreisbauamtsleiter Hemken die Pläne für die Entwässerungsarbeiten und für den Straßenbau.

Gerade die Regelung der Entwässerung bedeutet für das Oberledingerland viel und mit den Begehrhältnissen ist es auch nicht zum Besten bestellt. Es ist also auf beiden Gebieten noch viel zu leisten und so darf es nicht wundernehmen, daß, nachdem sich Partei, zusammen mit den zuständigen Staatsstellen, tatkräftig für die Förderung der Arbeiten einsetzte, das ganze Jahr 1938, das jetzt zuende gegangen ist, der Vorbereitung aller Projekte in der Hauptsache diente. Hier und dort sind auch bereits bekanntlich Aktionen für das Oberledingerland eingeleitet worden, so zum Beispiel die Begründung der Wohnungsinstandsetzung, doch hauptsächlich wurde notwendige Vorarbeit geleistet. Das neue Jahr wird jetzt die Verwirklichung der Pläne bringen.

Am Ende der Westhaunderseher Rajenwiese, in Flachmeier, wird ein Arbeitsdienstag gebaut werden, dessen Belegschaft für wichtige Großarbeiten im Zuge des Aufbau- und Erschließungsplanes eingesetzt wird. Entwässerungsarbeiten und Wegebau erfordern den geschlossenen Einsatz des Arbeitsdienstes und es wird, wie die Pläne erkennen lassen, im Oberledingerland nicht nur für den Augenblick etwas getan, sondern es wird im wahrsten Sinne des Wortes Zukunftsarbeit geleistet werden.

Allein ein Straßenbauvorhaben verdient besondere Hervorhebung, die Schaffung eines Sandlastens, der später selbstverständlich auch befestigt wird, in Ost-West-Richtung von Westhaundersehn zur Reichsstraße von Leer nach Papenburg. Der Umweg über Fhrhove wird in Zukunft also für die Bevölkerung der Fehrter Gegend fortfallen. Derartige großzügige Erschließungsarbeiten aber kann eben nur ein Staat durchführen, der nicht nur mit Augenblicksgehehenheiten rechnet, wie man es zur Systemzeit tat, unter deren Nachwirkungen noch heute das Oberledingerland leidet.

In Sonderaufträgen wird auf die umfangreichen Ausbauarbeiten noch demüßigt von uns eingegangen werden, denn all das, was jetzt im Lande „over de Leda“ getan werden wird, verdient, als Tat unserer Zeit hervorgehoben zu werden.

Zimmerhin bleiben noch Wünsche, die unsere Bevölkerung auch gern in absehbarer Zeit erfüllt sähe. Das Projekt des Baues einer Volkshalle anstalt in Westhaundersehn, das seit Jahren hin und her erörtert worden ist, wird in der Tat im Frühjahr eine weitere Förderung erfahren. Fest steht, daß der Plan verwirklicht wird; die jetzt noch schwebenden Fragen in dieser Sache werden in den nächsten Monaten geklärt werden können.

Nachdem die Versorgung mit elektrischem Strom weiter ausgebaut worden ist, erkennt man erst so recht, besonders in den neu an das Stromversorgungsnetz angeschlossenen Ortschaften, daß die Elektrizität eine montebefähige Helferin in allen Betrieben, besonders auch in landwirtschaftlichen Betrieben, als Ausgleichsfaktor für fehlende Arbeitskräfte, geworden ist. Man hat aber, in Verfolg dieser Arbeitserleichterungsgedanken, auch noch andere Wünsche und da ist es hauptsächlich der eine Wunsch, daß eine Wasserleitung gebaut werden möchte, der seit Jahr und Tag immer wieder laut wird. Die Untersuchungen, die seitens des Amtes für Volkswohlfahrt in der Frage der landlichen Wasserversorgung durchgeführt worden sind, haben ergeben, daß im Oberledingerlande in der Tat etwas Durchgreifendes auf diesem Gebiete geschehen muß, schon im Interesse der Volksgesundheit. Alles auf einmal geht nicht. Das bedeutet keineswegs, daß sich die Partei und die zuständigen staatlichen Stellen nicht mit den Wünschen der Bevölkerung befassen, sondern es soll mir damit gesagt werden, daß man nicht jetzt mit einem Male erwarten darf, daß im kommenden Jahre restlos alle Pläne verwirklicht werden können.

Wir dürfen froh sein, daß die Tat endlich an die Stelle von Worten und von Vorbereitungsarbeiten, die im Stillen geleistet wurden, tritt. Das Oberledingerland hat zum Jahreswechsel jedenfalls durch die Einleitung großer Arbeiten das Recht bekommen, mit besonderer Zuversicht der Zukunft entgegen zu blicken.

## Papenburg und Umgebungen Seehafenstadt Papenburg

Eine Reportage des Reichsfenders Hamburg.

Im Rahmen des Zeitpiegels vermittelte der Reichsfender Hamburg am Donnerstagabend eine Reportage, die den Titel „Seehafenstadt Papenburg“ trug. Bürgermeister Janßen hatte den Mitarbeiter des Hamburger Senders in das Heimatmuseum Papenburg geführt. Er zeigte diesem eine an der Wand hängende Karte mit einer Darstellung der Papenburger See- und Wattschiffe im Jahre 1887. Papenburg hatte damals eine Flotte von 188 Schiffen, nicht etwa nur kleinen Muttschiffen, sondern von vielen sechsstufigen Fahrzeugen. Die „Stadt am Moor“ war früher eine berühmte Seestadt, was auch zahlreiche andere Urkunden und Bilder im Papenburger Heimatmuseum bezeugen können. Die in Papenburg erbauten Schiffe besafahren alle Weltmeere. Um die Jahrhundertwende jedoch hat Papenburg den Anschluß verpaßt, als mehr und mehr die Dampfschiffe aufkommen. Maßgebend dafür, daß Papenburg allmählich seine bedeutende Stellung als Seehafenstadt verlor und an andere Städte, die günstiger lagen, abtreten mußte, waren aber auch die Wasserverhältnisse, die nicht für größere Schiffe besafahren sind. Aber auch heute noch hat Papenburg als Seehafen eine Bedeutung. Es besitzt eine eigene Schiffswerft, die in erster Linie Fischereifahrzeuge baut, und auch sein Holzimport ist heute noch bedeutend. Viele Papenburger besafahren als Kapitäne großer Schiffe die Meere.

Schon früh kamen die Papenburger Siedler zur Schifffahrt, da sie genötigt waren, ihren Dorf mit Muttschiffen fortzuschaffen. So entstand in ihnen die Liebe zur Schifffahrt und zur See, die in ihnen noch heute lebendig ist.

Papenburg ist Holz auf seinen Kanals, der ihn zur Schifffahrt führte, und auf seine Schifffahrt selbst.

Zum Schluß der Sendung, die einen kurzen, aber abgeschlossenen Einblick in die Entwicklung der alten Fehnkolonie gab, erzählte Bürgermeister Janßen noch, daß sie wohl die längste Stadt dieser Art ist. Sie mißt von der Schleuse bis zur Stadtgrenze fast siebzehn Kilometer. Insgesamt hat Papenburg bei einer Einwohnerzahl von 11 500 in seinem Bereich vierunddreißig Kilometer Kanäle.

otz. Verkehrsunfälle. Infolge der Glätte geriet bei Dörpen ein Lastwagen von der Straße und fuhr gegen einen Baum. Der Fahrer erlitt Kopfverletzungen und mußte einen Arzt aufsuchen. Bei einem Zusammenstoß zwischen zwei anderen Lastwagen in der Nähe Dörpens wurde ein Lastwagen so schwer beschädigt, daß er abgeschleppt werden mußte.

otz. Von der Straße. Leichte Verletzungen trug ein älterer Mann davon, der mit seinem Fahrrad ausrutschte und auf das Eis des Kanals stürzte. Er mußte vor einem Lastwagen ausweichen und kam dabei dem Kanal zu nahe. Leider mußte bei dieser Gelegenheit wieder einmal festgestellt werden, daß die Kraftwagenbesitzer es bei der Straßenglätte der letzten Tage sehr oft an der nötigen Rücksichtnahme auf andere Verkehrsteilnehmer fehlen lassen.

otz. Eine Anjammlung Reugieriger rief ein im Maschinenhaus der Firma Hestamp & Küter ausgebrochenes Feuer hervor. Der Brand konnte von unserer Feuerwehrt rasch gelöscht werden.

otz. Das Verzeichnis des Pferde- und Rindviehbestandes zur Berechnung der Beiträge für die Viehversicherungsbeitragung liegt seit dem 30. Dezember bis zum 13. Januar im Rathaus öffentlich aus.

otz. Tuberkulosefürsorge. Sprechstunden finden statt: am 3. Januar in Eßel, am 5. Januar (um 14.30 Uhr) in Ufendorf, am 24. Januar in Rathen, am 26. Januar (um 14.30 Uhr) in Ufendorf.

otz. Mütterberatungskunden finden statt: am 2. Januar (14 Uhr) im Antoniusstift in Papenburg, (15 Uhr) in der 1. Wiefstule, (16 Uhr) in der Beihemischule, am 3. Januar (14.30 Uhr) in Werthe, (15.30 Uhr) in Bockholte, am 9. Januar (15 Uhr) in Rbede, am 10. Januar (15 Uhr) in Rathen, (16 Uhr) in Niederlangen, am 13. Januar (14.30 Uhr) in Neudörger, (15.15 Uhr) in Böggerwald und (16 Uhr) in Böggermoor.

Der Bürgermeister Papenburg: Für den Zeitraum Januar-März 1939 findet die Ausgabe der Fetzterbilligungsgeldscheine für Scheinerte wie folgt statt: Untenende in der Arbeitsamtnebene Halle, Obenende im Jugendheim.

Untenende: Montag, den 2. Januar: Nr. 1-100 von 8-9 Uhr, 101-200 von 9-10 Uhr, 201-300 von 10-11 Uhr, 301-400 von 11-12 Uhr, 401-500 von 14-15 Uhr, 501-600 von 16-17 Uhr, 601-700 von 18-19 Uhr, 701-800 von 17-18 Uhr; Dienstag, den 3. Januar: Nr. 801-900 von 8-9 Uhr, 901-1000 von 9-10 Uhr, 1001-1100 von 10-11 Uhr, 1101-1200 von 11-12 Uhr, 1201-1300 von 14-15 Uhr, 1301-1400 von 15-16 Uhr, 1401-1500 von 16 bis 17 Uhr, 1501-Schluß von 17-18 Uhr.

Obenende: Mittwoch, den 4. Januar: Nr. 1-150 von 8-9 Uhr, 151-300 von 9-10 Uhr, 301-450 von 10-11 Uhr, 451-600 von 11-12 Uhr, 601-800 von 12-13 Uhr; Donnerstag, den 5. Januar: Nr. 801-900 von 8-9 Uhr, 901-1000 von 9-10 Uhr, 1001-1100 von 10-11 Uhr, 1101-1200 von 11-12 Uhr, 1201-1300 von 14-15 Uhr, 1301-1400 von 15-16 Uhr, 1401-1500 von 16-17 Uhr, 1501-Schluß von 17-18 Uhr.

In Interesse einer reibungslosen Abwicklung mache ich ausdrücklich darauf aufmerksam, die Ausgabezeiten genau einzuhalten. Die Ausgabe der Margarinebescheinigung findet am Montag, dem 9. Januar, auf Zimmer 17 des Rathauses in der Zeit von 8-12 Uhr statt. Die Sprechstunden des Wohlfahrtsamtes fallen am 2. 4. und 9. Januar aus.

## Unter dem Hoheitsadler

NS-Frauenkraft und Deutsches Frauenwerk, Bielefeld.  
Nächste Kraftversammlung am Dienstag, dem 3. Januar 1939, abends 7½ Uhr, im Parteiloal Rottinghaus.

Barometerstand am 31. 12., morgens 8 Uhr . . . . . 750,0°  
Höchster Thermometerstand der letzten 24 Stunden: C + 2,5°  
Niedrigster . . . . . C - 1,5°  
Gesammte Niederschläge in Millimetern . . . . . 0,7  
Mitgeteilt von B. Jokuhl, Optiker, Leer.

Zweiggeschäftsstelle der Ostfriesischen Tageszeitung  
Leer, Brunnenstraße 28. Fernruf 2802.

D. N. XI. 1938; Hauptausgabe 27 732, davon Bezirksausgabe Leer-Reiderland 10 104 (Ausgabe mit dieser Bezirksausgabe ist als Ausgabe Leer im Kopf gekennzeichnet). Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 17 für die Hauptausgabe und die Bezirks-Ausgabe Leer-Reiderland gültig. Nachschlüssel A für die Bezirks-Ausgabe Leer-Reiderland, B für die Hauptausgabe.  
Verantwortlich für den redaktionellen Teil (auch für die Bilder) der Bezirks-Ausgabe Leer-Reiderland Heinrich Heilmann, verantwortlich Anzeigenleiter der Bezirks-Ausgabe Leer-Reiderland Bruno Bachgo, beide in Leer. Holzdruck: D. S. Jodis & Sohn, G. m. b. H., Leer.



# Glückwünsche zum Jahreswechsel

Wir  
wünschen  
Glück für's neue Jahr



und schließen diesem Glückwunsch den Dank an unsere Kunden für die im alten Jahre gezeigte Treue an. Wir werden alles tun, um diese Treue auch für die Zukunft zu verdienen.

## G. Gröttrup

SEIT 1890 LOGA + LEER ADOLF-HITLER-STR. 2

## DER JAHRESWECHSEL!

ist uns ein willkommener Anlaß aller unserer Kunden und Freunde die besten Wünsche für das kommende Jahr auszusprechen. Wir werden weiter bemüht sein / Sie bei Ihren Einkäufen zufriedenzustellen.

KAUFHAUS  
**Gerhard Gröttrup**  
LEER am Bahnhof und Heisfelderstr. 14-16  
vorm. Gerh. de Wall

Der Auto-Rui **2550** am Bahnhof  
(Hattermann, König, Knipp, Löning)  
wünscht allen Kunden, Freunden und Bekannten  
ein frohes und glückliches neues Jahr 1939

Allen Freunden und Bekannten  
zum Jahresabschluss herzlichste Glückwünsche!

Autovermietung **Jacobus Fischer, Leer**  
Tel. 2410

Ein glückliches neues Jahr  
wünschen wir  
allen unsern Kunden!

### Backhaus Leer

Inhaber: B. Kloppenborg

Allen unsern Kunden und Bekannten  
ein glückliches neues Jahr!  
**B. Bleeker, Strickerei**  
Leer und Weener.

Ich wünsche meinen werten Kunden

ein glückliches 1939

**Bernh. Bohlsen, Leer.**

Das leistungsfähige Fachgeschäft für Eisen-  
waren — Oefen — Herde

Ein frohes  
Neujahr!

Das wünschen wir uns alle zum Jahresende! Auch Lükens schließt sich diesen Wünschen an. Er hofft, daß Ihnen viel Gutes im kommenden Jahr, das morgen seine Tore öffnet, widerfährt. Und er bittet Sie zugleich, ihm auch im neuen Jahr die Treue zu bewahren, die Einkaufstreue, die sich schon bisher so gut bewährt!

**Lükens** LEER  
Tel. 2867 Hindenburgstr. 60

Allen Kunden, Freunden und Bekannten wünsche ich ein recht frohes neues Jahr!

**Fr. Willems, Leer, Heisfelderstraße 10**  
Polsterer — Möbel — Dekoration

Viel Glück zum neuen Jahre / Stets wohlgepflegte Haare  
Wofür als Fachmann ich bekannt / Wünsch allen ich in  
Stadt und Land

**Gebhard Battermann, Friseurmeister Leer, Augustenstr. 4**

Allen meinen verehrten Kunden ein  
gesundes und glückliches 1939!

**T. Harders, Leer, Hindenburgstr. 43.**

Allen unsern Kunden  
ein recht frohes neues Jahr

**Hans Graf & Co., Leer**

Allen unsern verehrten  
Kunden  
ein recht frohes neues Jahr!  
**Seifenhaus „Hansa“, Leer**

Allen unsern Kunden, Geschäftsfreunden und Bekannten  
ein frohes neues Jahr!  
**K. D. Niekamp, Leer**



Silvester- und Neujahrsbräuche in Ostfriesland vor 50 Jahren

Von Heinz Popken

Die nachfolgende Schilderung von Brauchtum zu Silvester und Neujahr in Ostfriesland beruht nicht auf Bächerweisheit, sondern entspringt eigenem Erleben in selbiger Kinderzeit.

Greifbar deutlich erhebt es wieder vor meinem rückschauenden Blick, das kleine, reizlose und doch so reizvolle Dorf. Ich sehe vor mir die große, im dreizehnten Jahrhundert erbaute Kirche. Auf hoher, vierediger Warf, deren Böschungen steil abfallende Graswälle bilden, errichteten die Vorfahren den massigen Bau aus mächtigen Sandsteinfindlingen, die die Giebeln der Giebel aus dem hohen Norden südwärts geschoben hatten. Wie eine trutzige Bergfeste ragt sie in den Himmel und beherrscht souverän die wenigen Häuser des Dorfes, die sie wie ein Kranz umgeben.

Man sollte meinen, sie sei für die wenigen Dorfbewohner reichlich groß — und das ist sie auch in der Tat. Aber sie wurde nicht nur errichtet, um als Stätte feierlicher Erhebung zu dienen, nein, sie sollte auch in leiblicher Not eine sichere Zufluchtsstätte sein und vor Tod und Verderben schützen. Denn es gab Zeiten, in denen sie alle Dorfbewohner — Männer, Frauen und Kinder — in sich aufnehmen mußte. Das war dann, wenn der Nord oder Nordwest brüllte und die schaumgetrübten Wogen der Nordsee wie losgelassene Tiere vor sich hertrieb. Ja, man mußte schon, weshalb man die ostfriesischen Kirchen so hoch und fest baute!

Und so blicken sich noch heute die armseligen Arbeiterkaten und die stolzen Bauernhäuser, das Pfarrhaus und das Schulhaus ehrfürchtig in dem Schatten dieses Bauwerks, das Zeugnis ablegt von dem dauernden Kampf der Friesen gegen die kalte See, das Jahrhundertlang Geschlechter entziehen und vergehen sah und noch viele, viele überdauern wird.

Frei neben der Kirche steht der Glockenturm mit der kleinen und der großen Glocke. Die kleine rief früher die Toten zum letzten Gang auf die Warf, in der sie auch heute noch wie in früheren Zeiten ihre letzte Ruhestätte finden, obwohl die Schimmelreiter der Nordsee ihren Frieden jetzt nicht mehr stören können, weil feste Deiche ihre Wut zügeln. Aber die kleine Glocke hat zuviel geklagt — in einer frostklirrenden Nacht zerbrach sie. Als ich behutsam den Klöppel an ihre Wandung stieß, erklang nur noch ein heiserer Bechlaut — ihre ehemals so helle Stimme war gebrochen. Seitdem muß die große Glocke außer den Lebenden auch die Toten rufen.

Wenn das Weihnachtsfest herannahte, schüttelte Frau Holle ihre Betten und hüllte das schneidende Dorf leise mit ihren Floden ein. Ich meine, sie hatte damals größere Betten und dauerhaftere Floden. Jedenfalls blieb der Schnee meistens zwischen Weihnachten und Neujahr liegen. Das war dann die Zeit, in der der Großvater am offenen Herdfeuer von Hegen und „Spölenkieken“, van „Brloop“, Meerweibern, Bauberern und von den Untaten des Teufels erzählte, so daß wir nachts von den „Waltieders“ (Albdrücken) heimgesucht wurden. Das war aber auch die Zeit, in der wir höchst interessiert dabei standen, wenn die Mutter Knebewaffeln und Neujahrsstücken backte. Hierzu wurden zwei runde Eiben mit langen Stielen verwandt, das kleinere für die Knebewaffeln, das größere für die Neujahrsstücken. Zu den Knebewaffeln wurde ein besserer und dickerer Teig verwendet; sie wurden zum Erkalten in ein Weinglas gelegt, so daß sie dessen Form annahmen. Die Neujahrsstücken wurden gerollt, sie waren dünn wie Glas. Von beiden Sorten wurden ganze Trommeln voll gebacken. Ein beliebtes Gebäck waren ferner „Moppen“. Eine Besonderheit waren die „Kinniloten“. Das waren Bonbons aus Syrup, die in flüssigem Zustand in kleine, aus festem weißem Papier gedrehte Tüten gegossen wurden, die mit der Spitze in einen Sandkasten gestellt wurden. Wenn die „Kinniloten“ erkalte waren, waren sie steinhart geworden. Im Munde wurden sie wieder weich und backten an den Zähnen, wie ein Affe am Ast, aber wir fanden sie herrlich.

Wenn am letzten Jahrestage die mitternächliche Stunde herannahte, wurde es lebendig im Dorf. Ein Teil der Knechte schlich sich auf den Glockenturm, die anderen verteilten sich über das Dorf mit Gewehren, während die Halbwüchsigen sich mit Feuerwerkskörpern, den sogenannten Fröschen, versehen hatten. Punkt 12 Uhr knallten die Gewehre und Frösche; gleichzeitig wurde der Glockenstrang gezogen. Die meisten Einwohner waren schon zur Ruhe gegangen. Dann konnte es ihnen aber passieren, daß an ihr Schlafzimmerfenster geklopft und ein fröhliches Neujahr gewünscht wurde. Das Klöppeln bestand abwechselnd in der gewöhnlichen Art durch Ziehen am Glockenstrang und in dem sogenannten „Veieren“. Hierbei wurde der Klöppel unten mit der Hand gefaßt und möglichst schnell hin- und herbewegt, so daß er einmal die eine Glockenwand, dann die gegenüberliegende traf. Das Neujahrsklängen dauerte die ganze Nacht hindurch — auch bei bitterster Kälte. Ihr wurde mit innerem Einbeugen begegnet, denn die Klöpper hatten sich ausgiebig mit „Janäwer“ (Schnaps) versehen.

Am folgenden Tage, also am 1. Januar, war es oberstes Gebot, anderen das Neujahr „abzugewinnen“. Gewinner war der, der dem anderen zuerst den Neujahrgruß „Gratuler ool to't Neejahr“ (Gratuliere auch zum neuen Jahre) entbot. Der Verlierer wurde dann gehänselt und geäckt. Geschah dies in einem Hause, mußte der Verlierer Kuchen spenden. Natürlich schlich man sich nach dem Aufstehen zuerst in die Wohnstube, um den Eltern und Geschwistern das Neujahr „abzugewinnen“. Bei den Eltern gelang es immer, sie wollten den Kindern den Spaß nicht verderben. Bei den Geschwistern mußte man aber höflich aufpassen; denn sie lagen meistens auf der Lauer. Dann ging's zu den Nachbarn. Das wurde stets ein guter Beutezug. Schließlich trollte man sich ins Dorf. Hinter Zäunen, Hecken, Schuppen, Misthäufen saßen die Kinder und riefen den ahnungslos Vorbeigehenden den Neujahrsmuntch zu, wobei es viel Gelächter und Spott gab.

Die erwachsenen Nachbarn besuchten sich gegenseitig, wobei in freigebiger Weise Kuchen und steifer Grog spendiert wurde. Daß der ostfriesische Grog „es in sich hat“, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. An diesem Tage zeigte sich überhaupt so recht die sprichwörtliche friesische Gastfreundschaft. Jeder, der ins Haus kam, wurde bewirtet. Man hatte doch nicht umsonst tagelang gebacken. Auch der brave Briefbote wurde nicht vergessen. Er brachte ja die vielen Kartengrüße, unter denen sich auch manche Witzkarte befand, deren Verwendung damals im Schwange war. In jedem Hause wurden ihm Grog und Kuchen angeboten. Natürlich konnte der Mann das nicht an einem Tage bewältigen, und so wurde denn das „Dorquantum“ auf mehrere Tage verteilt.

Diese Gastfreundschaft herrschte aber nicht nur in den Privathäusern, sondern galt in vermehrtem Maße für die Wirtschaften. Im „Krug“, dem Dorfwirtshaus, stand auf jedem Tisch eine Schüssel Neujahrstücken und Knebewaffeln zum Zulangen. Jeder Gast wurde kostenfrei mit Grog bedient. Wer den Krug betrat, konnte so viel essen und trinken, wie er wollte. Im allgemeinen wurde hiervon nur in mäßigem Umfange Gebrauch gemacht. Es gab aber auch Leute, die diese geheiligte Sitte mißbrauchten, ja, es kam sogar in vereinzelten Fällen vor, daß Dorfbewohner, die im ganzen Jahr die Wirtschaft nicht betreten hatten, am Neujahrstage von morgens bis abends im Krug saßen und es sich auf Kosten des Wirtes wohl sein ließen. Wer wollte es diesem verdenken, daß er sich im Geheimen darüber ärgerte! Er durfte das aber auf keinen Fall zeigen. Allhergebrachte Sitte hatte die freie Zehrung zu einem starren Recht werden lassen.

So bildete am Silvester- und Neujahrstage das Dorf eine große Familie, in der hoffnungsvoller Frohsinn und Gemeinschaftsgeist in den überkommenen Sitten und Gebräuchen ihren Ausdruck fanden.



Nachwuchs der deutschen Binnenfahrt Aus einem Kulturraum der Terra Aufnahme: Ufa (Eberl-RL)

„Uns' Logger“

Es gibt ein Wort, das gebietet, daß man „nicht lassen dürfe“, wenn Jungfrauen von der Liebe reden. Nun, von der Liebe war bei dem Gespräch, das ich kürzlich belauschen konnte, zwar auch die Rede, ziemlich heftig sogar, wenn auch wieder nicht direkt, so doch deutlich spürbar. Zwar handelte es sich nicht um die Liebe zu einer Schönen, sondern um die Liebe zu — einem Logger.

„Uns' Logger“, wieviel Stolz, wieviel zärtliche Bewunderung kann man in dieses Wort hinein legen, auch dann noch, wenn man es nur noch schwer, mit einiger Mühe auszusprechen vermag, weil man das Wiederanlandsein schon ein wenig ausgiebig gefeiert hat. Also ich habe gelauscht — was man als anständiger Mensch ja im allgemeinen nicht tun soll. Es gibt jedoch Fälle im Leben, in denen man unbeabsichtigt einige Worte auffängt, die einen aufhorchen lassen; man hört etwas zu und plötzlich erkennt man, daß man eben lauscht. Und ich will es hier bekennen, es war sogar interessant, zu lauschen und ich habe es nicht bereut, daß ich in der etwas dunklen Ecke im Gastzimmer still sitzen geblieben bin, sinnig in meinem Grogglas gerührt habe und dabei zuhörte, was die Fahrleute am großen Tisch nebenaan sich erzählten, von der Fahrt und von „uns' Logger“.

Es gibt nun gewiß Leute, die behaupten werden, daß an einem Logger doch, weiß Gott, nicht viel zu loben sei. Gewiß, so ein Logger sei, man höre davon, ja wohl recht seetüchtig und notwendig sei er auch, denn es müsse ja Fahrzeuge geben, mit denen der Hering herangeschafft werde, aber das sei schließlich auch alles. Und stinken würde es auf einem solchen Logger auch höllisch, nach Fisch und immer wieder nach Fisch, vielleicht etwas untermischt mit Geruch von Teer, Tauwerk, Del und Farbe. Es wird sogar viele Leute geben, die so etwas sagen, oder wenigstens denken. Wer aber einen Logger kennt, wer einen modernen Logger kennt, weiß, daß es nur verdammt Landratten sind, die solchen Schnad daherreden können.

Hättet ihr nur gehört, ihr Landratten, was die Seelente nebenan am Tisch in der verräuchernden Gaststube alles von ihrem Schiff zu erzählen wußten, ihr würdet in Zukunft anders von Loggern reden. Da sagt der eine über dessen Gesicht, das seewindgerötet über dem dunkelblauen Woll-

Mientje un de Speckendiken

Gen lüttje Beretssel um't Neejahr van Riets Janssen

An 'n Olljahrensdag harr Jüffer Mientje dat alltied droed mit dat Speckendikenbaden. Dat gung dann all fröhmörgens los und dat Jfen wurr de heele Dag neit weer kolt. Un dat waß nu neit bloot Rogg un Water, wat se dar baden dö, mit 'n Snirje Speck för de Bieß; derin; nee, dat was wasen goede Bredß mit mehr Speck un Mettwurst, as annerswat. Se hachte de för de junge Mannslü, de elke Neejahrsnacht bi Klood twals dat „neje Jahr inscheeten“ dän un dann döb dat Döpp truden, un all dat Fokt een „Proost Neejahr!“ toe brengen un dafür en Drüppe ut de Büdel intöddern. Un bi Jüffer Mientje, de, bietoe bemarkt, för hör Oller noch een recht staatsche Person waß, tregen se buten een heunnige Stück ut de Büdel, dann alltied en paar Speckdiken, de siid sehn laten künnen. „De Jungß moeten ördentlik wat in de Wammß hebben“ wassen dann alltied hör Worden.

Of vandaage nu was Mientje weer droed an 'n Baden. De heele Röölen rool na Fett, so leep, dat de Postlooper Siefsten de Rööß trus trud un sniffelde, as he noch in de Döör stunn. — „Der hacht du meer good, Wich!“ sä he. — „Dat mutt ol“, geef Mientje toe Antwoord. „Man good, dat du komen büst, Siefsten. Du büst wat groter as id. Du kunnst wall gau even up de Tafel klautern un noch en goede Stück Speck van de Döön langen!“

Dat wull Siefsten denn ool ja geern. Man as hör dat Stück, wat he offarwen wull, neit good genoeg waß, muß he verumwarrt seggen: „So vööl Speck deit doch heele neit nödig.“

„Doh“, sä Mientje, för de Mannslü kann nix toevöl wesen. Darum hebb id van't Jahr docht, id wull mal in jede Speckendiken veer Stücken Speck un dree Snee Mettwurst baden.“

„So?“ froog Siefsten un sine en gode Humpen van de Speck of un langte hör de toe. „So? — Veer un dree? Segg mal, Mientje, is dat nu ool bi elke Speckendiken heel genau ofpaßt?“

Wiel nu de Mann weer van de Tafel herunnerkroop, kunn Mientje neit sehn, dat he bi disse Froage en bietje verzeeten utseef. So sä je denn man so: „Ja, dat is bi elke glied van Pah.“

„So, so“, jee nu de Postlooper. „Veer un dree sand Söben.“ Un dann gung he steitend toe de Döör herut.

De Postlooper Siefsten was en olle Schüsselmater, de geern de Rn een bietje för Rarr' braken dö. Un as he nu den vaar Huusen wieder bi de olle Fregesell Berend kwam, wat en Fahrersmann was un nu bi des fröjige Beer sien Schipp upleggt harr, un dar

toe sehn kreeg, dat ool de Mann dar mit dat Jfen an't Smurrigen waß, da schoot hum in de Sinn, dat de beiden, Berend un Mientje, egentlik toejamen un een Vrett hören künnen. Man woer dat antoefangen, woer dat heele Döpp wuß, dat Berend hummermal lever alleen döb de Welt rieken wull as mit een in't Sceptan? — So heel licht kunn hum keen dartoe brengen, de Anker fallen to laten, wiel he dartoe neit de Moot harr. Man för Siefsten, de all heef anner Saaten klarbrocht harr, was jowat so stuur neit. „Du, Berend“, froog he, „weer hat Speckendikenbaden egentlik neit mehr Fraularbeit?“

„Doh!“ antwoord Berend. „En Schipper moet alles künne. De mutt lösen un baden as'n Huusfrau.“

„Man weer dat neit mojer, wenn du of een harrst, de in so wat för di förgen de?“ wull Siefsten nu weten. „Ja, dat wull“, kwam de Antwoord. — Do gung de anner heel dicht an hum heran un sä: „Du, wat meenst du van Mientje?“ — „Id weet neit“, sä Berend bloot un dreß, darbi unvööglik stillweg dat Jfen in de Rinn, dat darbi dat Mungel in't Jüer leep.

„Mientje hett mi wat anvertraut“, lister nu weer de Postlooper. — „So, wat denn?“ — „Di will id 'n seggen, Berend. Se hett hier in't Döpp een, de se geern liden mag. Man de lett id nix merken. Nu will se hum vannaabend en Speckendiken mit veer Stück Speck un dree Snee Mettwurst vörsetten. Veer un dree sind söben. Pah up, Berend!“

Beförder een Teegenproot komen kunn, gung Siefsten toe de Döör herut.

De Abend kwam un Kloodlag twals truden de junge Mannslü, darunner ool Berend, de siid ool noch toe de Jungen telde, van Huus toe Huus. Darbi wurr luntlachs een jungen un ool good eer dor achter hievt. Up de Rundgang kammnen se denn ja ool bi Jüffer Mientje. De setde hör glied de Speckendiken vör un nögdde de Mannslü toetogreepen. All de annern greepen daruphen of freeneeg toe. Bloot Berend, dö dat man wat sinnig. Hum klungen noch all de Woorden van de Postlooper Siefsten in de Ohren: „Veer un dree sind söben.“ Woer full dat worden, wenn jüit he nu de söben kunn? Dat all de Speckendiken unner de „Söben“ stunn un he neit so seler as'n Veer of een „Söben“ moeten muß, dat kunn he ja neit weten. Man toegreepen, dat muß he ja, un as he nu na de erste Speckendiken laten de, fung he glieds an toe telen. Noven up wassen dor veer Stücken Speck inbraden. Wat muß nu dar unner noch sitten? He muß dar gar neit an denken. Un as he nu man wat trüffelhaftig de Speckendiken umdreihen wull, wäppte de hum ut de Fingers un trullede unner de Tafel. Berend he hum weer greepen kunn, harr Mientje hör Hund hum all saat. — Wat nu, wenn de Hund de „Söben“ tregen harr?

Berend wuß in disse Ogenblick jülvst neit, of he dann bliebe derover wesen sull, of triertig. Man as he nu na de tweede greep un dar dann veer Stücken Speck un dree Snee Mettwurst in sinnen de (so kunn't of anners wesen?), doe söbde he doch 'n bietje Biedstap, dat jüst hee un neit de Hund dat Rechte traffen harr.

So harr na Siefsten sien Prooten Mientje ja een good Dog up hum. Nu, wenn se dat wull un jülvst darvan anfangen dö, sull hum dat recht wäsen. Man Mientje hett siid leep unner, dat unner de lüttje Singere van de annern toe eenmal Berend hör in dat Ohr läutern dö: „Id hebb de „Söben“ künnen, Mientje, un bin darmit tofree. Mientwegen künne wi toe anner Maand trauen.“

Mientje verschoot de Rööß. Mit eenmal kwam hör dat verzeeten Gesicht van Postlooper Siefsten vör Ogen un iee wuß heel klar, woer dat al toe gahn kunn. Man Mientje waß een Frau, de alltied hör „Ramm“ stunn. „Wees nu still darvan, Berend!“, sä se gau. „De annern brufen dat neit merken. Wi willen bi Dage weer daröver prooten.“ Dat was Berend denn ool ja good.

As nu de annern siid upmaden un een Huus-midderoogean, is Berend up sien egen Huuske anstüürt. Un Mientje, de heel siid dann overlegt, wat se Berend, wenn de an de Neejahrsmörgen weertomen dö, för een Antwoord geven sull. Erst harr se docht, hum weer untoeführen und darbi tee seggen, dat alles kloot en Neejahrsquadjie van Postlooper Siefsten meest waß. Un wenn Siefsten hör weer over de Drüppele kamm, wull se hum de Döör an de Rööße stöten. Wat lange se over de Büdel nadenken de, wat mehr kwam hör de Ansicht, dat Postlooper Siefsten egentlik doch alls heelmöj utklamliert harr. Up de Fahrersmann Berend was ja nix toe seggen. De jüll säter wall en gode Keel ofgeven.

Mit disse Gedanke is se dann ol in't Slaap komen. Un se is erst weer upwaakt, as frohmörgens de Rinner an de Döör trummeln döen, un naß nachts de de Grooten — elke Huus en „Proost Neejahr!“ toetooopen un „Wööl Glück un Segen in't neje Jahr“ to wünsken. Darför kunnnen se dann bi elke Döör en dicke Stuntje in de Büß steeken. Bi Mientje kunnnen se de Rinner all an, hör olle Sprööt toe roopen: „Proost Neejahr in't Trumm“, wenn ji nix geven wüln, gah'n wi weer am!“ — Do is Mientje mit een Hüppsa ut de Leetkante jett, heit gau hör Unneroof over de Rööp klooten, na de Trumm greepen un dar mitmal för elke Kind twee dicke Stuntjes herutkreegen. Mit leege Hannen wull se de Rinner doch neit weer umstören.

Un as dann naderhand Berend meer döspresen dö, hett se ool dee neit weer umstüürt. — De Postlooper Siefsten, de een Seetje laater de Neejahrsfaalen rundlangde, hett siid hör siid griessacht, as he Berend un Mientje un de groode Speckdikenpost sitten sehn kunn. Un mit dat Drinkgeld, wat hum alltied un Neejahr anfaalen dö, is he datmal bejünners good tofree weft.



Hand steht, ein weißblonder Schopf sich wölbt, „Mensch, as de Harde Störn blasen dä, dor kunnst doch mal sehn, dat uns Schipp good in't Water leeg. De See gung wall över Deet, man de Logger stunn un waf neit unnerloetrien.“ Die anderen stimmten ihm zu.

„An sein is dat upstüms bi uns an Bord“, lobt dann ein anderer das Schiff. „Wenn id doran denk, in wat för Gaten unse Badere noch sitten müssen un woe lang' doroemals de Reisen anholn dä.“ Ja, sie haben es wirklich gut, die Fischer, die auf den neuen Motorloggern fahren; sie brauchen ihre Bäter nicht zu beneiden, die früher auf den hölzernen Segelloggern hinaus fahren mußten, mit Schiffen, die weit langamer fuhren, die von Wind und Wetter abhängiger waren und die viel, viel länger draußen bleiben mußten als die neuen Fangschiffe. Nicht immer laßt ich dem Gespräch folgen, das sich oft in mehrere gleichzeitig geführte Gespräche, die kreuz und quer über den Tisch gepflogen werden, spaltet. Sie reden oft alle durcheinander, denn sie finden jetzt endlich einmal Zeit dazu. Draußen kann man ja auch reden, vor allem dann, wenn der Fang nicht so gut ist, wie man sich es wünscht, doch dann hat man keine Lust zu einer Unterhaltung. Jetzt ist man gut aufgelegt, man hat Nebewasser getrunken, mit dem Erfolg, daß man laut und viel redet. Wer wollte es den Männern und Jungferls libel nehmen, daß sie laut sind, daß sie sich bemerkbar machen. „Leewe Tied“, sagen sie, „wi sind lange genooß buten weft, man nu liggt uns' Logger up un wi mustern gau of.“ — „Uns' Logger“ immer wieder klingt dieses Wort auf. Das Schiff ist den Fahrern die Fangzeit, den ganzen Sommer über, bis über den Herbst in den Winter hinein Heimat, Arbeitsstätte. Auf seinem kleinen Raum leben sie zusammen, das Schiff ist auf der See ihre Welt, ist, wie jedes Schiff es immer war und immer sein wird, ein Gemeinwesen für sich, mit eigenem Oberhaupt und eigenem Volk, eigenem Gesetzen und eigenem Ziel. Und all das, was diese Worte umschließt, umreißen die Fahrermänner kurz mit dem Wort „uns' Logger“, das so zu einem Begriff wird.

Doch daran denken die Männer jetzt nicht, sie würden es wahrscheinlich auch gar nicht verstehen, wollte man ihnen Worten diese langwierige Deutung geben. Vielleicht würden sie sagen, daß man schon recht habe, daß es jedoch unnütz sei, es in so viele wichtig klingende Worte zu kleiden, wo es sich doch so einfach ausdrücken lasse. Nein, die Seeleute sind lustig, sie erzählen und „hieven“ einen weg, was ihr gutes Recht ist und sie keineswegs im Ansehen herabsetzen kann. Es gibt ein altes Spiegmärchen, das Märchen vom Seemann, der nur vom Alkohol und Kautabak lebt, der in jedem Hafen auf dem Erdrund eine Braut hat, eine blonde, eine rothaarige, hier ein braunes, dort ein schwarzes oder ein gelbes Mädchen, nicht zu vergessen die „bösten Süddeerns“, von denen ein alter Dugelkopf einem heftig laufschenden Spieglbürger einmal eine tolle Sache erzählt hat, um ihm einen Bären aufzubinden. Wir scheint, daß stochsteife Moralisten dieses abgestandene Märchen als „reine Wahrheit“ durch viele Jahrzehnte hindurch — vielleicht auch schon länger — erzählt haben, um Söhne braver, ehrbarer Eltern davon abzuhalten, zur See zu fahren. Man sprach gern — und es gibt gewiß auch heute noch Anbelehrende, die es tun — vom „rohen Seemannsvolk“, schüttelte leicht erschaudernd sich, begegnete man einmal zufällig einem großduftenden Jantje und sagte sich dann: „Nigittigitt, das ist auch so einer.“

Das sei so nebenbei erwähnt, damit ja niemand auf den Gedanken kommt, daß die Fahrermänner am Tisch nebenan „ool süde“ sind, nämlich „süde“, die es in Wirklichkeit ja nur in sehr wenigen Exemplaren gibt. „De meeste soltechte gift dat nu blood noch bi'n Film“ hat mir ein alter Seebär einmal gesagt und er meinte damit die Vorsteller unblätzig printierenden, rotmasigen, garnspinnenden, mit leicht englischem Einschlag redenden, über und über tätowierten

## Strassen- und Wegebauten in unserm Kreise

Rückblick und Ausblick an der Jahreswende

olz. Wieder ist ein Jahr vergangen, ein Jahr voller Arbeit und großer Taten.

Wir haben im Laufe des Jahres aus diesem und jenem Ort berichtet, daß Wege- und Straßenbauten vorgenommen wurden. Aus diesen kleinen Meldungen ging aber nicht hervor, wie wichtig diese Arbeiten nicht nur für die einzelnen Gemeinden, sondern auch für die Allgemeinheit waren.

Ein großzügiger Wegebau wurde im Uplengener Land vorgenommen. Der Beweggrund für die Inangriffnahme dieser Arbeiten war der Wille, den Kampf des deutschen Bauern, aus eigener Scholle das Volk zu ernähren, mit allen Kräften zu unterstützen. Schlechte Wege sind ein großes Hindernis für rechtzeitige Vesteuerung, Bearbeitung und Abwertung des Aders. Es geht auf ihnen zu viel Zeit verloren. Bei dem bekannten Mangel an Arbeitskräften in der Landwirtschaft entsteht dadurch ein ungeheurer Schaden, den eine verantwortungsbewusste Führung nicht dulden kann. Der Bauer kann die Schaffung von guten Wegen nicht auf sich nehmen, auch die Gemeinde ist dazu allein nicht in der Lage. Daher wurde bei den Wegebauten als Arbeiten im öffentlichen Interesse der Reichsarbeitsdienst eingesetzt. Die Arbeitsdienstmänner bauten einen Weg von Großjander bis nach Jhausen (Oldenburg). Ganz ist der Weg noch nicht fertig. Weiter wurden Wege von Lammerzahn nach Hasselt und nach Nordgeorgsfehln angelegt. Längs dem Nordgeorgsfehlnkanal wurde ein Weg von Spols nach Neudorf gebaut. Im Südgeorgsfehlnmoor wurde neben der Schaffung von Wirtschaftswegen auch die Entwässerung durchgeführt. Ferner wurde der Hauptweg durch Stapel bis Stapelmoor ausgebaut.

Eine andere Abteilung des Reichsarbeitsdienstes schuf im Oberledingriand den Milchweg von der Straße Bur Lage Langholt bis zur Bauernsiedlung in Klostermoor II an der verlängerten II. Süderwiefe. Diese Gruppe nahm auch Kultivierungsarbeiten für die Niederländische Heimstätte vor, um der Gesellschaft die Anlegung von Bauernsiedlungen zu ermöglichen.

In Stapelmoor wurden ebenfalls Kultivierungsarbeiten vorgenommen. In den Arbeiten im Sinne der Erzeugungsschlacht gehören auch der Ausbau eines Vor-

fluters in Selverde, der noch nicht ganz fertig ist, und die Einplanung des Erdaushubs aus dem Holtlander Gehet, zwei Arbeiten, die auch durch den Reichsarbeitsdienst erfolgten.

Auch die Reichsstraßen im Kreise erfuhren notwendige Ausbauten. So wurde die Reichstraße von Hesel über Kemels bis an die oldenburgische Grenze auf die vorgegebene Breite gebracht und vor allem die gefährliche Rundung der Straßende beseitigt. Auch die Straße von Lee nach Emden wurde dort, wo nicht genügend Breite vorhanden war, ausgebaut. Nur beim Bahnübergang bei der Klostermühle hat man eine Strecke unvollendet gelassen, da noch nicht feststeht, ob nicht schon im nächsten Jahre beim Bau der Umgehungsstraße um Leer eine andere Einmündung gewählt wird.

Die Straße durch Tichelwarf ist im Laufe des Jahres fertiggestellt worden. Sie wurde völlig neu gepflastert. Die Straße in Kanalholder wurde bis zur holländischen Grenze verlängert. Zwischen Hühren und Stapel lag bis zum Jahre 1938 noch ein ungepflastertes Zwischenstück von einem Kilometer Länge, das auch Stempelpflaster erhielt.

Im nächsten Jahre werden, wie schon angedeutet, wohl die Umgehungsstraßen um Leer in Angriff genommen werden. Bis zur neuen Emsbrücke liegt die Einmündung ja schon fest. Die Einmündung auf die Straße nach Emden, ferner die Führung der Umgehungsstraße im Osten unserer Stadt, die einen besseren Übergang über die Eisenbahn bringen wird, liegen noch nicht fest. Die Pläne liegen in Hannover vor. Von dort aus wird bestimmt werden, wie die Straßenführung erfolgen soll. Gleichfalls liegt dort der Plan einer Umgehungsstraße für Weener vor, über die wir schon früher berichtet haben.

Dringend notwendig erscheint die Umflößerung und Verbreiterung einiger Straßen im Kreise. Wir erinnern nur an den schlechten Zustand der Straße in Bunde von der Gastwirtschaft Wolter bis an die Grenze von Bunderhee. Die Verbreiterung der Straße durch Bunderhammrich ist schon oft angeregt worden. Unbedingt notwendig ist auch eine Neupflasterung der Straße, die durch Boen und Wmeer führt.

„Typhen“, die man jenen „Vertretern“ des Vajuwarenvolkes gleichstellen kann, die nur von Bier, nochmals Bier, von Gflichten und Weißwurst leben und ihre „Kua haben wollen“.

Uebrigens wurde in diesen Tagen in einem Aufsatz besonders der Hundertjah der Vinnenländer in den Loggermannschaften hervorgehoben. Es sei an dieser Stelle festgestellt, daß über die Hälfte aller Loggermannschaften Ostfriesen sind — off j dat Woord hebben willen, of neit!

Nach dieser Abschweifung ins Belehrende und leicht philosophisch Angehauchte kommen wir zurück zu den Männern von „uns' Logger“, die immer noch in geselliger Runde beisammen sind. Es ist spät geworden mittlerweile und einige der Jungferls spüren das lebhafteste Bedürfnis, ein Lied anzustimmen. Raun haben sie einige Takte gesungen, als ein Fahrerkamerad sie auffordert, zu schweigen, indem er ihnen erschreckt zuruft: „Swiegt still, Jungse, dat löst jo blood weer jo good Gerd.“ Da lachen die anderen und hören auf zu singen. „Ja, ja, laaf' uns man ostoppen“ sagt der Schiffsjunge, der stolz darauf ist, daß „er bei den Männern sitzen darf, „anners kann mi dat hier so gahn, as förtens in

Frankriet“. Und dann erzählt er die Geschichte, die er im Hafen von Dieppe erlebte, wo er an Land gewesen war. „Frankriet is een dör Land“ meint er zum Schluß „id hebb' bloot een biße Jungen und dat löst mi glichs tweedumderd Frankt“. Die anderen verspotten den Kleinen ob seines Mißgeschicks und raten ihm: „Sieg amermaal wat sacht; dien Böllen lönen de Franzosen neit verdragen, du heest ja markt, dat hör dat up de Nerven geit.“

Der Hinweis auf das „amermaal“ bringt das Gespräch auf die neue Fangzeit, die beginnt, wenn der Winter zuende ist, wenn die Logger nicht mehr fest im Eise sitzen, wenn einse die Sonne wieder scheint.

In allen Fischermännern klingt noch die Freude nach, daß sie schließlich zu Weihnachten, noch in letzter Stunde an Land kommen konnten, doch sie denken auch schon wieder an kommende Fahrten. „T's moe, dat wi der nu erst weer sind — man id frei mi ook doch all weer up de Tied, dat wi all weer toefamen sind up uns' Logger.“

„Uns' Logger.“ — Jede Fischereimannschaft nennt ihr Fahrzeug so und das ist mir gut, denn „Schipp un Seemann hören toefamen, as Buur un Hoff“.

## Schiffe schlafen im Eis

Wanderung zu einem kleinen Eiselhafen

olz. Bis spät in den Dezember hinein hatten in diesem Jahre die Eisschiffer fahren können; sie fuhren noch mit schweren Frachten zu einer Zeit, in der sie in anderen Jahren schon längst hatten auslegen müssen, da die Wasserstraßen vom Baumeister Winter versperrt worden waren. In diesem Jahre war es aber, wie gesagt, anders, da herrschte noch Mitte Dezember lebhafter Verkehr auf den Kanälen und Flüssen unserer Heimat. — Dann aber mit einem Male war es zuende mit der „Schippereet tischen de Dieken“ — der plötzlich einsetzende Frost, der uns zwar herrlich-schönes Winterwetter bereitet, aber auch tausend Schwierigkeiten für Mensch und Tier mit sich brachte, legte die Schiffsahrt auf den Binnengewässern still.

Während ein eisig kalter Wind aus Südosten das Wasser nach der Nordsee zu drängte, daß es in den Flußläufen bald so „dröge“ wurde, daß nicht einmal die flachen Fährpönten mehr die Ufer zu erreichen vermochten, so daß bei Hochflut der Wasserstand weit niedriger war, um mehrere Meter niedriger, als sonst zur Leegwaterszeit, sorgte der Frost dafür, daß bald Eisschollen auf dem Wasser trieben. Unsere Flüsse, als die Hauptbinnengewässern, sind Tiedesflüsse, das heißt, Ströme, in denen die Gezeiten des Nordmeeres Geltung haben, bis hoch die Nebenflüsse hinauf in das Binnenland hinein. So wird das Wasser hin und her bewegt; es strömt zum Meer und zurück. Wenn in diesem wechselnden Strom Eisschollen aller Größen hin und her geschoben werden, so gibt das binnen kurzer Zeit Packeis und was Packeis für die Schiffsahrt bedeutet, wird sich jeder selbst ausmalen können, auch derjenige, der noch nicht auf einem Schiff fuhr, das sich mit knirschendem Bug mühsam durch drängende Schollen seinen Weg bahnte.

So erlärte denn bald das Leben auf den Flüssen; die Schiffe blieben in den Häfen liegen, oder wurden gar vom Frost unterwegs überrascht und im Eise festgehalten. Besser wird ein Schiff nicht davon, wenn es im Fahrwasser festfriert und dort den Druck des Eises von allen Seiten aushalten muß; wer also irgend es schaffen konnte, schlug sich durch, selbst wenn es bei der Fahrt zu einem Nothafen unterm Kiel verdächtig zu knirschen begann.

Viele von uns sind in den eiskalten Tagen wohl nicht hinaus gewandert zum Deich, um von seiner Kappe aus Umschau zu halten über Flüsse und Land. Wer es trotz Kälte, trotz „Dostewind un Fingerbieter“ getan hat, wird es nicht bereut haben, denn es bot sich dem Wanderer vom Deich aus ein Anblick, der unmerkfähig ist.

Uns, die wir in Küsternähe wohnen, in einem Gebiet, dessen Witterung den mitberührenden Einflüssen des Meeres ausgesetzt ist, erleben so selten einmal richtiges Winterwetter und sehen so selten eine schöne Winterlandschaft. Als es froh und später noch, als es gar ausgiebig zu schneien begann, konnten auch wir einmal den Winter erleben, sogar „aus erster Hand“, denn er meinte es dieses Mal wirklich gut.

Stand man sonst, zu anderen Jahreszeiten, auf Deicheshöhen, so schaute man auf das glühende Band des Stromes, der mit seiner bewegten Wasserfläche ein Symbol pulsierenden Lebens zu sein schien. Die Wellen trugen zu Tal und Strom auf tiefliegende Frachtlände in langen Reihen hinter rauschenden Schlepplampfen und mit puderndem Motor gegen die Flut ankämpfende Fahrzeuge der kleinen Frachtschiffer. Aber auch Seefische konnte man auf der Ems und auf der Leda fischen sehen, Schiffe, die wertvolle Güter bis weit in das Land hineintragen, zum unserm Leerer Hafen und bis nach Weener und Papenburg hinauf. Jetzt, da der Frost sein Regiment angetreten hatte und den Fluß mit Gewalt zwang, still zu stehen, zu erstarren, bewegt sich weiltum nichts. Kein Schiff kommt daher gefahren — die Eisbarriere gebot den Schiffen ein jähes Halt!

Ohne Leben liegen die Wasserstraßen, die sonst allzeit so verkehrsbelebten, da und man meint, daß man erst jetzt so recht merken könne, wie sehr belebt die Flüsse sonst seien. Aber es ist ja immer so, man erkennt stets besser jene Dinge, die man plötzlich nicht mehr vor sich sieht. Doch zum Philosophieren ist es auf dem Deich, über dessen Kante ein scharfer „dünnere“ Wind daherspricht, der, wie man so sagt, durch alle Handschmähche dringt, viel zu kalt und es ist besser, tüchtig voran zu schreiten.

Vor uns liegen dunkel im Schnee die Häuser eines kleinen Dorfes am Flußdeich. Es sieht aus, als hätten sie sich vor dem eifigen Wind hinter dem dreiten, hohen Erdwall versteckt. Hoch liegt der Schnee auf den Dächern, wie Wattedreien hängt er in den kalten Nesten der Bäume, die ihre nackten Arme frierend in die Höhe reden. „Reit as utgedeerde Straubessens“ muß ich beim Anblick der kalten Bäume denken; ich glaube, dieser Vergleich ist schon manchem wintertags bei einer Wanderung über Land gekommen. Noch etwas anderes ragt dort hinten hoch in den Himmel, der jetzt ja so selten tief über der Erde liegt. Es sind butendiels die Masten der Schiffe, die sich in den kleinen Eiselhäfen geflüchtet haben, als der Winter den Menschen zeigte, daß er was im Lande sei. Als sie himmelsfleh, hatten sie noch etwas Wasser unterm Kiel — jetzt liegen sie auf gefrorenem Schlid und auf Eis, denn das Wasser ist fort, ist mir der letzten Ebbe vor dem Frost meereswärts abgezogen, oder aber von der Kälte in

Eis verwandelt worden. Bord an Bord liegen am Fuße des Deiches vor dem breiten, wuchtigen Sieltor die kleinen Schiffe. „Er völ Fahrten toe eenmaal hebben wi hier lange neit sehn“ sagt ein alter Fischermann, der seine Nase mit einem mächtig schneidenden Pfeischen wärm zu halten versucht. Die Fische hat er in umfangreichen schweren Holzlampen stecken, die er sorgsam mit Stroh ausgefüllt hat. Bedächtig stapft er neben mir auf dem Deich dahin. „t is een harte Tied hie de Eisschippers“ meint er dann und beginnt ein langes Gespräch über die Schiffsahrt von früher und die Fahrerei von heute. Er ist nicht allzu sehr für das Neue, so freimütig er das Gute am Neuen anzuerkennen bereit ist. „Man“, sagt er, „in een Tial hört sien Löben keen Motor — jo 'n Schipp moe seilen“. Von den Tjalken, oder tjalkartigen Schiffen, die dort unten fest im Eise liegen, aber sind die weitaus meisten mit Motoren ausgerüstet, wie es sein muß, will der Schiffer mit seinem Fahrzeug wettbewerbsfähig bleiben. Immerhin ist es sehr schön, daß wenigstens im Kumpfbau die alte heimische Art des Schiffsbaues erhalten geblieben ist. Auch unsere ostfriesischen Motorkalken haben den mächtigen breiten Bug, die feste Schwere des Gesamtkonstruktes, das eigenartig geformte Steueruder, das oft nicht mehr mit der Rinde regiert wird, sondern einem Ruderad gehorcht, das im „Roarkrusle“ achtern angebracht ist, wo sich auch die Hebel für die Bedienung des Schiffsmotors vielfach befinden. Die Neuerungen sind sehr praktisch in die alten schönen Schiffsformen angefügt worden, das muß man sagen. Ein Mann kann mit'ner Ampfanden längere Zeit allein ein solches Schiff regieren.

Doch jetzt ist es zunächst aus mit dem Regieren des Schiffes — — Das Fahrzeug, an dessen Deck wir stehen, liegt genau so fest, wie die Schiffe rechts und links. Mancher Schiffer hat die Kajüte und das Motorenhaus abgeschlossen, den Schlüssel seinem Nachbar übergeben und hat sich mit dem Fahrrad, das auf fast jedem Schiffe zu finden ist, auf den Weg nach seinem Heimatsehn gemacht. „Free Dagen moeten utnüt worden“ sagt mein greiser Begleiter, der unentwegt noch sein Pfeischen in Fahrt hält und dann klettert er langsam und bedächtig mit mir wieder zur Deichklappe hinauf, zeigt noch einmal auf den Hümpel der schlafenden Schiffe und sagt: „Dor liggen se nu un mit de Fahrt is dat erst nix. Up dat Water is, so wiet as du fielen kannst, keen Löben“ — Ringsum ist es still und die vereiste Wasserstraße liegt vereinsamt da. Als ich mich zur Heimwanderung von meinem alten Freunde am Deich verabschiede, sagt er, als wolle er mich trösten: „Man eenmaal moet dat ja Frost geven“, und er hat recht, einmal muß der Winter regieren.



**Amtliche Bekanntmachungen der Kreis- und Ortsbehörden**

**Bekanntmachung.**

Die Ausgabe der Fettverbilligungsscheine, der Bezugsscheine für Konsummargarine und der Zusatzscheine für die Monate Januar, Februar und März 1939 findet statt für:

Buchstaben A und B	am Montag, 2. Jan., von 8-13 Uhr
C, D, E	2. " " 15-18 "
F, G, H	Dienstag, 3. " " 8-13 "
I, K	3. " " 15-18 "
L, M, N, O	Mittwoch, 4. " " 8-13 "
P, Q, R, S	Donnerst. 5. " " 8-13 "
Sch, St, T, U	5. " " 15-18 "
V, W, Z	Freitag, 6. " " 8-13 "

Ausgabestelle: Wohlfahrtsamt - Rathaus - Zimmer Nr. 1.  
Ausweiskarten, Einkommensnachweise, Lohnbescheinigungen, müssen auf jeden Fall vorgelegt werden.

Die Ausgabezeiten sind genau innezuhalten.  
Kinder können nicht abgefertigt werden.  
Leer, den 30. Dezember 1938.

Das städtische Wohlfahrtsamt.

Anzukaufen gesucht  
**hochtragende Kühe**  
Eilangebote erbittet



Udo Blitslager, Laga, Fernruf Leer 23 81

**Zu verkaufen**

Ehefrau Johanna Quathamer geb. Lünemann, Marx, beabsichtigt ihre



**Ferienstelle**  
in Warfingsfehn  
am Mißgunstwege,  
bestehend aus dem neueren Gebäude und ca. 1 1/2 Hektar

**Bau- und Grünland**  
zum alsbaldigen Austritt unter günstiger Zahlungsbedingung durch mich zu verkaufen.

Interessenten wollen sich mit mir in Verbindung setzen.  
Befehl. Bernhard Luiting, Preußischer Auktionator.

Siehe noch einige  
**Läuferchweine**  
zu verkaufen.  
Gerh. Luning, Jübberde.

**Schönes Kuhfahd**  
zu verkaufen.  
Freih. Dünn, Bruun.

**Zu kaufen gesucht**

Anzukaufen gesucht angehöret  
**rotbunter Bulle**  
Angebote mit Preisangabe unter L. 1035 an die OTZ, Leer.

**Zu vermieten**

Gut möbl. Zimmer mit ev. volle Verpf. zu vermieten  
Wolter, Jaldernstr. 5 rechts.

**Eine kleine Anzeige**  
in der OTZ hat stets großen Erfolg.

**Stellen-Angebote**

**Bewerbungen**  
keine Originale beifügen!

Gesucht auf sofort eine möglichst ältere

**Hausgehilfin.**  
Leerhoff, Leer, Großstraße 45.

Für kleinen Haushalt suche zum 1. Febr. eine nicht ganz unerfahrene  
**Haus-angestellte**  
Frau S. W. Kuiper, Leer Heisfelderstraße 25

**Hausgehilfin**  
sofort oder später gesucht.  
Wiltens Hotel, Brate a. d. Weser.

Suche zu Ostern 1939  
**Schmiedelehrling.**  
Schmiedemeister Franz, Bühren, Post Remels.

**Stellen-Gesuche**

**Kraftfahrer**  
kräftige Person, mit Führerschein 2. und 3. Klasse, mehrjährige Fahrpraxis, z. Zt. in ungekündigter Stellung, wünscht sich wieder in eine angenehme Dauerstellung nach Ostfriesland alsbald zu verändern.  
Frdl. Zuschriften erbeten unter L. 1036 an die OTZ, Leer.

**Vermischtes**

**Helle Schäferhündin**  
zugelassen. Gegen Erstattung der Unkosten abzugeben  
Gerdes, Neermoor, Molkereistr. 10 a.



**Die Deutsche Arbeitsfront**  
NSG. Kraft durch Freude  
Kreis Leer  
Kulturring der Stadt Leer



Mittwoch, den 4. Januar 1939, im Tivoli  
pünktlich 8.15 Uhr beginnend

**Kammermusik = Abend**

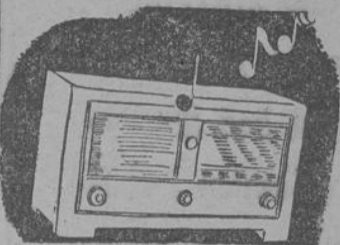
von der Oldenburger Kammermusik-Vereinigung

Ausführende:  
Volkmann Flecken, Walter Selke, Walter Lammert, Hans Kufferath, Gerhard Otto und Konrad Wolfert.

**Franz Schubert:** Quintett, op. 163 in C-Dur für 2 Violinen, Viola und 2 Violoncelli

**Johannes Brahms:** Sextett, op. 18 in B-Dur für 2 Violinen, 2 Violen u. 2 Violoncelli

Mitglieder 0.60 RM. Anerkennungsgebühr  
Nichtmitglieder 1.20 RM.  
Vorverkauf bei E. Schmidt, W. Müller und Th. Schuster



**Licht-, Kraft- und Rundfunkanlagen,**

Beleuchtungskörper, Elektromotore u. Radiogeräte stets in großer Auswahl.

**F. W. Homann, Filmum.**  
Fernruf 35 Stickhausen-Velde.

Die kleinen Gläser à 1 Km. Gabelbissen, Heringe, Gurten und frische Nahrungsmittel wieder vorrätig.

**Hermann Bretschneider,**  
Leer, Heisfelderstraße 40.

**Drucksachen aller Art**  
ein- und mehrfarbig, preiswert, geschmackvoll  
D.H. Zopfs & Sohn, G.m.b.H., Leer

**Kerzlicher Sonntagsdienst**  
Dr. van Lessen

**Tierärztl. Sonntags-Dienst:**  
**Dr. A. Abts.**

**Tierärztl. Sonntagsdienst für Detern-Remels**  
Dr. Oltmanns, Remels.

**Tierärztl. Sonntagsdienst für das Oberledingerland:**  
Dr. Smidt, Ihrhove

Bin unter der  
**Rufnummer 2949**  
an das Fernsprechnetz angeschlossen.  
**Th. Johanni**  
Malermaler  
Leer, Reimersstraße 1.

**Lichtspiele**  
**Remels**

Neujahr abends 8 Uhr

Der große Abenteuer-Film

**Der schwarze Korsar**

Ein Film, der sensationell-abenteuerlich ist und trotzdem menschlich packend. Atemraubende Spannung und gefährliche Situationen zeichnen den Film aus.

Der Duce und sein Volk

Sonne über dem Ostseestrand

Wochenschau

**Gesine Wilhelms**  
**Rewert Geiken**

Wachtmann  
Verlobte  
Veenhusen Neustrum  
zzt. Mittelsterborg  
Silvester 1938

Ihre Verlobung geben bekannt:  
**Margarete Fischer**  
**Wilhelm Garbers**

Jheringsfehn Mus.-Ob.-Gehr, Leer 8. S.-St.-A.

Ihre Verlobung geben bekannt:  
**Marichen Kialka**  
**Heinrich Billker**

Waffenfeldweibel Stab I./L.-R. 16, Oldbg.  
Hamburg Ihrhove  
zzt. Bardowick Neujahr 1939 zzt. Oldenburg

Ihre Verlobung geben bekannt:  
**Gebtea Röttmann**  
**Anton Tammen**

Dihamer-Verlaag Neujahr 1939 Neermoor

Als Verlobte grüßen:

**Ruth Pietschmann**  
**Aiso ter Fehn**

Belmsdorf (Sachsen) Ihreerfeld  
Neujahr 1939

Ihre Verlobung geben bekannt:

**Maria Ammermann**  
**Reinhard Kampen**

Hollander-Nücke Heisfelderfeld  
Dezember 1938 zzt. Trier

Ihre Vermählung geben bekannt:

**Kurt Pistier u. Frau**  
Thea, geb. Fischer

Münster i. Westf. zzt. Leer  
31. Dezember 1938 Straße der SA 1

Warsingsfehn, Rotterdam, Königshoek,  
den 30. Dezember 1938.

Heute morgen, an ihrem 93. Geburtstag, entschlief an Altersschwäche unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter,

die Witwe des Schiffskapitäns H. H. Brahms  
**Johanna Brahms**  
geb. de Buhr

Dieses bringen tiefbetrüben Herzens zur Anzeige  
**die Kinder und Kindeskinde**

Die Beerdigung findet statt am Dienstag, dem 3. Januar, nachmittags 2 Uhr, vom Sterbehause aus.

Lathen, den 29. Dezember 1938.



Statt besonderer Anzeige!

Heute morgen entschlief nach langem Leiden, sanft und ruhig, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

die Bahnhofswirtin  
**Frau Ww. Geeske van Lengen**  
geb. Kloppenburg

im Alter von 77 Jahren.  
Dies zeigen im Namen aller Verwandten tiefbetrübt an:  
**Heinrich Folkers**  
**Hans Folkers und Frau**

Beerdigung am 2. Januar 1939, um 15 Uhr, vom Trauerhause aus.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen sagen wir hiermit unseren

**innigsten Dank**

**Gerh. Bohlsen und Angehörige.**  
Stickhausen-Velde.

**Danksagung.**

Allen denen, die uns ihre Teilnahme an dem uns betroffenen schweren Verlust zum Ausdruck gebracht haben, sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.

**Familie Niehaus, Bunde.**

Unsere Annahmestelle



führt jetzt Herr **Risford Nowyl**  
Hindenburgstraße Nr. 8, Fernruf 111

**Ostfriesische Tageszeitung.**

Verkündungsblatt der NSDAP. und der DAF.  
Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands.

Familien-Anzeigen in die OTZ



# Glückwünsche zum Jahreswechsel

## Voigts Gaststätten

(gegenüber dem Amtsgericht)

Silvesterfeier \* Neujahr: Unterhaltung und Tanz

Allen Gästen und Bekannten ein kräftiges Prosit Neujahr! G. Voigt und Frau

Profit

Neujahr!

Dieser schöne Ruf tönt wieder durch die deutschen Lande. Auch wir rufen ihn unserer treuen Kundschaft zu. Im neuen Jahr wollen wir auch weiterhin treue Freundschaft halten, denn immer gibt es viele schöne Kleidungsdinge, preiswert und gut in

**Ulrichs**  
Wäschehaus  
LEER

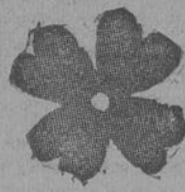
1938 wurde uns durch die große stetig anwachsende Kundenzahl zum Beweis, daß wir mit Qualität u. Preisen richtig lagen. Für das kommende Jahr werden wir alles daran setzen, um unsere Kunden weiterhin mit kleinen Preisen richtig zu beliefern.

Wir wünschen unseren Kunden ein gesegnetes, frohes Jahr 1939

Hinderks + Heisfelde

Meiner werten Kundschaft, Freunden und Bekannten ein frohes neues Jahr!

G. Battermann, Leer  
Schubhaus - Bremerstr.



Die Werbe- und Anzeigenleitung wünscht zusammen mit den Herren des Anzeigendienstes der gesamten Kaufmannschaft ein

**erfolgreiches 1939**

in dem wir in allen Fragen planvoller und werteschaffender Anzeigenwerbung stets gern mit Rat und Tat zur Seite stehen

Wo verbringe ich

**Tilbonstr.**

In

**Freys Kaffeehaus / Leer**

die gemütliche Familien-Gaststätte

*Gaststube / Borklin-Anstalt*

Allen unsern Gästen, Freunden und Bekannten ein recht glückliches neues Jahr! Ernst Frey u. Frau

Allen Kunden, Freunden und Bekannten

ein glückliches neues Jahr

**H. F. Rugo, Leer**

Victoriahaus

Allen unsern verehrten Gästen und Bekannten wünschen

ein frohes neues Jahr!

Hotel „Zum Prinzen von Oranien“  
Otto Becker und Frau

Allen unseren verehrten Gästen, Freunden und Bekannten wünschen wir ein

**frohes neues Jahr 1939**

**Gerhard Müller und Frau, Leer**  
Haus Hindenburg

Unsern verehrten Gästen, Freunden und Bekannten

ein gesegnetes neues Jahr

**Gustav Buller und Frau, Leer**

Wilhelmshust, Loga.

Heute **Silvesterfeier**

Allen unsern Gästen ein frohliches Neujahr!  
Otto Jöckel und Frau.

Allen unsern verehrten Gästen und Freunden wünschen wir ein frohes neues Jahr 1939!

**Joh. Harms u. Frau, Leer** Bahnhofs-Hotel

Allen meinen Kunden, Freunden und Bekannten ein glückliches neues Jahr!

**Johann Sobing, Leer**

Das Fachgeschäft für Eisenwaren, Oefen, Herde

**Gasthof „Stadt Leer“**

Allen Gästen und Bekannten ein frohes neues Jahr!

**Wübbe Schaa und Frau**

Allen unsern Gästen und Freunden ein recht frohes neues Jahr!

**Arthur Höfner und Frau, Leer**  
(Höfners Gaststube)

Wir wünschen unsern werten Kunden

für alle Tage des kommenden Jahres Gesundheit und Wohlergehen und danken für das unsern jungen Unternehmen entgegengebrachte Vertrauen.

**Gerhard Ley und Frau**  
Leer, Kirchstraße 1.

**Ein frohes 1939**

wünschen allen Freunden und Bekannten

**Ernst Schmidt u. Frau, Leer**

Adolf-Hitler-Straße 11, am Kriegerdenkmal.

**Loga, Gasthof Frisia**

Allen Bekannten und Gästen unsere herzlichsten Neujahrgrüße  
**H. Schütte und Frau**

Meiner verehrten Kundschaft ein glückliches neues Jahr!

**Ulpt Meyerhoff, Friseur, Bremerstr. 19**

Allen meinen Kunden und Bekannten ein glückliches neues Jahr!  
**Karl Hesenius, Friseur-Salons, Parfümerie, Leer, a. Bahnhof**

**TIVOLI**

Inhaber: Wilhelm Jonas

Täglich

Unterhaltungs-Konzert

Allen unsern Gästen und Bekannten wünschen wir ein frohes neues Jahr!

**Wilhelm Jonas und Frau, Leer**

**Frohes neues Jahr!**

wünsche ich allen meinen Kunden, Freunden und Bekannten  
**Fritz Drees, Fotografenmeister, Leer, Hindenburgstr. 65 / Tel. 2890**

**Gesundheit, Glück und ein gutes neues Jahr!**

unsern verehrten Kunden und allen Freunden  
**Franz Herzer und Frau**  
Leer, Hindenburgstraße 52

Wünsche meinen Fahrgästen, Freunden und Bekannten ein glückliches Jahr 1939!

**Herm. Löning, Leer**  
Autovermietung / Ruf 2570

Allen Freunden und Kunden herzliche Glückwünsche zum neuen Jahr!

**A. Knipp, Leer**  
Großstraße 79 / Fernruf 2784

Wünsche allen meinen Patienten, Freunden und Bekannten

ein frohes neues Jahr!  
**Otto Möll, Heilpraktiker**  
Leer, Straße der SA 75

**Der RATSHELLER**

bietet seinen Gästen das, was von ihnen gewünscht wird:

Gemütlichkeit, vorzügl. Speisen, gutgepflegte Getränke

Allen ein gutes neues Jahr!